



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Community Seed Banks als lokale Wissenssysteme - die
Erhaltung von bäuerlichem Saatgut und ihre Bedeutung für die
Gesellschaft

verfasst von | submitted by

Luc Cescutti BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von | Supervisor:

Dipl.-Soz. Dr. Judith Ehlert

Danksagung

Ich danke allen Mitglieder*innen der CSB, die mich in ihren Gärten und Feldern willkommen hießen oder welche an den Onlineinterviews teilgenommen haben. Ein besonderer Dank geht an die Repräsentanten der CSB für ihre Bereitschaft mir Interviews zu geben und für die Tage, an denen sie mich zu den Mitglieder*innen der CSB mitgenommen haben.

Vielen Dank an die Familie von Johannes Keinzel, welche mich sehr liebevoll auf ihrem Hof aufgenommen hat und bei denen ich während mehreren Wochen in der Samengärtnerei mitarbeiten durfte. Ich bedanke mich nochmals bei Johannes Keinzel, für sein beeindruckendes Wissen und seine geduldige Art, sein spezifisches Wissen der Erhaltungsarbeit von bäuerlichem Saatgut mit mir zu teilen.

Ein großer Dank an die Arche Noah und an Emil Platzer, für seine Geduld und für die Zusammenarbeit bei der Fertigstellung des Projektes der Collection of CSB.

Ich bedanke mich bei Joline, Paola, Martin und bei Renato für die Unterstützung bei der Fertigstellung der Masterarbeit.

Vielen Dank an Judith Ehlert für die Bereitschaft, mich über einen längeren Zeitraum zu betreuen.

Großen Dank an meine Familie, die mich in allen Lebensabschnitten unterstützte und immer ein offenes Ohr hatte.

Zuletzt vielen Dank an die vielen Freund*innen, insbesondere Leni, für den langen Austausch, danke an Rüdiger für seine offene Tür, danke an Sebi, Vi, Nik, Adri, Etiam, Ago und an die Rote Haus WG.

Danke an all die, die ich nicht erwähnt habe, aber Teil von diesem Projekt waren.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	iv
Abbildungsverzeichnis.....	iv
1 Einleitung	1
1.1 Forschungsinteresse/Thema	1
1.2 Forschungsgegenstand	5
1.3 Forschungsstand/ State of the Art	8
2 Forschungsfrage:	10
3 Methode.....	10
3.1 Wahl der Methode	10
3.2 Bestimmung der Forschungsteilnehmer*innen	13
3.3 Ablauf der Datenerhebung	14
3.4 Datenaufbereitung	22
4 Theoretische Grundlage	24
4.1 Wissen aus Sicht der Wissenssoziologie.....	24
4.2 Agrarökologie.....	29
5 Die Community Seedbanks und ihre Einbettung in den Forschungskontext.....	35
5.1 Präsentation der verschiedenen CSB.....	36
5.2 Industrialisierung der Landwirtschaft aus der Sicht der CSB	42
5.3 Kommerzialisierung von Saatgut	43
5.4 EU-Saatgutvermarktungsregeln	45
5.5 Recht auf Saatgut	57
5.6 Ganzheitliche Perspektive der CSBs auf die Pflanzenvielfalt	61
6 Die Erhaltung des Saatguts : « Seed Flow » der Community Seedbanks	71
6.1 Rénova.....	73
6.2 “Red de Semillias Euskadi	86
6.3 Li Mestère	100

6.4	Wissensaustausch zwischen CSBs und der akademischen Welt	114
6.5	Netzwerkbildung, Synergien zwischen Netzwerken und Wissensweitergabe.....	120
6.6	Freiwillige, „Volunteers“, „Bénévolat“	126
7	Soziale, solidarische & kollektive Ausrichtung: die Bedeutung von CSBs für die Gesellschaft	129
7.1	Die soziale Bedeutung der CSBs für ihre Mitglieder*innen.....	129
7.2	Diversifizierung von lokalen Netzwerken.....	131
7.3	Lokale Lebensmittelnetzwerke	138
8	Fazit.....	146
9	Literaturverzeichnis.....	152
10	Anhang	155
11	Appendix	157
11.1	Abstract (English)	157
11.2	Abstract (Deutsch).....	157

Abkürzungsverzeichnis

ANOVE - Asociación Nacional de Obtentores Vegetales

CPR - Communal Participatory Register

CCP – Composite Cross Population

CUMA - Coopérative d'Utilisation de Matériel Agricole – Kooperation zur gemeinsamen Nutzung von landwirtschaftlichem Material

CSA - Community-Supported Agriculture

CSB - Community Seed Bank

DUS-Kriterien - Distinctness, Uniformity, Stability – Kriterien

ECLLD - European Coordination Let's Liberate Diversity

ECVC - Europäische Koordination Via Campesina

FAO - Food and Agriculture Organization of the United Nations

GMO - Genetically Modified Organism

GT - Grounded Theory

IAASTD - International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development

INRA - Institut national de la recherche agronomique

IPES Food - International Panel of Experts on Sustainable Food Systems

PRM - Pflanzenvermehrungsmaterial

RDSE - Red De Semillias Euskadi

RSP - Réseau Semence Paysanne

ULB - Université libre de Bruxelles

UNDROP - United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas

UPOV - fr. : Union internationale pour la protection des obtentions végétales / de. : Internationale Verband zum Schutz von Pflanzenzüchtungen

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einfach in der Vielfalt: Die Ernährung der meisten Menschen beruht auf sehr wenigen Pflanzen	2
Abbildung 2: Der Sichere Betriebsbericht der Menschheit	3
Abbildung 3: Prozess der Forschungsfrage.....	16

Abbildung 4: Lokales Wissen	26
Abbildung 5: Legende von Seedflow	72
Abbildung 6: Seedflow Rénova	73
Abbildung 7: Seedflow Red de Semillias Euskadi.....	87
Abbildung 8: Eigene Aufnahme 2020.....	95
Abbildung 9: eigene Aufnahme 2020 Abbildung 10: eigene Aufnahme 2020.....	96
Abbildung 11: Seedflow Li Mestère	101

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse/Thema

Jahrzehntelang wurden die Subsistent- und Kleinbbäuer*innen von der Agrarpolitik, internationalen Institutionen und von privater und öffentlicher Forschung als rückschrittliche „Auslaufmodelle“ einer vorindustriellen Wirtschaftsweise betrachtet. Wird über wenige Ausnahmen hinweggesehen, vertrat sowohl das kapitalistische als auch das sozialistische Fortschritts-Credo den Ansatz „Wachse oder Weiche!“. Die Produktionssteigerung sollte, um die Ernährung der rapide wachsenden Weltbevölkerung zu sichern, durch größere wirtschaftliche Einheiten, durch „moderne und rationalisierte Anbaumethoden“ und insbesondere durch erhöhten Chemie- und Maschineneinsatz erzielt werden (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 21).

Die globale Vereinheitlichung in der Landwirtschaft hat aus komplexen Anbausystemen Monokulturen gemacht. Hierbei gingen nicht nur verschiedenste bäuerliche Anbaumethoden und kleinteilige Strukturen verloren, sondern auch die Sorten, die in diesen Systemen genutzt wurden (Banzhaf, 2016: 32).

Die Kulturpflanzenvielfalt hat auf mehreren Ebenen dramatisch abgenommen: Es werden weniger Arten angebaut, innerhalb der Arten wird weniger genetische Vielfalt genutzt, und nicht zuletzt wurden die angebauten Populationen seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend durch genetisch homogene Kultursorten (wie Klone, reine Linien oder F1-Hybriden) ersetzt. Betrachten wir die Geschichte der Landwirtschaft so ist diese Homogenisierung der Kulturpflanzenvielfalt, die sich auch auf die Anbausysteme und die Erzeugnisse erstreckt, ein sehr junges Phänomen (vgl. Chable, 2020: 3).



Abbildung 1: Einfalt in der Vielfalt: Die Ernährung der meisten Menschen beruht auf sehr wenigen Pflanzen

Quelle: (EvB & PSR nach Banzhaf, 2016: 32)

In den letzten hundert Jahren sind weltweit 75 Prozent der Kulturpflanzenvielfalt verloren gegangen oder vernichtet worden. In den USA belaufen sich die Schätzungen des Verlustes der Kulturpflanzenvielfalt auf 94 Prozent - in Deutschland auf 90 Prozent (vgl. Prall & Ray nach Banzhaf, 2016: 32). Obwohl weltweit 7000 Pflanzenarten gesammelt und angebaut werden, basieren 95 Prozent unserer Nahrungsenergie auf nur 30 Arten. Die drei Arten Weizen, Mais und Reis decken dabei 60 Prozent der globalen Nahrungsenergie ab (vgl. EvB & PSR nach Banzhaf, 2016: 32).

Im Jahr 2009 erschien in der Zeitschrift *Nature* der wegweisende Artikel „*A safe operating space for humanity*“ – der sichere Betriebsbereich der Menschheit. Der Artikel definiert neun kritische biophysikalische Stoffkreisläufe der planetarischen Grenzen der menschlichen Belastung des „Systems Erde“. Obwohl sich die Wissenschaft nicht einig ist, wie viel das System Erde verkraften kann, sind sie sich einig, dass jenseits dieser planetarischen Grenzen abrupte, globale Umweltveränderungen drohen (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 18).

Der sichere Betriebsbereich der Menschheit

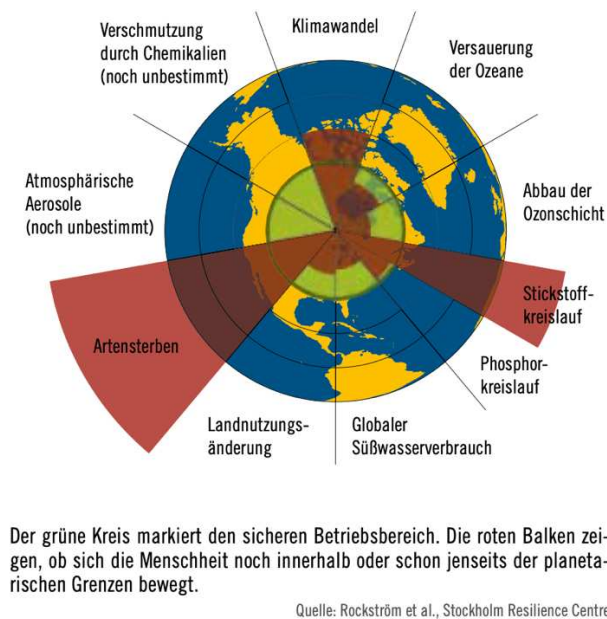


Abbildung 2: Der Sichere Betriebsbericht der Menschheit

Quelle: (Rockström et al., Stockholm Resilience Centre nach Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 18)

Der sichere Betriebsbereich wird bei drei von neun Bereichen bereits deutlich überschritten: beim Klimawandel, der Stickstoffbelastung und **insbesondere der Biodiversität**. Der entscheidende Faktor für die Überschreitung der Grenzen in den drei Bereichen - und für mindestens vier weitere der neun kritischen Kreisläufe - ist die Art und Weise der Agrar- und Lebensmittelproduktion. Der Mensch ist seit der Industrialisierung und der massenhaften Nutzung fossiler Energien zum bestimmenden Umweltfaktor des Systems Erde geworden (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 18).

Global gesehen weist die Industrialisierung der Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren einen Produktivitäts- und Rationalisierungserfolg vor: nach unterschiedlichen Schätzungen könnte sie heute 10 bis 14 Milliarden Menschen ernähren, insofern Lebensmittel effizient verteilt werden würden. Das industrielle Landwirtschaftsmodell kann trotz dieser Überproduktion den Grundbedürfnissen von Milliarden von Menschen nach einer ausgewogenen und ausreichenden Ernährung nicht nachkommen und fördert zugleich krankhafte Überernährung. Die industrielle Produktion von Cash Crops wird, vorbei an den unterversorgten und unterernährten lokalen Bevölkerungen, am Weltmarkt verkauft. Der ökologische Preis dieses „Fortschrittes“ sind versalzene Böden, gerodete Wälder, vergiftete Wasserläufe und ein Artensterben ungekannten Ausmaßes. Die externalisierten Kosten dieses Systems, welche die Gesellschaften zu tragen haben, sind wachsende Ungerechtigkeit, Hunger, Fehlernährung, Wassermangel, gewaltsame

Konflikte um Land und Ressourcen, Vertreibung und Landflucht, sowie die kulturelle und wirtschaftliche Verwahrlosung ländlicher Gemeinden und Regionen (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 22).

Die Maxime "Business as usual is not an option" ist seit der Pressemitteilung zum Abschlussbericht vom *International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development* (idf. IAASTD) im April 2008 weit verbreitet (vgl. Haerlin, 2019: 17). In diesem Sinn wird in den letzten Jahren eine radikale Veränderung der Lebensmittelsysteme von vielen Akteur*innen gefordert (vgl. McIntyre et al., 2009).

Der UN-Sonderberichterstatler für Recht auf Nahrung, Olivier De Schutter, formuliert es folgendermaßen:

Conventional farming relies on expensive inputs, fuels climate change and is not resilient to climatic shocks. It simply is not the best choice anymore today. A large segment of the scientific community now acknowledges the positive impacts of agroecology on food production, poverty alleviation and climate change mitigation - and this this is what is needed in a world of limited resources. [...] We won't solve hunger and stop climate change with industrial farming on large plantations. The solution lies in supporting small-scale farmers' knowledge and experimentation, and in raising incomes of smallholders so as to contribute to rural development. [...] Agroecology is a knowledge-intensive approach. It requires public policies supporting agricultural research and participative extension services. States and donors have a key role to play here. Private companies will not invest time and money in practices that cannot be rewarded by patents and which don't open markets for chemical products or improved seeds (De Schutter, 2011).

Der Weltagrarbericht räumt ebenfalls mit dem Mythos der Überlegenheit der industriellen Landwirtschaft auf und formuliert ein neues Paradigma für das 21. Jahrhundert: Die Hoffnungsträger*innen und Garant*innen einer sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltigen Lebensmittelversorgung basiert auf kleinbäuerlichen, arbeitsintensiven und auf Vielfalt ausgerichteten Strukturen mit widerstandsfähigen Anbau- und Verteilungssystemen. Gleichzeitig romantisiert der Weltagrarbericht die real existierende kleinbäuerliche und traditionelle Landwirtschaft nicht! Viele Subsistenz- und Kleinbäuer*innen befinden sich im Elend, weil ein Mangel an traditionellem wie modernen Wissen besteht und Gesundheits- und umweltschädliche Praktiken angewendet werden und daraus eine unzureichende Produktion entsteht (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 22-23).

Haben Kleinbäuer*innen genügend Zugang zu Bildung, Land, Wasser und Handwerkszeug, produzieren sie in der Regel mit erheblich niedrigerem externen Input und geringeren Umweltschäden einen deutlich höheren Nährwert pro Hektar als die industrielle Landwirtschaft. Die intensive Arbeitsweise ermöglicht Kleinbäuer*innen, sich flexibler und besser den Erfordernissen und Veränderungen ihrer Standorte anzupassen. Insbesondere das Wissen, die Anbaumethoden durch meist einfache Technologie und Kenntnisse zu verbessern

und eine Vielzahl an agrarökologischen Strategien anzuwenden, sowie der Zugang zu geeignetem Saatgut, bergen ein gewaltiges Produktivitäts- und Nachhaltigkeitspotenzial (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 23).

Kleinbäuerliche Agrarsysteme können unter den richtigen Voraussetzungen einen Beitrag zu Klima- und Bodenschutz, zur Stabilität der Ökosysteme und zum Erhalt der Vielfalt leisten (vgl. Banzhaf, 2016: 28). „Das dringendste, sicherste und vielversprechendste Mittel, um Hunger und Fehlernährung zu bekämpfen und zugleich die ökologischen Auswirkungen der Landwirtschaft zu minimieren“ so hält der Weltagrarbericht fest, ist die Förderung der kleinbäuerlichen Produktion (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 23).

1.2 Forschungsgegenstand

„Saatgut ist das erste Glied in der Nahrungskette und das ultimative Symbol für Ernährungssicherheit“ (Vandana, 2004: 18). In Anbetracht des Diversitätsverlustes der Kulturpflanzenvielfalt und wie bereits oben dargestellt ist die Ernährungszukunft vor allem auf vielfältig-diversifizierte, kleinstrukturierte Nahrungsmittelsysteme aufgebaut und somit stellt sich die Frage, wie und von wem die Vielfalt erhalten und für faire, kleinbäuerliche Strukturen zugänglich gestaltet werden kann. Magdalena Prieler¹ formuliert die Frage im Titel der Studie *EU-Reform der Vermarktungsregeln für Saatgut*² folgendermaßen: „Welches Saatgut für einen gerechten Übergang zu agrarökologischen und nachhaltigen Lebensmittelsystemen?“ (Prieler, 2022: Titelblatt).

Samen - kleben, fliegen und rollen – in diversen Farben und unterschiedlichen Formen. Der Inbegriff von der Vielfalt ist ihr Variantenreichtum. Die gemeinsame Geschichte von Menschen und Saatgut begann vor rund 13.000 Jahren: die Menschen säten systematisch Wildpflanzen aus und daraus resultierten die Urformen der Kulturpflanzen. Diese landwirtschaftliche Revolution veränderte die Menschen, von Jäger*innen und Sammler*innen hin zu allmählichen sesshaften Bäuer*innen und Viehzüchter*innen. In diesem Sinn hat Saatgut den Lauf der Geschichte verändert und ist das Welterbe, auf das wir uns seit Jahrtausenden stützen. Tausende

¹ Magdalena Prieler arbeitet als politische Referentin für ARCHE NOAH in Österreich und Brüssel. Als gemeinnütziger Verein mit einer breiten Mitgliederbasis setzt sich ARCHE NOAH für die Erhaltung, Entwicklung und Verbreitung von gefährdeten Kulturpflanzen ein.

² Magdalena Prieler führt die Studie im Auftrag der europäischen Abgeordneten für die österreichischen Grünen Martin Häusling & Sarah Wiener durch. Beide sind Abgeordnete im Europäischen Parlament.

von Jahren kultivierten und tauschten Bäuer*innen Samen untereinander aus, Saatgut war frei verfügbar (vgl. Prieler, 2022: 3).

Die Entwicklung, Verwendung und Kontrolle von Saatgut ist seit jeher ein weltweit brisantes Thema. Für Erhaltungsorganisationen, bäuerliche Gemeinschaften und Landwirt*innen, die vielfältige, lokale Sorten anbieten, die an die Bedürfnisse der agrarökologischen und ökologischen Produktion angepasst sind, bleibt der Zugang zum europäischen Saatgutmarkt schwierig (vgl. Prieler, 2022: 8). Die französische Vereinigung Kokopelli wurde vom Unternehmen Graines Baumaux, bis zum Europäischen Gerichtshof verklagt, weil sie Saatgut verkaufte, welches nicht in den offiziellen Saatgutkatalogen eingetragen war (vgl. Magarinos-Rey, 2015: 119 - 149).

Die Entwicklung, Erzeugung und die Verwendung von Saatgut wurde durch Patente, strenge Rechtsvorschriften für die Vermarktung von Saatgut und die Entwicklung der landwirtschaftlichen Biotechnologie (insbesondere genetisch veränderter Organismen und Technologien zur Beschränkung der Nutzung) zunehmend eingeschränkt (vgl. Prieler, 2022: 9). Auf Grund des Verlustes der Kulturpflanzenvielfalt und der gleichzeitigen Einschränkung der Nutzung und Reproduktion von Saatgut, entwickelten sich globale Agrarbewegungen zu zentralen Protagonist*innen in der Auseinandersetzung um das Saatgut. Saatgutenthusiast*innen und Bürger*innen schlossen sich an. Der Saatgutaktivismus entstand (vgl. Peschard & Randeria nach Prieler, 2022: 9).

Was können wir unter Saatgutaktivismus verstehen?

Peschard & Randeria ziehen die Parallele zur Bewegung der Ernährungssouveränität, welche als „Bewegung der Bewegungen“ bezeichnet wurde – und dies gilt auch für den Aktivismus rund um Saatgut. Saatgutaktivismus lässt sich am besten als eine vielfältige und wachsende Konstellation von Netzwerken und Koalitionen beschreiben, die von vielfältigen und sich überschneidenden Verbindungen durchzogen sind. Diese Mobilisierungen überbrücken die Kluft zwischen Stadt und Land sowie verschiedene Ebenen, von der lokalen bis zur nationalen, regionalen und transnationalen Ebene. Die heutigen transnationalen Agrarbewegungen, einschließlich, aber nicht beschränkt auf La Via Campesina, sind wichtige globale Akteure in Fragen des Saatguts. Darüber hinaus gibt es aber auch informelle transnationale Netzwerke von Aktivist*innen und Bewegungen, die ähnliche Projekte oder Strategien verfolgen, wie z.B. Netzwerke, die sich für den Erhalt und Teilen von Saatgut, Open-Source-Saatgutssysteme oder GMO-freie Gebiete einsetzen (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 25).

Aktivist*innen haben ein breites Repertoire an Aktionen entwickelt, um sich gegen die Eingrenzung und Illegalisierung von Saatgut zu wehren und Saatgut zurückzufordern. Diese Strategien sind komplementär, überschneiden sich und werden oft kombiniert. Freiwillige Saatguterhalter*innen erhalten und tauschen Saatgut als Mitglieder*innen des französischen Netzwerks *Réseau Semence Paysanne* und nehmen gleichzeitig als Mitglied der Europäischen Koordination Via Campesina (idF: ECVC) an den Verhandlungen über die UN-Erklärung über die Rechte der Bäuer*innen teil. Bauernaktivist*innen beteiligen sich gleichzeitig an Basisaktionen, zivilem Ungehorsam und transnationaler Gesetzgebung auf lokaler, regionaler und transnationaler Ebene (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 25).

In den letzten drei Jahrzehnten hat der Saatgutaktivismus einen bemerkenswerten Zuwachs und eine Transformation vollzogen. Die Erfolge bei der Verteidigung der bäuerlichen Saatgutssysteme sind unbestreitbar und Saatgutaktivist*innen haben die Thematik weltweit in den Vordergrund gerückt. Sie haben das Bewusstsein für die Probleme im Zusammenhang mit der behördlichen Zulassung und der Freisetzung von Genetisch Veränderte Organismen (idF: GMO³) in die Umwelt geschärft und deren Verbreitung erheblich eingeschränkt. Sie haben die Verabschiedung von Gesetzen über Saatgut und geistiges Eigentum, die bäuerliche Saatgutssysteme diskriminieren, eingedämmt und in einigen Fällen sogar gestoppt. Saatgutaktivist*innen haben sich erfolgreich für rechtliche Bestimmungen und Gesetze eingesetzt, die diese Systeme unterstützen. Mit dem FAO-Saatgutvertrag wurden die Rechte der Bäuer*innen an der Agrobiodiversität und dem damit verbundenen Wissen international anerkannt, und mit der *United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas* (idF: UNDROP) wurden diese Rechte in internationale Menschenrechtsinstrumente aufgenommen (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 27/28).

Auch wenn jede dieser Saatgutnetzwerke ihre eigenen Charakteristika hat, so weisen sie doch einige Gemeinsamkeiten auf. Sie bringen Saatguterhalter*innen, Züchter*innen, Landwirt*innen und Gärtner*innen auf der Suche nach Alternativen zusammen, die darauf abzielen, Saatgut auf kollektive und selbstbestimmte Weise zu verwalten. Bemühungen, Saatgut als Gemeingut zurückzufordern, beinhalten die Gestaltung von Räumen jenseits von Staat und Markt. In diesen Räumen (können alternative Märkte sein) wird die Saatguterhaltung sowie die Weitergabe von Saatgut und Wissen durch Regeln geregelt, die von den

3 In dieser Arbeit wird die englische Abkürzung GMO - Genetically Modified Organism verwendet, weil diese Abkürzung im Alltagsgebrauch und während der Forschungsreise am meisten verwendet wurde.

Mitglieder*innen und durch ihre eigenen internen Verwaltungsstrukturen festgelegt sind (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 9/10).

Entscheidend ist, dass Bäuer*innen, Landwirt*innen und Agraraktivist*innen aktiv das Saatguterhalten und die gemeinsame Nutzung von Saatgut gefördert und den Anbau und die Verbreitung von bäuerlichen Sorten wiederbelebt haben (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 28).

Fokus und Ziel dieser Arbeit

Der Fokus dieser Arbeit knüpft genau an diesem Punkt an und wird auf europäische Saatgutnetzwerke und insbesondere auf die Erhaltungsarbeit und die Weitergabe von samenfestem Saatgut⁴ und das damit verbundene Wissen gelegt. Die Arbeit beleuchtet, wie sich Saatgut innerhalb von europäischen Community Seed Banks (idF: CSB) bewegt.

Ziel dieser Arbeit ist, einen Einblick in die Diversität der europäischen CSB zu geben. Somit soll das Phänomen der CSB im wissenschaftlichen Raum sichtbar gemacht werden. Die Analyse von europäischen Saatgutnetzwerken ermöglicht ein besseres Verständnis über die Handlungsmöglichkeiten und Handlungsräume von CSB zu erhalten. Ein besseres Verständnis über die Organisation und Arbeitsweisen innerhalb der Netzwerke, sowie die Interaktionen mit der Gesellschaft zu beleuchten hilft, die eigenen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf den eigenen nationalen, lokalen Kontext zu reflektieren oder neue zu entwickeln.

Ziel dieser Arbeit ist es außerdem, einen Beitrag zu leisten, damit Saatgutaktivist*innen weitere CSB gründen und die Vielfalt wieder in die Küchen und auf die Teller zurückkehrt, sowie die Wichtigkeit der Arbeit der Erhalter*innen für die Gesellschaft unterstreichen und somit zum Erhalt der Kulturpflanzenvielfalt beitragen und sie fördern.

1.3 Forschungsstand/ State of the Art

In den letzten Jahren wurden weltweit mehrere Fallstudien und Analysen zu CSBs veröffentlicht. Diversifood verweist insbesondere auf das Buch *Community Seed Banks – Origin, Evolution and Prospects*⁵ von Bioversity International, welches den Fokus auf

⁴ Samenfeste Sorten oder offen abblühende Sorten beruhen „auf der Bestäubung durch Pollen zwischen eng verwandten Eltern, wodurch ihr Saatgut Jahr für Jahr aufbewahrt werden kann und je nach Art mehr oder weniger isoliert von anderen Sorten derselben Art „samenfest“ erhalten werden“ können (Prieler, 2022: 10)

⁵ www.bioversityinternational.org/e-library/publications/detail/community-seed-banks-origins-evolution-and-prospects/

Saatgutnetzwerke aus dem Globalen Süden konzentriert. Das Konzept der CSB ist in erster Linie im Globalen Süden entstanden, sie können auf reiche Erfahrungen aus jahrzehntelangen landwirtschaftlichen und sozialen Praktiken zurückblicken (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 7).

Shrestha und Kolleg*innen stellten fest, dass im “Second global report on the state of the world’s genetic resources for food and agriculture” der Food and Agriculture Organization (idF: FAO) (2010) kein Bericht über ihre Existenz zu finden ist (vgl. Shrestha et. al. nach Chable, 2020: 6). Der Bericht *Community Seed Banks in Europe*⁶, welcher im Rahmen vom EU Horizon 2020 Projekts DIVERSIFOOD entstanden ist, weist darauf hin, dass „sehr wenig“ über Initiativen in europäischen Ländern veröffentlicht wurde (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 7). Dies unterstreicht die Notwendigkeit und Wichtigkeit dieser Forschungsarbeit, um die Organisation und das Wirken von CSB im europäischen Raum sichtbar zu machen.

Die Ergebnisse der Umfrage, auf welchem der Bericht *Community Seed Banks in Europe* basiert und an welchem über 84 CSB in Europa teilgenommen haben, wurden auf dem Workshop in Rom diskutiert. Vertreter*innen von CSB aus der ganzen Welt haben zahlreiche Vorträge gehalten und alle Beiträge zeigen deutlich (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 59):

- CSB sind sehr vielfältig
- Sie unterscheiden sich stark in Bezug auf Alter, Größe, Strukturen, Umfang und Aktivitäten
- Allerdings weisen sie auch gewisse Ähnlichkeiten in ihren Konzepten und Ansätzen auf

Der Bericht von Diversifood war der Einstieg in Thematik CSB in Europa. Aufgrund der geringen Literatur zum Stand der CSB in Europa, wurde die Forschungsarbeit als qualitativer Zugang zum Thema gewählt um diese Forschungslücke etwas zu verkleinern und die Wichtigkeit der Erhaltungsarbeit aufzuzeigen.

Wie wir oben bereits festgehalten haben, gibt es sehr wenig Literatur über CSB im europäischen Raum. Die Forschungsarbeit nimmt die Erhaltungsarbeit der Pflanzenvielfalt von ausgewählten

⁶ Der Bericht *Community Seed Banks in Europe* präsentiert die Ergebnisse einer Online Umfrage, welche von Beate Koller (Arche Noah) von Mai 2016 bis Juli 2017 statt gefunden hat. Die Umfrage war in Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Französisch zugänglich. Insgesamt haben 84 Initiativen aus 20 europäischen Ländern teil genommen. Einziges Kriterium für eine Vorauswahl potenzieller Teilnehmer*innen an der Umfrage war die positive Beantwortung der "Filter"-Frage: "Ich habe mit Saatgut oder anderem pflanzlichen Vermehrungsmaterial zu tun, das von einer Gemeinschaft verwaltet - zum Beispiel konserviert, vermehrt, verteilt - wird" (DIVERSIFOOD 2018a: 10/11).

Saatgutnetzwerken genauer unter die Lupe und kann somit einen Beitrag leisten, die vorhandene Forschungslücke zu füllen. Dies führt uns zu folgenden Forschungsfragen:

2 Forschungsfrage

Diese Arbeit widmet sich drei zentralen Forschungsfragen:

Wie behaupten sich bäuerliche Wissenssysteme der Saatguterhaltung gegenüber hegemonialen Saatgutstrukturen?

Wie organisieren Community Seed Banks als lokale Wissenssysteme die Erhaltungsarbeit von Saatgut?

Inwieweit sind Community Seed Banks wichtig für ihre Mitglieder*innen und die Gesellschaft?

3 Methode

3.1 Wahl der Methode

Grounded Theory & die Forschungsweise von Girtler

Die wissenschaftliche Herangehensweise dieser Forschungsarbeit, sowie das Verstehen und Erklären von Phänomenen, lässt sich auf der Grundlage der konstruktivistischen Grounded Theory (idF: GT) nach Charmaz einordnen. Diese basiert auf einer relativistischen Epistemologie, welche besagt, dass es eine reale Welt gibt, diese jedoch nicht neutral wahrgenommen werden kann. Das Erforschte ist geprägt von der Wahrnehmung des Forschers und diese ist stets von den eigenen Privilegien, Positionen und Interaktionen, Perspektiven und vom eigenen geografischen Standpunkt beeinflusst. „Welche Beobachtungen wir machen, wie wir sie machen, und die Meinungen, die wir uns über sie bilden, spiegeln diese Bedingungen wieder“ (Charmaz, 2011: 184).

In der GT-Methode wird auf die Wahrnehmungssensibilitäten, Deutungskompetenzen und sprachlichen Fähigkeiten des Forschenden aufgebaut, die er/sie in seiner Lebensgeschichte erworben hat. Diese kognitiven und sozialen Praktiken werden „in bestimmter Weise expliziert, systematisiert, elaboriert sowie einer selbst-/kritischen Hinterfragung bzw. Absicherung unterzogen“ (vgl. Breuer, 2010: 39). In sinnvoller Weise geschieht dies in Austausch und Kooperation mit "gleichgesinnten" Forschungskolleg*innen oder mit Forschungspartner*innen. In diesem Sinn kann ein wechselseitig stimulierender Lern- und

Entwicklungsprozess ermöglicht werden, welcher sich an Konzepte von partizipativer Forschung anschließen lässt (vgl. Breuer, 2010: 39).

Die Entwicklung von theoretischen Konzepten und Modellierungen findet auf Basis von Erfahrungsdaten aus alltagsweltlichen Kontexten – von einer vorläufigen Problematisierungsperspektive - ausgehend statt. Die Theorie eines sozialen Weltausschnitts wird „gegenstandsgegründet“ herausgearbeitet („grounded“) (vgl. Breuer, 2010: 39). Der Grounded-Theory-Ansatz "ist für eine Rahmung und Anleitung von Untersuchungen subkultureller Felder, kleiner sozialer Welten und deren Problemen und Sichtweisen ihrer Mitglieder*innen mithilfe interaktiver Teilnahme der Forschenden [...] gut geeignet" (Breuer 2009: 39).

Die Forschungsherangehensweise ist ein theoriegenerierendes, induktives Vorgehen, welches Wirklichkeitskonstruktionen und Relevanzsysteme der Forschungssubjekte zu verstehen und beschreiben versucht. Die Bezeichnung GT verweist gleichermaßen auf Prozess und Ergebnis, sowie auf problemlösendes Forschungshandeln und die dabei entstehende gegenstandsbezogene Theorie. Dabei ist das Ergebnis nur aus dem Arbeitsprozess heraus zu verstehen, in welchem es entsteht (vgl. Stürbing 2014: 457).

Im methodischen Ansatz der GT handelt es sich bei den Daten um vorgefundene oder im Forschungskontakt gemeinsam-interaktiv hervorgebrachte Produkte (Felddokumente, teilnehmende Beobachtungen, Gespräche/Interviews) aus spezifischen Sub-/Kulturen und konkreten Handlungsfeldern. Die Interaktion zwischen Forscher*innen und Untersuchungspartner*innen und die Datenerhebung findet in der Regel (geographisch und sozial) nicht im Territorium des Forschenden, sondern in der Umgebung bzw. im Milieu des Untersuchungspartners statt. In diesem Sinne kann hier von einer "Geh-Charakteristik" des Forschungskontakts gesprochen werden, - im Unterschied zu einer "Komm-Charakteristik" der Laborwissenschaft (vgl. Breuer, 2010: 39).

Der Ansatz der Grounded Theory kann für diese Forschungsarbeit als Hauptmethode angesehen werden. Diese wird durch die Forschungsweise, von Roland Girtler (Soziologieprofessor an der Universität Wien), ergänzt: „Die Wahrheit liegt im Feld“ (Girtler, 2020a), dabei liegt der gesamte Prozess des Datensammelns in einer fortlaufenden Interpretation und Überprüfung von Beobachtungen und Aussagen (vgl. Girtler, 2020a). Für Girtler sind es zwei Prinzipien, welche die Forschung bestimmen:

1. **Beweglichkeit oder Offenheit:** bedeutet, dass es kein fixes Programm – also keine fixen Hypothesen gibt. Der Forschungsplan sieht eher vor, gute Kontakte ins Forschungsfeld aufzubauen, wobei nicht gewusst ist, wie viele Akteur*innen man im Sinne der „Offenheit“ benötigt (vgl. Girtler, 2020a).
2. **Gegenseitiges Lernen oder Kommunikation:** Da der echte Feldforscher kein „Verandasoziologe“ ist, soll der Fokus auf soziale Handlungen in den jeweiligen Situationen mit ihren typischen Regeln, Ritualen und auf das jeweilige Handeln charakteristischen Gegenständen und Symbolen gelegt werden (vgl. Girtler, 2020a).

Das Ziel in der Feldforschung, so Girtler, besteht darin zu fragen, wie die betreffenden Menschen ihre Welt selbst sehen – und weniger, wie die Forscher*innen sie sehen (vgl. Girtler, 2020a).

Insbesondere aus diesem Grund empfand ich die Ansätze von Girtler und die Ansätze der GT sinnvoll, da meine Beweggründe, diese Arbeit zu schreiben, darauf ausgerichtet sind, die Interessen der Saatguterhalter*innen zu unterstützen. Letztendlich sind sie, im wahrsten Sinne des Wortes, die Expert*innen auf dem Feld der Erhaltungsarbeit und es so aufzuarbeiten, dass auch andere Menschen Zugang zu diesem Wissen bekommen. Gleichzeitig konnten Saatgutaktivist*innen ebenfalls etwas durch den gemeinsamen Austausch lernen und ich unterstützte sie in den täglichen Arbeiten am Feld.

Um das Ziel zu erreichen, wie die betroffenen Menschen ihre Welt selbst sehen, sind nach Girtler drei Schritte durchzuführen: (vgl. Girtler, 2020a)

1. Sammeln von Material, vor allem anhand der teilnehmenden Beobachtung und des „erö-
pischen“ Gesprächs (hierzu kommen wir weiter unten)
2. Interpretation des gewonnenen Materials (dies wird in dieser Arbeit anhand der GT durchgeführt)
3. Darstellung der Ergebnisse und Zusammenfassung

Der angewendete Ansatz ist ein Versuch, die herrschaftsstabilisierende Funktion der Wissenschaft aufzubrechen, indem die wichtigen Akzente der Arbeit nicht ausschließlich durch den Forschenden gesetzt werden, sondern durch die Wahl des Forschungsstils aus dem Datenmaterial und somit von den Akteur*innen maßgeblich beeinflusst sind.

3.2 Bestimmung der Forschungsteilnehmer*innen

Im Rahmen des Masterstudiengangs Internationale Entwicklung legte ich meinen Fokus auf soziale Bewegungen und auf „nachhaltige Entwicklung“. Insbesondere interessierte mich die Bewegung der Ernährungssouveränität, ihrer Gestaltung von agrarökologischen Ernährungssystemen und der damit verbundenen Wissensweitergabe, sowie ihr Kampf um das Recht auf Nahrung und das Recht auf Saatgut.

Im Laufe der Zeit wollte ich über den theoretischen, wissenschaftlichen Zugang hinausgehen. In diesem Sinn erstreckt sich der Arbeitsprozess, auf dem die Forschungsarbeit basiert, und insbesondere das Verständnis für die Thematik „Saatgut“ über mehrere Jahre. Sie ist von der Teilnahme an Themenabenden über bäuerliches Saatgut, an Tagungen der Bewegung der Ernährungssouveränität, aber auch durch einen sehr praktischen Zugang durch freiwillige Unterstützungsarbeit oder Praktika bei Gärtner*innen in kleinstrukturierten, agrarökologischen Gemüseanbausystemen und durch einen intensiven Austausch mit Saatguterhalter*innen geprägt.

Während der Themenfindung für die Masterarbeit stellte sich die Frage, wie der Zugang zum Feld von Saatgutnetzwerken und Erhaltungsinitiativen möglich ist. Aus diesem Grund kontaktierte ich den österreichischen Verein der Arche Noah.

Gatekeeper

1989 entstand der Verein Arche Noah auf Initiative von Gärtner*innen, Bäuer*innen und Journalist*innen, die das Saatgut als Grundlage der Ernährung wieder in die eigenen Hände nehmen wollte. „ARCHE NOAH bewahrt und pflegt tausende gefährdete Gemüse-, Obst- und Getreidesorten. Erfolgreich arbeiten wir daran, traditionelle und seltene Sorten wieder in die Gärten und auf den Markt zu bringen – dank der Unterstützung von über 17.000 engagierten Mitgliedern und Förderern“ (Arche Noah, 2023a).

Im Jahr 2018 startete das Projekt BALKAN BEETS mit dem Ziel, die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und die Produktion von Bio-Saat- und Pflanzgut in Süd-Osteuropa zu fördern. Das Projekt wird von lokalen Partnerorganisationen vor Ort umgesetzt, von Arche Noah in Zusammenarbeit mit Pro Specie Rara betreut und zu 100% von der Gen-Ethischen Stiftung finanziert. Für die Erhaltung und Entwicklung der Kulturpflanzenvielfalt gibt es kein Patentrezept, deshalb haben wir uns entschieden, vielfältige, auf den jeweiligen lokalen Kontext angepasste Lösungen zu fördern. In den Ländern Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien und Rumänien werden Partnerorganisationen nachhaltige, sich wirtschaftlich selbst tragende Systeme aufbauen, die sie nach der Projektlaufzeit weiterführen können (Arche Noah, 2018).

Im Austausch mit Emil Platzer, Projektleiter des Balkan Beets Projektes, entstand eine erste Idee zur Zusammenarbeit über Community Seed Banks im europäischen Raum. Das Resultat

der Zusammenarbeit ist die Studie „*Collection of Community Seed Banks: How nine civil society organisations across Europe are conserving and developing the diversity of cultivated plants*“ (Cescutti, 2022: Deckblatt). Das Ziel dieser Studie wurde folgendermaßen definiert:

The aim of this collection is to show the diversity of European community seed banks and to inspire people who want to start one. During the workshops of the Balkan Beets project, the question of sustainable long-term funding came up repeatedly. For this reason, we show different funding and organizational models of community seed banks. This allows us to be inspired by the models that are most applicable to our own context. Interested persons can learn from the experience of existing initiatives. At the same time, it can support already existing community seed banks in their reflection process (Cescutti, 2022: 4).

Die Arche Noah und insbesondere Emil Platzer sehe ich als „Gatekeeper“ an, da er die Schlüsselrolle einnahm, mir als Forschenden Zugang zum Feld zu ermöglichen, sowie mich bei den anfänglichen Fragen und Einarbeitung in das Thema zu unterstützen (vgl. Breuer 2010: 33). Die Forschungsteilnehmer*innen sind die Mitglieder*innen der Community Seed Banks.

3.3 Ablauf der Datenerhebung

Vorbereitung der Forschung: offene Interviews

In der ersten Phase des Projektes führte ich Interviews mit Akteur*innen von CSB, welche ihre Initiative erst vor kurzem gegründet haben. Dabei handelte es sich um qualitative, offene Interviews, bei denen allen Beteiligten klar war, dass ich ein spezifisches, thematisches Interesse verfolgte (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 156). Das thematische Interesse bestand darin, herauszufinden, was die anfänglichen Probleme und Herausforderungen bei der Gründung einer CSB waren und welche Lösungen/Strategien sie für diese Probleme entwickelt haben, sowie welche Informationen und Erfahrungen von anderen CSB hilfreich sein können, um eine CSB zu gründen. Die Gespräche haben mit drei Akteur*innen im Onlineformat stattgefunden, nichtsdestotrotz habe ich versucht das Interview als möglichst natürliche Gesprächssituation zu gestalten, bei der beide Gesprächspartner*innen Fragen stellten und Antworten gaben (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 156). Die inhaltlichen Schwerpunkte nahmen dabei direkten Bezug auf die thematischen Ausführungen der Akteur*innen. Die offenen Interviews verstand ich als Vorbereitung für die Experteninterviews, welche ich in einer späteren Phase durchführte. Die offenen Interviews erlauben „es mehr über [den] spezifischen Kontext zu erfahren, zu `testen`, inwieweit die Annahmen, die den Forschungsprozess leiten, relevant sind und ob Begrifflichkeiten und Konzepte, die den Forschungsprozess strukturieren, in dem gegebenen Umfeld angemessen sind“ (Dannecker and Vossemer, 2014: 156).

Die Herausforderung, der viele CSB in der Anfangsphase gegenüberstehen, besteht in der praktischen Organisation der Erhaltungsarbeit und mit welchen Akteur*innen zusammengearbeitet wird. Insbesondere wurde klar, dass die CSB durch sehr engagierte Mitglieder*innen getragen wird, welche sehr viel Zeit und – meistens unbezahlte Arbeit für die CSB aufbringen. Ein wichtiges Thema dreht sich somit um die nachhaltige Finanzierung der Projekte.

Konkretisierung der Forschung

Ein charakteristisches Merkmal der GT ist die schrittweise Erarbeitung und Fokussierung des Forschungsthemas im Laufe des Forschungsprozesses. Die Forschungstätigkeit wird kontinuierlich von der Konzeptualisierung und der Planung geleitet, die auf einer ständigen Überarbeitung auf der Grundlage der im Forschungsfeld gesammelten Erfahrungen sowie auf der Reflexion der eigenen Interessen und der Fokussierungsaktivitäten basieren (vgl. Breuer, 2010: 55).

In diesem Sinne können die oben erwähnten offenen Interviews als ersten Zugang und als Basis der im Feld gesammelten Erfahrungen betrachtet werden. Sie bildeten die Grundlage für den weiteren Austausch mit Emil Platzer, welche durch seine Erfahrung als Projektleiter vom Balkan Beets Projekt ergänzt wurde. Insofern entwickelte sich die Forschungstätigkeit in Bezug auf die entstehende Terminologie und die entstehenden Kategorien, auf das Verständnis des Gegenstands, auf die persönliche Resonanz und die theoretische Sensibilität des Forschers (vgl. Breuer, 2010: 55). Die Befragung der Mitglieder*innen der CSB und der Austausch mit Emil Platzer setzten die wichtigen Aspekte und die Forschungsrichtung für die *Collection of CSB*. Gleichzeitig bildeten sie die ersten Kategorien für die Masterarbeit.

An diesem Punkt will ich darauf hinweisen, dass es für mich eine wesentliche Herausforderung war, die Studie *Collection of CSB* im Auftrag der Arche Noah durchzuführen und gleichzeitig die Masterarbeit als zwei verschiedene Projekte anzusehen, welche trotzdem sehr stark miteinander verflochten sind. In der Anfangsphase wurde mit der Arche Noah abgeklärt, dass ich das erhobene Datenmaterial für die Studie *Collection of Community Seed Banks: How nine civil society organisations across Europe are conserving and developing the diversity of cultivated plants* für die Masterarbeit verwenden darf. In diesem Sinn ist die erstellte Studie nicht meine Masterarbeit, jedoch ist in diesem Rahmen das Datenmaterial entstanden, auf dem beide Projekte beruhen.

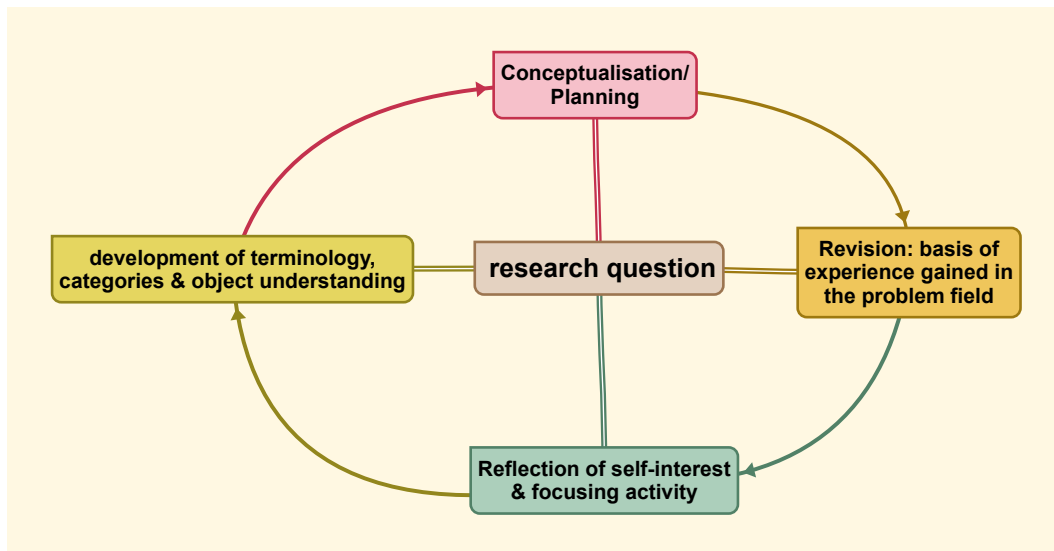


Abbildung 3: Prozess der Forschungsfrage

Quelle: unbekannt. Hier wird darauf hingewiesen, dass diese Zeichnung nicht vom Forschenden ist. Sie ist am Anfang der Forschungsarbeit entstanden, die Quelle ist jedoch nach langem Suchen nicht auffindbar. Gleichzeitig vereinfacht sie den Forschungsprozess zu verstehen.

Der GT-Forschungsdesign ermöglicht ein differenziertes Problemverständnis und die ständige Möglichkeit, den Fokus der Forschungsrichtung neu auszurichten, in Bezug auf sinnvolle Erscheinungen von Personen, Ereignissen, Beobachtungssituationen oder Datenausschnitten, das sogenannte Theoretical Sampling (vgl. Breuer, 2010: 55). In diesem Sinn ergänzt diese Masterarbeit die Studie *Collection of Community Seed Banks* und schafft ein tieferes Verständnis für Beobachtungen, welche aus der Auswertung des Datenmaterials als Kernkategorien hervorgegangen sind.

Studie Collection of Community Seed Banks

Im Forschungsprozess war es uns wichtig, die Forschungsart partizipativ zu gestalten. Aus diesem Grund haben wir (Emil und ich) im Rahmen von *Let's Liberate Diversity! On Air* am 27. Mai einen Onlineworkshop angeboten, an dem sich viele Mitglieder*innen von CSB aus dem europäischen Raum beteiligten. In diesem Workshop haben wir unsere Idee erklärt und bekamen viel positives Feedback über unser Vorhaben. Dies veranlasste uns das Projekt folgendermaßen zu gestalten:

In der *Collection of Community Seed Banks* sind die teilnehmenden CSB auf zwei Seiten abgebildet. Neben dem graphischen Saatgutfluss, werden auf der ersten Seite das Leitbild erläutert, einige Erklärungen zu den CSB gegeben und die Herausforderungen beschrieben, mit

denen sie konfrontiert sind. Auf der zweiten Seite ist der Seed House Canvas abgebildet (vgl. Cescutti, 2022: 5).

In einem ersten Schritt haben wir die Frage gestellt, wie sich das Saatgut in den CSBs bewegt und wie die Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit organisiert wird. Hierzu wurde in Zusammenarbeit mit der Arche Noah der „Seedflow“ entwickelt. Der Seedflow zeigt die Wege des Saatguts innerhalb der Netzwerke graphisch auf und wurde durch die Auswertung der Interviews komplettiert. Der Saatgutfluss zeigt, wie das Saatgut in die CSB gelangt, wie es erhalten und vermehrt wird und wie es schließlich verteilt wird. In einigen Fällen wird aufgezeigt, welche relevanten partizipativen Projekte mit Akteuren außerhalb des Netzwerks stattfinden (vgl. Cescutti, 2022: 5).

In einem zweiten Schritt wurde das "Seed House Canvas", inspiriert vom "Business Model Canvas" (Osterwalder and Pigneur, 2010) entwickelt, um das organisatorische und finanzielle Modell der CSB zu veranschaulichen und zusammenzufassen. Der Seed House Canvas zeigt auf, wie eine Organisation Werte für Mitglieder*innen und andere Stakeholder schafft, liefert und erfasst. Während der Forschungsreise wurde klar, dass die soziokulturelle Relevanz der CSB nicht angemessen in einem „Geschäftsmodell“ dargestellt werden kann. Dennoch haben wir in der Studie versucht, diese soziokulturelle Relevanz in der vorgegebenen Struktur zu erfassen (vgl. Cescutti, 2022: 5). Gleichzeitig kann hier gesagt werden, dass dies insbesondere für mich eine Herausforderung darstellte, gleichzeitig machte es aber auch Sichtweisen von Mitglieder*innen von CSB sichtbar, auf die ich später eingehen werde.

Experteninterviews

Im Forschungsprozess bin ich mit vielen Menschen, die mit bäuerlichem Saatgut arbeiten, in Kommunikation getreten. Diese Gärtner*innen, Bäuer*innen, Erhalter*innen, Projektleiter*innen, Mitglieder*innen von CSB verstehe ich als Expert*innen in „Bezug auf ihre Lebenswelt und den lebensweltlichen Wissensvorrat, der sich aus der Situiertheit ihrer biographischen Erfahrungen ergibt“ (Dannecker and Vossemer, 2014: 161).

Die Kontaktpersonen, die mir von der CSB angegeben wurden, verstehe ich als Spezialist*innen und Vertreter*innen der CSB, die das Recht haben, für ihre Community zu sprechen. Ich gehe davon aus, dass sie sich mit den kontextuellen Realitäten der CSB sehr gut auskennen und Antworten auf die organisationsbezogenen und sozialen Gesamtzusammenhänge geben können (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 161).

Einen Überblick über die Interviewpartner*innen zeigt folgende Tabelle:

Organisation	Jahr der Datenerhebung	Rolle von Interviewteilnehmer*innen	Interviewform
Coltivare Condividendo	2020a und 2020b	Sprecher der Organisation	Zwei persönliche Gespräche
Li Mestère	2020a und 2020b	Sprecher der Organisation	Zwei persönliche Gespräche
Red de Semillias Euskadi	2020a und 2020b	Repräsentant der Organisation	Zwei persönliche Gespräche
Red de Semillias Euskadi	2020	Kernmitglied der Organisation	Ein persönliches Gespräch & Feldnotizen
Rénova	2020	Vertreter der Organisation	Ein persönliches Gespräch
Rénova	2020	Vertreter der Organisation & Mitglied P.	Ein persönliches Gruppengespräch

Dannecker und Vossemer weisen darauf hin, dass das **Hierarchieverhältnis** zwischen Interviewenden und Interviewten während der Interviewsituationen und während der Datenauswertung grundsätzlich zu beachten und zu reflektieren ist (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 162/163). Ich will darauf hinweisen, dass ich durch die Vorbereitungen während der Anfangsphase (literarische Einarbeitung ins Thema, Austausch mit Emil Platzer, selbstorganisierte Onlineworkshop mit CSB) mir zwar einen Überblick über die Thematik von CSB aneignete, ich mich selber jedoch eher als lernenden Laien verstand. Insbesondere weil ich kein/sehr wenig fachliches Verständnis in der handwerklichen Arbeit mit Saatgut und der Pflanzenvielfalt besaß. Des Weiteren hatte ich auch keine praktische Erfahrung und tiefgründiges Wissen über die konkrete Organisationsform und Arbeitsabläufe bei der Arche Noah; somit betrachte ich meine Fachkompetenz zu dem Zeitpunkt als niedrig an.

Ich versuchte bei allen Begegnungen ehrlich zu kommunizieren und den Akteur*innen der CSB gegenüber klar zu kommunizieren, dass ich die *Collection of CSB Models* zwar im Auftrag der Arche Noah machte, ich jedoch ein geringes Wissen über die Details der Organisation innerhalb der Arche Noah hatte, da ich nie in der praktischen Saatgutvermehrung und Saatguterhaltung aktiv war. Nichtsdestotrotz versuchte ich die Fragen, welche von Seiten der Akteur*innen der CSB aufkamen, so gut ich konnte zu beantworten und die Grenzen meines Wissensstandes klar zu kommunizieren.

In diesem Sinn können die offenen Interviews und Gespräche als eine asymmetrische Interaktion zu Gunsten der/des Befragten angesehen werden, welche von erzählgenerierenden, engagierten aber zum Teil naiven Fragen geprägt waren. Diese Interviewform ist erzähllastig

und entlastet die Interviewer*in, außerdem sind die Gespräche von einer geringen Steuerbarkeit und Tiefe geprägt (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 162/163).

In meiner Wahrnehmung nahmen mich die Akteur*innen und Interviewpartner*innen der CSB als Vertreter der Arche Noah bei meiner Ankunft oder bei meinen ersten Kontaktaufnahmen einerseits als Co-Experten wahr, welcher mit „gleichartigem oder -wertigem Wissen“ ins Gespräch eintaucht. Typisch für Interviewende/r als Co-Experte sind symmetrische Interaktionen, welche dialogorientiert und von Fragen und Gegenfragen geprägt sind, es findet so zu sagen ein „Infohandel“ statt (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 162/163). Andererseits wurde ich (in meiner Wahrnehmung) ebenfalls als Komplize, mit geteiltem normativen Hintergrund wahrgenommen, so bekam ich auch Zugang zu vertraulichen Informationen die ich jedoch aus Vertraulichkeits- und Sicherheitsgründen nicht explizit in dieser Arbeit beschreiben werde (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 162/163).

Ero-episches Gespräch

In meinen Beobachtungen war ich oft in Situationen, die von Girtler als ero-episches Gespräch bezeichnet werden: der/die Forscher*in beginnt meist mit Erzählungen über seine Arbeitsweise und seine Interessen, dabei versucht er das Interesse von den Interviewteilnehmer*innen zu wecken, damit diese schließlich selbst zu erzählen beginnen (vgl. Girtler, 2020b).

In diesem Sinn versteht Girtler den Begriff ero-episches Gespräch als ein breites Gespräch, in dem sowohl Forscher*in als auch Gesprächspartner*in erzählend in den Verlauf des Austausches einwirken. Das Führen eines ero-epischen Gespräches setzt den Grundsatz der Gleichheit voraus, dabei erarbeiten die Gesprächsteilnehmenden das Thema gemeinsam und der/die Forscher*in erzählen Geschichten von sich. Girtler gibt den Hinweis, dass dies besonders gut in einer ungezwungenen Atmosphäre – manchmal privat sein kann (vgl. Girtler, 2020b). „Besonders fruchtbar ist ein solches Gespräch, wenn dabei gegessen und getrunken wird“ (Girtler, 2020b), nach meiner Erfahrung kann die gemeinsame gärtnerische Arbeiten in mehreren Hinsichten ebenfalls sehr fruchtbar gestaltet werden.

Vorteil von meiner Ausgangssituation war, dass ich mich nicht mehr oder weniger naiv über die fremde Welt der Gesprächspartner*innen Saatgutnetzwerke geben musste, sondern mein Unwissen am praktischen arbeiten mit dem Saatgut ließen mich als kompletten Laien in meinen Fragen erkennen.

Gleichzeitig war ich im Auftrag der Arche Noah unterwegs und die Gesprächspartner*innen gingen davon aus, dass ich ihnen detailliert erklären kann, wie z.B. die Lagerung der großen

Saatgutsammlung bei der Arche Noah organisiert ist. Diesen Erwartungen konnte ich nicht gerecht werden, weil ich nicht intern bei der Arche Noah gearbeitet habe.

Leitfadeninterviews

Die Forschungsarbeit für die Studie *Collection of CSB* haben wir für die Erstellung des Seed Flows und für den Seed House Canvas in Leitfrageninterviews erstellt. Leitfrageninterviews kennzeichnen sich durch Fragepaletten, die für alle Interviews durch einen Leitfaden festgelegt sind. Die Auswahl der Interviewpartner*innen war der Versuch, eine Bandbreite an Diversität zu erzeugen, damit die Studienergebnisse 9 Blickwinkel von CSB repräsentieren. Leitfragen konkretisieren, welche Informationen und welches Wissen in der Datenerhebung generiert werden sollen: „Welche Prozesse und Situationen sind zu rekonstruieren? Welche Akteur*innen sind in diese involviert und mit welchen Zielen und Interessen? Welche Handlungen, Konflikte und Konsequenzen ergeben sich hieraus?“ (Dannecker and Vossemer, 2014: 159).

Die Interviewleitfragen sollen Interviewpartner*innen dazu anregen, ihre Erfahrungen zu einzelnen Aspekten der in den Leitfragen beinhaltenden Zusammenhängen mitzuteilen. Die Leitfragen bestanden für den Seed House Canvas aus vorformulierten Fragestellungen und bei den Seed Flows aus Kategorien, die den Fluss vom Saatgut in der CSB wiedergeben.

Beim Leitfaden wurde nach dem SPSS-Prinzip vorgegangen: Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsummieren der Interviewfragen. Zunächst wurden Fragen gesammelt, welche aus den offenen Interviews der CSB, den Rückmeldungen aus dem Onlineworkshop, den Vorkenntnissen von Emil Platzer und den erarbeiteten Vorkenntnissen aus der Literaturanalyse von mir erstellt wurden (vgl. Dannecker and Vossemer, 2014: 160). Der Interviewleitfaden wurde geprüft, indem ich das Interview mit Emil Platzer durchführte und somit das Datenmaterial für die Arche Noah erhob. Anschließend fand eine Reflexion über den Leitfaden statt und es wurden kleine Veränderungen vorgenommen.

Die teilnehmenden CSB bekamen im Vorfeld der Forschungsreise den Leitfaden zugeschickt, mit der Bitte ihn auszufüllen, damit eine erste Version entstand. Während des Besuchs der CSB wurden die bereits eingetragenen Informationen besprochen und komplementiert.

Forschungsreise

Die Forschungsreise zu einigen CSB fand kurz nach dem ersten Corona Lockdown im Sommer 2020 statt. Innerhalb eines Monats fuhr ich mit dem Auto insgesamt 5500 Kilometer. Ich

besuchte insgesamt fünf Saatgutnetzwerke: die Fédération Rénova in Daumazan sur Arize (Südfrankreich), Red De Semillias Euskadi in Vitoria Gasteiz (Baskenland), Kokopelli⁷ in Forêt de Castagnès (Südfrankreich) Coltivare Condividendo in Sospirolo (Norditalien) und SEED in Ansemburg (Luxemburg).

Der Aufenthalt bei den CSB erstreckte sich über 4 bis 6 Tage. In diesen Tagen habe ich einen Einblick in den Alltag der Mitglieder*innen der CSB bekommen. Insbesondere die Besuche von Mitglieder*innen, welche von den Vertreter*innen der CSB organisiert wurden. In ihren Gärten, auf ihren Höfen, in ihren Baumschulen und in ihren Saatgutsammlungen erzählten sie über ihre Erhaltungsarbeit und Arbeitsweisen; diese sind die Grundlage dieser Arbeit. Die Mitglieder*innen stellen ein breites Spektrum von Saatguterhalter*innen, professionellen und Hobby-Gärtner*innen, Landwirt*innen und Baumpfleger*innen, von Lehrer*innen und Studierenden sowie engagierten Menschen dar. Im Anschluss an die Forschungsreise führte ich mit weiteren vier CSB die vorformulierten Fragestellungen im Onlineformat durch.

Herausforderung

In Anlehnung an die Grounded Theory begann ich den Forschungsprozess, indem ich "einfach das untersucht, was untersucht werden soll, ohne eine vorgefasste Meinung darüber zu haben, was sein sollte, bevor es auftaucht. [...] [Der Forscher] hat die Geduld, die Sicherheit und das Vertrauen, auf das Entstehen zu warten" (übersetzt Glaser, 2018: 6). und ist sich bewusst, dass die beteiligten Subjekte besser wissen, was für sie relevant ist (vgl. Glaser, 2018: 6).

Breuer weist darauf hin, dass in der Grounded Theory die Wahl, die Ausrichtung und die Spezifizierung der Forschungsfrage, aber auch des Forschungsdesigns nicht von vornherein festgelegt und auch nicht abgeschlossen sind. Dies sind Aufgaben, die im gesamten Forschungsprozess präsent sind (vgl. Breuer, 2010: 54). Die Herausforderung während des gesamten Forschungsprozesses bestand darin, wie Breuer es oben formuliert, die Spannung auszuhalten, dass sich die Forschungsfrage aus den Begegnungen mit den Akteur*innen der CSB herausleiten lassen. Dies war in manchen Situationen insbesondere deswegen schwierig, weil ich die zwei Projekte gleichzeitig durchführte und dabei wie oben angeführt verschiedene Methoden der qualitativen Sozialforschung miteinander kombinierte.

⁷ es stellte sich während des Interviews heraus, dass Kokopelli sich jedoch nicht für die Collection of CSB eignete, da sie nicht wie eine CSB funktionieren.

Die Herausforderung während der Forschungsreise bestand einerseits darin, dass die Fahrten lange waren und ich anschließend direkt aufnahmefähig sein wollte. Hinzu kam, dass mir zum Teil die Fachbegriffe in den jeweiligen Sprachen fehlte und ich zwischen den verschiedenen Sprachen hin und her wechselte. Da es meine erste Feldforschung war hatte ich unterschätzt, wie anstrengend dies sein kann. Des weiteren hatte ich einige Vorkenntnisse von den soziokulturellen Umständen, manche Regionen waren mir aber durchaus neu und es kam auch einmal vor, das ich in Gesprächen Fragen gestellt habe, welche bei den Akteur*innen der CSB nicht gerade sehr positiv aufgenommen wurden. Nichtsdestotrotz bemühte ich mich ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, in dem ich ein ehrliches Interesse an den Realitäten zeigte, in welchen sich die Akteur*innen bewegen. Insgesamt war die Forschungsreise durch gute Gespräche geprägt und ich muss sagen, dass ich sehr herzlich empfangen wurde und dass mir die Menschen die Türen zu ihren Häusern, zu ihren Saatgutaktivitäten und zu ihren Herzen öffneten.

Ich machte aber auch die Erfahrung, dass in einem Fall das Aufnahmegerät kein Akku mehr hatte, mir es aber erst nach der Beendigung des Interviews aufgefallen ist. Um dem zukünftig vorzubeugen, verwendete ich bei den Leitfaden Interviews fortan immer zwei Aufnahmegeräte.

Eine Herausforderung für mich bestand unter anderem auch darin, dass ich bis zu dem Zeitpunkt keine Feldforschung in dem Ausmaß durchgeführt hatte und dies meine erste Erfahrung der aktiven Feldforschung war. Ich fand den Spagat schwierig zwischen Aufschreiben und Dokumentieren der Daten, und gleichzeitig aufmerksam zu sein, was die Akteur*innen mir erzählten und dabei einen „normalen Gesprächsfluss“ aufrecht zu erhalten. In vielen Situationen machte ich mir Notizen oder habe Gespräche mit einem Aufnahmegerät aufgenommen.

Es fiel mir jedoch ebenfalls schwierig zu entscheiden, in welchen Fällen ich das Aufnahmegerät einschalten sollte, um nicht so viel Datenmaterial zu sammeln, welches mich im Nachhinein durch das große Volumen erschlagen würde. In diesem Sinne sehe ich die Arbeit als Ausschnitt von Realitäten der CSB an, ich beanspruche jedoch weder, dass die Arbeit ein vollständiges Bild der CSB gibt, noch dass sie ohne sprachliche Verständnisprobleme auskommt, sie aber mit bestmöglichem Engagement ausgearbeitet wurde.

3.4 Datenaufbereitung

Die Auswertung der qualitativen Interviews greift auf die Instrumente der GT zurück. Wie oben bereits erklärt, findet bei der Forschungsmethode der GT der Prozess der Datenauswertung

parallel mit der Datenerhebung statt. Im Optimalfall findet die Analyse der ersten Daten statt, bevor die nächste Datenerhebung durchgeführt wird. In meinem Fall war eine detaillierte Auswertung des ersten Interviews (Transkription, Kodierverfahren, ...) aus zeitlichen Gründen nicht möglich, dennoch machte ich mir Notizen zu mir besonders wichtigen Aussagen oder Beobachtungen, um diese Punkte bei den folgenden Begegnungen ansprechen zu können. Die Vorgehensweise steht jedoch nicht im Widerspruch mit der GT:

In der Praxis empirischer Forschung ist es allerdings mitunter kaum möglich, die Datengewinnung über einen relativ langen Zeitraum zu strecken und jederzeit [...] ins 'Feld' zurückzukehren. [...] Diese Einschränkungen stehen dem theoretischen Sampling aber nicht entgegen. Denn meist lassen sich reichhaltige Daten 'auf Vorrat' gewinnen (Strübing, 2008: 31).

Die Transkription der Interviews fand nach der Forschungsreise statt. Anschließend wurden aus den Interviews und Gesprächen jene bestimmt, die in Bezug auf die Fragestellung die wertvollsten Passagen enthielten. Bei der Auswahl der Interviews habe ich darauf geachtet, eine möglichst große Diversität der CSB im Hinblick auf den Fokus ihrer Erhaltungsarbeit (Hauptkulturen: Getreide, Gemüse oder Bäume), die Anzahl der Mitglieder*innen und Organisationsweise der Wissensweitergabe zu legen.

Die Auswertung des Datenmaterials wurde mit Hilfe des GT Kodierverfahrens durchgeführt und orientiert sich vor allem an Breuers (2010) Einführung in den Forschungsstil der GT. Breuer bezieht sich in diesem Buch wiederholt auf die Begründer des GT Forschungsstils Strauss/ Corbin (1991, 1996).

Im ersten Schritt der Auswertung wird das Datenmaterial mit einer offenen, noch nicht definierten, Art betrachtet. Die Kodierung – diese Arbeit wird als Konzeptualisieren der Daten bezeichnet - setzt die beobachteten Phänomene in Bezug zu allgemeinen Ideen und Begriffen, auf die sie hinweisen bzw. mit denen sie in sinnvollen Zusammenhang gesetzt werden können. Insbesondere gegenstandsadäquate Begriffe mit Verallgemeinerungscharakter werden hier gesucht (vgl. Breuer, 2010: 52).

Im Fortgang des Forschungsprozesses wurde aufgrund der Analyse der erhobenen Daten entschieden, welche Phänomene und Fälle im Laufe der Zeit untersucht werden (Prinzip vom "Theoretical Sampling"). Besonders interessant sind Vergleiche und Kontraste, die Informationen über die Ähnlichkeiten und Unterschiede zum bereits Beschriebenen liefern. Dadurch erweitert sich der theoretische Blickwinkel und hinterfragt vermeintliche Selbstverständlichkeiten und „Normalitäten“. Die verallgemeinernden Begriffe (Kodes, Kategorien) werden im Lauf der Zeit immer weiter ausgearbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt, wobei eine theoretische Verdichtung stattfindet (vgl. Breuer, 2010: 53).

Die kreative Theorieentwicklung der GT findet durch das „Grounding“ des Forschungsprozesses statt: „die systematische Erdung der generierten Theorieelemente durch ständige Schritte der Rückbindung der Daten“ (Breuer, 2010: 53). Die fortwährenden Vergleiche mit anderen CSB führt zur Erweiterung, Absicherung und Verdichtung der Theorie. Diese Theorieentwicklung bringt die „Kernkategorien“ zum Vorschein. Die Kernkategorien können als Schlüssel zum Verständnis der fokussierten Problemthemen angesehen werden und stellen das strukturierende Zentralkonzept für die gefundenen Konzepte dar (vgl. Breuer, 2010: 53).

4 Theoretische Grundlage

In diesem Abschnitt findet die theoretische Einbettung der Arbeit statt. Die theoretische Grundlage der Arbeit bezieht sich auf die Wissenssoziologie und auf das Konzept der Agrarökologie. Die theoretische Einbettung kontextualisiert die Forschung, die Akteur*innen und den Wissensrahmen, in denen die CSB handeln. CSB werden in dieser Arbeit als lokale, bäuerliche Wissenssysteme verstanden.

4.1 Wissen aus Sicht der Wissenssoziologie

Die Soziologie untersucht die Rolle der Handlungen der Einzelnen untereinander aber auch ihre Beziehung zueinander, wie Wissensbestände sozial verteilt sind und wie das Wissen gesellschaftlich produziert, kommuniziert und institutionell verankert wird. Jede Gruppierung entfaltet ein eigenes Wissen, das ihren Blickwinkel auf die Wirklichkeit definiert. Die Wirklichkeit insgesamt wird im Handeln geschaffen und ist von sozial geprägtem Wissen geleitet (vgl. Knoblauch and Tuma, 2018: 379-380).

Die Wissenssoziologie untersucht die gegenwärtige Gesellschaft und verwendet den Begriff „Wissensgesellschaft“. In der Wissensgesellschaft wird Wissen zur zentralen Ressource, welche sich stark an wissenschaftlichem, „positivem“ und „objektivem“ Wissen orientiert. „Die Wissenschaft“ bestimmt und legitimiert dabei Wissen und hat einen großen Einfluss auf den Zugang zu professionalisierten Berufskategorien, sie ist ein wesentliches Instrument der gesellschaftlichen Veränderung, welches in diesem Zusammenhang „Innovation“ verfolgt. (vgl. Knoblauch and Tuma, 2018: 382).

Wissen bezieht sich nach Knoblauch & Tuma auf die Erfahrungen des Einzelnen, variiert mit dem sozialen Standort und orientiert das Handeln des Einzelnen. Die Handlungen sind in gewisser Weise von der sozialen Ordnung abhängig, weil das meiste Wissen von anderen

erworben und an den Einzelnen weitergegeben wird; somit ist das Wissen des Einzelnen abhängig von seinen Relationen zu anderen Subjekten. Wissen umfasst sprachliche und „implizit“ leibliche, habitualisierte, Formen bis hin zu Kategorien wie Raum und Zeit (vgl. Knoblauch and Tuma, 2018: 379). Wie kann das spezifische Wissen von Saatgutnetzwerken greifbar gemacht werden?

Diese Arbeit vertritt den Standpunkt, dass Saatgutnetzwerke lokale Wissenssysteme sind, da es sich um Netzwerke handelt, welche ganz konkretes, lokales Wissen in Bezug auf die Saatguterhaltung in unterschiedlichen Formen an Mitglieder*innen in ihrer jeweiligen Region weitergeben. In dieser Hinsicht stellt sich die Frage, was wir unter lokalem – bäuerlichem Wissen verstehen können.

Lokales Wissen

Lokales Wissen ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Beziehungen und Konzepten wie einheimisches, autochthones oder indigenes Wissen. Die Bezeichnung „lokales Wissen“ unterstreicht die Bezogenheit auf einen konkreten Ort, eine spezifische kulturelle und physische Umwelt, ohne zugleich Vorgaben über die Herkunft des Wissens zu machen. Es handelt sich dabei zunächst um eine Kategorie für empirische Erhebung. Nach dem gängigen Verständnis umfasst lokales Wissen die Kenntnisse, Fähigkeiten und Weltbilder, die in einer bestimmten natürlichen Umwelt und einem bestimmten kulturellen Rahmen entstanden sind und sich verändern (Neubert and Macamo, 2004: 94).

Neubert und Macamo weisen darauf hin, dass Lokales Wissen mehr als reflektierte und verbalisierte Information und Kenntnis ist:

Zum lokalen Wissen gehören daneben auch nicht reflektierten Kategorien und klassifikatorische Ordnungen, Deutung der Welt (Kosmologie an und Kosmogenien), Wissen über Abläufe und Prozesse, Alltagsdrehbücher über angemessenes Verhalten in bestimmten Situationen, automatisierte Bewegungsfertigkeiten und Handlungsabläufe, die geübt und nicht erklärt werden, komplexe Entscheidungsmuster, die über Erfahrungen angeeignet und nur bruchstückhaft verbalisiert werden, bewusste oder unbewusste Deutungs- und Relevanzstrukturen (Neubert and Macamo, 2004: 95).

Dabei unterliegt lokales Wissen einer Dynamik und verändert sich durch Anpassung an veränderte Bedingungen durch selbstständige Innovationen und Übernahme von Wissen, Fähigkeiten oder Technologie. Das lokale Wissen ist in Machtstrukturen eingebunden und ungleich verteilt; so variiert es nach Position, Geschlecht, Alter oder Arbeitsbereichen und kann individuelles, Gruppen- oder Geheimwissen (z.B.: Heilwissen) sein. Lokales Wissen unterstreicht den Bezug des Wissens auf die relevante Umwelt (physische Umwelt, Menschen, Institutionen, spezifisches soziokulturelles Umfeld, spezifische lokal verfügbare Ressourcen, Techniken und Geräte) eines spezifischen Ortes. Dies können einheimische, importierte oder zugereiste Elemente sein, welche aus traditionellen Beziehungen oder Beziehungen neuer Art hervorgehen. Lokales Wissen wandert und ist an verschiedenen Orten vorzufinden, hat aber eine auf die lokale Umwelt bezogene Bedeutung (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 95/ 96).

„Lokales Wissen ist Handlungsrelevantes Wissen“, welches die gesamte menschliche Existenz mit allen Äußerungen abbildet und umfasst traditionelle wie neue Kenntnisse. Es beinhaltet das in der Soziologie als „Alltagswissen“ bezeichnete, alltägliche oder vortheoretische Wissen. Dieses „Alltagswissen“ wird von den Akteuren oft nicht als solches wahrgenommen, es wird als selbstverständlich wahrgenommen und bildet unhinterfragt die Basis für die Wahrnehmung und sinnhafte Strukturierung der Gesellschaft. Im Gegensatz zum „Alltagswissen“ beinhaltet der Begriff „lokales Wissen“ das Wissen von lokalen Spezialisten, z.B. Heiler*innen oder Saatguterhalter*innen, über welches nicht jede*r verfügt (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 96).

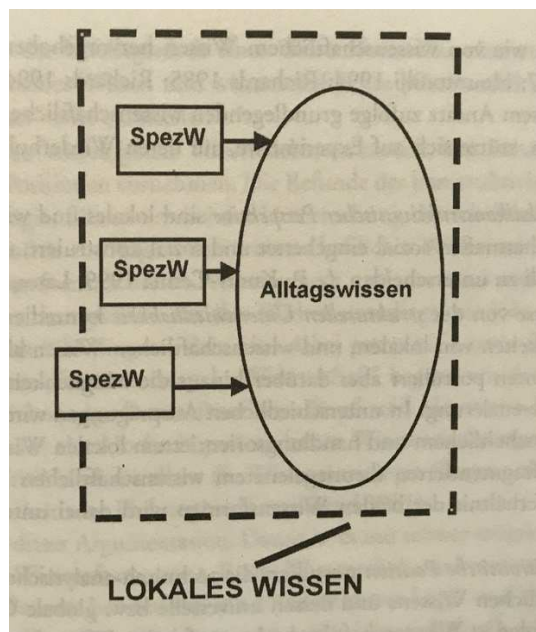


Abbildung 4: Lokales Wissen

Quelle: (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 96)

Lokale Produktions- und Wissensproduktionsformen werden transformiert und ergänzt, um sich verändernden Herausforderungen anzupassen, durch Methoden und Kenntnisse, welche aus anderen Wissens- und Erfahrungsbereichen stammen. Lokales Wissen soll nicht als festgeschnürtes Paket von Verhaltensweisen, Kenntnissen, Strategien verstanden werden, sondern als situational flexibel, dynamisch, adaptations- und veränderungsfähig (vgl. Linkenbach, 2004: 246).

Weltweit besteht ein erhebliches Interesse an der technischen Innovation, welche innerhalb der letzten 200 Jahren entwickelt wurde. Krankheitsanfälliges Hybridsaatgut und Hybridrassen, Linienausaat oder Pestizide können von lokalen Bäuer*innen abgelehnt werden, während die industriell gefertigte Hacke, Fortbewegungsmittel wie Bus, Traktor,..., das Radio und die

Benutzung von Internet, die Gründung von Bäuer*innenorganisationen ihren Weg in die bäuerliche / indigene Praxis finden (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 105).

Die Übernahme der aus wissenschaftlichem Wissen hervorgebrachten Produkte und Lösungen könnte den Prozess der Umformung von indigenem, lokalem Wissen in wissenschaftsgeprägtes Wissen vorantreiben. Bei der Übernahme von Produkten und Lösungen können ebenfalls die mit deren Nutzung verbundenen Handlung-, Erklärungs- und Entscheidungsmodelle übernommen werden (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 114).

Der Weltagrarbericht definiert lokales Wissen und traditionelles Wissen folgendermaßen:

Lokales Wissen: Das Wissen, das einer räumlich definierten Kultur und Gesellschaft entspringt. Traditionelles (ökologisches) Wissen: Der Schatz von Wissen, Praktiken und Überzeugungen, der aus Anpassungsprozessen entsteht und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Dabei muss es sich nicht um indigenes oder lokales Wissen handeln. Sein Kennzeichen ist vielmehr die Art und Weise, wie es erworben und genutzt wird, nämlich durch den sozialen Prozess des gemeinschaftlichen Lernens und Teilens (Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 41).

Dualität Lokales *Wissen* – westliches Wissen

Die Rhetorik der „Entwicklung“ durchläuft, nach Agrawal, seit dem zweiten Weltkrieg verschiedene Phasen, welche sich auf wirtschaftliches Wachstum, Wachstum durch Eigenkapital, Grundbedürfnisse, partizipative Entwicklung und nachhaltige Entwicklung beziehen. In den 1950er und 1960er Jahren betrachtete die Theorie der Entwicklung indigenes und traditionelles Wissen als ineffizient, unterlegen und als Hindernis zu nachholender Entwicklung. 1995 beschrieb Agrawal, dass die Ansätze der nachholenden Entwicklung, basierend auf westlichen Sozialwissenschaften, technologischen Errungenschaften und institutionellen Modellen, ihre Ziele verfehlt zu scheinen haben. „Indignität“ wurde zu diesem Zeitpunkt als eine der besten Strategien angesehen, um Hunger, Armut und Unterentwicklung zu bekämpfen. Dies wurde darauf zurückgeführt, dass indigenes Wissen es den Wissenden ermöglicht, im Einklang der Natur zu leben und die Ressourcen nachhaltig zu nutzen (vgl. Agrawal, 1995: 415).

Die veränderte Sicht und Bewertung auf lokales Wissen im Entwicklungsdiskurs wird ebenfalls von Linkenbach thematisiert. „Lokales Wissen“ ist zu einem zentralen Begriff geworden, welchem immer mehr Menschen der „nicht-modernen Gesellschaften der sog. Dritten Welt angehören und die für ‚unterentwickelt‘ erklärt wurden“ (Linkenbach, 2004: 234). Der Gegenpol von lokalem Wissen ist dabei nicht-lokal, translokal oder global und wird nach ihr mit der westlichen entstandenen Wissenschaft gleichgesetzt (vgl. Linkenbach, 2004: 234).

Diese duale Unterteilung von Wissen und den Wissenssystemen in „indigenes-bäuerliches-lokales Wissen“ und „wissenschaftliches Wissen“ muss jedoch in Frage gestellt werden. Sowohl „wissenschaftliches Wissen“ und „indigenes/lokales Wissen“ sind eingebettet in spezifische historische Prozesse, tragen die Bürde der Vergangenheit und besitzen unterschiedliche Veränderungsmuster. Die Annahme, die beiden Wissensformen haben völlig unterschiedliche historische Abfolgen von Veränderungen durchlaufen ohne sich gegenseitig zu beeinflussen, sind nach Agrawal unhaltbar. Insbesondere angesichts der Belege, die auf Kontakt, Veränderung, Austausch, Kommunikation und Lernen in den letzten Jahrhunderten hindeuten, ist es schwierig, an der Auffassung festzuhalten, dass sich indigene und westliche Wissensformen gegenseitig nicht berührt haben (vgl. Agrawal, 1995: 422).

In diesem Sinn ist der Begriff „indigenes“ / „bäuerliches Wissen“ problematisch und eine strikte Unterteilung macht wenig Sinn. „Instead of trying to conflate all non-western knowledge into a category termed 'indigenous', and all the western knowledge into another category, it may be more sensible to accept differences within these categories and perhaps similarities across them”(Agrawal, 1995: 427).

Wissen ist Macht

Wissen bildet die Grundlage für dauerhafte Wissensordnungen, welche von sozialen Institutionen getragen und durch ihre Macht gestützt oder gestürzt werden. Die gesellschaftliche Wirklichkeit konstruiert sich durch großflächige soziale Prozesse, welche auf Wissen und Erfahrung basieren. Für die Konstruktion von Wirklichkeit sind die Formen der Kommunikation von Wissen und die soziale Verteilung maßgebend (vgl. Knoblauch and Tuma, 2018: 379). „Daher stellt Wissen bzw. die Macht, Wissen zu definieren, eine Zentrale Säule jeder gesellschaftlichen Ordnung dar“ (Knoblauch and Tuma, 2018: 379).

Die Erlangung der Deutungshegemonie und das damit verbundene Wissen, hat wesentliche Einflüsse auf Entwicklungsprozesse in der Gesellschaft und für Ernährungssysteme. Als „Attraktiv“- bezeichnet werden technische Produkte, deren Entwicklung und Verbreitung in den Prozess gesellschaftlicher Umgestaltung eingebunden sind. Die „gesellschaftliche Wirksamkeit von (technischen) Innovationen könnte mit der Dominanz oder Hegemonie spezifischer Referenzrahmen verknüpft werden“ (Neubert and Macamo, 2004: 116).

Die machtvolle Durchsetzung des Referenzrahmens und dessen die Gesellschaft durchdringende institutionelle Abstützung verweist auf die gesellschaftliche Komponente der Deutungshegemonie. Wissenschaftliches Wissen erlangt seine gesellschaftliche Relevanz, weil es sich auf ein breites Institutionsgeflecht von Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen (öffentlich und privat), wissenschaftliche Beiräte parlamentarischer Gremien stützt (Neubert and Macamo, 2004: 115).

Linkenbach schließt sich dieser Argumentation an: technische, organisatorische und soziale Innovationen, welche von bestimmten Referenzrahmen gestützt werden, haben einen schleichenden und indirekten Einfluss auf lokales Wissen. Die Geltung von Referenzrahmen ist von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen geprägt. Die Deutungshegemonie ist somit umkämpft und verweist auf die Komponente der Macht. Insbesondere Institutionen stützen neue Referenzrahmen ab und betten sie in ein entsprechendes Umfeld ein, auf diese Weise wird eine gesellschaftliche Geltung durchgesetzt (vgl. Linkenbach, 2004: 115).

Die Handlungsspielräume und Handlungsmöglichkeiten von CSBs werden bei der Erhaltungsarbeit stark vom Referenzrahmen der industriellen Landwirtschaft geprägt, auf diesen Punkt werden wir später zurückkommen. Gleichzeitig orientiert sich die Funktions- und Arbeitsweise von CSB stark an einer ganzheitlichen Betrachtung von Ernährungssystemen. Insbesondere das Konzept der Agrarökologie ist in dieser Hinsicht zu nennen, auf welches sich die CSB beziehen, da sich die Erhaltungsarbeit von Saatgut nach agrarökologischen Methoden ausrichtet. In diesem Sinn kann die Agrarökologie als der Referenzrahmen von CSB betrachtet werden.

4.2 Agrarökologie

Seit den 80er Jahren gewinnt die Agrarökologie als wissenschaftliche Disziplin, praktische Kunst und wirtschaftliches Erfolgskonzept weltweit immer mehr Anhänger*innen. Der Weltagrarbericht spricht ihr eine zentrale Rolle in der Gestaltung von nachhaltigen, zukunftsfähigen Landwirtschaftssystemen zu. Dies belegt, dass die Agrarökologie in der politischen und wissenschaftlichen Debatte angekommen ist (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 28).

Wissen (Wissenssysteme, Wissensstrukturen, Wissensinhalte) ist immer mit Machtprozessen verbunden. Wissen beinhaltet einen genuinen, sozialen Charakter, dabei wird über die Gültigkeit des Wissens in einem sozialen Prozess entschieden (vgl. Neubert and Macamo, 2004: 104). Das Aufkommen der Agrarökologie unterstreicht die zentrale Rolle von lokalem, bäuerlichen Wissen in der Gestaltung von zukunftsfähigen Nahrungssystemen, weist auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin und wertet diese auf:

Diese fortgesetzte indigene Kompetenz ortsgebundener Innovation war fast gänzlich für das ursprüngliche Zusammenbringen von Wissenschaft, Wissen und Technologieanwendungen verantwortlich, aus dem sich im Laufe der Zeit zertifizierte Systeme agrarökologischer Landwirtschaft, wie der biologische Landbau (...), die Permakultur und andere Varianten entwickelt haben. Diese Systeme sind wissensintensiv, benutzen weniger oder keine externen synthetischen Inputs und zielen darauf ab, durch nachhaltiges Management agrarökologischer Kreisläufe in einem Betrieb oder unter benachbarten Betrieben gesunde Böden und Feldfrüchte zu produzieren (Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 28).

Das Konzept der Agrarökologie verknüpft lokales und traditionelles Wissen und seine Kulturen mit den Erkenntnissen und Methoden der modernen Wissenschaft. Die Stärke der Agrarökologie liegt in dem Einbeziehen des Wissens von allen Beteiligten und verbindet Ökologie, Biologie und Agrarwissenschaften, Ernährungskunde, Medizin und Sozialwissenschaften. Der praktische Beitrag von allen Beteiligten ist zur Lösung komplexer Probleme entscheidend, dabei werden die vor Ort verfügbaren Ressourcen miteinander kombiniert: das Wissen von Menschen und Gemeinden über ihr Zusammenspiel, der Boden, das Wasser, die Sonne und die natürliche und kultivierte Arten- und Sortenvielfalt (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013: 28).

Agroecology is a scientific discipline that uses ecological theory to study, design, manage and evaluate agricultural systems that are productive but also resource conserving. Agroecological research considers interactions of all important biophysical, technical and socioeconomic components of farming systems and regards these systems as the fundamental units of study, where mineral cycles, energy transformations, biological processes and socioeconomic relationships are analyzed as a whole in an interdisciplinary fashion (Scientific Society of Agroecology, 2023).

In agrarökologischen Systemen wird versucht, die komplexen Funktionsweisen und Prozesse des lokalen, natürlichen Ökosystems zu verstehen und diese in landwirtschaftlichen Systemen nachzuahmen und zu verstärken. Die Nutzung von Stickstoffspeichernden Pflanzen und die Einbringung organischer Masse dient zur Nährstoffversorgung, in trockenen Gebieten wird die Bewässerung über effektive Wasserspeichersysteme und bodenbedeckende Pflanzungen erreicht. Der Einsatz von bestimmten Pflanzen erfüllt die Funktion von Push-Pull-Systems, kombiniert mit Mischkulturen und vielfältigen Sorten kann so einem starken Schädlingsbefall vorgebeugt werden. Der Boden als lebendiger Organismus und ein vielfältiger, diverser Anbau spielen in der agrarökologischen Praxis eine zentrale Rolle. Die Abhängigkeit von externen Inputs ist in agrarökologischen Systemen sehr niedrig, da sie robust, widerstandsfähig und produktiv sind. Im Gegensatz zu industriellen Agrarsystemen, sind agrarökologische Systeme wahrlich effizient, da die im Überfluss vorhandenen Potenziale effektiv genutzt werden (vgl. Banzhaf, 2016: 132).

Das Zusammenwirken der verschiedenen Pflanzenarten, [...] die beim jeweiligen Boden in der jeweiligen Hangneigung ideale Form des Erosionsschutzes, das Entwickeln eines Haufens von Blättern, Schalen, Zweigen und Ziegenkot zu einem feinen, fruchtbaren Kompost – das bedarf Fähigkeiten, die erheblich schwerer zu erwerben sind als die bloße Umsetzung der Gebrauchsanleitung auf dem Düngersack oder dem Spritzmittelkanister (Löwenstein, 2011).

Nach Altieri kann Agrarökologie als Anwendung ökologischer Konzepte und Prinzipien auf die Gestaltung und Bewirtschaftung nachhaltiger Agrarökosysteme verstanden werden. Die folgenden agrarökologischen Produktionsprinzipien (die aus einer Vielzahl von Quellen

stammen) können synergetisch wirken und bilden die Grundlage für die Gestaltung nachhaltiger landwirtschaftlicher Systeme (vgl. Altieri nach Anderson et al., 2021: 12/13):

- Anpassung an die lokale Umwelt
- Aufbau gesunder Böden, die reich an organischer Substanz sind
- Erhaltung von Boden und Wasser
- Diversifizierung der Arten, Pflanzensorten und Nutztierassen im Agroökosystem über Zeit und Raum aus einer landschaftlichen Perspektive
- Förderung der biologischen Wechselwirkungen und der Produktivität im gesamten System, anstatt sich auf einzelne Arten und genetische Sorten zu konzentrieren
- Minimierung des Einsatzes von externen Ressourcen und Inputs (z.B. für Nährstoffe und Schädlingsbekämpfung)

Zu den weltweit populären agrarökologischen Praktiken, bei denen diese Prinzipien angewandt werden, gehören der Zwischenfruchtanbau, die Agroforstwirtschaft, der Verzicht auf Bodenbearbeitung und das Mulchen (vgl. Anderson et al., 2021: 13).

Die Diversifizierung der Arten, Pflanzensorten und Nutztierassen in agrarökologischen Nahrungssystemen ist ein wesentlicher Bestandteil. Dem Zugang zu Diversität geht voraus, dass die Diversität erhalten, vermehrt und verfügbar ist. In diesem Sinn wird der Erhalt von Saatgut als ausschlaggebender Faktor für den Aufbau von diversen Nahrungssystemen betrachtet (vgl. Anderson et al., 2021: 13).

Saatgut und Agrarökologie

Forschungsziele der Agrarökologie bestehen darin, Fähigkeiten von Pflanzen, die Symbiose zwischen Pflanzen, sowie ihre Umwelt zu erforschen und für einen klugen, agrarökologischen Anbau zu nutzen. In diesem Sinn gehen agrarökologische Anbausysteme weit über eine „industrielle Landwirtschaft ohne Chemie“ hinaus (vgl. Banzhaf, 2016: 192).

Im ökologischen Anbau ist insbesondere die Nährstoffeffizienz von Pflanzen von großer Bedeutung. Der Pflanzenwachstum wird maßgeblich von Mikroorganismen im Boden beeinflusst, weil die Pflanzen Symbiosen mit ihnen eingehen und sie nutzen um an Phosphate oder Stickstoff zu gelangen. Diese symbiotischen Interaktionen zu verstehen ermöglicht, diese zu fördern und zu nutzen, somit muss weniger gedüngt werden. Ist jedoch immer genügend leicht verfügbares Phosphat vorhanden (wie es bei den Pflanzen in der konventionellen Züchtung der Fall ist), verlernen die Pflanzen womöglich nährstoff-mobilisierende Mikroorganismen effizient zu nutzen. Die Fähigkeiten der Pflanzen, sich bodeneigene

Nährstoffe verfügbar zu machen, variieren je nach Art, Sorte und Anbauweise (vgl. Banzhaf, 2016: 191).

In einem Maisexperiment wurde aus derselben Ausgangspopulation eine Population unter fehlender und eine unter hoher Stickstoffzugabe selektioniert. Anschließend wurden beide Populationen bei fehlender und bei hoher Stickstoffzugabe angebaut. Die Population, welche bei der Selektion eine hohe Stickstoffdüngung bekam, produzierte bei fehlender Stickstoffzugabe einen wesentlich kleineren Ertrag. Daraus ist zu schließen, dass diese Population ein geringere Aneignungsvermögen von Bodenstickstoff aufweist. In diesem Sinn sollte Züchtung unter den Bedingungen durchgeführt werden, welche die Pflanzen beim Anbau vorfinden (vgl. Banzhaf, 2016: 192).

In agrarökologischen Systemen ist die Konkurrenzfähigkeit gegenüber Unkräutern wichtig, da keine chemie-synthetischen Herbizide zum Einsatz kommen. Außerdem sind Sorten mit Resistenzen oder Toleranzen gegenüber samenbürtigen Krankheiten im ökologischen Anbau wichtig. Im Gegenzug zu industriellen Sorten werden die Sorten in agrarökologischen Anbausystemen nicht mit synthetischen Beizmitteln behandelt (vgl. Banzhaf, 2016: 193).

Die Anpassung der Sorten an regionale und standortspezifische Umwelteinflüsse spielt im ökologischen Anbau eine viel größere Rolle als in der industriellen Landwirtschaft. Die Anbaubedingungen in agrarökologischen Systemen richten sich zum größten Teil an den Ressourcen vor Ort, während die industrielle Landwirtschaft mineralische Düngermittel und chemisch-synthetische Pestizide zugibt, sowie großflächige Bewässerungen installiert, wodurch eine viel stärkere Standardisierung von Anbausystemen vorzufinden ist (vgl. Banzhaf, 2016: 193).

Die vorangegangenen Punkte zeigen, wie viele Beobachtungen, Erfahrungen und Wissen nötig sind, damit Pflanzenzüchtung unter agrarökologischen Bedingungen stattfinden kann. Das Wissen ist sehr spezifisch, es stellt sich somit die Frage, wo Saatguterhalter*innen und Züchter*innen Zugang zu diesem Wissen haben.

Wissen über Samenbau

„Das Wissen über unsere Kulturpflanzen und über deren Erhaltung und Nutzung schwindet genauso schnell wie oder sogar schneller als diese selbst“ (Beate Koller nach Banzhaf, 2016: 139). Die Erhaltungsarbeit und das damit verbundene Wissen von samenfestem Saatgut geht weit über die bloße Erhaltung hinaus. Doch wo wird dieses Wissen gelehrt, von wem und an wen?

In den gängigen Ausbildungen von Gärtner*innen und Bäuer*innen werden die Techniken des Samenbaues nicht gelehrt. Die meisten Gärtnereien haben einen sehr eingeschränkten Kontakt mit Saatgut. Dieser beschränkt sich, wenn überhaupt auf den Einkauf und das Säen von Saatgut, denn viele Gärtnereien beziehen ihre Jungpflanzen direkt von spezialisierten Betrieben. Insbesondere der Produktions- und Zeitdruck führt dazu, dass sich Gärtnereien zunehmend auf eine Tätigkeit spezialisieren (etwa der Gemüseanbau, Anzucht von Jungpflanzen, Samenvermehrung,...). Viele Gärtnereien verwenden aus diesen Gründen Hybridsaatgut, mit welchem der Samenbau nicht möglich ist. Die Anzucht und Vermehrung wird als komplizierte Tätigkeit wahrgenommen, welche nur von Spezialist*innen ausgeübt werden kann. Das Wissen über den Samenbau verschwindet somit kontinuierlich aus den Gärtner*innenbetrieben (vgl. Banzhaf, 2016: 139). Laut Eva Gelinsky müsste eine staatliche Ausbildung für Samenbau aufgebaut werden, gleichzeitig ist jedoch für die ökologische Züchtung selbst kaum Geld vorhanden, also woher soll das Geld für staatliche Ausbildungen kommen? (vgl. Banzhaf, 2016: 139). Banzhaf geht davon aus, dass die nötige Finanzierung einer guten Samenbau-Ausbildung nicht so bald kommt, weil insbesondere die Agrarindustrie vom Umstand profitiert, dass die wenigsten Gärtnereien selber Samenbau durchführen (vgl. Banzhaf, 2016: 139).

Bäuerliche Methoden des Samenbaus und der Pflanzenzüchtung werden auf Universitäten nicht gelehrt. Die universitäre Wissensvermittlung fokussiert sich auf genetische und andere molekulare Verfahren der biotechnischen Züchtungsmethoden:

Das fehlende Wissen ist ein Riesenproblem, auch für die großen Züchtungsbetriebe: Sie finden kaum Nachwuchs, der dann auch weiß, wie er ganz praktisch einen Zuchtgarten anlegt. Die Studenten lernen im Wesentlichen nur Labormethoden, das praktische Wissen wird ihnen kaum vermittelt. Auch das Akquirieren von Forschungsgeldern für die Pflanzenzüchtung ist inzwischen sehr schwierig, wenn man keine biotechnologischen Methoden anwenden will. Gelder sind nur zu bekommen, wenn die im Forschungsantrag aufgeführten Methoden dem neuesten Stand der Technik entsprechen. Jeglichen anderen Forschungsvorhaben fehlt dann das Geld (Eva Gelinsky nach Banzhaf, 2016: 140).

Ein weiterer wichtiger und logischer Aspekt der nicht vorhandenen Wissensvermittlung besteht darin, dass ohne Wissen über den Samenbau keine Begeisterung weitergegeben kann. Ohne den Kontakt zu Saatgut gibt es keine Möglichkeit, eine Leidenschaft für den Samenbau zu entwickeln. Diese Leidenschaft ist jedoch erforderlich, damit Gärtner*innen und Bäuer*innen bereit sind, die mühsame Saatgutgärtnerei in ihren Alltag zu integrieren (vgl. Banzhaf, 2016: 140).

Diese Beobachtungen heben hervor, dass sowohl die schulischen, als auch die universitären Strukturen vor allem von dem Referenzrahmen der industriellen Landwirtschaft geprägt sind. Gleichzeitig braucht es Menschen, die sich für den Erhalt und das Weiterentwickeln von

samenfestem Saatgut und dem dazugehörigen Wissen einsetzen, sowie diese Leidenschaft an andere Menschen weitergeben. Genau an diesem Punkt kommen die CSB ins Spiel, weil sie Saatgutnetzwerke und Wissenssysteme sind, in denen sich Menschen gemeinschaftlich rund um das samenfeste Saatgut organisieren und austauschen. Der folgende Abschnitt beleuchtet das Phänomen vom Entstehen von CSB im europäischen Raum.

Community Seed Banks

Der Bericht *Community Seed Banks in Europe* präsentiert die Ergebnisse einer Online Umfrage, welche von Beate Koller (Arche Noah) von Mai 2016 bis Juli 2017 stattgefunden hat. Die Umfrage war in Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Französisch zugänglich. Insgesamt haben 84 Initiativen aus 20 europäischen Ländern teilgenommen. Einziges Kriterium für eine Vorauswahl potenzieller Teilnehmer*innen an der Umfrage war die positive Beantwortung der "Filter"-Frage: "Ich habe mit Saatgut oder anderem pflanzlichen Vermehrungsmaterial zu tun, das von einer Gemeinschaft verwaltet - zum Beispiel konserviert, vermehrt, verteilt - wird" (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 10/11). Wie bereits oben erwähnt, gehört der Bericht zur Einstiegsliteratur dieser Forschungsarbeit und ermöglicht einen guten Einstieg in die Thematik CSB.

In vielen Teilen der Welt wurden seit den 1980er Jahren gemeinschaftliche Saatgutbanken (Community Seed Banks) gegründet, und können als Teil des so genannten „informellen Saatgutsystems“ bezeichnet werden (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 7). Nach Prieler werden Community Seed Banks als Teil der heterogenen Kategorie von Saatgutssystemen angesehen, welche unter zivilgesellschaftliche Saatgut-Initiativen fallen (vgl. Prieler, 2022: 12).

Das Hauptziel der CSB ist, dem Verlust der landwirtschaftlichen Vielfalt entgegenzuwirken und den Zugang zu Saatgut, das an lokale Bedingungen angepasst ist, zu verbessern, welches der Markt nicht angemessen abdeckt. Die Grundlage für diese Arbeit ist ein partizipativer Ansatz der gemeinschaftlichen Erhaltungsarbeit und Weiterentwicklung von Kulturpflanzen (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 7).

Die Anfänge der CSB-Bewegung in Europa reichen bis in die späten 1970er und frühen 1980er Jahre zurück. Die ersten CSB in Europa (zumindest die die an der Umfrage teil genommen haben) sind in den nord- und mitteleuropäischen Ländern - den Niederlanden, Großbritannien, Dänemark, der Schweiz, Österreich, Schweden und Deutschland – ansässig und wurden in erster Linie als Saatguterhaltungsnetzwerke unter Gärtner*innen gegründet (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 13). In Luxemburg, Irland, der Tschechischen Republik, Griechenland

und Spanien wurden ab 1990 CSB gegründet. In den Jahren 2000, aber besonders nach 2005, kann ein starker Anwuchs an CSB, vor allem in Frankreich und in Spanien, aber auch in anderen europäischen Regionen, betrachtet werden (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 13).

Die meisten Initiativen benutzten jedoch nicht den Begriff CSB selbst. Sie bezeichneten sich selbst als "Netzwerke", "Häuser", "Bibliotheken" oder "Archive" für Saatgut (und andere Pflanzenvermehrungsteile) (DIVERSIFOOD, 2018: 60). „From the survey we see that in Community Seed Banks are always communities of values, mostly communities of practice, and sometimes also communities of neighbourhoods or local areas” (DIVERSIFOOD, 2018: 60).

Alle teilnehmenden Initiativen der Umfrage wählten unter wichtigen Begriffen in Bezug auf ihre Werte und Kultur „Vielfalt“ als wichtigsten aus. Weitere häufig gewählte Begriffe waren "Erhaltung", "Souveränität", "Gemeinschaft" und "Austausch" (vgl. DIVERSIFOOD, 2018: 60). Viele Initiativen verlagerten ihren Ansatz von einem hauptsächlich erhaltenden zu einem eher evolutionären Ansatz, da die Ziele der Anpassung von Nutzpflanzen und der partizipativen Pflanzenzüchtung an Bedeutung gewannen (vgl. Chable, 2020: 18).

Diese Begriffe und Ansätze weisen auf die Überschneidung der Ziele von CSB hin und werden im folgenden Kapitel in Bezug zu den ausgewählten CSB aufgegriffen und weiter vertieft. Gleichzeitig haben diese die Bildung der Kernkategorien bei der Auswertung der Forschungsdaten beeinflusst.

5 Die Community Seedbanks und ihre Einbettung in den Forschungskontext

In diesem Kapitel werden die gewonnenen Forschungsdaten der Forschungsreise und somit die vier ausgewählten CSB präsentiert. Dieses Kapitel ist somit der Kern dieser Forschungsarbeit. Die vier CSB Rénova (Frankreich), Red de Semillias (Baskenland), Li Mèstere (Belgien) und Cultivare Condividendo (Italien) werden vorgestellt und es wird erklärt, warum sie für diese Arbeit ausgewählt wurden. Anschließend veranschaulichen die „Value Propositions“ aus dem *Collection of Community Seed Banks* die Wertvorstellung und das Leitbild der ausgewählten CSB.

Darauf aufbauend wird ihr Bezug zum Referenzrahmen der industriellen Landwirtschaft und die damit einhergehenden Herausforderungen in ihrer praktischen Erhaltungsarbeit thematisiert. In einem nächsten Schritt wird der Bezug der CSB zur Agrarökologie und zu

Saatgut beleuchtet, somit wird der spezifisch-regionale Kontext in dem sich die CSB organisieren und in dem sie arbeiten ersichtlich.

Anschließend wird beleuchtet, wer die Akteur*innen der CSB sind und welche Rolle sie im Saatgutnetzwerk spielen. Das Kennenlernen der Akteur*innen vereinfacht das Verständnis, wie sich das Saatgut in den CSBs bewegt, dies wird anhand der Seedflows dargestellt.

5.1 Präsentation der verschiedenen CSB

Wie bereits erwähnt, wird auf vier verschiedene CSB Bezug genommen, diese sind: Rénova (Frankreich), Red de Semillias (Baskenland), Li Mèstere (Belgien) und Cultivare Condividendo (Italien). Die Auswahl versucht eine möglichst große Diversität an CSB im europäischen Raum aufzuzeigen. Ausschlaggebend für die Auswahl war unter anderem ihr Verständnis von Saatgut und der Kulturpflanzenvielfalt, die Anzahl der Mitglieder*innen, welche Kulturpflanzen erhalten werden (Bäume, Obst, Gemüse), ihre Bestehensdauer, aber auch ihr finanzielles Kapital, sowie die Art und Weise, wie die Erhaltungsarbeit organisiert ist.

Rénova

Rénova ist eine Föderation zur Erhaltung der wilden und kultivierten Obstvielfalt im Pyrenäenmassiv und seinen angrenzenden Gebieten zwischen Ariège und Garonne (im Süden von Frankreich). 1994 wurde die Föderation von mehreren Vereinen gegründet, der gemeinsame Nenner ist die Aufwertung des lokalen Obsterbes⁸ (Fédération Rénova, 2022b). Im Jahr 2020 bestand die Föderation aus 200 Mitglieder*innen und hatte ein Budget von ungefähr 75.000€ zur Verfügung. Die Erhaltungsarbeit der Föderation umfasst 100 verschiedene Obstbaumsorten und 30 verschiedene Kastaniensorten (vgl. Cescutti, 2022: 8).

Warum wurde Rénova ausgewählt?

In dieser Arbeit soll, wie bereits erwähnt, eine möglichst diverse Repräsentation von europäischen CSB vorgestellt werden. Rénova ist durch ihren Zusammenschluss von mehreren Vereinen zu einer Föderation und die damit einhergehende Organisations- & Arbeitsweise interessant. Sie ist einer der ältesten CSB und die Einzige, die sich ausschließlich mit dem Erbe der Obst- und Nussbäume konzentriert. Insbesondere die Tragweite der mobilen Saftpresen ist

⁸ Der immer wiederkehrende französische Begriff ist: „patrimoine fruitier local“

interessant für die Forschungsarbeit, weil diese Aktivität auch die baskische CSB RDSE in ihrem Handeln inspiriert und beeinflusst (vgl. Cescutti, 2022: 9).

Das erste wichtige Ziel ist die Erhaltung vom Erbe der Obst- & Nussbäume. Rénova arbeitet in einer der ärmsten Regionen von Frankreich, und deswegen ist das zweite wesentliche Ziel, den ärmeren Menschen den Zugang zu gesunder Nahrung zu ermöglichen, indem sie Obstbäume und das Wissen an die Menschen weitergeben, sowie sie bei dem Anlegen von Streuobstwiesen beraten und bei diesen Aktivitäten begleiten. Dieses Handeln stärkt die Nahrungsmittelautonomie in der Region (vgl. Cescutti, 2022: 9).

Während meines Besuchs wurde mir bewusst, wie wichtig der soziale Aspekt bei Rénova ist, und was für eine wichtige Rolle die CSB für ihre Mitglieder*innen und für die Gesellschaft, besonders für ärmere Schichten, spielen kann.

Red De Semillias Euskadi

Red De Semillias Euskadi (RDSE) ist ein gemeinnütziger kultureller Verein, der im Jahr 1994 gegründet wurde. Im Jahr 2020 waren 1065 Mitglieder*innen (Stand 2020) im Netzwerk aktiv. Gemessen an der Mitglieder*innenanzahl ist es das größte Netzwerk der Forschungsarbeit. Im Laufe der Jahre hat der Verein mehr als 2000 verschiedene Kulturpflanzensorten an Gemüse, Getreide, Obst- & Nussbäume zusammengetragen (vgl. Cescutti, 2022: 11).

Das Ziel von RDSE ist es, lokale Saatgutsorten zu erhalten und Obst- und Nussbäume mit agrarökologischen Methoden zu vermehren und allen interessierten Menschen zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise trägt RDSE zum Erhalt der Agrobiodiversität bei. Die Rolle der Saatguterhalter*innen und die Weitergabe von spezifischem Saatgutwissen ist dabei von grundlegender Bedeutung. Ein weiteres wesentliches Ziel ist es, die traditionellen, agrarökologischen Bäuer*innen und ihre Arbeit zu würdigen, sie sichtbarer zu machen und die Landwirt*innen wieder in die Mitte der Gesellschaft zu rücken. Die Arbeit der Mitglieder*innen des Netzwerks soll den Menschen den Zugang zu agrarökologisch-produzierter, gesunder Nahrung ermöglichen (vgl. Cescutti, 2022: 11).

Ein sehr pragmatischer Grund für die Auswahl von RDSE ergibt sich aus meinem einwöchigen Aufenthalt während der Forschungsreise und den interessanten Ansätzen und Aktivitäten, die sie verfolgen. Der Kontakt zu RDSE ist erst während der Forschungsreise und durch den Besuch bei Rénova entstanden. Ein Mitglied von Rénova hat RDSE kontaktiert, ihnen das Projekt kurz erklärt und mich an sie weitergeleitet. Die Repräsentant*innen (RDSE) & auch die anderen Mitglieder*innen haben sich spontan Zeit genommen, um mich bei ihrem Netzwerk zu

empfangen. In dieser Hinsicht ist bereits dieser Kontakt durch den bestehenden Austausch zwischen den Netzwerken ermöglicht worden. In diesem Sinn konnte das Projekt der Arche Noah *Collection of Community Seed Banks* und diese Forschungsarbeit vom bereits bestehenden Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Netzwerken profitieren.

Der Austausch zwischen den Netzwerken RDSE aus dem Baskenland und dem französischen Netzwerk Rénova ist für diese Arbeit interessant, weil sie immer wieder zusammenkommen, um sich über ihr Wissen und Aktivitäten auszutauschen. Dies ist insbesondere anhand der Aktivität der mobilen Werkstatt von Saftpresen zu beobachten. Im Gespräch mit dem Repräsentanten von RDSE wurden positive Synergien in und zwischen Netzwerken, der Austausch, die Solidarität und die Transparenz über die europäischen Grenzen hinaus als sehr wichtig beschrieben.

Li Mestère

Li Mestère ist ein belgisches Saatgutnetzwerk. Die Mitglieder*innen arbeiten seit 2014 als Netzwerk zusammen und sind seit 2018 als Non-Profit Verein eingetragen. Das Netzwerk wurde ausgewählt, weil es einerseits eine geringe Anzahl an Mitglieder*innen (55) hat und weil sich die Erhaltungs- und Erzeugnisarbeit ausschließlich auf Getreidesorten spezialisiert hat. Im Gegenzug zu Rénova und RDSE hat Li Mestère ein sehr geringes Budget, die Vereinsarbeit wird durch Freiwilligenarbeit bewältigt (vgl. Cescutti, 2022: 19).

Li Mestère will eine andere Vision von Saatgut und der Sortenvielfalt, von Landwirtschaft und dem gesamten Lebensmittelsystem vorantreiben. Vielfalt ist wichtig und die grundlegende Arbeit von Li Mestère ist der Erhalt ihrer lebendigen Saatgutbank. Sie arbeiten mit Respekt für lebende Organismen in der gesamten Verarbeitungskette. Das Netzwerk will das Wohlbefinden und die Arbeitsbedingungen der Akteure in der gesamten Lebensmittelkette der alten Sorten verbessern. Deshalb bringt das Netzwerk verschiedene Akteure (Landwirt*innen, Müller*innen, Bäcker*innen, Brauer*innen, Verbraucher*innen) zusammen und versucht sicherzustellen, dass sie alle vertreten sind. Die Mitglieder*innen erheben Anspruch auf das traditionelle Saatgut und das damit verbundene Know-how (Cescutti, 2022: 19).

Li Mestère wurde des Weiteren für die Masterarbeit ausgewählt, weil der Sprecher von Li Mestère, der Interviewpartner und Vertreter des Netzwerkes, mein früherer WG-Mitbewohner in Wien war und dadurch ein gutes Vertrauensverhältnis bestand. Im Laufe der Datenerhebung für die Forschungsarbeit der Arche Noah, hatte sich der Vertreter des Netzwerkes drei Tage Zeit genommen, dadurch war ein intensiver Austausch möglich. In diesem Sinne wurde das

Netzwerk nicht direkt besucht, die Erzählungen vom Sprecher von Li Mestère ermöglichten einen tiefen Einblick in die Erhaltungsarbeit von Li Mestère.

Cultivare Condividendo

Cultivare Condividendo ist seit 2008 ein Verein und befindet sich in Norditalien. Im Jahr 2020 hatte der Verein 100 aktive Mitglieder*innen. Die Erhaltungsarbeit von Cultivare Condividendo ist sowohl auf lokale, samenfeste Gemüsesorten, als auch auf lokal-angepasste Getreidesorten ausgerichtet (Cescutti, 2022: 15).

Das Ziel von Cultivare Condividendo ist, die Pflanzenvielfalt in den Gärten der Gesellschaft zu säen und weit zu verbreiten. Die Vielfalt soll von vielen Menschen erhalten werden, in diesem Sinne sollen viele kleine, lokale CSB entstehen. Die Stände von Cultivare Condividendo auf lokalen Märkten und Festen waren und sind sehr wichtig, weil die Menschen die kontinuierliche Arbeit vom Netzwerk sehen. Dadurch wurde ein Vertrauensverhältnis aufgebaut und die Menschen haben dem Verein ihr Saatgut anvertraut (Cescutti, 2022: 15).

Durch eine enge Vertrauensbasis, die aufgrund einer entstandenen Freundschaft mit dem Sprecher und ehemaligen Präsidenten des Vereins möglich war, gab dieser auch wichtige Einblicke in nicht nur das praktische Wissen der Erhaltungsarbeit von kultivierten Nutzpflanzen, sondern auch auf die Herausforderungen und Probleme, die auch mit einhergehen. Durch vermehrte längere Aufenthalte vor Ort war es möglich, wichtige Einblicke in die täglichen Aufgaben in der praktischen Erhaltungsarbeit, die bei ihnen am Hof anfallen, zu erlangen.

Value Propositions

In diesem Schritt werden die „Value Propositions“ der CSB veranschaulicht⁹. Wie bereits erwähnt, kann der Begriff „Value Proposition“ mit den Begriffen „Wertvorstellung“ und „Leitbild“ oder „Werteversprechen“ übersetzt werden. Die Value Propositions sind ein Teil vom Seed House Canvas. Sie beschreiben die Lösungsangebote und Werteversprechen der CSB, die sie interessierten Gruppen von Menschen (Mitglieder*innen und interessierten Menschen) oder Organisationen vorschlagen. Diese Veranschaulichung soll den Leser*innen das Kennenlernen und den Bezug zu den ausgewählten CSB erleichtern.

⁹ Damit die Aussagen den CSB zuzuordnen sind, werde ich bei den Daten nur den Kürzel der Namen der CSB in Klammern schreiben. Die Informationen der CSB sind auf folgenden Seiten nachzulesen: Rénova (R) S. 8, Red de Semillias Euskadi (RDSE) S.10, Cultivare Condividendo (CC) S. 14, Li Mestère (LM) S. 18

Folgende Kategorien sind bei der Sichtung der Daten entstanden: Zugang zu gesunder Nahrung, Landwirtschaft, Know-how, Lebensmittelkette, Soziale Brücken und Ernährungsautonomie. Diese Kategorien sind nicht strikt voneinander abzutrennen, vielmehr greifen sie ineinander über und ergänzen sich. Dies soll einen ersten Einblick über die Gemeinsamkeiten von Zielen geben.

Zugang zu gesunder Nahrung

Die CSB Li Mestère, Cultivaro Condividendo und Rénova geben in den Value Propositions den „Zugang zu gesunden Lebensmitteln (LM)“, „Zugang zu gesunden Lebensmitteln für alle ("cibo sanoper tutti") (CC)“, „Zugang zu gesunden, lokalen Lebensmitteln für alle, insbesondere für Personen in schwierigen Situationen mit geringem oder gar keinem Einkommen (R)“ an. Bei RDSE wird die Gesellschaft im generellen als Zielgruppe ihrer Arbeit angesprochen, mit dem Ziel den Zugang zu gesunder Nahrung zu ermöglichen.

Landwirtschaft

Rénova implementiert eine „soziale und ökologische, bäuerliche Landwirtschaft, die in ihrem Gebiet verwurzelt ist (R)“. RDSE arbeitet an der „Aufwertung der Landrassen und der Arbeit der Landwirte (RDSE)“ und Li Mestère zielt mit ihrer Art der Landwirtschaft auf die „Erhöhung der kultivierten Artenvielfalt (LM)“ ab.

Saatgut

Die Value Proposition von Cultivaro Condividendo ist „Hochwertiges seltenes Saatgut (CC)“, dieses Ziel wird durch eine „ständige Anpassung der Sorten durch die Unterhaltung einer lebendigen Saatgutbank im Feld (CC)“ erzielt, welches von einem „Netzwerk der Saatgutsammler*innen (CC)“ erhalten und vervielfältigt wird. Li Mestère will die „Zugänglichkeit von alten Sorten mit guten Charakteristika (LM)“ ermöglichen, RDSE drückt sich ähnlich aus: sie bauen den „Zugang und Bereitstellung von qualitativ hochwertigen lokalen Landrassen (RDSE)“ auf, indem der „Aufbau eines Saatgutreservoirs für die Zukunft der Gesellschaft im primären Sektor (RDSE)“ realisiert wird. Rénova realisiert „die Bewahrung und Aufwertung der traditionellen Obstkultur und des traditionellen Erbes sowie partizipative Selektion (R)“ in der Region des Pyrenäenmassives und die angrenzenden Gebiete zwischen Ariège und Garonne.

Know-How

Diese Aufwertung von Rénova findet durch die „Wiederbelebung des Know-hows im Zusammenhang mit agroforstwirtschaftlichen Praktiken (R)“ statt. Li Mestère vermittelt die

„Weitergabe und Erhalt von authentischem, traditionellem Wissen und Know-how (LM)“. RDSE bietet „Traditionelles Wissen über die Nutzung und den Umgang mit [qualitativ hochwertigen lokalen] Sorten (RDSE)“ an und versucht „eine Referenz in der Welt des traditionellen Saatguts zu sein und eine Organisation, der man die Erhaltung der Landrassen anvertrauen kann (RDSE)“. Cultivaro Condividendo realisiert die „gemeinsame Nutzung von Fachwissen mit externen Projekten und Einbeziehung externer Expert*innen, um das Wissen über das Netzwerk zu erweitern (CC)“.

Lebensmittelkette

Das Ziel von Cultivare Condividendo ist der „Aufbau von Produktionsketten rund um verschiedene Sorten und die Verbindung verschiedener Akteure (CC)“, dabei sollen „alle Mitglieder*innen der Lebensmittelkette davon profitieren (vom Saatgut bis zum Teller) (CC)“. „Unser Ziel ist es, einzigartige Erzeugnisse anzubieten, die eine lange Geschichte aufweisen. (RDSE)“ Li Mestère arbeitet an der „Verbesserung des Wohlergehens und der Arbeitsbedingungen der Akteure in der Wertschöpfungskette der alten Sorten (LM)“, dies wird durch die „Sensibilisierung von Menschen, die handwerkliches Brot und Bier schätzen (LM)“ erreicht. Rénova ist überzeugt: „Die Wiederherstellung des kulturellen Erbes spielt eine wichtige soziale Rolle, indem sie den Menschen die Möglichkeit gibt, wirtschaftliche Aktivitäten zu entwickeln (R)“.

Soziale Brücken

Den CSB geht es aber nicht nur um das Erbe der Obstkulturen oder um traditionelles Saatgut, „sozialer Austausch zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen in ländlichen Gebieten und Schaffung sozialer Bindungen (R)“, spielte insbesondere bei Rénova eine wichtige Rolle, weil die Region von einer starken Zuwanderung von Menschen aus der Stadt geprägt ist. RDSE will ebenfalls „Brücken bauen zwischen der ländlichen und der städtischen Welt (RDSE)“, und somit Produzent*innen und Konsument*innen zusammenbringen. Cultivaro Condividendo fördert die „Verbindung verschiedener Akteure in unserem und anderen Saatgutnetzwerken (CC)“.

Ernährungsautonomie

Rénova arbeitet an der „Wiedererlangung der Ernährungsautonomie durch das Anlegen von Obstplantagen und die Schaffung eines Angebots an Obst für den lokalen Verbrauch (R)“, Li Mestère zielt auf lange Sicht auf „Saatgutautonomie und Saatgutsouveränität (LM)“ ab.

Diese Daten veranschaulichen die Gemeinsamkeiten und Überschneidungen der Ziele und Wertevorstellungen der CSB.

5.2 Industrialisierung der Landwirtschaft aus der Sicht der CSB

Rénova vertritt den Standpunkt, dass die Industriegesellschaft die Natur als eine Ansammlung von Ressourcen wahrnimmt, die ohne jegliche Grenzen ausgebeutet werden können. Der Verlust des lokalen Kulturerbes der Obstbestände ist auf die Entwicklung des intensiven Obstanbaus ab 1950 zurückzuführen. Die Tausenden von Sorten, die die Vorfahren über Jahrtausende hinweg auf der ganzen Welt gezüchtet haben, sind im Begriff zu verschwinden - ein unwiederbringlicher Verlust, als würde man eine Bibliothek mit alten Büchern verbrennen (vgl. Fédération Rénova, 2022a).

Interessanterweise bezieht sich Li Mestère ebenfalls auf das Jahr 1950:

Wir müssen definieren, was eine alte Sorte ist. Das ist an sich nicht sehr klar, aber für uns gilt eine alte Sorte als alt, wenn sie mehr oder weniger vor 1950 datiert ist. Das ist ungefähr die Grenze. Und warum gerade dieses Datum? Warum Mitte des letzten Jahrhunderts? Weil zu diesem Zeitpunkt die Auswahl neuer Sorten in eine ganz andere Richtung ging (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Der Sprecher von Li Mestère erklärte, dass das einzige Kriterium für die Entwicklung neuer Sorten ab diesem Moment der Proteinertrag in der Produktionskette von Getreide war. Es fand ein „Trade of“ statt: Wenn nach einem bestimmten Kriterium ausgewählt wird, gehen die anderen Kriterien verloren oder werden zumindest nicht stimuliert. Und so gingen tatsächlich sehr viele Kriterien verloren, die für die Landwirtschaft wichtig waren: sei es die Krankheitsresistenz - das kann man mit Pestiziden kompensieren, sei es die Bodenbedeckung - das kann man mit Herbiziden kompensieren, sei es die Strohhöhe - das kann man mit Strohverkürzern kompensieren; also für alle agronomischen Aspekte bot die Industrie Chemikalien an, um das zu kompensieren. Und da die Bäuer*innen es mit chemischen Produkten kompensieren konnten, war es nicht unbedingt wichtig, diese Resistenz gegen Krankheiten in den Sorten selbst zu erhalten (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Viele Kriterien wurden somit ziemlich schnell aufgegeben, alles was mit Gesundheit oder Geschmack zu tun hatte, war eigentlich nicht entscheidend, nicht relevant und wurde beiseitegeschoben. Es ging, laut dem Sprecher von Li Mestère, nur um die Quantität, den technologischen Wert für die Bäckereien, aber der technologische Wert für die Bäckerei wurde von und für die Großindustrie definiert - nicht für handwerklichen Bäcker*innen. Letztendlich definiert die große industrialisierte, mechanische Knetmaschine die Kriterien und auf diese wurde sich fokussiert. Dies führte zu einem enormen Verlust an Qualitätskriterien, bis der

Weizen völlig homogen war, die Klone nebeneinander standen und somit keine Vielfalt mehr auf dem Feld vorhanden war (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Das Beispiel von Sprecher von Li Mestère zeigt, dass vor allem die industrielle landwirtschaftliche Produktion und die industrielle Weiterverarbeitung den Referenzrahmen für die Auswahl der kultivierten Pflanzenvielfalt ausschlaggebend waren. Die Regulierung und die Sortenliste, trieben die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Homogenisierung der verwendeten Pflanzenvielfalt weiter voran (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Im Folgenden soll dieser Referenzrahmen und seine Deutungshegemonie veranschaulicht werden.

5.3 Kommerzialisierung von Saatgut

Die Deutungshegemonie über Saatgut wird im Wesentlichen durch den Prozess der „Kommerzialisierung von Saatgut“ geprägt. Die landwirtschaftlichen Produktionsmittel wie Dünger, Zugkraft, Energie und Land lagen über Jahrtausende in den Händen von Bäuer*innen. Diese Produktionsmittel wurden in den letzten 200 Jahren zunehmend außerhalb der Höfe hergestellt, kontrolliert und als Ware gehandelt. Durch die schleichende Trennung von den benötigten Produktionsmitteln waren Bäuer*innen und Gärtner*innen immer mehr darauf angewiesen, diese Produktionsmittel zu kaufen. Aus einem einfachen Grund erwies sich Saatgut über einen längeren Zeitraum recht resistent gegen diese Entwicklung der Kommerzialisierung: Saatgut vermehrt sich! (vgl. Banzhaf, 2016: 30).

Aus einem Möhrensamenkorn wird eine Möhrenpflanze, die wiederum tausende Samenkörner trägt. Viele Kulturpflanzen vermehren sich in einem ähnlichen Überfluss. Saatgut gibt es daher in Hülle und Fülle, und es wird immer mehr, je mehr Menschen es benutzen. Und was es im Überfluss gibt, braucht niemand kaufen. Diese biologische Eigenschaft von Saatgut hat die Bäuerinnen lange Zeit vor der Kommerzialisierung von Saatgut geschützt. Jegliche Investition in Saatgut war uninteressant für die Agrarindustrie, da sie mit diesem sich selbst vermehrenden Produktionsmittel wenig Gewinne machen konnte (Banzhaf, 2016: 30).

Diese Fähigkeit der natürlichen Reproduktion bezeichnet Escobar und Fitting als natürliche Barriere, welches Saatgut vor der Kommerzialisierung schützte und den Bäuer*innen gewährleistete, einen Teil ihrer Produktionsmittel selbstständig zu reproduzieren (vgl. Escobar and Fitting, 2016: 712).

Da Saatgut im Überfluss vorhanden ist - solange es frei getauscht, geschenkt und weitergegeben wird - bestand die Herausforderung der Kommerzialisierung von Saatgut somit darin, Wege zu finden, die Bäuer*innen von der autonomen Reproduktion des Saatguts zu trennen und sie dazu zu bringen, jährlich Saatgut auf dem Markt zu kaufen (vgl. Kloppenburg, 2004: 1227). Banzhaf weist darauf hin, dass somit eine künstliche Verknappung von Saatgut herbeigeführt werden musste (vgl. Banzhaf, 2016: 30) und dafür brauchte es neue Machtinstrumente.

MACHTINSTRUMENTE DIE DEN REFERENZRAHMEN DER INDUSTRIELLEN LANDWIRTSCHAFT STÜTZEN

Die industrialisierte Landwirtschaft kennzeichnet sich durch eine Verlagerung der Agrarpolitik von einem nationalen zu einem globalen Fokus vom Handel, dem Aufstieg der Gentechnik als Schlüsseltechnologie für die kapitalistische Landwirtschaft und durch Veränderungen auf nationaler und supra-nationaler Ebene in der Regulierung von Saatgut, die dieser Technologie entgegenkommen, sowie die Zunahme der staatlichen Unterstützung für multinationale Agrarbusiness-Konzerne¹⁰. Insbesondere die so genannte „Harmonisierung der rechtlichen und regulatorischen Rahmenbestimmungen für pflanzengenetische Ressourcen“ ist in dieser Hinsicht essentiell (vgl. Escobar and Fitting, 2016: 712).

David Harvey bezeichnet diese neuen Machtinstrumente als „New Imperialism: accumulation by dispossession“: der Prozess der Kommerzialisierung von Saatgut manifestiert durch die neue Biotechnologie, Saatgutregulationen und Geistige Eigentumsrechte (Intellectual Property rights) (vgl. Harvey, 2003: 75) – anders ausgedrückt, durch einen erneuten Prozess der Kapitalakkumulation durch die Vereinnahmung der Gemeingüter, in diesem Fall dem Saatgut (vgl. Escobar and Fitting, 2016: 712).

Die Vorstellungen und der Diskurs welcher die Agrarindustrie, Medien und Regierungsbeamte vom System des geistigen Eigentumsrecht über Saatgut in die Gesellschaft tragen, privilegiert die westliche Wissenschaft (einschließlich der Pflanzenzucht) gegenüber von anderen (z.B. indigenen oder bäuerlichen) Wissenssystemen. Der Fortschritt der wissenschaftlichen Pflanzenzüchtung im späten neunzehnten Jahrhundert trug dazu bei, "lokales", "traditionelles" und "Landrassen"-Saatgut von "wissenschaftlichem" Saatgut oder "modernen" Sorten zu unterscheiden (vgl. Escobar and Fitting, 2016: 712/ 713). Die IPR über Pflanzen erkennen das „wissenschaftliche Wissen“ und die Arbeit nach der westlichen Tradition als genuin erfinderisch an, während sie die Arbeit und das Wissen indigener und bäuerlicher Gemeinschaften als "Rohmaterial der Natur" unsichtbar macht. IPR werden für "verbessertes" und zertifiziertes Saatgut, wie z. B. gentechnisch veränderte Sorten, gewährt, weil sie „moderne wissenschaftliche Techniken“ einsetzen (vgl. Van Dooren nach Escobar and Fitting, 2016: 713).

¹⁰ agribusiness multinational corporations

5.4 EU-Saatgutvermarktungsregeln

Wie funktionierten diese Instrumente in der EU?

In der EU wird das **Inverkehrbringen von Saatgut** durch 12 verschiedene Richtlinien auf EU-Ebene geregelt. Diese EU-Saatgutrichtlinien werden durch fast 100 sekundäre Rechtsakten ergänzt und müssen auf nationaler Ebene umgesetzt werden. Aus diesem Grund gibt es derzeit 27 verschiedene Saatgutvermarktungsregelungen, welche sich stark voneinander unterscheiden. Die Richtlinien beziehen sich auf Pflanzenvermehrungsmaterial (PRM). Dieser umfassende Begriff deckt jegliches Material, das die Reproduktion oder Vermehrung von Pflanzen ermöglicht, d.h. Saatgut, Sämlinge, Stecklinge oder Bäume. In diesem Sinn beziehen sich die Richtlinien nicht ausschließlich auf Saatgut (vgl. Prieler, 2022: 21). In dieser Arbeit wird jedes pflanzliche Vermehrungsmaterial als Saatgut bezeichnet, um das Verständnis und die Lesbarkeit zu erleichtern.

Ab den 1960er Jahren wurden die EU-Richtlinien für verschiedene Kulturpflanzenarten erlassen. Das Hauptziel der EU-Saatgutrichtlinien ist die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Produktivität durch einheitliche und stabile Sorten. Diese zielten darauf ab, Identität, Qualität und Produktivität von Saatgut – insbesondere für die Interessen und Bedürfnisse der industriellen Landwirtschaft und die Lebensmittelproduktion – zu gewährleisten. In den 1970er Jahren wurden die gemeinsamen Sortenkataloge für landwirtschaftliche Arten und Gemüse erstellt; in diesem sind alle in der EU bestehenden nationalen Listen zusammengetragen (vgl. Prieler, 2022: 21).

Der Ansatz der EU-Saatgutrichtlinien, um die Identität und Qualität zu gewährleisten, umfasst folgende Punkte (Prieler, 2022: 21):

- der Grundsatz der Registrierung vor dem Inverkehrbringen (entweder der Pflanzensorte oder des Unternehmers/der Unternehmerin)
- die Festlegung von Produktionsregeln zur Gewährleistung der Saatgutqualität und -erhaltung
- Kennzeichnungs- und Verpackungsnormen

Registrierung vor dem Inverkehrbringen

In den meisten EU-Saatgutrichtlinien ist die Sortenzulassung vor dem Inverkehrbringen die Norm. Damit eine Sorte zugelassen und in den nationalen Katalog (und damit in den EU-Katalog) aufgenommen werden kann, muss sie die DUS-Kriterien erfüllen (vgl. Prieler, 2022:

22). DUS steht für „Distinctness, Uniformity, Stability – also für Unterscheidbarkeit, Einheitlichkeit und Beständigkeit“ (Prall nach Banzhaf, 2016: 108).

Unterscheidbarkeit bedeutet, dass sich die Sorte eindeutig von anderen unterscheiden muss. **Einheitlich** bedeutet, dass die einzelnen Pflanzen sich sehr ähnlich sein müssen und die Sorte ein einheitliches Sortenbild ergibt. Eine Sorte weist eine **Beständigkeit** auf, wenn sie unabhängig vom Jahr der Saatgutproduktion und vom Ort dieselben Merkmale aufzeigt. Beständigkeit bedeutet jedoch nicht, dass die Sorte ihre Eigenschaften bei der Wiederaussaat erhalten muss, was besonders bei Hybriden nicht der Fall ist (vgl. Banzhaf, 2016: 108/109).

Der „Internationale Verband zum Schutz von Pflanzenzüchtungen“ UPOV¹¹ wurde 1961 gegründet und etablierte ein wirksames Sortenschutzsystem, welches von jedem Mitgliedsstaat umgesetzt werden muss. Dieser Sortenschutz schützt vor allem die Interessen der Züchter*innen der Sorte. In der ersten Version ermöglichte der Züchternvorbehalt den Züchter*innen, alle geschützten Sorten zur Weiterzüchtung zu verwenden, während der Landwirteprivileg den Bäuer*innen erlaubte, das Saatgut von geschützten Sorten wieder auszusäen. Das UPOV-Abkommen wurde 1991 überarbeitet und so weit verschärft, dass der Unterschied zu Patenten heute relativ gering ist. Die Vermehrung der Sorten und die Aufbereitung von dessen Saatgut, sowie deren Verkauf darf ausschließlich von Züchter*innen durchgeführt werden. Nach UPOV 91 dürfen geschützte Sorten gar nicht oder nur gegen Gebühren nachgebaut werden, die Weiterzüchtung mit geschützten Sorten ist erheblich eingeschränkt (Prall nach Banzhaf, 2016: 108).

Der Sortenschutz gilt für 25 bis 30 Jahre und verpflichtet die Sortenschutzinhaber*innen, die Sorten während dieser Zeit merkmalsgetreu zu erhalten. Dies verhindert eine dynamische Weiterentwicklung von Saatgut und führt zu einer statischen Erhaltung (vgl. Banzhaf, 2016: 108). Die DUS-Kriterien wurden entwickelt, um die Durchsetzung der geistigen Eigentumsrechte wirksam zu gewährleisten und bestimmen, welches Saatgut auf den Markt kommt (vgl. Prieler, 2022: 22).

Die Interdependenz zwischen den EU-Saatgutverkehrsvorschriften und den Rechten des geistigen Eigentums ist so groß, dass die DUS-Protokolle, die von den nationalen Saatgutprüfungsbehörden befolgt werden, vom Gemeinschaftlichen Sortenamtsamt (CPVO) in Übereinstimmung mit den Fragebögen der internationalen Organisation UPOV erarbeitet werden (Prieler, 2022: 22).

Die Saatgutgesetze sollen Bäuer*innen und Gärtner*innen angeblich vor „minderwertigen Sorten“ und vor schlechtem Saatgut schützen. Gleichzeitig orientiert sich die Gesetzgebung

¹¹ Union internationale pour la protection des obtentions végétales

weitgehend an den Wünschen und Vorstellungen der Industrie. Die Eigenschaften von Sorten und Saatgut fokussieren sich somit auf die Bedürfnisse der industriellen Landwirtschaft und der Lebensmittelverarbeitung (vgl. Banzhaf, 2016: 109).

EU-Saatgutverkehrsrecht

Das Saatgutverkehrsrecht der EU erlaubt nur den Verkauf von Saatgut von bereits registrierten Sorten. Jegliches kommerziell gehandelte Saatgut muss Mindestqualitätsanforderungen von Keimfähigkeit und Reinheit erfüllen. Die Sorten müssen eine Prüfung bestehen, bevor sie die Registrierung bekommen und das Saatgut zum Verkauf zugelassen wird. Dieses Verfahren hat dieselben Kriterien wie die Prüfung zum Sortenschutz, somit werden nur Sorten zugelassen, die die DUS-Kriterien erfüllen (vgl. Banzhaf, 2016: 110).

Des weiteren werden Sorten landwirtschaftlicher Arten (Kartoffel, Getreide oder Zuckerrüben) auf ihren „landeskulturellen Wert“ geprüft“, worunter beispielsweise Ertrag und Resistenzen verstanden wird (vgl. Banzhaf, 2016: 111). „Nicht berücksichtigt werden dabei ökologisch sinnvolle Eigenschaften wie zum Beispiel die berühmte Beikraut- (Unkraut-)Toleranz oder eben auch die Breite der genetischen Basis“ (Prall nach Banzhaf, 2016: 111). Die Zulassung von landwirtschaftlichen Sorten und von Gemüsesorten beinhaltet keine Kriterien über Geschmack oder Nährhaftigkeit (vgl. Banzhaf, 2016: 111).

Das Saatgutverkehrsrecht verbietet ausdrücklich die Vermarktung von Saatgut von Sorten, „die die Voraussetzungen der Sortenzulassung nicht erfüllen, ohne dass es hierfür einen plausiblen Grund gäbe“ (Prall nach Banzhaf, 2016: 111). Prall schlussfolgert daraus, dass der Rückgang der Kulturpflanzenvielfalt durch das Saatgutverkehrsrecht maßgeblich verstärkt wird. Insbesondere die Saatgutindustrie profitiert von den Prüfkriterien für die Registrierung von Saatgut und vom Saatgutverkehrsrecht, da diese die aufwendigen Prüfungen zum Sortenschutz rechtfertigen – dadurch wird die Monopolstellung der Saatgutindustrie verstärkt (vgl. Banzhaf, 2016).

Erhaltungs- und Amateursorten

Die Saatgutgesetze wenden dieselben Auflagen und Kriterien für bäuerliches Saatgut an, wie für global gehandeltes und industrielles Saatgut. Bäuerliches Saatgut darf nach dem Inkrafttreten der Gesetze plötzlich nicht mehr verkauft werden, weil die bäuerlichen Sorten nicht einheitlich genug sind, sie nicht auf Krankheiten geprüft sind oder nicht genug keimen. Bäuerliches Saatgut wird als unsichere und riskante Variante dargestellt, während das

industrielle Saatgut zertifiziert, geprüft und angeblich sicher ist. In manchen Ländern wurden die Gesetze in einer Weise verschärft, dass selbst der Tausch von bäuerlichem Saatgut verboten ist. Die Regulierungen gelten gleichermaßen für den Verkauf von 200.000 Tonnen auf dem Weltmarkt, wie für den Tausch einer Handvoll Samen (vgl. Banzhaf, 2016: 109/ 110).

Das EU-Saatgutrecht war offensichtlich ungeeignet, um die Vielfalt auf Äckern und in Gärten zu erhalten und zu fördern, weil viele „alte und genügsame Pflanzensorten“ die Zulassungsvoraussetzungen des EU-Saatgutrechtes nicht erfüllen konnten (vgl. Saatgutkampagne, 2012). Aus diesem Grund wurden in den Jahren 2008 und 2020 zwei Ausnahmereglungen eingeführt, damit **Erhaltungssorten** und **Amateursorten**¹² registriert werden können (vgl. Prieler, 2022: 23).

Erhaltungssorten müssen einer „Ursprungsregion“ zugeordnet werden. Der Erhalt und das „in Verkehr bringen“ von Saatgut dieser Sorten darf nur in dieser Region praktiziert werden. Der Verkauf oder das in Verkehr bringen des Saatgutes darf eine genau definierte Höchstmenge nicht überschreiten. Bei Gemüse ist die Menge, die für einen Anbau von 10 bis 40 ha erforderlich ist, begrenzt. Bei Ackerfrüchten ist die Menge, die für einen Anbau von 100 ha erforderlich ist, begrenzt; bzw. 0,3% oder 0,5% der Gesamtanbaufläche, dabei dürfen alle Erhaltungssorten zusammen nicht mehr als 10% Marktanteil am Saatgut einer Ackerfrucht überschreiten. Bevor das Saatgut erzeugt wird, muss es an amtlichen Stellen angemeldet werden. Haben mehrere Erzeuger*innen ein Interesse, eine bestimmte Sorte zu erhalten, wird ihnen eine Maximalmenge zugeteilt (vgl. Saatgutkampagne, 2012). „Die Saatguterzeugung von diesen Erhaltungssorten muss von amtlichen Stellen hinsichtlich von Orten und Mengen überwacht werden, daraus leitet sich eine Berichtspflicht der Saatgut-Erzeuger ab“ (Saatgutkampagne, 2012).

Amateursorten werden nur bei Gemüsesorten, die „an sich ohne Wert für den Anbau zu kommerziellen Zwecken sind, aber für den Anbau unter besonderen Bedingungen gezüchtet werden“ zugelassen (Richtlinien der EU-Kommission 2009/145 für Gemüsearten nach Prieler, 2022: 23). Die Amateursorten unterliegen einer maximalen Packungsgröße, z.B. darf in einer Packung Paprika-Saatgut maximal 5 Gramm enthalten sein. Welche Saatgutmenge (in Gramm)

¹² Richtlinien der Kommission 2008/62 für Landwirtschaftliche Kulturpflanzen und 2009/145 für Gemüsearten

von welcher Sorte erzeugt wurde, müssen Saatguterzeuger*innen genau berichten (vgl. Saatgutkampagne, 2012).

Die Ausnahmeregeln ermöglichen die Sortenzulassung und die Saatguterzeugung, ohne dass die strengen Kriterien der generellen Vorschriften vollständig erfüllen müssen. Dennoch weist Prieler darauf hin, dass diese Ausnahmeregelungen recht restriktiv sind und sich als unzureichend erwiesen haben. Die auf EU-Ebene festgelegten Regeln sind sehr streng und werden von bestimmten Mitgliederstaaten sehr schonungslos umgesetzt – was die Möglichkeiten in der Praxis beschränkt. In einigen Mitgliederstaaten beruht die Zulassung von Amateur- und Erhaltungssorten auf amtlich anerkannten Beschreibungen, die meisten Mitgliedsstaaten verwenden jedoch vereinfachte UPOV-Fragebögen (vgl. Prieler, 2022: 23). „Die Verbindung zwischen dem Sortenschutz und der Saatgutvermarktung ist somit nicht unterbrochen, auch nicht für Pflanzensorten, für die kein Sortenschutz beantragt wird“ (Prieler, 2022: 23).

Der Gesetzgeber schätzt den Zeitaufwand für die Erfüllung rechtlicher Auflagen von Erhaltungs- und Amateursorten auf 5,5 bis 11 Stunden pro Sorte und Anbausaison. Außerdem kommen die Zulassungsgebühren für jede einzelne Sorte hinzu (vgl. Saatgutkampagne, 2012). Führen wir uns vor Augen, dass viele Erhalter*innen nicht eine Sorte, sondern viele verschiedene Sorten erhalten und die Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit dieser Sorten sehr zeitaufwendig und arbeitsintensiv ist, stellt sich die Frage, inwieweit diese Ausnahmeregelungen dem Erhalt der kultivierten Nutzpflanzenvielfalt dienen.

Wenn das Ziel wirklich die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist, darf es nicht sein, dass man mehr Zeit und Geld für den bürokratischen Zulassungs-Aufwand einer Pflanzensorte benötigt als für die Pflege und Verbreitung dieser Sorte (Saatgutkampagne, 2012).

Geltungsbereich der Rechtsvorschriften

Die Liste der regulierten Arten und die Definition des Saatgutverkehrs legt den Geltungsbereich der EU-Saatgutverkehrsvorschriften fest. Die Definition des Saatgutverkehrs entscheidet, ob die Rechtsvorschriften auch auf nichtgewerbliche Akteur*innen angewendet werden und ob bäuerliche Saatgutssysteme, der freie Austausch und Verkauf von Saatgut geduldet werden. Die Liste der regulierten Arten wird auf nationaler Ebene geführt und verändert. Dadurch unterscheidet sich z.B. das Inverkehrbringen von Linsensamen in Frankreich (reguliert) von manchen nicht-reglementierten Sorghumhirsen in Irland (vgl. Prieler, 2022: 29).

Die Saatgutverkehrsregeln gelten laut den Richtlinien¹³ nur für den „Verkauf [...] von Saatgut an Dritte, entgeltlich oder unentgeltlich, zum Zwecke der kommerziellen Nutzung“. Der „Handel mit Saatgut, der nicht auf die kommerzielle Nutzung der Sorte abzielt [...], [gilt nicht] als Inverkehrbringen (Prieler, 2022: 30).

Der gesamte Saatgutaustausch zwischen Hobbygärtner*innen, Bäuer*innen und die Erhaltung und Weiterentwicklung der biologischen Vielfalt sollte, bei einer „kontextbezogenen Leseart des Textes“, vom Anwendungsbereich der Richtlinien nicht betroffen sein. Wird der Begriff „Inverkehrbringen“ weit ausgelegt, werden bereits kleine Aufwandsentschädigungen für private Saatguterhalter*innen, sowie der Saatgutaustausch zwischen Bäuer*innen als kommerzielle Nutzung betrachtet. Die unterschiedliche Auslegung des Schlüsselbegriffs „Inverkehrbringen“ im nationalen Recht führt dazu, dass es erhebliche Unterschiede zwischen den nationalen Gesetzen gibt (vgl. Prieler, 2022: 30).

Im Folgenden wird auf den Saatgutaustausch zwischen Landwirt*innen und Saatguterhalter*innen eingegangen, da sich beide Akteur*innen in CSB zusammenschließen. Des Weiteren wird kurz thematisiert, wie die Erhaltung der „pflanzengenetischen Vielfalt“ in der EU geregelt ist. Dies soll die Leser*innen abholen und den Kontext beschreiben, in welchem die CSB handeln.

Austausch und Verkauf von Saatgut zwischen Landwirt*innen

Der Tausch und der Verkauf von Saatgut durch Landwirt*innen, fallen nach der Auslegung der Europäischen Kommission, unter die Definition des Saatgutverkehrs. Nach dieser Auslegung müssen sich alle Landwirt*innen, unabhängig von ihrer Tätigkeit (Lebensmittelerzeugung oder Spezialisierung auf Saatgut) und Größe, an die strengen Regeln der EU-Saatgutverkehrsrichtlinien halten. In diesem Sinn ist der Austausch zwischen Landwirt*innen auf qualitätskontrolliertes Saatgut von registrierten Sorten beschränkt. Da die EU-Vorschriften uneinheitlich auf nationaler Ebene umgesetzt werden, sind die Bäuer*innen in den verschiedenen Mitgliedsstaaten sehr unterschiedlich von den Regelungen betroffen. Das **Recht auf Saatgut**¹⁴ von Bäuer*innen wird nur bedingt oder gar nicht anerkannt (vgl. Prieler, 2022: 32).

¹³ Richtlinie 98/95/EG des Rates vom 14. Dezember 1998 zur Änderung der Richtlinien 66/400/EWG (Betarübensaatgut), 66/401/EWG (Futterpflanzensaatgut), 66/402/EWG (Getreidesaatgut), 66/403/EWG (Pflanzkartoffeln), 69/208/EWG (Saatgut von Öl- und Faserpflanzen), 70/457/EWG (Gemüsesaatgut) und 70/458/EWG (Gemeinsamer Katalog landwirtschaftlicher Pflanzenarten)

¹⁴ Das Recht auf Saatgut wird im Verlauf der Arbeit erklärt

In Österreich erlauben die Saatgutgesetze den Bäuer*innen und Saatgutverwender*innen, die entgeltliche und unentgeltliche Weitergabe von Saatgut von nicht-registrierten Sorten (ausgenommen sind Erhaltungs- und Amateursorten), zum Zweck der Erhaltung der genetischen Vielfalt. Die Personen dürfen nicht mit Saatgut handeln und die Weitergabe beschränkt sich auf kleine Mengen. (Österreichische Saatgutverordnung, 1997 (Fassung 2016), §4(3) nach Prieler, 2022: 32). In Frankreich ist die Situation eine andere: der Saatguttausch zwischen Bäuer*innen fällt unter die Regelung der gegenseitigen Unterstützung und ist von den Rechtsvorschriften für die Vermarktung von Saatgut ausgenommen (vgl. Prieler, 2022: 32).

Die Bäuer*innen dürfen in diesen Ländern nicht-eingetragene Sorten und nicht-zertifiziertes Saatgut verwenden, außer sie erzeugen es gewerblich. Die Regeln des Sortenschutzes reglementieren den Austausch vom Saatgut von geschützten Sorten. Im Rahmen von bäuerlichen Züchtungsprogrammen oder der gegenseitigen Unterstützung tauschen Landwirt*innen Saatgut aus. Die Bäuer*innen bewegen sich trotzdem in großer Rechtsunsicherheit, weil es an einer formellen Anerkennung des Saatguttauschs mangelt (vgl. Prieler, 2022: 32).

Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt

In den EU-Saatgutrichtlinien ist die Arbeit von Saatguterhalter*innen nicht ausdrücklich ausgenommen und hängt, wie bereits weiter oben erwähnt, von der Auslegung des Begriffs der Saatgutvermarktung in den verschiedenen EU-Mitgliederstaaten und deren Akzeptanz solcher Tätigkeiten ab. In Estland sind die Saatgutgesetze sehr restriktiv: jede Art von Saatguttausch gilt als Inverkehrbringen. Saatguterhalter*innen der biologischen Vielfalt müssen jede Sorte und Population, die sie erhalten wollen, in den nationalen Katalog eintragen und die strengen Vorschriften für die Saatguterzeugung einhalten. Die Saatguterhalter*innen konzentrieren sich bei der Erhaltungsarbeit auf Sorten und Populationen, welche die strengen DUS-Kriterien nicht erfüllen können. Die Sorten sind eher an die lokalen Gegebenheiten angepasst als stabil und sie sind eher heterogen als homogen. Prieler argumentiert, dass die strengen Regeln für die Saatguterzeugung bei den geringen Mengen an Saatgut, welche die Saatguterhalter*innen zwischen sich austauschen, nicht gerechtfertigt sind. Die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt wird bei der strengen nationalen Auslegung, wie in Estland, stark eingeschränkt (vgl. Prieler, 2022: 33).

In anderen Ländern schließt die Auslegung vom Begriff der Saatgutvermarktung nichtkommerzielle Tätigkeiten ausdrücklich aus (z.B. Dänemark) oder lässt sie unter

bestimmten Bedingungen zu (z.B. Österreich). In diesen Ländern müssen die Saatguterhalter*innen lediglich die Vorschriften zur Gewährleistung der Saatgutgesundheit befolgen, die in der Pflanzenschutzverordnung reglementiert sind (vgl. Prieler, 2022: 33).

Dies veranschaulicht, wie unterschiedlich die nationalen Saatgutgesetzgebungen und Kontexte sind, in denen sich die Mitglieder*innen der CSB bewegen. Diese Arbeit wird nicht die nationale Gesetzgebung der CSB beschreiben, da dies den Rahmen der Masterarbeit überschreiten würde. Für eine Vertiefung der nationalen Gesetzgebungen wird auf den *Environmental Justice Atlas*¹⁵ hingewiesen. Diese interaktive Karte gibt einen Überblick über die heutige Situation der Saatgutgesetzgebung (Stand 2015) in der Welt. Sie basiert auf einer von GRAIN veröffentlichten Datenbank, welche zusätzliche Informationen zu spezifischen Länderfällen aus einer gemeinsam von Via Campesina und GRAIN veröffentlichten Broschüre präsentiert (vgl. GRAIN, 2015).

Kriminalisierung von Bäuer*innen

Die EU ratifizierte das UPOV-Übereinkommen, somit steht die Weitergabe von geschützten Sorten unter Strafe, selbst wenn sie unentgeltlich erfolgt. Im Folgenden wird kurz veranschaulicht, was das für Konsequenzen in der Praxis von Bäuer*innen haben kann.

In Spanien drohen allen Akteur*innen der Produktionskette, von der Baumschule über Landwirt*innen bis hin zu Einzelhändler*innen, bis zu drei Jahre Gefängnis ohne Bewährung, wenn ein "Vergehen" der Nichtzahlung von Lizenzgebühren nachgewiesen wird. Im Jahr 2015 wurde ein Bauer für den Besitz und die Vermehrung geschützter Pfirsich- und Nektarinensorten zu 9 Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. 2016 wurde ein weiterer Produzent von chinesischen Plattpfirsichen (Sorte Paraguay) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Jahr 2018 wurden 1500 Heidelbeerpflanzen ausgerissen und der Produzent bekam eine Geldstrafe von über 4000 Euro (vgl. Prat, 2021). In der Region Ávila (Kastilien) hatte eine Bäuerin ihrem Nachbarn die Weichweizensorte "Berdún" überlassen, daraufhin wurde sie im Februar 2021 zu sechs Monaten Gefängnis ohne Berufungsmöglichkeit verurteilt (vgl. Heraldo-diario de soria, 2021). Inf*OGM hat weitere Beispiele gesammelt, wo Bäuer*innen zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden¹⁶.

¹⁵Link <https://ejatlas.org/featured/seeds>

¹⁶ <https://www.infogm.org/7237-private-varieties-and-jailed-farmers>, <https://www.infogm.org/7243-nouveaux-ogm-leur-tracabilite-confirmer-scientifiquement>, <https://www.infogm.org/7227-detection-nouveaux-ogm-non-prioritaire-Commission>

Gelisve, ein Unterorganisation des spanischen „Nationaler Verband der Pflanzenzüchter“ (ANOVE¹⁷), hat 2016 insgesamt 75 Inspektionen bei Baumschulerzeuger*innen durchgeführt, 53 % der kontrollierten Baumschulen hatten keine gesetzliche Genehmigung für den Nachbau geschützter Sorten. Die Rechtsabteilung von Geslive hat im Jahr 2016 insgesamt 52 Gerichtsverfahren angestrengt (vgl. Geslive, k.a.). Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Saatgutgesetze die Bäuer*innen in ihrer Arbeit einschränken und sehr restriktive Folgen für sie haben können.

Verlust der Vielfalt – Verlust der Kultur – Verlust der Lebensgrundlage

Der Wandel hin zu einer industriellen Landwirtschaft, gekoppelt mit dem Voranschreiten des globalisierten Nahrungssystems (Food System) im Allgemeinen, haben die grundlegenden Beziehungen zwischen Mensch und Natur verändert, indem sie die physischen und kognitiven Distanzen zwischen Erzeugern, Verbrauchern und ihrer Umwelt vergrößert haben (vgl. Bacon et al. nach IPES FOOD, 2016: 27). Dabei ist ein Prozess der „kulturellen Erosion“ zu sehen: der Verlust von einheimischen Saatgutsorten, die an die lokalen Anbaubedingungen und Geschmäcker angepasst sind, wird vom Verlust des damit verbundenen traditionellen Wissens begleitet (vgl. Amekawa nach IPES FOOD, 2016: 27).

Insbesondere Frauen sind unverhältnismäßig stark durch die kulturellen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft betroffen. Die allgemeine Verlagerung vom Anbau traditioneller Nahrungsmittel hin zu hochwertigen Nutzpflanzen führt vielerorts dazu, dass Männer die Kontrolle über Land, Wasser und produktive Ressourcen auf Kosten der Frauen übernahmen (vgl. Monsalve Suárez & Emanuelli nach IPES FOOD, 2016). In vielen Kulturen sind Frauen traditionell die Bewahrerinnen eines tiefgreifenden Wissens über die Pflanzen, Tiere und ökologischen Prozesse in ihrer Umgebung. Die von der industriellen Landwirtschaft vorangetriebene Erosion der Biodiversität hat daher besondere Auswirkungen für Frauen als Nahrungsmittelproduzentinnen und -versorgerinnen, einschließlich des Verlusts von Wissen über Saatgut, Nahrungsmittelverarbeitung und Kochen (vgl. Parmentier, 2014: 12-13). Frauen sind sowohl in traditionellen als auch der industriellen landwirtschaftlichen Produktionsketten von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten betroffen, obwohl sie wesentliche Schlüsselrollen in der Lebensmittelproduktion ausführen (vgl. Tripathi et al. Parmentier, 2014: 11). Die

¹⁷ Asociación Nacional de Obtentores Vegetales

Mehrheit der „ressourcenarmen Landwirte¹⁸“ der Welt sind laut der FAO Frauen. Weltweit produzieren Frauen mehr als 50 % aller angebauten Lebensmittel. In den Ländern des globalen Südens kann die Rolle von Frauen als Lebensmittelerzeuger*innen weitaus bedeutsamer sein (vgl. FAO, 1997: 25).

Im europäischen Raum haben die Saatgutgesetze wesentliche Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Die derzeitigen EU-Saatgutverkehrsrichtlinien sind nach Prieler, auf die Bedürfnisse der Saatgutindustrie und auf die großflächige, kommerzielle Pflanzenproduktion ausgelegt. Dieses System benachteiligt kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe in zweifacher Hinsicht (vgl. Prieler, 2022: 43):

Erstens fehlt mittleren und kleinstrukturierten, landwirtschaftlichen Betrieben der Zugang zu lokalem, anpassungsfähigem Saatgut, welches ihre Bedürfnisse in diversifizierten, agroökologischen Systemen erfüllt. Die Züchter*innen werden von den Vorschriften (Stand 2022) gezwungen, ihr Sortenangebot auf die Vermarktung von Saatgut auszurichten, welches in mehreren Ländern angebaut werden darf. Zweitens müssen sie ihre eigenen Saatgutssysteme an die gleichen Saatgutgesetze wie die industrielle Saatgut- und Pflanzenproduktion ausrichten und werden in ihrer Erhaltungs- und Vermehrungstätigkeiten eingeschränkt (vgl. Prieler, 2022: 43).

Insbesondere der kosten- und zeitintensive Prozess der Sortenzulassung befördert die Fokussierung auf eine begrenzte Anzahl einheitlicher und lukrativer Sorten, die für die Produktion auf großem Maßstab selektiert wurden. Damit werden die wenig rentablen Züchtungstätigkeiten der „Low-Input“ oder lokal angepassten Sorten weiter zurückgedrängt. Die Saatgutrichtlinien der EU benachteiligen nicht-industrielle Landwirtschaftssysteme: agrarökologische und ökologisch zertifizierte Landwirt*innen, sowie Bäuer*innen, die mit offen abblühenden Sorten arbeiten, sowie Landwirt*innen (z.B.: Solidarische Landwirtschaften), die im engen Kontakt zu Endverbraucher*innen auf kleinen Anbauflächen arbeiten, sind in ihren Tätigkeiten stark eingeschränkt, da sie keinen Zugang zu Saatgut haben, das an die lokalen Produktionsbedingungen und an ihre Bedürfnisse angepasst ist (vgl. Prieler, 2022: 43).

¹⁸ resource-poor farmers

Während meiner Gärtnertätigkeiten und meiner praktischen Forschungsarbeit im Feld der Saatguterhaltung habe ich den Saatguterhalter vom Kraizschouschteschgaart besucht. Dieser erhält viele nicht-registrierte, samenfeste Gemüsesorten in seiner privaten Sammlung und gibt sie an Hobbygärtner*innen weiter. Einige luxemburgische solidarische Landwirtschaften waren an seinen Sorten interessiert, um sie in ihren Gärten für ihre Mitglieder*innen zu produzieren. Er wollte diesen Schritt - der Saatgutweitergabe an professionelle, luxemburgische Gemüsebetriebe - jedoch nicht wagen. Die möglichen rechtlichen Folgen, eingerahmt durch die luxemburgische Saatgutgesetzgebung stellten für ihn ein zu großes persönliches Risiko dar. Dieses Beispiel unterstreicht die Aussage von Prieler und veranschaulicht, wie Saatgutgesetzte die Produktion von Gemüse aus nicht-registrierten, samenfesten Sorten unterbindet (vgl. Forschungstagebuch: Weitergabe an CSA, Kraizschouschteschgaart, 2021, Leudelange). Die Mitglieder*innen der Solidarischen Landwirtschaft, aber auch Endverbraucher*innen im generellen, haben keinen oder nur sehr geringen Zugang zu Lebensmitteln aus nicht-registrierten, samenfesten Sorten. Die Endverbraucher*innen sind somit von der EU-Saatgutverkehrsvorschriften betroffen. Die EU-Saatgutrichtlinien regeln auch den Zugang zu Saatgut für Hobbygärtner*innen und schränken die Vielfalt des Saatgutes ein. Die Vielfalt der angebauten Kulturpflanzenvielfalt wurde somit in den letzten Jahren stark durch die EU-Saatgutgesetzgebung eingeschränkt und beeinträchtigt das Angebot an Getreide, Obst und Gemüse maßgeblich (vgl. Prieler, 2022: 44).

So wie jedoch das Saatgutrecht heute gestaltet ist, führt es zu einer drastischen Reduktion der Kulturpflanzenvielfalt. Und es dient den großen Unternehmen, die Saatgut für die industrielle Landwirtschaft züchten und die sich den bürokratischen Aufwand und die Kosten der Zulassung leisten können (Steffi Clar nach Banzhaf, 2016: 118).

Reform der Saatgutgesetzgebung

Viele verschiedene Akteur*innen fordern aus diesem Grund seit vielen Jahren, die Saatgutgesetzgebung auf internationaler und europäischer Ebene zu reformieren. Der International Panel of Experts on Sustainable Food Systems (idF: IPES-Food) empfiehlt im Report *From Uniformity to Diversity* öffentliche Fördermittel in Richtung diversifizierte, agroökologische Produktionssysteme zu verlegen. Verschiedene politische Maßnahmen und die daraus resultierende Rechtsvorschriften, die auf die Bedürfnisse des industriellen Lebensmittelsystems zugeschnitten sind, wirken sich tendenziell sehr negativ auf bäuerliche und agrarökologische Systeme aus. Nationale oder regionale Vorschriften zur Lebensmittelsicherheit, Rechtsvorschriften zum Schutz des geistigen Eigentums und

Saatgutvorschriften sind Hindernisse für den Erhalt der Vielfalt und für die Diversifizierung von Lebensmittelsystemen (vgl. IPES FOOD, 2016: 69).

These barriers may need to be reformed/dismantled and replaced with policies and measures that facilitate the spread of diversified farming systems. [...] Specific seed legislation could be developed to support the **exchange of and access to seeds from traditional, often genetically heterogeneous, varieties** through informal/traditional seed systems (IPES FOOD, 2016: 69).

Im Jahr 2013 schlug die Europäische Kommission den Entwurf einer Verordnung über Saatgut und pflanzliches Vermehrungsmaterial¹⁹ vor. Nach diesem Entwurf, hätte ein einziges Gesetz in allen europäischen EU-Mitgliedstaaten unmittelbar gegolten, und somit alle Richtlinien über die Vermarktung von Saatgut ersetzt (vgl. Prieler, 2022: 25). Viele Saatgutaktivist*innen und Saatgutnetzwerke haben sich in der „Kampagne für Saatgut-Souveränität. Zukunft säen – Vielfalt ernten: für krisensicheres und samenfestes Saatgut!“ gegen den Vorschlag der EU Kommission positioniert, über viele Jahre eine starke politische Arbeit geleistet und das EU Parlament in ihrer Entscheidungsfindung beeinflusst (vgl. Europäisches Bürger*innen Forum and BOKU-Kampagne gegen Biopiraterie, 2013). Das Europäische Parlament lehnte den Vorschlag von der Europäischen Kommission im März 2014 mit 650 gegen 15 Stimmen ab, was in der Geschichte der Institution beispiellos ist (vgl. Prieler, 2022: 25).

Das EU-Parlament lehnte den Vorschlag²⁰ unter anderem ab, weil er die Nutzung und Erhaltung der biologischen Vielfalt im Gartenbau und in der Landwirtschaft nicht ausreichend ermöglicht und fördert. Der „Einheitsansatz“ des Vorschlags wurde den Unternehmer*innen, Verbraucher*innen und Behörden nicht gerecht, außerdem wurde er als „Blackbox“ mit zu großen Befugnissen der Kommission angesehen, wodurch die Auswirkungen der Verordnung schlecht bewertet werden konnten (vgl. Prieler, 2022: 25).

Die EU-Kommission legte 2021 drei Reform-Optionen für Saatgutgesetzgebung vor. „Dabei droht Schlimmes, denn nur eine davon enthält einigermaßen akzeptable Ansätze“ (Arche Noah, 2023b: 7). In der restriktivsten Option, würde das „in Verkehr bringen“ von vielfältigem, regionalem Saatgut verboten werden – in diesem Sinn würde das Recht auf freien Tausch von Saatgut ignoriert werden. Eine andere Option würde der Vielfalt mehr Raum geben: diese beinhaltet eine großzügige Regelung für Erhaltungs- und Amateursorten, eine Ad-hoc-

¹⁹ Vorschlag für eine VERORDNUNG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES über die Erzeugung von Pflanzenvermehrungsmaterial und dessen Bereitstellung auf dem Markt (Rechtsvorschriften für Pflanzenvermehrungsmaterial) /* COM/2013/0262 final - 2013/0137 (COD)

²⁰ ENVI-Stellungnahme zum Vorschlag vom 5. Februar 2014 (https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/ENVI-AD-522867_EN.html) und den AGRI-Bericht vom 14. Februar 2014 (https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/A-7-2014-0112_EN.html).

Regulierung für Saatguttausch zwischen Landwirt*innen und Ausnahmen für Hobbygärtner*innen und Erhaltungsorganisationen (vgl. Arche Noah, 2023b: 7).

Vom Dezember 2021 bis März 2022 hat die öffentliche Konsultation des Reformvorschlags zur Saatgutgesetzgebung der Europäischen Kommission stattgefunden, bei der 2.500 Antworten eingingen. Alle Interessengruppen konnten an der Konsultation teilnehmen. Das Ergebnis der Konsultation hebt eine starke Polarisierung zwischen den Interessensgruppen auf. Das derzeitige System funktioniert aus der Sicht von Behörden und Wirtschaftsverbänden. Alle anderen Interessensgruppen waren sich über die Notwendigkeit einer Reform einig. Eine Mehrheit aus jeder Interessensgruppe und 80% der Teilnehmer*innen waren der Meinung, dass die Erhaltungs- und Amateursorten weniger streng reguliert sein sollen. Im Jahr 2023 wird ein formeller Vorschlag erwartet, welcher dem Europäischen Rat und dem Parlament zur Prüfung vorgelegt wird (vgl. Prieler, 2022: 27).

Aus Platz- und Zeitgründen wird sich diese Arbeit nicht weiter mit dem neuen Vorschlag zu Saatgutreform der EU beschäftigen. Für diese Arbeit ist es wichtig, den Bezug zu Saatgut aus einem globalen Kontext heraus zu betrachten.

5.5 Recht auf Saatgut

In den 1980er Jahren wurde Saatgut als so selbstverständlich angesehen, dass kein Vokabular existierte, um den Beitrag der Landwirt*innen zur Pflanzenzüchtung zu beschreiben. Die zwei wegweisenden Saatgutaktivisten Pat Mooney und Cary Fowler, prägten erst in den frühen 1980er Jahren den Begriff „farmers' rights – Bauernrechte“ als Gegengewicht zu den Rechten der Pflanzenzüchter*innen (vgl. Mooney, 2011: 136). In den folgenden Jahren forderten kleine, aber engagierte zivilgesellschaftliche Gruppen von Aktivist*innen bei der FAO, die Rechte der Bäuer*innen an pflanzengenetischen Ressourcen anzuerkennen (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 1).

In den 1990er Jahren konsolidierte sich die transnationale Agrarbewegung und markierte einen Wendepunkt: Agraraktivist*innen wurden zu zentralen Protagonist*innen in den Kämpfen um das Saatgut. In diesen Jahren fand eine bemerkenswerte Mobilisierung statt. Die kreativen Ansätze spiegeln sich in Kampagnen wie "Seedy Sundays", "Global March against Monsanto", oder "Free Seeds" wider. Die 2000er Jahre sind von der Entwicklung neuer Konzepte wie

„bäuerliches Saatgut“²¹, „Open-Source-Saatgut“ und „Saatgutsouveränität“ geprägt, welche neue Praktiken der Saatguterhaltung und des Saatguttausches verbinden (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 2). Diese Aktionsformen wurden ebenfalls in verschiedenen Ausführungsarten von den europäischen CSB durchgeführt, dies wird im Verlauf der Arbeit weiter beleuchtet werden.

Die Zunahme des globalen Saatgutaktivismus kann in erster Linie als Reaktion der Zivilgesellschaft auf die Saatgutreglementierung und auf den Verlust der Biodiversität angesehen werden. Die vorgebrachten Bedenken von Saatgutaktivist*innen hinsichtlich der Unternehmenskonzentration, der genetischen Erosion und die breite sozio-ökologische Relevanz der Pflanzenvielfalt, haben im Laufe der Jahre eine verstärkte gesellschaftliche Anerkennung erfahren (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 3).

Die weltweiten, langwierigen Kämpfe um das Saatgut haben zur Anerkennung des Menschenrechts auf Saatgut geführt. Im Jahr 2018 wurde die *Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte von Kleinbäuer:innen und anderen Menschen, die in ländlichen Regionen arbeiten* (UNDROP) von der Generalversammlung angenommen (vgl. United Nations Human Rights Council, 2018: 1). Der Artikel 19 dieser Deklaration erkennt das Recht auf Saatgut an: Bäuer*innen haben laut Paragraph 1. das Recht „to save, use, exchange, and sell their farm-saved seed or propagating material“ (United Nations Human Rights Council, 2018: 12). Paragraph 2. gibt Bäuer*innen das Recht, „to maintain, control, protect and develop their own seeds and traditional knowledge“ (United Nations Human Rights Council, 2018: 13).

Die Staaten haben die Verpflichtung, ihre Gesetze mit dem Recht auf Saatgut in Einklang zu bringen, sie müssen das Recht auf Saatgut respektieren, schützen und erfüllen. Die Staaten sind dazu verpflichtet, „bäuerliche Saatgutssysteme zu unterstützen und die Verwendung von bäuerlichem Saatgut und der Agrobiodiversität zu fördern, die Rechte der Bäuer*innen auf traditionelles Wissen zu schützen und zu entwickeln und ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen sicherzustellen“ (Prieler, 2022: 9). Daraus ergibt sich die Frage, wie das Recht auf Saatgut in der Saatgutgesetzgebung umgesetzt werden kann.

²¹ Der Begriff "bäuerliches Saatgut - semences paysannes" wurde 2003 in Frankreich geprägt gelangte über die französische Vereinigung BEDE (Biodiversité, Échange et Diffusion d'Expériences) nach Westafrika und fand Eingang in die englische Sprache (vgl. Peschard and Randeria 2020: 2).

Abschließende Gedanken zur Saatgutreform

In diesem Abschnitt werden einige Empfehlungen der Studie „EU-Reform der Vermarktungsregeln für Saatgut“, sowie weitere Beobachtungen aus der Feldforschung und Literatur zusammenfließen. Dies soll den Leser*innen die Möglichkeit geben, Optionen für die Reglementierung von Saatgut und einen nachhaltigen Umgang mit der kultivierten Pflanzenvielfalt ersichtlich zu machen.

Die Studie empfiehlt, den **Anwendungsbereich** vom Saatgutverkehrsrecht zu begrenzen, dabei soll sich die Gesetzgebung auf die kommerziellen Aktivitäten im großen Maßstab für professionelle Anwender*innen, sowie auf Pflanzenarten beschränken, die für solche Aktivitäten relevant sind. Maßnahmen für die Erhaltung der Biodiversität, der Tausch und der Verkauf durch Bäuer*innen, so wie der Verkauf von Saatgut an Hobbygärtner*innen muss vom Geltungsbereich ausgeschlossen sein (vgl. Prieler, 2022: 48).

Die Studie empfiehlt ein **Saatgutverkehrsrecht** mit flexiblen Verfahren für die Sortenzulassung und Saatgutsertifizierung, welches das Inverkehrbringen von Populationen und Nicht-DUS-Sorten durch eine einfache und leicht zugängliche Regelung für „Vielfaltssorten“ ermöglicht. Die flexiblen Verfahren sollen das Inverkehrbringen von nicht zertifiziertem Saatgut für alle Kulturarten ermöglichen (vgl. Prieler, 2022: 48).

Die **ökologische und Low-Input Landwirtschaft** soll gefördert werden, indem ein ganzheitlicher Ansatz zur Nachhaltigkeit bei der Bewertung der Sorten angewendet wird. Des Weiteren empfiehlt die Studie das EU-weite, zeitlich befristete Experiment der Zulassung ökologischer Sorten formell zu unterstützen, sowie in offizielle Sortentests unter ökologischen Bedingungen zu investieren (vgl. Prieler, 2022: 48).

Es gibt jedoch durchaus unterschiedliche Perspektiven und Positionen von Saatguterhalter*innen im Hinblick auf das Saatgutrecht. Eine Gruppe von Menschen haben sich zu Dreschflegel zusammengeschlossen, „die auf achtzehn Gärtner*innenhöfen biologische Saatgutvermehrung und -züchtung betreibt. Seit 1990 hat sich Dreschflegel der Arbeit an alten Gemüsesorten und verschiedensten Kulturpflanzen verschrieben und mischt sich auf der politischen Ebene ein“ (Dreschflegel, 2023). Die Gärtner*innen und Bäuer*innen von Dreschflegel haben ihre eigene Version des Saatgutrechtes ausgearbeitet. In ihren Augen, muss die Sortenzulassung freiwillig werden. Saatgutanbieter*innen haben darin die Entscheidungsmacht, die staatliche Zulassung zu beantragen. Ist diese erfolgreich, ist der Sack mit der Aufschrift „zugelassene Sorte“ gekennzeichnet. Die Bäuer*innen können sich für

Saatgut einer zugelassenen Sorte entscheiden oder sie vertrauen den Angaben der Saatgutanbieter*innen und entscheiden sich für Saatgut einer nicht zugelassenen Sorte (vgl. Stefi Clar* nach Banzhaf, 2016: 118).

In dieser Vorstellung gäbe es den geregelten Saatgutmarkt, das Saatgut müsste hier gekennzeichnet sein und Informationen über die Züchtungsmethode der Sorten, sowie Informationen über die geistigen Eigentumsrechte, die auf der Sorte, dem Saatgut oder den daraus erwachsenden Pflanzen liegen, kenntlich sein. Über den unregulierten Saatgutmarkt dürften keine Sorten mit Patenten oder Sortenschutz, keine Sorten, welche mit biotechnologischen Züchtungsmethoden oder Gentechnik²² gezüchtet wurden, in Umlauf gebracht werden – diese müssten sortenrechtlich staatlich geprüft werden (vgl. Stefi Clar* nach Banzhaf, 2016: 118).

Auf dem Ungeregelten Saatgutmarkt müssten alle nicht zugelassenen Sorten nachbaubar sein. Diese Version des Saatgutrechtes würde den Menschen einen Spielraum bieten, „die die Vielfalt anbauen und Saatgut als Gemeingut verstehen und so behandeln wollen“ (Stefi Clar nach Banzhaf, 2016: 118). Landwirt*innen, Gärtner*innen, Solidarische Landwirtschaften und Hobbygärtner*innen, die mit den Sorten und dem Saatgut von ihren vertrauten Saatguthändler*innen und Züchter*innen zufrieden sind, könnten auf aufwändige Prüfungen verzichten (vgl. Stefi Clar* nach Banzhaf, 2016: 118).

In einem inoffiziellen Gespräch während der Forschungsreise, erklärte mir ein Mitglied einer italienischen CSB seine Sicht auf die EU-Saatgutreform: die italienischen, bäuerlichen Saatgutnetzwerke hätten durch den Vorschlag der EU-Saatgutreform aus dem Jahr 2013 mehr Spielraum bekommen, weil die damalige italienische Saatgutgesetzgebung sehr restriktiv war. Gleichzeitig hätte sie den Spielraum für bäuerliche Saatgutnetzwerke und Saatguterhalter*innen in Österreich, Deutschland und Frankreich stark eingeschränkt. In seinen Augen führten die unterschiedlichen nationalen Gesetzgebungen dazu, dass die Saatgutnetzwerke zum Teil gegeneinander arbeiten, da es sehr schwierig war, einen gemeinsamen Nenner zu finden (Forschungstagebuch: unterschiedliche Positionierungen von CSB, anonymisiertes CSB-Mitglied, 2021, Wolkersdorf).

Das Ziel dieses Kapitels war, den Leser*innen den gesetzlichen Kontext, welcher sich über die Jahre entwickelt und verändert hat, näher zu beschreiben. Das Verständnis über die

²² Gentechnik sollte in ihrer Version am besten gentechnikrechtlich verboten sein.

Saatgutgesetze ermöglicht den Leser*innen, den Spielraum und die Handlungsmöglichkeiten der Erhaltungstätigkeiten von CSB nachzuvollziehen. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass Saatgut umkämpft ist und dass engagierte Saatgutaktivist*innen das Recht auf Saatgut auf internationaler Ebene über Jahre hinweg erkämpft haben. Die Reformen von Saatgutgesetzen haben das Potenzial, den Erhalt der Biodiversität zu fördern und die Anstrengung von Bäuer*innen und Gärtner*innen anzuerkennen. Gleichzeitig haben diese Reformen das Potenzial, die Saatguttätigkeiten von Landwirt*innen und Gärtner*innen zu kriminalisieren, den Tausch und den Verkauf von bäuerlichem Saatgut zu verbieten und so den dramatischen Rückgang der kultivierten Pflanzenvielfalt zu beschleunigen.

Die Reform der europäischen Saatgutgesetze wird zeigen, ob die Entscheidungsträger*innen der EU sich am Referenzrahmen der industriellen Landwirtschaft orientieren und damit die Macht von Großkonzernen weiter zementieren, oder ob sich der Referenzrahmen nach Leitlinien der Agrarökologie und diversifizierten Nahrungssystemen ausrichtet und das Recht auf Saatgut anerkannt, respektiert und umgesetzt wird.

5.6 Ganzheitliche Perspektive der CSBs auf die Pflanzenvielfalt

Der folgende Abschnitt thematisiert den Bezug der CSB zur kultivierten Pflanzenvielfalt. Die Leser*innen bekommen somit Einblicke in die jeweiligen regionalen Kontexte und den sozio-kulturellen Zugang zur Vielfalt, in denen sich die CSB bewegen. Das Datenmaterial wird zum Teil aus dem Französischen und Englischen übersetzt, dabei wird versucht, die Ausdrucksformen so authentisch wie möglich zu präsentieren. Vor allem sollen hier die Akteur*innen der Netzwerke zu Wort kommen. Der Prozess der Industrialisierung der Landwirtschaft veränderte die gesellschaftliche Wahrnehmung und Wertschätzung der regionalen Vielfalt.

Im Süden von Frankreich begann Rénova seine Erhaltungsaktivitäten von Obst- und Nussbäumen und suchte den Dialog mit der lokalen Bevölkerung, um diese für das lokale, kulturelle Erbe zu sensibilisieren. Viele von den „Älteren“ waren ehemalige Landwirt*innen, die in den Gesprächen erzählten, dass sie Hunderte von Apfelbäumen hatten und sie die Äpfel auf den Märkten verkaufen konnten. Die „Älteren“ vom Land hatten überwiegend die Umgestaltung der Landwirtschaft akzeptiert und vertraten den Standpunkt: „Wir werden doch nicht wieder zurück gehen! Es ist vorbei! Wie oft haben wir es euch gesagt!²³“ (Interview:

²³ Hier ist die Rückkehr zu traditionellen, bäuerlichen Methoden der Landwirtschaft gemeint

Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt). Die Umgestaltung hin zur industriellen Produktion hat den Bezug und die gesellschaftliche Wahrnehmung auf die lokale Vielfalt dramatisch verändert, in den Worten vom Vertreter von Rénova: „Alles ist zusammengebrochen!“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Somit haben sie ihre gesamte Kultur, ihre gesamte Zivilisation und ihre Lebensweise zerstört. Sie konnten sich nicht vorstellen, wieder zurückzufinden. Und wir, weil wir neu waren, waren nicht Teil dieses Ganzen. Man sagte mir: Nein, das ist nicht möglich, das werden sie nicht zulassen. Also gingen wir diesen Weg (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Industrialisierung der Landwirtschaft wirkte sich ebenfalls stark auf lokales Getreide in Belgien aus. Im Selektionsprozess wurde so stark und streng im Sinne der industriellen Produktionskette von Getreide selektioniert, dass bei den modernen Sorten, welche heute auf dem Markt erhältlich sind, zu viele wichtige Eigenschaften verloren gingen. „Wir haben zu viel verloren und wollen deshalb zurückgehen. Nicht, weil es alt und gut ist und wir alles Alte behalten wollen. Nein, sondern weil wir uns selbst neu modernisieren wollen“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Was können wir unter dem Verlust von wichtigen Eigenschaften verstehen? Worin liegen die Stärken von Pflanzen aus bäuerlichem Saatgut? Der Sprecher von der italienischen CSB Cultivare Condividendo veranschaulicht dies folgendermaßen:

Wenn du dir [...] anschaust, dass [...] das Wurzelwerk noch intakt ist - ich sag immer wenn ich meine Vorträge halte: die ganze Pflanze als Ganzes, aber die muss ganz bleiben! Was meine ich mit ganzer Pflanze? [...] Wenn wir wirklich sagen, dass das Hirn der Pflanze das Wurzelwerk ist und wir reduzieren es, dann ist es das schlechteste Zuchtungsprogramm was wir machen können! Und wenn diese Pflanze noch ganz ist, wie bei den ganzen alten Sorten, [die] diese ganzen alten Entwicklungsprogramme in den letzten Jahrhunderten gehabt haben [...] [und] die diese ganzen Labore nie gesehen haben, dann können wir auch davon ausgehen, dass diese Pflanze noch fähig ist, diese ganzen Symbiosen einzugehen. Die ganzen Symbiosen mit dem Bodenleben und dadurch [...] viel mehr Vitamine und Spurenelemente entwickeln kann, weil das ist alles mit dem Leben im Boden verbunden und jedes Bakterium und jedes kleine Lebewesen, was im Boden lebt, trägt dazu bei, dass du am Schluss gesundes Gemüse isst. [...] das ist inzwischen wissenschaftlich bestätigt und das sind alles Dinge wo man sagt, ja ein Schritt zurück, damit wir in Zukunft nicht so viel verlieren (Interview: Cultivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

Die Erklärung vom Sprecher von Cultivare Condividendo beschreibt die ganzheitliche Betrachtung von Kulturpflanzen und des Bodens, in dem sie keimen und aufblühen. Gleichzeitig beschreibt er deren Lernfähigkeit und Anpassungsfähigkeit, um mit den Bodenorganismen und Pilzen in Symbiose zu gehen und sich gegen Schädlinge zu wehren. Diese Anpassungsfähigkeit der Kulturpflanzen bildet die Basis für resiliente Nahrungssysteme, in denen Früchte und Gemüse geerntet werden, die reich an Vitaminen und Spurenelementen sind und den Menschen den Zugang zu gesunder Nahrung ermöglichen. Der Verlust von Eigenschaften in der Pflanzenzüchtung und die Rolle vom Mikrobiom wurde von Christoph

Felgentreu, Mitglied im Vorstand der Interessengemeinschaft gesunder Boden e. V., auf der Mikrobiomtagung thematisiert:

Wenn wir kurz darauf eingehen was die Pflanzenzüchtung betrifft: [...]Was aber passiert ist, und das ist tatsächlich so, dass verschiedene Eigenschaften komplett abhanden gekommen sind. Ein krasses Beispiel dazu: es ist der Mais, es gibt heute viele Genotypen, also Sorten Mais, die überhaupt nicht mehr in der Lage sind eine Symbiose mit Mykorrhiza einzugehen, obwohl normalerweise der Mais eine stark mykorrhizierende Pflanze ist. Das heißt also: diese Eigenschaft, die ist gar nicht ausgeprägt, das heißt der Landwirt kann die auch gar nicht nutzen. So und das ist eigentlich das Fatale, dass man gar nicht hingekuckt hat, oder sogar wissentlich diese Eigenschaften eliminiert hat. [...] Aber Fakt ist, dass es nicht nur beim Mais so festgestellt wird, sondern auch beim Weizen und bei anderen Kulturen (Felgentreu nach Nagel & Schwarz, 2022).²⁴

Die Verbesserung des Bodens durch die Einbringung von Mykorrhiza-Pilzen war während meines 5-wöchigen Praktikums auf dem Hof vom Sprecher von Cultivare Condividendo ein sehr wichtiges Thema. Dieser erklärte, dass mykorrhizierende Pflanzen eine symbiotische Beziehung mit Pilzen eingehen, dies wird als Mykorrhiza bezeichnet. Diese Beziehung ist für beide Partner vorteilhaft, da sie den Austausch von Nährstoffen und Wasser verbessert. Pilze machen die Nährstoffe aus dem Boden den Pflanzen verfügbar und verbessern die Wasseraufnahme der Pflanzen beachtlich, während die Pflanzen die Pilze mit Kohlenhydraten versorgen, die die Pilze zum Wachsen brauchen (vgl. Forschungstagebuch: Memo Mykorrhiza, Sprecher von Cultivare Condividendo, 2021, Sospirolo)

Auf der Fahrt zu einem Mitglied von Cultivare Condividendo, welcher sich auf Maissorten spezialisierte, thematisierte der Sprecher von Cultivare Condividendo den Maisanbau in der italienischen Po-Ebene. Die Po-Ebene, die sogenannte „Kornkammer Italiens“, ist in den letzten Jahren immer wieder in den Schlagzeiten, weil sie von „Rekorddürren“ und von Ernteaussfällen betroffen ist.²⁵ Der Sprecher von Cultivare Condividendo beobachtete über die Jahre, wie immer mehr Felder in der Po-Ebene mit dem Wasser vom Po bewässert wurden. Insbesondere die starke und tägliche Bewässerung von Maiskulturen ist in seinen Augen sehr problematisch, weil der Mais an sich eine Pflanze war, die auch mit kaum Wasser zurechtkommt. Den Wassermangel in der Region führt er einerseits auf den mangelnden Regen, aber vor allem auf

²⁴ Christoph Felgentreu war von 1990 bis 2013 Leiter der Betriebsstätte Deutsche Saatveredelung AG in Bückwitz, Aktuelle Fragen der Landwirte wurden am Standort Bückwitz aufgegriffen und versucht auf 2,5 ha Versuchsfläche zu beantworten. Schwerpunkte der Forschung waren die Pflanzenernährung, Bodenbiologie sowie die Entwicklung von Pflanzenbausystemen. Dies geschah praxisnah und unter Beachtung wissenschaftlicher Ansprüche. Seit Januar 2020 Mitglied im Vorstand der Interessengemeinschaft gesunder Boden e. V..

²⁵ <https://www.spiegel.de/panorama/italien-ernteaussaele-wegen-duerre-in-der-po-ebene-a-ed50c4b4-cca9-4ce0-8315-e4e3c1ff0b1a>,
<https://www.rnd.de/panorama/italien-duerstet-und-streitet-LCJRUUJTBKJGCIWLLL752ZJQ.html>

eine fehlgeleitete Entwicklung der industriellen Landwirtschaft und der Ausbreitung von anfälligen Monokulturen zurück, die mit dem Einsatz von Pestiziden das Bodenleben und Mykorrhiza-Pilze abtöten und dadurch die Wasserspeicherkapazität des Bodens stark verschlechtern (vgl. Forschungstagebuch: Memo Mykorrhiza, Sprecher von Cultivare Condividendo, 2021, Sospirolo). Betrachten wir diese Informationen, so wird deutlich, wie gravierend der Verlust von Eigenschaften von Kulturpflanzen sein kann. Gleichzeitig führt es uns vor Augen, dass Pflanzen lern- und anpassungsfähig sind – und insbesondere die lokalen, sich kontinuierlich anpassenden bäuerlichen Sorten, ein großes Potenzial für zukunftsfähige Nahrungssysteme haben.

Um eine möglichst große Vielfalt an Arten und Sorten verfügbar zu machen, müssen wir uns zuallererst noch intensiver um die Erhaltung der biologischen Vielfalt kümmern. Die Vielfalt der Kultur- und Wildpflanzen bildet das Fundament; ohne sie ist keine Züchtung möglich. Züchtung und Landwirtschaft sollten wieder vermehrt für ganz unterschiedliche Bedürfnisse Lösungsansätze entwickeln. Dies funktioniert aber nur, wenn mehr gezüchtet wird – an vielen verschiedenen Orten und von vielen verschiedenen Menschen (IG Saatgut, 2022: 25).

Li Mestère schöpft aus dem, was „alt“ ist. Die „alten Sorten“ werden wieder ausgesät und eine Anpassung findet statt, indem bestimmte hervorstechende Ähren ausgewählt werden, die die Mitglieder*innen schöner finden und die widerstandsfähiger sind, indem verschiedene Sorten miteinander vermischt werden; indem man Arbeit leistet, um etwas zu erhalten, das heute funktioniert und das an ihr System angepasst ist. In dieser Hinsicht findet eine Modernisierung und Selektion statt. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass das Ziel nicht ist, etwas Antikes zu erhalten und genau dieselbe Art und Weise anzuwenden, wie in „der alten Zeit“, vielmehr „schöpfen [wir] aus dieser Quelle. Und das ist für uns die Bedeutung des alten Weizens“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Das Ziel von Li Mestère ist, Weizenarten zu finden, die an die jetzige Situation in der ökologischen Landwirtschaft angepasst sind und unter den aktuellen klimatischen Bedingungen - in Zusammenarbeit mit den Menschen, die heute als Landwirt*innen, Müller*innen und Bäcker*innen arbeiten – zu erhalten, zu vermehren und weiterzuentwickeln (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Das Wieder-Zusammenbringen der verschiedenen Akteur*innen innerhalb der Produktionskette veranschaulicht den Aufbau von menschlichen Beziehungen und neuen Strukturen innerhalb von Nahrungssystemen.

Cultivaro Condividendo verwendet den Begriff „agricultura relationale“. „Relatione“ heißt „Beziehung“ – es handelt sich somit um eine Landwirtschaft, welche eine Beziehung mit dem eingeht, was sie umgibt:

Der Bauer trifft auf das ganze Leben, auf das ganze Leben was er als Bauer vor sich hat und geht mit dem eine Verbindung ein: das heißt mit dem Bodenleben, mit den Pflanzen, mit dem Saatgut, alles was halt eine Beziehung braucht – [...] ich gehe in einer Beziehung auf, so wie wenn du einen Dialog eingehst, genauso ist es mit den Personen gewesen. [...] „Relatione“, da gibt es ja eine Beziehung zwischen den Personen, wie wichtig die ist, auch was das Saatgut betrifft, weil du hast die ganzen verschiedenen Beziehungen, mit denen baut sich die Pflanzenvielfalt auf und das ist natürlich. Das Wichtige ist die Vielfalt auch zwischen den Menschen, [...] wie jeder verschieden ist, wie jeder anders ist als der andere [...], so haben wir das deshalb genannt, damit man versteht um was es uns geht in der Landwirtschaft. [...] Wenn wir richtig was ändern wollen, dann müssen wir eine richtige Beziehung eingehen und das war eigentlich der Punkt warum wir das so genannt haben (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

Politische Konzepte von CSB

Die französische Föderation Rénova und der belgische Verein Li Mestère sind beide Mitglieder*innen vom Réseau Semences Paysannes - Netzwerk Bäuerliches Saatgut. Das Réseau Semences Paysannes vereint alle kleinen Netzwerke in den verschiedenen Regionen. Es gibt sehr viele verschiedene Netzwerke, die sehr unterschiedliche Arbeit leisten, sehr unterschiedliche Organisationsstrukturen und manchmal auch sehr unterschiedliche Standpunkte vertreten (vgl. Interview: Li Mestère, 2020b, Luxemburg).

Das Réseau Semences Paysannes ist für den Vertreter von Rénova die „Verteidigung des Gemeingutes“ (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt). Das Verständnis vom politischen Konzept von bäuerlichem Saatgut ist dabei elementar. Das Mitglied P.²⁶ von Rénova, erklärt Semences Paysannes folgendermaßen:

Das französische Netzwerk ist in der europäischen Geschichte recht isoliert, weil das Netzwerk von Bäuer*innen ausging und aufgebaut wurde. Mitglied P. hat den Eindruck, dass viele andere Erhaltungsorganisationen die Ansätze und die bäuerlichen Realitäten nicht wirklich nachvollziehen können. Die Definition von „Semences Paysannes“ – bäuerliches Saatgut bedeutet, dass die Gärtner*innen oder die Getreidebäuer*innen oder Landwirt*innen ihr eigenes Saatgut herstellen und ihr Saatgut wiederverwenden (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Saatgutorganisationen wie Arche Noah, Biogerme oder Kokopelli reproduzieren und vermehren Saatgut, dabei sind es kleine Saatguthersteller*innen, die die Sorten für ihren sehr breiten Sortenkatalog herstellen. Dabei ist es eine Frage der Größenordnung, ob die Organisationen, welche Saatgut vermehren und verkaufen, vor allem Leute einstellen, die in der Forschung und in den Büros arbeiten, und nur einige Saatguterzeuger*innen für sich

²⁶ Dieser Interviewteilnehmer wird als „Mitglied P.“ bezeichnet, um den Leser*innen zu zeigen, dass immer wieder dieses spezielle Mitglied von Rénova spricht.

arbeiten lassen. Niederländische Saatgutfirmen, sind technisch sehr fortschrittlich und sie produzieren biologisch zertifiziertes Saatgut, aus Mitglied P.'s Betrachtungsweise, sind sie aber sehr kapitalistisch ausgerichtet. Sie sind führend in der Saatgutproduktion, doch ihr Ansatz ist ein grundlegend anderer: sie verwenden die Werkzeuge des Kapitalismus schon sehr lange und sie haben verstanden, dass der Anbau nur anders ausgerichtet werden muss. Die Produktionsmuster, das Management oder die Organisation der Saatgutproduktion hat sich nicht so sehr verändert (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Seit einer bestimmten Zeit ist zu beobachten, dass Gemüsebauer*innen, die Bio-Gemüse anbauen, mit Hybriden arbeiten, weil das rentabler ist. Das bedeutet, dass diese Gemüsebauer*innen immer von den Saatguthersteller*innen abhängig sein werden und es wird irgendwann zu einem Einbruch kommen. Diese Entwicklung zeigt, dass sich Gärtner*innen aus dem Gebiet der Saatgutproduktion entfernen. Die Folge ist, dass es immer weniger Menschen gibt, die sich mit Saatgut auskennen und gleichzeitig Landwirtschaft betreiben (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Der Ansatz von Semences Paysannes versucht die Arbeit fortzusetzen, die die Bäuer*innen und Gemesegärtner*innen auf ihren Feldern ausgeführt haben: dass Wissen über die Sorten zu kennen, zu wissen, welche Sorten gut funktionieren. Mitglied P.'s Gemeinschaft betreibt ebenfalls Gemüseanbau mit bäuerlichen Sorten. Das Jahr der Forschungsreise war ein sehr schlechtes Jahr für den Gemüseanbau und so gab es viele Verluste bei Paprika, Zucchini, Auberginen und Melonen. Mitglied P.'s Gemeinschaft behielten die Samen von den wenigen Pflanzen, weil sie wissen, dass diese es geschafft haben, dieses schlechte Jahr durchzustehen (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). „Und das sind die Bauern, die das tun können“ (Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Schwierigkeit ist die Arbeit, die damit verbunden ist und dass es mehr Unterstützung bräuchte. Menschen, die Forschung betreiben, brauchen mehr Beteiligung, denn die Arbeit mit Saatgut ist heikel. Das Saatgut muss gut aufgehoben und gelagert werden. Auf den Bauernhöfen arbeiteten früher mehrere Generationen. Der Großvater war die Person, die am meisten Übung im Gemüsebau hatte, oder die Großmutter, die das Saatgut aufhob und es aufbewahrte. Die Familienmitglieder*innen, bzw. die, die im produktiven Alter waren, beschäftigten sich währenddessen mehr mit der Produktion. Jetzt gibt es diese familiären bäuerlichen Strukturen kaum noch. Das ist es, was es heutzutage so schwierig macht. Denn das gehört auch zu den

Semences Paysannes (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize)!

Die Semence Paysannes sind mit der Vie Paysanne – dem bäuerlichen Leben verbunden. Das bäuerliche Leben ist wie ein Spiegelbild der Bäuer*innen und ihrer Umgebung. Die Landwirt*in und ihre/seine Umgebung auf seinem/ihrer Hof, so wie die umliegenden Höfe. Das Gesamte ergibt eine besondere Umgebung, die die Biodiversität vervielfacht (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Der Begriff "bäuerliches Saatgut" hat in Kreisen von Saatgutaktivisten an Popularität gewonnen, weil er im Gegensatz zu anderen Begriffen wie „lokales Saatgut“ oder „traditionelles Saatgut“ diejenigen, die diese Sorten erzeugen, ausdrücklich in den Vordergrund stellt (vgl. Peschard and Randeria, 2020: 9). Für Mitglied P. ist es wichtig zu unterscheiden: es handelt sich um politische Konzepte, wenn Politik im Sinne der Verwaltung des Saatguts verstanden wird. Diese unterschiedlichen Konzepte zu definieren ermöglicht, die verschiedenen Denkweisen und Handlungsweisen zu beleuchten (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Der Sprecher von Li Mestère thematisiert das politische Konzept und die damit einhergehende Denk- und Handlungsweise hinsichtlich der bäuerlichen Sorten ebenfalls. Insbesondere die Kooptierung oder Vereinnahmung alter Sorten durch größere Strukturen, der Industrie oder von großen, manchmal biologischen Bauernhöfen ist eine große Herausforderung. Denn auch wenn diese großen Strukturen biologisch sind, sind sie anders und nach einem konventionellen Schema organisiert, haben oft viel mehr Geld und Ressourcen zur Verfügung. Wenn sie ein profitables Interesse erkennen, können sie sich viel schneller anpassen und die alten Sorten für sich vereinnahmen, sich beispielsweise ein Siegel für alten Weizen schaffen – und sich auf eine sehr kommerziell ausgerichtete Art und Weise organisieren (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Idee, warum mit altem Weizen gearbeitet wird und was das Interesse an altem Weizen ist, geht dabei oft verloren. Denn sie vertreten nicht die gleichen Werte und Vorstellungen. Der Sprecher von Li Mestère stellt die Frage, warum sie diese Arbeit mit dem alten Weizen anfangen: Einfach, weil es ein bisschen schick ist? Weil es ein bisschen in Mode ist? Weil es teuer ist und somit hohe Profite gemacht werden können? Aber auf diese Weise können die Dinge nicht verändert werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Aus diesem Grund sind sich die Mitglieder*innen von Li Mestère bewusst, dass sie auf der Hut sein und die Personen warnen müssen, gegen diese Vereinnahmung anzukämpfen, ohne jedoch selber ständig in Konfrontation zu sein. Vor allem ist es sehr wichtig, selbst eine Alternative vorzuschlagen und schließlich ein eigenes Konzept zu haben (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Dieses Konzept ist die Autonomie in Bezug auf das Saatgut für die Akteure, sowie die Autonomie in Bezug auf die Rohstoffe für diese Lebensmittelkette. Das Konzept der Autonomie beinhaltet, dass die Bäcker*innen, die Müller*innen, die Bäuer*innen, wissen, woher ihre Produkte kommen und sich untereinander organisieren können. Denn wenn es jemals eine Notlage und zu Versorgungsengpässen in der Welt kommt, dann sind sie lokal organisiert und können weiterhin zusammenarbeiten, weil sie sich kennen und weil es dieses Vertrauen gibt, das sich aufgebaut hat. Und das ist sehr wichtig! Letztendlich vertritt der Sprecher von Li Mestère den Standpunkt, dass Saatgut ein Mittel ist, um Menschen zusammenzubringen. Es geht darum, mehr Verbindungen zwischen den Menschen, zwischen den Akteuren zu knüpfen und so das Lebensmittelnetzwerk auf eine sehr wörtliche Art und Weise zu stärken (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Das Konzept der Autonomie, in Verbindung mit dem Fokus auf lokale Netzwerke, ist ebenfalls bei Rénova zu beobachten: Um die Zukunft zu sichern und die beste Entwicklungsfähigkeit angesichts der Umweltveränderungen zu gewährleisten, stellt die Fédération Rénova den Menschen und das Lebendige wieder in den Mittelpunkt, mit einem gemeinsamen politischen Ziel²⁷: ein sozialer, bäuerlicher und ökologischer Obstanbau, der in seinem Gebiet verankert ist. Rénova möchten mit der Natur arbeiten und setzen sich dafür ein, den Reichtum der Vielfalt, die uns in den Obstgärten und Gärten umgibt, zu bewahren, aufzuwerten und zu vermehren (vgl. Fédération Rénova, 2022a).

Die 1 000 Generationen vor uns, die so viele kleine Früchte hervorgebracht haben und dann puff, ist alles weg. Nein! Wir wollen, dass die Menschheit, alle Menschen, diese Biodiversität weiterhin zu ihrer Verfügung haben. Das ist der Motor. Wir haben uns gesagt, Scheiße, wir werden all diese Sorten in zwei Generationen verlieren. [...] Nein, erst jetzt haben wir herausgefunden, dass wir das Klima verändern und die Erde in den Abgrund reißen. In den 70er und 80er Jahren haben wir gesagt: Nein, wir verlieren alle unsere Sorten, die unsere Vorfahren nach und nach selektiert haben, und wir verlieren alles. Das war nicht akzeptabel und all die Neos²⁸, die hier waren, haben sich voll darauf eingelassen (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

²⁷ Gemeinsames Ziel der Vereine die sich in der Fédération Rénova zusammengefunden haben.

²⁸ Neo-rurales: Menschen die von der Stadt in ländliche Gebiete gezogen sind – Erklärung vom Vertreter von Rénova

Rénova's Ziel ist, der regionalen Bevölkerung den Zugang zur lokalen Sortenvielfalt zu ermöglichen, damit sich die Menschen die Nahrungsmittelaufonomie wieder aneignen. Der Obstbaum ist ein Lebensbegleiter, der die lokale Bevölkerung mit seinen Früchten und seinem Schutz versorgt. Deshalb muss jede*r wieder lernen, Obstgärten um sein Haus und auf den Wiesen anzulegen und sein Obst zu verarbeiten, um sich wieder lokal zu ernähren. Das ist die Basis, damit die lokale Bevölkerung die Autonomie bei der Kultivierung ihrer Obstgärten und ihrer Ernährung wiedererlangt. Das Engagement von Rénova ist es, diese bäuerlichen Praktiken an möglichst viele Menschen weiterzugeben, um das kulturelle Erbe der lokalen Baumsortenvielfalt zu bewahren (vgl. Fédération Rénova, 2023a). „Die essentielle Geste der Autonomie besteht darin, dass die Menschen einen Obstgarten anlegen und ihre eigene Nahrung herstellen“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Rénova legt „erhaltende Obstbaumgärten“ an und pflegt diese, somit wird das kulturelle Erbe der Obst- und Nussbaumvielfalt erhalten. Der Vertreter von Rénova erklärte mir, dass es Organisationen gibt, die ein Stück Land kaufen und dort Bäume veredeln und einpflanzen. Das ist jedoch alles, was sie machen und sie gehen nicht weiter. Im Gegenzug geht es Rénova nicht nur darum, die lokalen Sorten an einem bestimmten Ort zu sammeln und für sich zu behalten. Vielmehr ist das Ziel, dieses ganze Obstkulturerbe zu bewahren, indem Rénova den Menschen den Zugang zu dieser Vielfalt ermöglicht und diese Vielfalt in die Gärten der Menschen zurückgebracht wird. Das Obst- & Nusskulturerbe soll erhalten und vor allem geteilt werden. In diesem Sinne soll nicht Rénova selber davon leben, vielmehr sollen die Menschen, bei denen Rénova die Obst- & Nussbäume anpflanzt, von ihnen leben und die Pflanzaktion dadurch zu einem dauerhaften und nachhaltigen Bestandteil der lokalen Kultur machen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). In anderen Worten: indem die Vielfalt in die Gärten und ins Bewusstsein der Menschen zurückkehrt und Teil von ihrem alltäglichen kulturellen Leben wird, kann die Vielfalt die Menschen ernähren und durch die Wertschätzung der Vielfalt wird sie von den Menschen erhalten.

Der Vertreter von Rénova weist im Interview explizit auf den Standpunkt von Rénova hin: das Hauptziel von Rénova ist, das kulturelle Erbe der lokalen Sortenvielfalt zu erhalten. Die Auslegung und das Verständnis vom Begriff „lokales Erbe“ ist für das Selbstverständnis von Rénova ausschlaggebend. Das lokale Erbe zu erhalten, diese Aufgabe kann nur durch die lokale Bevölkerung bewältigt werden, weil diese lokalen Sorten auch nur in der Region und nicht anderswo zu finden sind. Ronova holt keine Sorten aus anderen Gebieten, um sie in ihr Gebiet zu bringen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

In diesem Sinne, ist der Ansatz Rénova's ganz klar eingegrenzt: Die lokalen Sorten der Region für die lokale Bevölkerung der Region. Und die lokale Bevölkerung sind die Menschen, die die Region bewohnen, wo die lokalen Sorten entstanden sind und gezüchtet wurden. Im Unterschied zu anderen Erhaltungsinitiativen, identifiziert sich Rénova ganz klar mit diesem lokalen Ansatz (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Das Gebiet von Rénova erstreckt sich dabei über ein Gebiet von ungefähr 100 qkm und ist vergleichsweise so groß, wie die Region der Ardennen. Rénova will seine Arbeit ganz klar nicht über diese Region ausbreiten, die Menschen der anderen Regionen sollen sich selber um den Erhalt ihrer lokalen Sorten kümmern (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Im Selbstverständnis von RDSE ist das Saatgutnetzwerk Teil der globalen Bäuer*innenbewegung La Via Campesina. RDSE versteht Agrarökologie nicht nur als praktische agrarökologische Anbaumethode, um nachhaltige Lebensmittelsysteme anzubauen, sondern begreift Agrarökologie einerseits als politisches Konzept, aber viel mehr noch als konkrete Lebensweise. Wie ist das zu verstehen?

Die Forschungsreise im Baskenland führte uns (den Repräsentanten und einen Freiwilligen von RDSE und mich) zum Hof eines Kernmitglieds von RDSE. Nachdem wir am Nachmittag seinen Bauernhof, seine Felder und Obstgärten und seine Verarbeitungsräume besichtigt hatten, saßen wir abends in einer Bar, um den Cider - erzeugt aus lokalen Apfelsorten – zu verkosten. Dies war die Möglichkeit, dem Kernmitglied von RDSE die Frage zu stellen, was für ihn das Konzept der Agrarökologie bedeutet. „Welche Bedeutung hat das Konzept der Agrarökologie für dich?“

Agrarökologie ist viel mehr als ein Konzept! Agrarökologie ist alles! Agrarökologie ist das Leben! Agrarökologie ist alles, was das Leben umfasst! Es spiegelt die Beziehungen zwischen den Menschen wieder, sowie die Beziehung zwischen den Menschen und der Erde, zwischen den Bäuer*innen und dem Land, was sie bewirtschaften und mit dem sie verbunden sind. Agrarökologie bedeutet Solidarität, die über Landesgrenzen hinaus geht! Agrarökologie bedeutet Austausch zwischen Menschen und Netzwerken. Es bedeutet sich gegenseitig in den sozialen Kämpfen zu unterstützen, es bedeutet Teilzuhaben am Leben von anderen bäuerlichen Gemeinschaften, die unterdrückt und verfolgt werden und um das Überleben ihrer Gemeinschaft und Familie kämpfen. Sie so gut es geht aufzufangen und sich solidarisch zu zeigen und sie mit unseren Möglichkeiten zu unterstützen. Es bedeutet die Erde, die uns alle ernährt, zu respektieren und sie so zu behandeln, dass das Leben aufblühen kann. Es bedeutet kleinstrukturierte, bäuerliche Nahrungssysteme aufzubauen, in denen die Landwirt*innen ein lebenswertes Leben führen können und ihre Arbeit von der Gesellschaft anerkannt wird. Agrarökologie bedeutet, soziale Bindungen zwischen Menschen aufzubauen, sich zu solidarischen Netzwerken zusammenzuschließen, um sich kollektiv die Ernährungssouveränität wieder anzueignen. Agrarökologie bedeutet, sich als Menschen über seine Rechte bewusst zu werden, das Recht auf Nahrung, das Recht auf Boden, das Recht auf Wasser, das Recht auf Frieden, das Recht auf Saatgut. Agrarökologie bedeutet, solidarische, bäuerliche Strukturen zu schaffen, was den Menschen den Zugang zu gesunder, lokaler

Nahrung zu gewährleisten (Forschungstagebuch: Memo Agrarökologie, Kernmitglied von RDSE, 2020, Urduña²⁹).

In dieser konkreten, bäuerlichen Lebensweise der Agrarökologie und im politischen Konzept der Ernährungssouveränität, spielt das bäuerliche Saatgut eine zentrale Rolle:

It's the agroecological concept of the Via Campesina: food sovereignty is one of the most important points for the agroecological farmers. And for this food sovereignty, the landraces and this landraces seeds are the first step. One of the most important, but the first step with the food sovereignty (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Bäuerliches Saatgut ist für RDSE "a biological resource, strategical resilience for the society" (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). In diesem Sinn wird das bäuerliche Saatgut als strategischer und unverzichtbarer Ausgangspunkt gesehen, um resiliente Nahrungssysteme für die lokale Bevölkerung aufzubauen. RDSE positioniert sich ganz klar im Hinblick auf die Frage, wem das Saatgut gehört, denn Saatgut "belong to the farmers, to a village, farmers that they have been..., during the last years or the last century" (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Dieses Kapitel zeigt den Leser*innen die politischen Konzepte von den CSBs auf. Der Begriff bäuerliches Saatgut spielt bei diesen eine besondere Rolle, denn „bäuerlich“ verweist auf die traditionellen Praktiken von Landwirt*innen. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass insbesondere die Autonomie in der Lebensmittelversorgung für alle CSB ein wichtiges Ziel ist. Um diese Autonomie für die lokale Bevölkerung zu ermöglichen, ist es für die Bäuer*innen und Mitglieder*innen elementar, dass das bäuerliche Saatgut kollektiv erhalten und für Landwirt*innen zugänglich bleibt! Saatgutsouveränität ist die Basis für die Gestaltung von Agrar-ökologischen Lebensmittelsystemen.

6 Die Erhaltung des Saatguts : « Seed Flow » der Community

Seedbanks

Das 6 Kapitel beantwortet den ersten Teil der Forschungsfrage: Wie organisieren Community Seed Banks die Erhaltungsarbeit von Saatgut?

Im Prozess der Erstellung der *Collection of Community Seed Banks* kam die Frage auf, wie wir (Emil von der Arche Noah und ich) die Grafiken benennen wollen. Nach einigen Überlegungen

²⁹ Leider gibt es keine Aufnahme von seiner Antwort und somit kann ich seine Aussage nicht wortgenau wiedergeben. Ich habe mir die sehr ausführliche und lange Sichtweise in meinem Forschungstagebuch notiert. Somit ist dies ein Versuch, seine Antwort wiederzugeben, ohne dass sie alle Punkte beinhaltet und durch meine Übersetzung verfälscht ist.

entschieden wir uns für den Begriff Seedflow – Saatgutfluss. Der Seedflow zeigt, wie das Saatgut in die CSB gelangt, wie es erhalten und vervielfältigt wird und schließlich, wie es verteilt wird. In einigen Fällen zeigt er, welche relevanten partizipativen Projekte mit Akteuren außerhalb des Netzwerks stattfinden. Der Seedflow ist ein Versuch, die wichtigsten Informationen aus den Interviews grafisch darzustellen.

In der *Collection of Community Seed Banks* war der Platz für die Präsentation der erhobenen Informationen sehr begrenzt. Diese Arbeit bietet den Rahmen, um die Seedflows detaillierter zu beschreiben. Die Informationen basieren dabei auf den Kernkategorien, die sich bei der Sichtung und Auswertung vom Datenmaterial gebildet haben.

An dieser Stelle soll nochmal darauf hingewiesen werden, dass sich verschiedene Interviewpartner*innen zum Teil in ihrer Muttersprache ausgedrückt haben (deutsch, französisch), zum Teil wurde aber auch Englisch verwendet, weil es die beste gemeinsame Sprachbasis darstellte. Bei der Übersetzung und Darstellung der Daten, wurde versucht, die sprachlichen Ausdrücke und die Wahl der Wörter so authentisch wie möglich wiederzugeben. Die Verwendung der eigenen Muttersprache hätte ein tieferes Verständnis über die Sichtweise der Mitglieder*innen gegeben. Die verschiedenen Sprachen waren für diese Arbeit eine große Herausforderung.

Die wichtigen Kernkategorien für den Seedflow sind folgende:

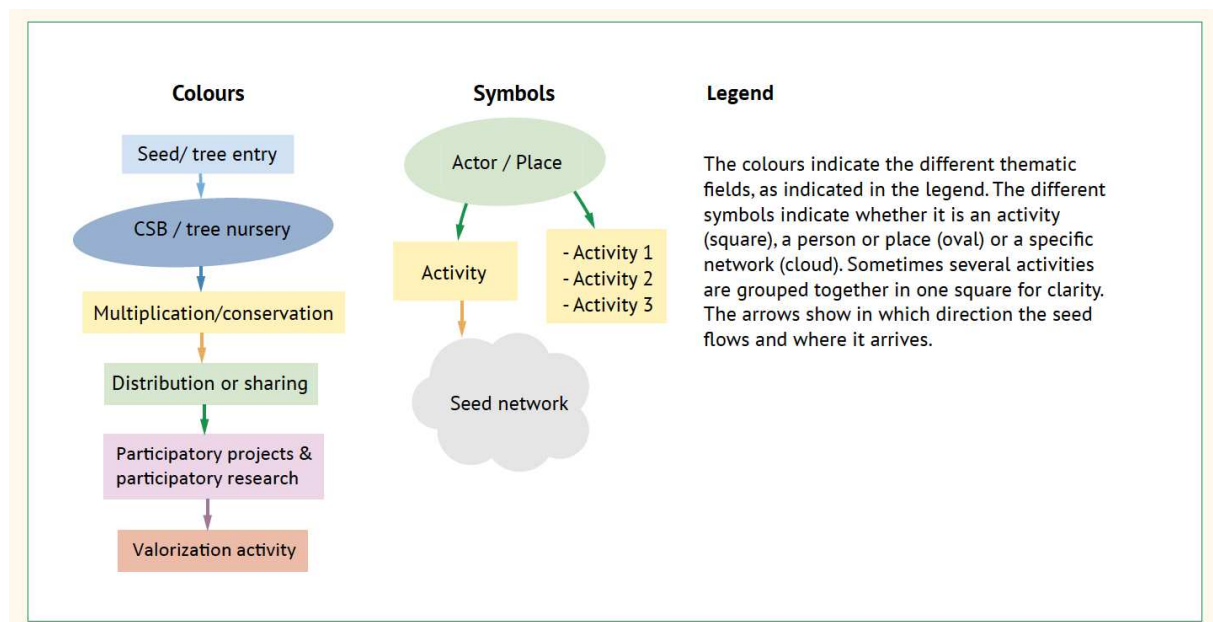


Abbildung 5: Legende von Seedflow

Quelle: (Cescutti, 2022: 5)

6.1 Rénova

Das Hauptproblem, mit dem Rénova konfrontiert ist, besteht darin, dass viele traditionelle Obstgärten von der lokalen Bevölkerung aufgegeben wurden. Diese Vernachlässigung der Obstgärten führt gleichzeitig zum Verlust der lokalen Sorten und des damit verbundenen traditionellen Wissens. Dies ist ein ernstes Problem, da ein aufgegebenener Obstgarten über die Zeit verfällt. Der Vertreter von Rénova vergleicht diesen Verfall mit der Verwahrlosung von historischen Gebäuden oder Schlössern: werden sie nicht in Stand gehalten, verfallen die Dächer und nach 100 bis 200 Jahren muss alles wieder aufgebaut werden. Das Problem und gleichzeitig die Aufgabe von Rénova besteht darin, die alten Obstgärten in Stand zu halten und das Wissen auf kollektive Art und Weise zu erhalten. Die Revalorisierung der lokalen Sorten spielt bei der Erhaltungsarbeit eine elementare Rolle (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Rénova beschreibt seine Erhaltungsarbeit anhand von 4 Säulen: die Beschreibung der Sorten, die Aktion zur Bestandsaufnahme und Kenntnis dieser Sorten, die Aktion zur Vermehrung und Verbreitung, die Ausbildung und Wertschätzung der Früchte (durch Apfelsaft oder Kastaniencreme). Diese vier Säulen sind untrennbar miteinander verbunden und ein zusammenhängendes Ganzes. Rénova ist auf den lokalen Märkten der Region mit seinen Ständen präsent und von der lokalen Bevölkerung auffindbar (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Es geht um das Erforschen und Bewahren, um die Reproduktion und Vermehrung, die Konservierung und das Untersuchen der dafür benötigten Mittel, um die Verbreitung und die Weiterbildung in verschiedenen Techniken und Kenntnissen, die Aufwertung und Verarbeitung [der Früchte] und um die Suche nach neuen Produkten (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

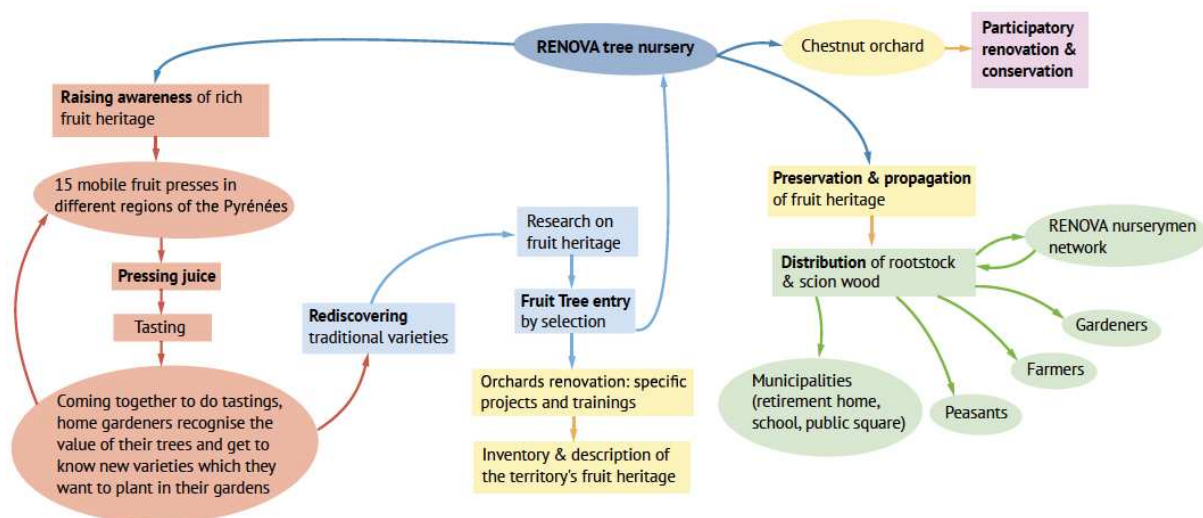


Abbildung 6: Seedflow Rénova

Quelle: (Cescutti, 2022: 9)

Wiederentdeckung und Bestandsaufnahme der lokalen Vielfalt

Im Jahr 1995 schlossen sich mehrere lokale Vereine als Kollektiv Rénova zusammen. Ihr gemeinsamer Nenner war die Aufwertung des alten, lokalen Obsterbes und die Erstellung eines Inventars, in dem alle Sorten dieses Erbes aufgelistet wurden. Parallel dazu wird eine CUMA (Coopérative d'Utilisation de Matériel Agricole – Kooperation zur gemeinsamen Nutzung von landwirtschaftlichem Material) gegründet, um eine mobile Saftpresse im Kollektiv auf verschiedenen Messen und Gemeinden zu nutzen (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Bewusstseinsbildung von Rénova begann mit der Veranstaltung von einem kleinen Apfelfest im Dorf Montbrun-Bocage. Die Menschen trugen die Sorten aus ihren Gärten zusammen und die erfahrenen Bäuer*innen brachten ihre Sorten von den Höfen mit. Dadurch begann die Entdeckung der lokalen Sorten, und es stellte sich schnell heraus, dass es eine enorme Vielfalt an verschiedenen lokalen Sorten gab. Rénova sammelte und trug diese gemeinschaftliche Sammlung in einem Buch zusammen, um die lokale Vielfalt aufzeigen zu können (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Vielfalt der lokalen Sorten geht auf einen produktiven, kommerziellen Obstanbau in den Bergen zurück, der vor der Industrialisierung der Landwirtschaft sehr verbreitet war. Denn die Berge hatten einen großen Vorteil: die Äpfel konnten im Winter länger gelagert werden, da es kalt war - damals waren die Kühlschränke noch nicht erfunden (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Als Rénova ihre Arbeit in den 90er Jahren begann, lebten all diese Obstbaumsorten immer noch, denn sie standen auf soliden Wurzeln und sie produzierten Früchte. Das Wissen über diese lokalen Sorten wurde wiedergewonnen, weil es alte Bäuer*innen gab, die die Bäume und die Namen der Sorten in ihren Erinnerungen aufbewahrten. Dadurch konnten 60 Namen der lokalen Sorten klar zugeordnet werden, bei weiteren 100 lokalen Sorten konnte eine vermutliche Zuordnung stattfinden. Die Diversität der Apfelsorten ist am größten, dazu kommen unterschiedliche Sorten an Pflaumen, Birnen, Feigen und (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Bäuer*innen waren somit die Wissensträger*innen der lokalen Obstbaumvielfalt.

In unserem Gebiet wurden mehrere hundert Sorten, die noch in alten Obstgärten zu finden sind, inventarisiert, erforscht und bewahrt (dokumentiert im Obstsortenkatalog). Diese Sorten sind reich an Geschmack, Duft, Farbe und Verwendungsmöglichkeiten, sofern sie unter Beachtung ihrer

geschmacksbildenden und ernährungsphysiologischen Eigenschaften angebaut werden (übersetzt Fédération Rénova, 2022a).

Rénova setzt seitdem die Erkundung in den Streuobstwiesen und Obstgärten nach lokalen Sorten fort. Die Dokumentation der Bestandsaufnahme und die Erstellung eines Inventars mit der Beschreibung der lokalen Sortenvielfalt ist dabei wichtiger Bestandteil von Rénova's Aktivitäten. Diese Forschungsarbeit führt Rénova in den verschiedenen Gebieten der Region durch. Diese Inventararbeit wird in geringem Maß von der regionalen Ebene subventioniert (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Sensibilisierung für lokale Obstvielfalt

Die Bewusstseinsbildung der lokalen Bevölkerung und die Valorisierung der lokalen Obst- und Kastanienvielfalt verfolgt Rénova auf mehreren Ebenen. Zweimal im Jahr organisiert Rénova eine Messe rund um den Apfel. An dieser Messe nehmen rund 5.000 Besucher*innen teil und können die lokale Vielfalt kennenlernen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Gleichzeitig ist Rénova als Föderation auf zahlreichen lokalen Märkten in der Region präsent:

In einem Dorf hattest du den Wagenschmied, der Räder und Wagen herstellte, du hattest den Bäcker, den Metzger, den Fleischer, den Maurer, den Klempner und das Café. Bei all diesen Berufen wusstest du, wo du sie findest, wenn du etwas brauchtest. Hier machen wir es neu. Die Leute, die das können was du brauchst, die findest du auf dem Markt. Also bauen wir wieder ein soziales Gefüge auf und die Erhaltung eines sozialen Gefüges mit Kompetenzen und kollektiven Werkzeugen, einer mobilen oder stationären Verarbeitungswerkstatt (Saftpresse), eine Baumschule, das ist wertvoll! (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Rénova präsentiert seine Arbeit, indem die Besucher*innen der Märkte die Erzeugnisse aus der lokalen Vielfalt probieren können. Insbesondere der Apfelsaft und die Kastaniencreme aus unterschiedlichen lokalen Sorten verleitet die Interessierten zu Verkostungen. Die lokalen Sorten werden im Inventar der lokalen Sorten in einer Broschüre dargestellt. Die Menschen werden in Gesprächen über die Eigenschaften der lokalen Sorten und über die Erhaltungsarbeit weiter aufgeklärt. In einem geringen Maß werden Edelreiser angeboten, die von Interessierten mit nach Hause genommen und aufgepfropft³⁰ werden können (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Mitglieder*innen von Rénova bieten ihre Erzeugnisse aus lokalen Sorten, ihr spezifisches Wissen und ihre Aktivitäten zur Verbreitung der lokalen Vielfalt in den lokalen Gärten an (vgl.

³⁰ „Aufpfropfen“ ist ein Synonym für Veredeln, dies ist eine gängige Technik in der Pflanzenvermehrung, bei der ein Teil einer Pflanze Edelreiser auf eine andere Pflanze/Baum (dieser dient als sogenannte Unterlage) aufgesetzt und miteinander verbunden wird, um eine erfolgreiche Verbindung und das Wachstum eines neuen Baumes zu ermöglichen.

Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Sichtbarkeit des Netzwerks und seiner Mitglieder*innen ist für die Sensibilisierungsarbeit von großer Bedeutung.

Der Weg zur Erhaltung der lokalen Obst- und Kastanienvielfalt führt für Rénova über die Aufwertung dieser Sorten. Als die Arbeit mit den lokalen Obstsorten begann, war die Idee, Saft herzustellen, damit die Menschen Lust darauf bekommen und sie die lokalen Sorten wieder wertschätzen. Das Ziel bestand auch darin, das Interesse der Menschen zu wecken, um auch andere lokale Sorten zu erhalten, die nicht ausschließlich für die Saftproduktion geeignet sind. Dies bildete eine gemeinsame Basis, um den lokalen Sorten wieder ihre Bedeutung zurückzugeben und zu zeigen, dass sie immer noch einen Zweck erfüllen können – genau das ist die Herausforderung (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Föderation Rénova: zentralisierte Organisationsakteur für die lokale Vielfalt

Im Jahr 1997 wurde das Kollektiv Rénova in eine Föderation umgewandelt. In diesem Sinne ist Rénova die zentralisierte Organisationstelle, der die lokalen Vereine die Aufgabe übertragen haben, größere Projekte zu entwickeln und die Finanzierung dafür zu beantragen. Rénova schrieb Projekte, organisierte die erforderlichen Projektgelder und führte die Projekte auf dem Gebiet der Vereine durch (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die regionalen Projekte, die von Rénova organisiert wurden, trugen am Anfang oft den symbolischen Namen lokaler Apfelsorten. Jedes Gebiet, in dem Rénova ein Projekt entwickelte, wurde von einem örtlich präsenten Verein umgesetzt, der einen engen Kontakt zur lokalen Bevölkerung hatte. Die Gebiete der Projekte waren in einer Stunde Autofahrt zu erreichen. Rénova übernahm die Verantwortung für die Projektorganisation und stellte ein Expert*innenteam zusammen. Darüber hinaus beantragte Rénova Fördergelder, um bis zu fünf Mitarbeiter*innen für jede Projektumsetzung zu finanzieren. Die regionalen Projekte hatten einen jährlichen budgetären Umfang von 10.000€, wobei die Laufzeit der Projekte auf zwei oder mehrere Jahre ausgelegt war. Das Geld stammte aus dem „Fonds de gestion de l'espace rural“³¹, dem Vorläufer der Agrarumweltmaßnahmen. Rénova konnte die Förderungen dieser Programme in den folgenden 10 Jahren verdoppeln und auf die Region der Ariège und auf die Region Haute-Garonne ausweiten. Die Programme beinhalteten die Bestandsaufnahme und Erforschung der lokalen Sorten, Renovierungen alter Obstgärten, Anlegen von Baumschulen

³¹ Fonds zur Verwaltung des ländlichen Raums

und Anlegen von Obstgärten mit den lokalen Sorten. Diese Pflanzaktionen wurden immer mit dem dazugehörigen Ausbildungsprogramm und mit der Wissensvermittlung durchgeführt (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize)

Im Rahmen dieser regionalen Projekte wurden die mobilen Saftpressen finanziert. Rénova beanspruchte die Eigentumsrechte an den mobilen Werkstätten nicht für sich, sondern gab ihre Verwaltung an die örtlichen Vereine weiter. Die Föderation verlangte von den lokalen Vereinen lediglich eine Beteiligung an der Finanzierung. Diese übernahmen zunehmend die Verantwortung und steigerten die Aktivität der mobilen Saftpresse ihrem Gebiet. Die mobile Werkstätte ermöglichte den lokalen Vereinen Geld zu erwirtschaften und an Rénova zurück zu zahlen. Dadurch konnte Rénova den Teil an Selbstfinanzierung zahlen, welcher in den Projekten vorgesehen war. Die Saftpressen wurden nach drei Jahren das Eigentum der lokalen Vereine (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

In diesem Sinn besteht Rénova's Philosophie in einer zentralisierten Organisation, um Aktionen zu planen, um sie zu steuern und Fördergelder zu bekommen. Gleichzeitig finden die Aktionen dezentralisiert in den Gebieten der lokalen Vereine statt und werden von diesen umgesetzt. Die Föderation Rénova behielt nichts für sich, die Gebiete erhielten die mobilen Saftpressen, sowie Zugang zur lokale Obstsortenvielfalt, die von den lokalen Vereinen in den Gärten der lokalen Bevölkerung angepflanzt wurde. Rénova selber besitzt nur sehr wenig Bäume und produziert keinen Apfelsaft (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). „Wir haben alles weitergegeben, [...] also haben wir nichts!“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die mobilen Werkstätten: mobile Saftpressen

Im Jahr 1996 begann Rénova mit der Sensibilisierungsarbeit, mithilfe einer „mobilen Werkstatt“, einer mobilen Saftpresse, Apfelsaft herzustellen (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Menschen haben gesehen, dass sie Äpfel sammeln und Apfelsaft herstellen können. Bei jeder mobilen Werkstatt sind 20 Personen, die Apfelsaft erzeugen. Normalerweise kommen sie nicht alleine, sie kommen mit der Familie (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Während der Erzeugung vom Apfelsaft, finden gemeinsame Verkostungen statt und die Hausgärtner*innen erkennen den Wert ihrer Bäume, denn viele sind von der Qualität und vom Geschmack ihrer Apfelsäfte sehr positiv überrascht (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Menschen lernen andere lokale Sorten (die der anderen Teilnehmer*innen) und neue

Geschmäcker kennen, die sie eventuell in ihren Gärten anpflanzen möchten. Für viele Teilnehmer*innen war dies eine neue Erfahrung, denn sie waren der Pasteurisierung nicht gewohnt und der Saft ist 2-3 Jahre haltbar. Sie sagten sich: „Es ist interessant, jetzt wieder lokale Sorten zu pflanzen und sich um die Obstgärten zu kümmern“ (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Menschen entwickelten ein Bewusstsein für die lokale Vielfalt, dadurch entstand die Bereitschaft, ihre Gärten für diese zu öffnen. Die örtlichen Vereine übernehmen die Aktivität, die lokalen Sorten in ihrem Gebiet und in den Gärten der lokalen Bevölkerung zu verbreiten. Den Ansatz der mobilen Saftpresse versteht Rénova als Botschafter und als Hauptanimator für die lokale Obstbaumvielfalt in der Region. In diesem Sinn verfolgt das Konzept der mobilen Saftpressen hauptsächlich das pädagogische Ziel, die Menschen für alte Praktiken und Kenntnisse über die lokalen Früchte und ihren Saft zu sensibilisieren (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Mit Hilfe von europäischen Fonds hat Rénova weitere mobile Saftpressen in anderen Gebieten der Region eingerichtet. In diesen Gebieten gibt es inzwischen fünfzehn unabhängige oder individuelle mobile Werkstätten, die in Selbstverwaltung von den örtlichen Vereinen betreut werden. Rénova hat erhebliche finanzielle Unterstützung aus Europa erhalten, um diese Arbeit zu ermöglichen. Immer mehr Menschen nehmen an der Aktivität der mobilen Saftpresse teil und so wird sehr viel Apfelsaft gepresst. Auf diese einfache Weise wird jedes Jahr 200.000 bis 300.000 Liter Apfelsaft aus regionalen Sorten hergestellt (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die mobilen Saftpressen unterstützen außerdem die Erforschung der lokalen Obstpflanzenvielfalt, weil weitere traditionelle Sorten über diesen Weg wiederentdeckt und in die Bestandaufnahme (Inventar) aufgenommen werden können (vgl. Cescutti, 2022).

Erhaltung und Verbreitung der lokalen Sorten

Rénova hat in jedem Gebiet Referent*innen, die Mitglieder*innen der örtlichen Vereine sind. Die Mitglieder*innen der lokalen Vereine sind sehr aktiv. Sie pflanzen, pfropfen, erhalten und vermehren die lokale Sortenvielfalt in ihren Obstgärten und Baumschulen, und bilden ein regionales Netzwerk und somit die Basis, um die lokalen Sorten in ihren Gebieten verfügbar zu machen und in den Gärten der lokalen Bevölkerung zu verteilen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Referent*innen stehen auf Märkten und haben Äpfel von lokalen Sorten. Sie produzieren und verkaufen unter anderem Apfelsaft, Kastanien, Kastaniencrème, Kastanienbier und Honig

(vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Sie sprechen und erzählen von den lokalen Sorten und sie lassen die Leute ihren Apfelsaft probieren. Sie bieten Apfelsaft, die Unterlage zum Veredeln, wie auch den Edelreis auf den lokalen Märkten an. Die lokalen Referent*innen haben Rénova -Prospekte, in denen die lokalen Sorten gesammelt und abgebildet sind (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

In der Region sind die Referent*innen manchmal bekannter als Rénova selbst, somit findet möglicherweise nur ein Austausch zwischen ihnen und den Leuten statt. „Die Leute kommen nicht einmal zu Rénova – sie und die Referent*innen machen dann alles unter sich aus“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Referent*innen können zu ihnen nach Hause gehen, um die Obstbäume zu beschneiden, zu pflegen und eventuell den Menschen, die eine Unterlage³² gekauft haben, Pfropfreiser zur Verfügung zu stellen. Diese Expert*innen der lokalen Vielfalt werden von der Bevölkerung für Beratungsgespräche in den lokalen Gärten herangezogen. Gleichzeitig führen sie die von Rénova entworfenen Ausbildungsprogramme aus und vermitteln das spezifische Fachwissen rund um die lokale Sortenvielfalt an die Bevölkerung weiter. Somit werden nicht nur die lokalen Sorten in den Regionen verteilt, sondern auch das damit verbundene Wissen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Mitglieder*innen von Rénova legen neue Obstgärten bei der lokalen Bevölkerung an, unterhalten jedoch im Nachhinein meistens keinen direkten Kontakt mehr zu den Menschen. Die einzige Forderung, die Rénova an die Menschen stellt, ist die Möglichkeit und den Zugang zu den Bäumen zu bekommen, um Pfropfreiser zu holen. Die Leute können selber darüber entscheiden, ob sie ihre Äpfel zur mobilen Saftpresse bringen, um Saft zu produzieren. Ziel von Rénova ist die Wiederaneignung des kulturellen Erbes der Obst- & Nussbaumvielfalt durch die lokale Bevölkerung (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Aber ihr seid es, die tun und handeln werden. Und wir werden euch die Mittel, das Wissen und die Werkzeuge an die Hand geben, damit ihr etwas auf die Beine stellen könnt, und wenn ihr dabei auch noch Geld verdienen könnt, ist das umso besser. Ihr könnt also Apfelsaft herstellen, ihn verkaufen und so die Sorten erhalten. Und dann seht ihr, dass die lokalen Sorten gut sind. Jetzt kennt ihr sie, ihr esst sie und ihr genießt sie; und ihr könnt sie auf dem Markt in Saint-Girons verkaufen (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Zielgruppe von Rénova ist die lokale Bevölkerung, Privatpersonen, Landwirt*innen, Gemeinden, Schulen etc. Landwirt*innen können ihre Aktivitäten diversifizieren, indem sie

³² Eine „Unterlage“ ist der Wurzelstock auf den Gepfropft wird

eine Viehzucht betreiben, eine Unterkunft für Tourist*innen einrichten und ihnen die Erzeugnisse aus den lokalen Obstsorten und Kastaniensorten anbieten, oder auf dem Markt verkaufen. So können die Bäuer*innen weitere Einkommensquellen generieren (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

In seinen Renovationsarbeiten hat Rénova etwa 10.000 Obstbäume in den Gärten von Privatpersonen instandgesetzt. Die Mitglieder*innen der Föderation haben 1.000 Besitzer*innen von traditionellen Obstgärten besucht, dabei wurden 10.000 lokale Obstbäume renoviert und weitere 10.000 Obstbäume von lokalen Sorten neugepflanzt (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Rénova konnte zum Teil Förderungen für spezifische Erneuerungsprojekte von traditionellen Obstgärten anwerben, welche sich bei manchen Projekten zwischen 100.000€ und 150.000€ beliefen. Im Schnitt erhielt Rénova während 10 Jahren ein Budget von 200.000 € für die exzeptionellen Projekte. Teilweise standen bis zu 300.000€ zur Verfügung, um bis zu 30 Menschen für die Veredelungs- & Renovationsarbeiten zu bezahlen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Mitglieder*innen der lokalen Vereine, die sich in der Föderation Rénova zusammengeschlossen haben, zogen die Setzlinge von lokalen Sorten in ihren professionellen Baumschulen vor, um größere Pflanzprojekte umsetzen zu können. Dieses Netzwerk an Baumschulen ist somit ein Schlüsselement für die Föderation (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Lokale, kollektive Obstgärten: Entfaltung sozialer Bindungen

Rénova entwickelte nach einer bestimmten Zeit den Ansatz der solidarischen Obstgärten mit lokalen Sorten. In gemeinschaftlichen Aktionen wurden in Kollektiven, Gemeinden und Schulen traditionelle Obstgärten angelegt und das traditionelle Wissen über die lokalen Sorten weitervermittelt. Ein sehr wichtiger Aspekt bei den solidarischen Obstgärten besteht darin, soziale Bindungen zwischen den teilweise sehr unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen aufzubauen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Ein wichtiges Element bei den Projekten war die Beobachtung, dass die lokalen Sorten und die traditionellen Obstgärten in der Vergangenheit von der autochthonen Bevölkerung angelegt

wurden. Gleichzeitig war es aber vor allem die Neo-Bevölkerung³³, die an den Aktivitäten zum Pflanzen und zum Schneiden der traditionellen Obstgärten teilnahm (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Zwischen der autochthonen Bevölkerung und der Neo-Bevölkerung gab es starke Gegensätze. Die Neo-Bevölkerung kritisierte die kapitalistische Lebensweise, während diese von der autochthonen Bevölkerung vor allem als Hippies angesehen wurden. Die traditionellen Obstgärten schafften einen Raum, in dem sich die beiden Bevölkerungsgruppen unter einem Baum wiederfanden, um über die gleichen Dinge zu sprechen. „Du siehst, dass das eine soziale Verbindung zwischen den beiden herstellt. Es war also ein Mediator, der zwischen den verschiedenen sozialen Schichten vermittelt“ (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Verteilung :

Rénova hat zwei Arten von Kund*innen: die einen kaufen veredelte Pflanzen, pflanzen sie bei sich zu Hause und legen einen Obstgarten an. Diese Menschen können 20 € für einen der veredelten Jungbäume ausgeben. Die anderen, kaufen Veredlungsunterlagen für 1 € bei Rénova. Sie suchen und finden Edelreiser bei Freund*innen und Bekannt*innen oder bekommen sie von Rénova zur Verfügung gestellt, und veredeln die Setzlinge selber bei sich zu Hause, wie es früher üblich war. Rénova bestellt und verkauft jedes Jahr 2000 Veredlungsunterlagen an Privatpersonen. Die Privatpersonen kaufen fünf, zehn oder zwanzig davon, damit sie sich ihren eigenen Obstgarten anlegen können (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Damit beziehen diese Privatpersonen keine bereits veredelten Jungpflanzen aus professionellen Baumschulen. Vielmehr wenden sie das traditionelle Wissen an, welches Rénova während der Projekte oder in seinen Ausbildungsprogrammen weitervermittelt, in ihren Gärten an. Damit wird das Ziel der Autonomie erreicht, denn die Menschen führen die wesentlichen Handlungen selber durch, ihren eigenen Obstgarten mit lokalen Sorten anzulegen und ihre eigene Nahrung zu produzieren (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Neben den 2000 Veredlungsunterlagen (teilweise mit Edelreiser), die Rénova verkauft, gehen die Menschen zu den Baumschulgärtner*innen, die in das Netzwerk von Rénova eingebunden

³³ Originaler verwendeter Begriff vom Vertreter von Rénova: *néo populations*.

sind, und kaufen sich veredelte Setzlinge. Somit ist die Zahl an Setzlingen, die das Netzwerk von Rénova in Umlauf bringt, viel bedeutender (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Ausbildungsprogramm:

Die Wissensvermittlung ist für Rénova, eine der vier wichtigen Säulen, um das Erbe der lokalen Sortenvielfalt zu erhalten. Der Wissenstransfer ist in jedem Projekt ein wichtiger Bestandteil. Gleichzeitig hat Rénova ein spezifisches Bildungsprogramm für die Arbeit mit lokalen Sorten erarbeitet. Seit 1996 hat Rénova jedes Jahr an 30 Tagen Weiterbildungen organisiert, an denen im Durchschnitt zehn Personen teilnahmen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Ausbildungsprogramme werden mit Expert*innen aus der Praxis ausgearbeitet, die in der Region verwurzelt sind. Damit wird Rénova's Angebot den immer zahlreicher werdenden Bedürfnissen und Anfragen in den Pyrenäen gerecht. Die Kurse richten sich an ein breites Publikum, von Amateur*innen und Anfänger*innen bis hin zu Fortgeschrittenen und Profis, die ihre Kenntnisse erweitern möchten. Im Jahr 2022 haben mehr als 290 Menschen an den Schulungen teilgenommen (vgl. Fédération Rénova, 2023b).

Die Ausbildungsprogramme setzen sich aus verschiedenen Modulen zusammen und sind einem großen Themenfeld untergeordnet. Auf der Internetseite werden unter anderem diese Ausbildungen angeboten (vgl. Fédération Rénova, 2023b):

- *Techniken zur Obstbaumvermehrung Erneuerung*
- *Führung und Aufwertung seines Kastanienwaldes*
- *Bäuerlicher Obstbau*
- *Transformation de fruits et de légumes*

Jede*r Kursteilnehmer*in erhält zu Beginn des Kurses ein Lehrbuch in Papierform, welches die theoretischen Informationen über die Ausbildung enthält. In den praktischen Übungen können die Teilnehmer*innen die technischen Handgriffe erlernen und die behandelten Themen verinnerlichen. Jede*r Ausbilder*in ist ein*e Experte*in auf seinem Gebiet und bringt praktische Erfahrung und Fachwissen mit. Dadurch können die Expert*innen die Lernenden bei der Entwicklung ihrer Kompetenzen unterstützen (vgl. Fédération Rénova, 2023b).

Lokale Kastanienvielfalt

Im Jahr 2011 fing die Arbeit von Rénova mit der lokalen Esskastanienvielfalt an. Innerhalb von Rénova hatte sich eine Kastaniengruppe von 20 Menschen zusammengefunden. Bis zum Kauf vom Kastanienhain gab es keinen zentralen Ort, an welchem die Kastanienvielfalt erhalten wurde, die lokalen Kastanienbäume wurden bei Privatpersonen oder Landwirt*innen erhalten und veredelt. Diese Gesamtheit von Eigentümer*innen und Obstgärten, bildeten das Konservatorium der lokalen Kastanienvielfalt. Rénova betrachtet dies als innovatives Netzwerk, ein Netzwerk von Menschen und Obstgärten (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Wissen über die lokalen Kastaniensorten:

In den Regionen Korsika, den Cévennen und der Ardèche gibt es viele Kastanienbäume und die Tradition der Kastanienverarbeitung (Kastanienmehl, -bier, -crème, andere Verarbeitungsprozesse) ist noch erhalten. Die Regionen sind für ihre Kastanien bekannt und sie kennen ihre alten Sorten. Im Vergleich dazu hat Rénova niemanden in ihrer Region gefunden, der/die die Namen der lokalen Kastaniensorten in seiner Erinnerung bewahrt hat (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Rénova konnte dennoch zwei lokale Kastaniensorten, die „Fine de Monfin“ und die „Patte de Loup“ bestimmen. Bei allen anderen lokalen Sorten, sind die Namen unbekannt - gleichzeitig sind sie interessant, weil sie sich gut schälen lassen. Jedes Jahr führt Rénova die Beschreibung von Blättern, Zweigen, Blüten und Früchten von 25 bis 30 Bäumen durch und sammelt sie in ihrer Sortenliste. Rénova wird für diese Inventurarbeit von der Region in geringem Maße subventioniert. Die Erhaltungsarbeit der Kastanienvielfalt findet in Zusammenarbeit mit dem regionalen Kastanienkonservatorium in Aveyron, in der Nähe von Cahors statt (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Experimentieren mit den lokalen Sorten

Die Mitglieder*innen von Rénova haben keine Erfahrungen mit den lokalen Kastaniensorten. Rénova hat vor 4-5 Jahren mit dem Veredeln von lokalen Kastaniensorten begonnen und die ersten Bäume, die veredelt wurden, fangen an, Früchte zu tragen. Die Mitglieder*innen beobachteten die Entwicklung und die Eigenschaften dieser Bäume. Ein Mitglied suchte beispielsweise nach einer lokalen Sorte, um sie auf die Unterlage Massat zu veredeln. Dabei suchte er nach Sorten, die frühreif, ertragreich, trockenheitsresistent und bestäubend sind.

Obwohl das Projekt noch am Anfang steht, erhält Rénova bereits erste Rückmeldungen. Deshalb handelt es sich um ein Experimentieren mit den lokalen Sorten, die nach und nach veredelt und eingepflanzt werden (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Bäume, von denen die Mitglieder*innen die Edelreiser genommen haben, sind in der Region verteilt und sie sind alt. Zum Zeitpunkt der Forschungsreise wurden alle Projektvorschläge von einem Mitglied der Kastaniengruppe durchgeführt, welcher praktisch alle Kastanienbäume kennt, an denen gearbeitet wurde (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Wissensaneignung und Verbreitungsarbeit der lokalen Kastaniensorten unterscheiden sich grundlegend von der des Gemüses, und das ist von großer Bedeutung, denn es verändert alles! Etwa 15 Mitglieder der Kastaniengruppe werden die Pfropfreiser der Kastaniensorten mit nach Hause nehmen und sie bei sich in den Gärten wieder aufpfropfen, sie pflegen, betrachten, sammeln, probieren und verarbeiten. Dieser Prozess des Kennenlernens erstreckt sich über einen Zeitraum von 5 Jahren. Danach werden sie in der Lage sein, die lokalen Sorten in der gesamten Region zu verbreiten (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Kastanienkonservatorium

Rénova kaufte 2020 einen Kastanienhain von 7 Hektar, um ein Kastanienkonservatorium mit lokalen Kastaniensorten einzurichten. Auf eineinhalb Hektar haben die alten Kastanienbäume viele Früchte getragen. An den Seiten der Kastanienbäume gibt es Schösslinge, die geschnitten und geerntet werden. Die Schösslinge treiben daraufhin wieder neu aus, somit bekommt die lokale Bevölkerung wieder Zugang zu den lokalen Sorten (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Rénova erstellte eine Sortenliste und klassifizierte sie nach Größe, Schälbarkeit und Haltbarkeit (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Rénova organisierte partizipative Workshops zur Instandsetzung des Kastanienhains, dadurch fand gleichzeitig eine Wissensvermittlung statt. Eine weitere wichtige Aufgabe der Workshops besteht darin, die soziale Inklusion und Teilhabe von ärmeren Menschen zu fördern. Sie sind außerdem wichtig für die Vernetzung der örtlichen Vereine innerhalb des Rénova Netzwerkes (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Sie bieten aber auch den Raum, sich mit anderen Netzwerken auf internationaler Ebene auszutauschen und von dem praktischen Wissen

und Arbeitsweisen in der Erhaltungs- und Verarbeitungsarbeit der Mitglieder*innen zu lernen. In diesem Sinn findet seit einigen Jahren ein Austausch zwischen Rénova und dem baskischen Netzwerk RDSE statt (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020b, Vitoria-Gasteiz).

Lokaler Kastaniensektor

Rénova versucht, diese lokalen Kastaniensorten zu erhalten und zu vermehren, um den Kastaniensektor auf lokaler Ebene wiederzubeleben. Viele Menschen sind an der lokalen Kastanienvielfalt interessiert, gleichzeitig gehört es zur Sensibilisierungsarbeit, das Interesse der lokalen Bevölkerung für die Diversität der lokalen Kastaniensorten zu wecken (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Landwirt*innen können die Hilfen von einem der regionalen Programme in Anspruch nehmen, welches das Anpflanzen und Veredeln der lokalen Kastaniensorten unterstützt. Rénova setzt da an, wo sie als Referenz in der Region anerkannt sind, sie arbeiten mit den Landwirt*innen der Region zusammen, beraten sie und kontrollieren die Umsetzung der Kastanienprojekte. Die Mitglieder*innen können sich im Rahmen dieser regionalen Subventionen bezahlen lassen, um die Veredelung bei den Bäuer*innen durchzuführen (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

In vielen Kastanienhainen werden neue, moderne Kastaniensorten gepflanzt. Rénova versucht, frei-verfügbare Hybridsorten unter den „alten“ lokalen Kastaniensorten zu finden, die verlässlich und produktiv für die Bäuer*innen sind. „Das ist der Trick, um den Willen der Bäuer*innen für lokale Kastaniensorten anzuregen, aber man muss ihnen auch was bieten können“ so ein Mitglied von Rénova (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Herausforderungen für die lokalen Kastanienbestände

In der Region werden die Kastanienbäume vom „Chancre“ – Kastanienkrebs befallen. Der Pilz „*Cryphonectria parasitica*“ befällt die Rinde der Kastanienbäume und verursacht charakteristische krebsartige Wucherungen, die als "Chancre" bezeichnet werden. Diese Wucherungen können das Wachstum und die Gesundheit des Baumes beeinträchtigen und im schlimmsten Fall zum Absterben des Baumes führen. Dieser Pilzbefall kann behandelt werden, die Mitglieder*innen von Rénova infizieren die Bäume mit hochvirulenten Stämmen, das heißt, der Pilz ist mit einem Virus infiziert. Das Mittel wurde im Labor entwickelt und ist viel

schwächer als der Pilz, diese Behandlungsmethode gibt dem Baum Zeit, seine Abwehrkräfte zu entwickeln (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

In den letzten 10 Jahren kam die Kastanien-Gallwespe, ein Insekt, das ursprünglich in China vorkommt, über Japan und Italien nach Frankreich. Das Insekt legt seine Eier in die Knospen der Bäume und stört die Entwicklung des Baumes komplett. Um dem Befall dieser Insekten entgegen zu wirken und somit den Baum zu schützen, wurde ein anderes Insekt (Torymus) eingeführt, dieses frisst ausschließlich die Kastanien-Gallwespen, wodurch die Vermehrung der Kastanien-Gallwespen kontrolliert werden kann (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

6.2 “Red de Semillias Euskadi

Die wichtigsten Akteur*inne sind für das RDSE Netzwerk “the farmers and the seed savers, the traditional farmers, the agro-ecological farmers, the agro-ecological traditional farmers” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Die traditionellen, agrar-ökologischen Bäuer*innen haben das Bedürfnis von der Gesellschaft und von Vereinen unterstützt zu werden, damit sie ihre Arbeit zukunftsfähig und selbsttragend gestalten können. RDSE stellt den traditionellen, agrar-ökologischen Bäuer*innen Landrassen zur Verfügung und berät sie z.B. über ökologische Wirtschaftsweise, bei der Auswahl von Saatgut und Obstbäumen, oder bei der Produktion (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

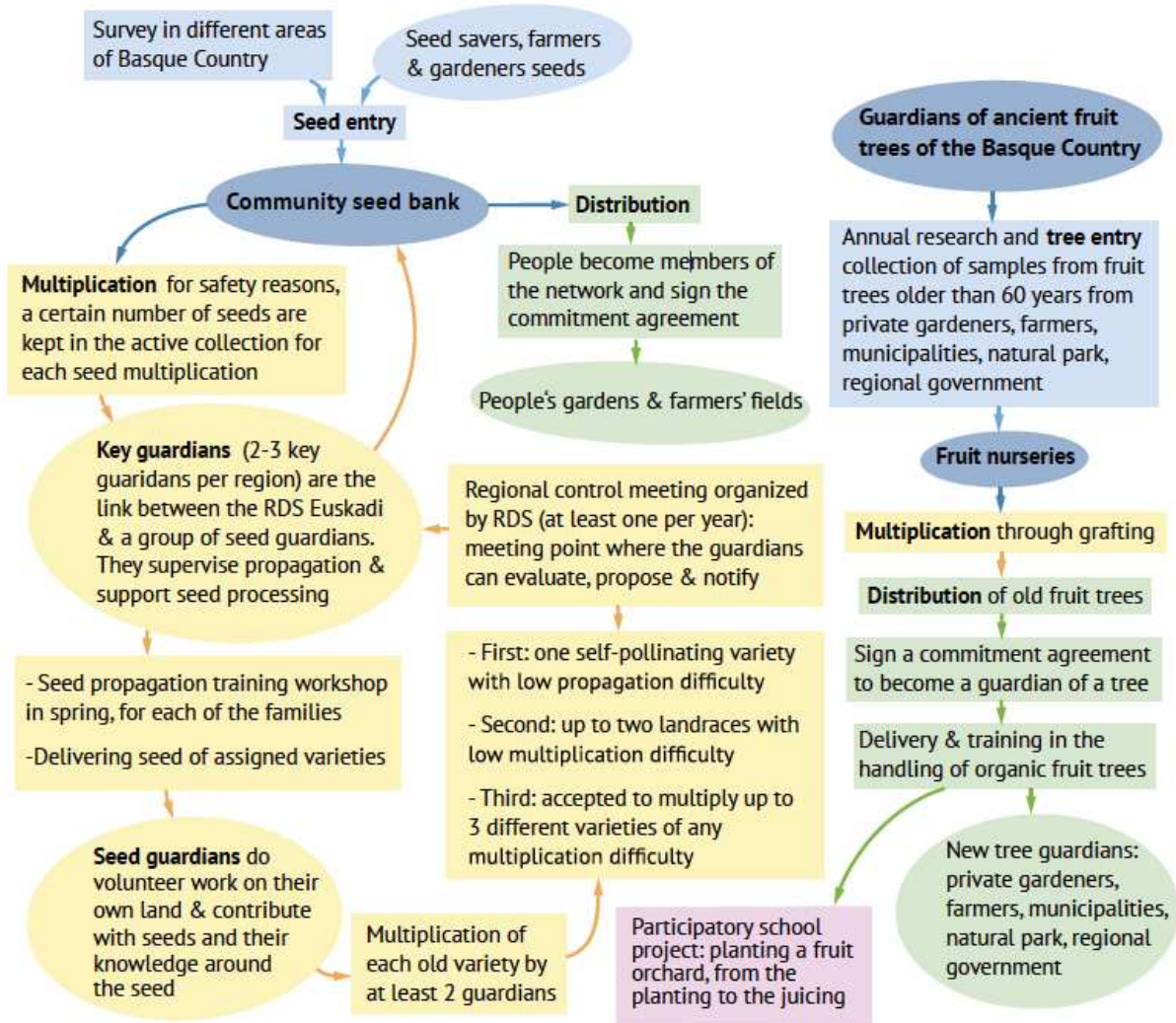


Abbildung 7: Seedflow Red de Semillas Euskadi

Quelle: (Cescutti, 2022: 11)

Sammeln von Saatgut & von Wissen

Der Forschungsprozess von RDSE beginnt mit Gesprächen mit Expert*innen (Erhaltungsexpert*innen: Bäuer*innen, Gärtner*innen, ...) oder Dorfbewohner*innen und der Erstellung eines Forschungsdesigns. In einer zweiten Phase werden Interviews mit den Bäuer*innen bei ihnen zuhause geführt, die Forscher*innen von RDSE besuchen sie in ihren Gärten und auf ihren Feldern. Das Wissen der Expert*innen rund um die Erhaltungsarbeit des Saatguts und der Obst- & Nussbaumvielfalt, sowie das Saatgut werden gesammelt und anschließend im Büro von RDSE aufbewahrt (vgl. Interview: Red de Semillas Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

To find the farmers, the old good farmers, is the key people. The people who give us the knowledge. This farmer knows a lot, she has a lot of knowledge, she has a lot of farmers' friends, she has a lot of landraces

and like this you begin [...] and then, when it's possible, you go to the other friends. It's a small one by one, bigger and bigger (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

In den ersten Interviews, welche mit den Erhalter*innen geführt werden, fragt RDSE nach der Geschichte der Familie, was die Tätigkeit der Familie war, ob Vater oder Mutter Bäuer*in waren, wo die Familie ursprünglich herkommt und ob sie „landraces“ - Landrassen erhalten. Im Schnitt dauert das erste Interview zwei Stunden. Die Bäuer*innen haben möglicherweise keine „landraces“ oder keine lokalen Baumsorten in ihrem Besitz, gleichzeitig verfügen sie möglicherweise über das spezifische Fachwissen über die lokalen Sorten oder lokale Obstbäume/Nussbäume (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

In einer zweiten Interviewphase wird jeweils ein Interview für jede *landrace* geführt, um die Geschichte der *landrace* zu dokumentieren. RDSE versteht *landraces* als Familienbesitz, wenn sie seit 60 Jahren von der Familie erhalten wird: „We are searching and looking for the landraces of this family, sometimes maybe this famers and his friends has win and taken the varieties for more than 10 years varieties from here and... they are no landraces from this village in this moment, maybe in 60 years yes” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Generell reichen 2-3 Interviews mit einer Familie, in Ausnahmefällen verfügen die Bäuer*innen über sehr viel spezifisches Wissen. In diesen Fällen wurden zwischen 10 – 15 Interviews geführt. Während dieser Dokumentationsarbeit besuchen die Forscher*innen die Gärten, die Felder und die Obstbäume, um die „landraces“ zu sehen und diese anhand von Fotos oder Videos zu dokumentieren (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Dabei ist es RDSE sehr wichtig, dass die Bäuer*innen immer darüber bestimmen können, ob ihre bäuerlichen Sorten vom Netzwerk dokumentiert werden dürfen oder nicht: „Sometimes he say: ‘please cut now’ and then we cut [...]. It depend of the farmer” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Die Art der Saatgut- & Wissenssammlung hat sich über die Jahre verändert:

We started with [the research of] knowledge 8 years or so. We also took the knowledge but it was not so systematically, and it was more for seeds and the information we take in our mind and without taking a lot. Maybe the last 8 -9 years, having 8 people making the lead of the interviews and we are preparing younger ones - ten at least. But it is not easy to make the interviews, it's an art. It is one of the most difficult works of the association, and with the ethic code, before we start with the interview, we talk with them and to their women, we explain everything and for what, if they are okay with the information, the photo, and after the information we write (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Dokumentation einer Sorte umfasst verschiedene Aspekte, darunter den Standort, an dem sie sich befindet, eine detaillierte Beschreibung der Pflanze und ihrer Eigenschaften, die Farbe und das Erscheinungsbild der Früchte, Informationen über die Verwendungsmöglichkeiten der Sorte, sowie Kenntnisse über das Management und die Anbauanforderungen, einschließlich der

optimalen Pflanztiefe, sofern dies für die jeweilige Sorte relevant ist (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die "Chorizo" ist eine traditionelle Pfeffersorte, die in jedem Haushalt denselben Namen hat. Werden die Pflanzen jedoch miteinander verglichen, so weisen diese durchaus unterschiedliche Eigenschaften auf (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz):

Maybe some are the same or are very similar and then we have to go again and to put the different landraces on one table or if it is possible, with some of them (farmers) to say "it is the same" or "it is not the same", to taste and maybe it look the same but you open and it is different, taste different, you know, it is another one (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Daten zeigen, dass die Forschungsarbeit von RDSE die Vielfalt an lokalen Sorten sichtbar macht. Diese erste Phase der Datenerhebung vom lokalen Wissen und vom Sammeln der *lokalen Vielfalt*³⁴, kann je nach Umfang des Forschungsprojekts ein oder mehrere Jahre dauern. Die Projekte konzentrieren sich manchmal auf ein Dorf, sie können aber auch mehrere Dörfer oder regionale Gebiete zusammenfassen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Gleichzeitig treten immer wieder Saatguterhalter*innen, Gärtner*innen und Bäuer*innen an das Netzwerk heran und bringen ihr lokales bäuerliches Saatgut mit. Sind diese lokalen Sorten nicht in der Saatgutsammlung von RDSE vorhanden, so werden diese mit dem Einverständnis der Erhalter*innen in die CSB von RDSE aufgenommen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Dokumentation der lokalen Vielfalt: Communal Participatory Register

In einer zweiten Phase des Forschungsprojektes wird das gesammelte Wissen über die lokale Vielfalt zusammengetragen, überarbeitet und im sogenannten *Communal Participatory Register* (in Buchform, im folgenden CPR) präsentiert. Im CPR sind jedoch nicht alle lokalen Sorten zusammengefasst, sondern die Mitglieder*innen vom Forschungsprojekt wählen die interessantesten lokalen, bäuerlichen Sorten und lokalen Obst- & Baumsorten aus. Die Geschichte dieser lokalen Vielfalt, sowie ihre Erhalter*innen werden anschließend im CPR zusammengetragen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der Repräsentant von RDSE zeigte mir eines der ersten CPR und erklärte, dass in diesem drei verschiedene lokale Apfelsorten aus unterschiedlichen Regionen, ein lokale Weizensorte,

³⁴ Mit dem Begriff „lokaler Vielfalt“ wird hier das Saatgut von lokalen Sorten Gemüse und Getreide, sowie die lokalen Obsts- und Nussbäume verstanden. Zur besseren Lesbarkeit wird dieser Begriff weiterhin verwendet.

einige Tomatensorten, Lauchsorten, sowie eine Zwiebel- und eine Bohnensorte von fünf verschiedenen Erhalter*innen und Bäuer*innen präsentiert wurden. Je nachdem wie das Forschungsprojekt angelegt ist, befinden sich die Bäuer*innen und Erhalter*innen am gleichen geographischen Standort, während bei anderen CPRs sich die Akteur*innen auf unterschiedliche geographische Standorte aufteilen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Zum Zeitpunkt der Forschungsreise im Jahr 2020, hat RDSE sieben verschiedene CPR gedruckt und herausgegeben.

Honoring the farmers

In der anschließenden Phase des Forschungsprojektes, organisiert RDSE die „**communal participatory register party**“, um die Arbeit der Erhalter*innen und Bäuer*innen für die Gesellschaft sichtbar zu machen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz):

[The **communal participatory register party** is] a publical and open gathering, and we invite to the villages and to the owners [of the seeds and the fruit trees], the people who have been in the last centuries, a lot of years saving this landraces. To explain this [...] to all the village or all the city or all the region about the landraces and to say at the end that this is the patrimony of the..., the heritage of humanity, that belongs to the family or the village, or the region and to make a video, and audio, photo (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Das CPR-Fest bietet der lokalen Bevölkerung den Raum, die lokale Vielfalt kennenzulernen. Insbesondere die dort geführten Diskussionen, bei denen sie den Teilnehmer*innen Fragen stellen können, ermöglichen einen wichtigen Austausch. Die Teilnehmer*innen haben während dem Fest die Möglichkeit, das Gemüse, die Früchte und das Getreide, sowie Erzeugnisse von diesen zu sehen, zu riechen und zu schmecken. Bei manchen Festen finden Weiterverarbeitungsworkshops der lokalen Vielfalt statt (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Die CPR-Feste dienen also dazu, das Bewusstsein für die Bedeutung der gemeinschaftlichen Erhaltung der lokalen Vielfalt zu schärfen und gleichzeitig das Wissen über die traditionelle Verarbeitung lokaler Erzeugnisse weiterzugeben. Durch diese Aktivitäten wird nicht nur die lokale Vielfalt erhalten, sondern auch das kulturelle Erbe und die traditionellen Verarbeitungstechniken gefördert.

Im Abschluss der Forschungsprojekte werden den teilnehmenden Erhalter*innen und Bäuer*innen, sowie der Dorfgemeinschaft, in der die Projekte stattgefunden haben, feierlich ausgedruckte Exemplare des CPR überreicht. Mit dieser Geste möchte RDSE die arbeitsintensive Erhaltungsarbeit der Erhalter*innen anerkennen und würdigen. Das Ziel von RDSE ist es, die gesellschaftliche Relevanz der Erhaltungsarbeit der lokalen Vielfalt und des

spezifischen Wissens von Bäuer*innen und Gärtner*innen hervorzuheben. Das Fest dient dazu, diese Bedeutung zu betonen und die Erhalter*innen und Bäuer*innen für ihre Arbeit zu ehren (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Überreichung des CPR symbolisiert die Anerkennung der Erhalter*innen und Bäuer*innen als Hüter*innen der lokalen Vielfalt und des spezifischen Wissens. Gleichzeitig soll sie sie ermutigen, ihre Arbeit fortzusetzen und weiterhin zur Erhaltung der Vielfalt beizutragen. Das Fest hat auch eine öffentliche Komponente, da es dazu dient, das Bewusstsein für die Bedeutung der Erhaltungsarbeit und der lokalen Vielfalt zu schärfen. Es soll die Öffentlichkeit sensibilisieren und dazu beitragen, dass diese Arbeit weiterhin unterstützt und gefördert wird. Die Fotos und Videos vom CPR-Fest verwendet RDSE, um diese in sozialen Medien zu teilen und ihre Sichtbarkeit zu erhöhen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Erhaltungs- & Vermehrungsarbeit von Saatgut bäuerlicher Sorten

RDSE ist sich über die Gefahren und Probleme, welche bei der Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit auftreten und den Erfolg beeinträchtigen können, durchaus bewusst. Ein Beispiel für eine solche Gefahr sind schwerwiegende Wetterereignisse, die in den letzten Jahren vermehrt aufgetreten sind und welche die Kulturpflanzen zerstören können. Aus diesem Grund wird bei jeder Sorte nur eine gewisse Anzahl an Samen für die Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit aus der Saatgutsammlung der CSB herausgegeben. Gleichzeitig wird für jede lokale Sorte eine Reserve an Saatgut in der Sammlung der CSB aufbewahrt, damit die spezifischen Kulturen erhalten werden können und weiterhin verfügbar bleiben (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

RDSE organisiert die Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit mit Hilfe der Seed Guardians – was mit Samenhüter*innen übersetzt werden kann. Die Seed Guardians sind Mitglieder*innen von RDSE. Um die Gefahren und Probleme bei der Saatguterhaltung und -vermehrung zu minimieren, wird jede bäuerliche Sorte zu gleicher Zeit von mindestens zwei Seed Guardians vermehrt. Der Anbau findet dabei an zwei verschiedenen Plätzen und in den Gärten der Samenhüter statt. Diese Maßnahme erhöht die Wahrscheinlichkeit, qualitatives Saatgut von der spezifischen Sorte zu ernten. Dies ist wichtig, um die genetische Vielfalt der Sorten zu erhalten und sicherzustellen, dass sie auch in Zukunft verfügbar bleiben. Die Seed Guardians geben einen Teil vom erhaltenen Saatgut an den Verein zurück, damit kann die Saatgutsammlung der CSB erneuert werden (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Erhaltungs- und Vermehrungsaktivitäten beinhalten viele Herausforderungen. Aufgrund dessen sind diese Aktivitäten im Netzwerk eng mit der Wissensvermittlung durch Wissensträger*innen, den sogenannten „Key Guardians“ verbunden. Diese betreuen die Vermehrungsarbeit und unterstützen die Seed Guardians bei der Saatgutaufbereitung, bei Problemen und Fragen und sind ihre Ansprechpartner*innen. Die Erhaltungs- & Vermehrungsarbeit der Saatgutsammlung von RDSE ist aufgrund der Anzahl der teilnehmenden Erhalter*innen regional in Gruppen unterteilt. Die „Key Guardians“ sind die Verknüpfung zwischen RDSE und den regionalen Gruppen von „Seed Guardians“ (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Erhaltungsarbeit ist in drei verschiedene Erfahrungsstufen eingeteilt, diese sind entlang von verschiedenen Pflanzenfamilien organisiert. Im Frühling werden jedes Jahr, in den verschiedenen Regionen der Seed Guardians, spezifische Schulungsworkshops zur Saatgutvermehrung für die verschiedenen Pflanzenfamilien organisiert. Die Workshopleiter*innen bringen ausgewählte Sorten mit, diese werden an die Teilnehmer*innen (Seed Guardians) des Workshops weitergegeben (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

In der ersten Erfahrungsstufe erhalten die Seed Guardians eine selbstbestäubende Sorte (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Bei diesen Sorten wird die weibliche Narbe von dem männlichen Pollen bestäubt, oft passiert dies in derselben Blüte (vgl. Banzhaf, 2016: 52). Die geringen Vermehrungsschwierigkeiten erlauben es den Seed Guardians, erste Erfahrungen in der Erhaltungsarbeit zu sammeln (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

In der zweiten Erfahrungsstufe bekommen die Seed Guardians bis zu zwei bäuerliche Sorten, die Vermehrungsschwierigkeit ist hier ebenfalls gering. In der dritten Erfahrungsstufe hat sich das Vertrauen von RDSE zu den Seed Guardians vertieft, der Verein vertraut ihnen bis zu drei verschiedene Sorten zu Erhaltungs- und Vermehrungstätigkeiten an, dabei können die Kulturpflanzen eine beliebige Vermehrungsschwierigkeit haben (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Fremdbestäubende Sorten sind für die Erhaltungs- und Vermehrungsaktivitäten etwas herausfordernder und erfordern mehr spezifisches Wissen. Bei diesen Sorten wird die weibliche Narbe einer Pflanze vom Pollen einer anderen männlichen Pflanze bestäubt (vgl. Banzhaf, 2016: 52). Bei der Vermehrungsarbeit ist das Risiko größer, dass sich die Sorten mit anderen, nicht erwünschten Sorten kreuzen und somit unerwünschte Eigenschaften hervorbringen.

Aus diesem Grund ist der Wissenstransfer von Wissensträger*innen an die neuen Seed Guardians und interessierten Bäuer*innen wichtig, um am Ende des Erhaltungsprozesses eine hohe Qualität von Saatgut zu erhalten:

Yes for that it is important the trainings, protocols... and advisers and farmers, farmers who are helping other farmers [...] they [die Kulturpflanzen] are difficult, they are not easy to have good quality because they can mix [...]. For that it is important to share knowledge and to make trainings and to have maybe some help in the beginning, to begin to work in the good way and to have experience for new farmers. But in general the old farmers [...] know more than the technicians, how to make the work in the garden. But there are old farmers, they are young farmers without the support of the father or the family, they need the support of some technicians or advisers or people who knows more to help them. And this is the case now (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Seed Guardians führen die Erhaltungsarbeit ehrenamtlich auf ihrem eigenen Land durch, dabei bringen sie ihr Saatgut und ihr Wissen über das spezifische Saatgut mit ein. Mindestens einmal pro Jahr organisiert RDSE eine regionale Kontrollsitzung. Bei dieser Sitzung geht es nicht darum, die Mitglieder*innen zu kontrollieren, vielmehr ist es ein Treffen, an dem die Seed Guardians der Region sich treffen und sich austauschen können. Die Erfahrungen, welche bei der Erhaltungsarbeit gemacht wurden, können geteilt und evaluiert werden, die Teilnehmer*innen können Verbesserungsvorschläge für den Verein einbringen. Dieses Treffen hat eine soziale Bedeutung, die Menschen kommen zusammen, tauschen sich aus und betrachten, riechen, teilen und essen die Früchte der Garten- und Feldarbeit. Gleichzeitig zielen diese Treffen darauf ab, ein qualitativ hochwertiges Saatgut in der Saatgutsammlung der CSB zu gewähren (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Lagerung vom Saatgut

Von den Saatgutnetzwerken, die während der Forschungsreise besucht wurden, ist RDSE am professionellsten ausgestattet, um das Saatgut aufzubewahren. Insgesamt stehen ihnen drei verschiedene Kühlräume zu Verfügung, sowie die Mitbenutzung von Laboren, die mit Mikroskopen ausgestattet sind. Dies wird insbesondere durch die Zusammenarbeit bei der Entwicklung des Zentrums für kultivierte Biodiversität des Baskenlandes mit dem Zentrum für Umweltstudien der Stadtverwaltung von Vitoria-Gasteiz ermöglicht (vgl. Forschungstagebuch: Saatgutlagerung, Repräsentant von RDSE, 2020, Vitoria-Gasteiz).

Die Mitglieder*innen wissen, wie sie das Saatgutlager gut organisieren, gleichzeitig erklären sie, dass sie mehr Werkzeuge und mehr Ressourcen, mehr Freiwillige brauchen. Im Idealfall würden sie mehr Geld bekommen, um eine Person bezahlen zu können, die einen Monat lang die Saatgutsammlung neu organisiert und besser strukturiert. Mit vielen verschiedenen Varietäten von Gemüse, Getreide, Obst- & Nussbäumen zu arbeiten ist eine sehr vielfältige,

herausfordernde und sehr zeitintensive Arbeit. Zu dem Zeitpunkt fehlten sie an einer routinierten Arbeitsstruktur und wiesen darauf hin, dass ein/e Instruktor*in sinnvoll wäre. Die Mitglieder*innen von RDSE waren insbesondere an einem Besuch bei der Arche Noah interessiert, um sich anzuschauen, wie sie ihre Saatgutsammlung organisieren. Um einen guten Überblick zu behalten, organisiert RDSE die Saatgutsammlung mit Hilfe eines Protokolls. In diesem sind alle wichtigen Informationen über die Herkunft, die Namen der Erhalter*innen, sowie die Beschreibung und Eigenschaften der Pflanze gesichert (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Erhaltungs- & Vermehrungsarbeit von Obst- und Nussbäumen

Im Rahmen der Erhaltungsarbeit führt RDSE jährlich Forschungsprojekte zu lokalen Obst- und Nussbäumen in den Regionen Bizkaia, Guipúzcoa, Álava und Navarra des Baskenlandes durch. Dabei werden Bäume, die älter als 60 Jahre sind, in Privatgärten, auf den Flächen von Bäuer*innen, von Gemeinden, von regionalen Regierungen und in Nationalparks dokumentiert (vgl. Forschungstagebuch: Baumschulen, Repräsentant von RDSE, 2020, Vitoria-Gasteiz).

Red de Semillias arbeitet mit lokalen Baumschulen zusammen, welche die alten Sorten auf ihren Flächen anbauen. Die verschiedenen Sorten werden in Zusammenarbeit mit den Baumschulen veredelt und herangezogen. Die Renovations- und Pflegearbeit in Kastanienhainen und Streuobstwiesen setzt RDSE in den oben genannten Regionen um. Diese Renovationsprojekte sind zum Teil als Partizipative Tagungen gestaltet, bei der eine Wissensvermittlung über lokale Baumsorten von den Mitglieder*innen von RDSE an die lokale Bevölkerung stattfindet (vgl. Forschungstagebuch: Baumschulen, Repräsentant von RDSE, 2020, Vitoria-Gasteiz).

Besteht Interesse an alten Sorten von Bürger*innen, Gemeinden oder Naturparks, wird zunächst ein "Commitment Agreement" unterzeichnet, das die Interessierten zu "Tree Guardians" macht. Anschließend werden Obst- und Nussbäume von den Baumschulen aus dem Netzwerk von RDSE geliefert und die neuen Tree Guardians erhalten eine Schulung zur Pflanzung und Pflege von Jungbäumen. Die Gruppe der neuen Tree Guardians setzt sich aus Personen mit Privatgärten, Bäuer*innen und Gärtner*innen, Gemeinden, Naturparks oder der Regionalregierung zusammen. Es ist erwähnenswert, dass gemeinschaftlich verwaltetes kommunales Land eine wichtige Rolle für Dorfgemeinschaften im Baskenland spielt (vgl. Forschungstagebuch: Tree Guardians, Repräsentant von RDSE, 2020, Vitoria-Gasteiz).

Während der Forschungsreise bei RDSE wurde ein Kastanienhain in der Region von Araba besichtigt. Das Projekt „Pantación experimental de Apellaniz“ hat 2018 in Zusammenarbeit mit der Dorfgemeinschaft, mit dem Naturpark Ikzi und dem Umweltministerium der Regionalregierung von Alava begonnen. In Partizipativen Workshops mit der Dorfgemeinschaft wurden Arbeiten zur Wiederherstellung des traditionellen Kastanienhains "Trasnocho de Apellaniz" auf der 0,75 ha großen Parzelle "Aturdida" durchgeführt (vgl. Forschungstagebuch: Projekt „Pantación experimental de Apellaniz“, Repräsentant von RDSE, 2020, Region von Araba).

Der Kastanienhain befindet sich bereits seit Jahrhunderten in der Verantwortung und Pflege der Dorfgemeinschaft. Dies wird unter anderem am ältesten Kastanienbaum sichtbar:



Dieser Kastanienbaum hat einen Umfang von mehreren Metern, wie man an den Eimern erkennen kann. Der Baum ist innen hohl und hat bereits ein Feuer überstanden. RDSE und die Dorfgemeinschaft schätzen das Alter des Kastanienbaumes auf ungefähr 2000 Jahre. Der Kastanienbaum wurde öfters nach der traditionellen Methode zurückgeschnitten und trägt immer noch essbare Kastanien (vgl. Forschungstagebuch: Projekt „Pantación experimental de Apellaniz“, Repräsentant von RDSE, 2020, Region von Araba).

Abbildung 8: Eigene Aufnahme 2020

Der traditionelle Baumschnitt von Kastanienbäumen wurde RDSE von Dorfbewohner*innen erklärt. In den Interviews, die RDSE bei der Dokumentation über die lokalen Baumarten mit der Dorfgemeinschaft führten, erklärten die älteren Menschen, dass früher die Bäume alle 30 Jahre sehr stark zurückgeschnitten wurden: Der Schnitt erfolgte 3 – 4 Meter oberhalb des Bodens, dabei wurden alle Äste zurückgeschnitten, so dass letztendlich nur der Stamm stehen blieb. Diese Vorgehensweise ist in der heutigen Baumpflege eher ungewöhnlich, weil nach der heutigen Theorie die Bäume aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Die Bäume wurden dabei aber nicht alle gleichzeitig geschnitten, sondern jede 10 Jahre wurde eine ausgewählte Gruppe von Kastanienbäumen geschnitten. Unter einer Gruppe ist hier eine Auswahl von Kastanienbäumen zu verstehen, welche über die gesamte Fläche des Kastaniengartens (chestnut orchard) verteilt ist. Der Kastaniengarten ist somit in unterschiedliche Gruppen von Bäumen

unterteilt, wobei die Bäume derselben Gruppe nicht direkt nebeneinander stehen (vgl. Forschungstagebuch: traditionelle Baumschnitt von Kastanienbäumen, Repräsentant von RDSE, 2020, Region von Araba). Dies verdeutlicht, dass die älteren Menschen der Dorfgemeinschaft Wissensträger*innen sind, und RDSE dieses praktische Wissen durch ihre Forschungsarbeit dokumentieren konnte.

In den letzten 40 Jahren wurde diese Arbeitspraxis jedoch nicht mehr von der Dorfgemeinschaft angewendet, an dieses Praxiswissen konnten sich nur die älteren Bewohner*innen des Dorfes erinnern. In Zusammenarbeit zwischen RDSE und der Dorfgemeinschaft wurde diese alte Praxis nun wieder aufgenommen. Die Dorfbewohner*innen wurden von RDSE zu einem partizipativen Renovationsworkshop des Kastanienhaines eingeladen, bei dem die Bäume unter Anleitung von Baumpfleger*innen geschnitten wurden. Auf den ersten Bildern ist der relativ neue Schnitt deutlich erkennbar, während auf dem zweiten Bild der Schnitt bereits einige Jahre zurückliegt. Der Kastanienhain wird von der Dorfgemeinschaft auch zur Tierhaltung genutzt. Die Tiere tragen nicht nur dazu bei, das Gestrüpp und das Gras in Schach zu halten, sondern sie düngen auch den Boden und tragen somit zur Fruchtbarkeit des Kastanienhains bei (vgl. Forschungstagebuch: partizipativen Renovationsworkshop, Repräsentant von RDSE, 2020, Region von Araba).



Abbildung 9: eigene Aufnahme 2020



Abbildung 10: eigene Aufnahme 2020

Im Kastanienhain werden gleichzeitig neue Unterlagen gepflanzt und mit lokalen Kastaniensorten veredelt, um die Stellen zu ersetzen, an denen alte Bäume abgestorben sind. Dies ermöglicht es, den Kastaniengarten der Gemeinde zu verjüngen und sicherzustellen, dass

die Dorfbewohner*innen der Gemeinde auch in Zukunft Zugang zu Kastanienbäumen von lokalen Sorten haben (vgl. Forschungstagebuch: Zugang zu lokalen Baumvielfalt, Repräsentant von RDSE, 2020, Region von Araba).

Weitergabe der lokalen Vielfalt

Die Saatgutgesetze im Baskenland erschweren die Erhaltungsarbeit von RDSE, weil es "Unklarheiten" seitens der Regierung gibt. Dies bedeutet, dass der Verein eine klare Struktur haben muss, um seine Aktivitäten hinsichtlich der Weitergabe der lokalen Vielfalt zu dokumentieren. Die Regierung kann jederzeit Informationen über das Saatgut verlangen, das der Verein besitzt und RDSE ist dazu verpflichtet, zu jeder Zeit Informationen vorzulegen, wo das Saatgut herkommt, an welche Person es weitergegeben wurde und wo es sich befindet. Aus diesem Grund ist es wichtig, den Verein zu schützen und sicherzustellen, dass alle Aktivitäten transparent und nachvollziehbar sind. Um dies zu gewährleisten, muss jede Person die vom Verein Saatgut erhalten möchte, eine Mitgliedschaft unterschreiben. Durch die Mitgliedschaft im Verein wird sichergestellt, dass die Personen über die Regeln und Vorschriften des Vereins, sowie den Umgang mit der lokalen Vielfalt informiert sind, diese respektieren und einhalten (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

RDSE verwendet bei der Weitergabe von jedem Saatgut und von jedem Obst- und Nussbäumen einen Vertrag („ethical code“), den die Mitglieder*innen unterschreiben müssen, bevor die lokale Vielfalt mit ihnen geteilt wird. Der Verein hat den Vertrag aus ethischen Gründen aufgesetzt: die Mitglieder*innen unterschreiben, dass sie die Varietät nicht registrieren lassen und dass Forschung mit dem lokalen Saatgut oder den Bäumen nur in Absprache mit dem Verein und mit dem Einverständnis der Erhalter*innen stattfindet (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der „ethical code“ ist somit eine Übereinkunft, die für den Verein sehr wichtig ist, um die Grenzen der Nutzung der lokalen Kulturpflanzen festzulegen. Der „ethical code“ soll Eigentümer*innen (Bäuer*innen, Gärtner*innen, Privatpersonen) der zu teilenden Varietäten die Möglichkeit geben, darüber mitzubestimmen, wie ihre Varietät verwendet wird und darüber Bescheid zu wissen, wie Forscher*innen und Mitglieder*innen von RDSE mit ihrer Varietät arbeiten. Somit liegt das letzte Wort, wie mit dem Familienerbe (da diese Varietät von der Familie erhalten wurde und sie so zu Saatguterhalter*innen geworden sind) umgegangen wird, bei den Eigentümer*innen des Saatgutes (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der Verein legt sehr viel Wert darauf, für die Gemeinschaft und für die Mitglieder*innen korrekt und transparent zu sein. Der „ethical code“ legt sehr transparent die Grenzen und die Verpflichtung des Vereins fest. In einem Gespräch erklärt Repräsentant von RDSE, dass Mitglieder*innen und Sympathisant*innen des Netzwerks diese Transparenz über Jahre beobachten konnten und dadurch ein starkes Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde. Einige Erhalter*innen haben ihre „Schätze“ erst mit dem Verein geteilt, nachdem dieses Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Im Anhang der Arbeit befindet sich eine von mir übersetzte Version des Vertrages, diese soll als Beispiel und Inspirationsquelle für andere Netzwerke dienen und erhebt keinen Anspruch auf eine fehlerfreie Übersetzung.

Das Saatgut von lokalen Sorten wird von RDSE nur in kleinen Mengen weitergegeben, dabei unterscheidet sich die Menge an Samen und hängt von den jeweiligen Sorten ab (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Partizipative Projekte

RDSE hat unterschiedliche Partizipative Projekte, um die lokale Vielfalt zu erhalten. Insbesondere die Einbindung von Kindern in die Erhaltungsaktivitäten und junge Menschen für die Relevanz der lokalen Sorten zu sensibilisieren, spielt für RDSE eine besondere Rolle, denn: „The consciousness is the first step and they [the children] are the people and the society of the future, for that it is very important to work with them, to make activities for them, to play and to enjoy with landraces and gardens” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

RDSE versucht, Kinder und junge Menschen zu erreichen, indem sie beispielsweise mit den Pfadfindern, Schulen, Universitäten oder Landwirtschaftsschulen zusammenarbeiten, um die Bedeutung der Erhaltung lokaler Sorten zu vermitteln. Das Netzwerk bemüht sich insbesondere, mit den Landwirtschaftsschulen zusammenzuarbeiten, dies ist aber von der Jahreszeit und von der Bereitschaft der Lehrer*innen abhängig. Für den Repräsentanten von RDSE ist es wichtig, dass sie die Arbeit von RDSE kennenlernen und verstehen, wie wichtig es ist, die Vielfalt und den Reichtum der lokalen Sorten zu bewahren. Dies ist ein entscheidender Punkt für den Repräsentanten von RDSE (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020b, Vitoria-Gasteiz).

We were talking about that one of the most important point is to conserve [the knowledge] or to have the relationship between old people and young people. Children, young people, between all different ages, no, to have this communication, the knowledge and for that it's really important to have young people, to be in the schools and between young farmers and old farmers and this connection, to flow the knowledge

and information and everything between them, this is one of the keys I think (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020b, Vitoria-Gasteiz).

RDSE gestaltet die Erhaltungsaktivitäten so, dass den Kindern und jungen Menschen ein sehr praktischer Zugang gezeigt wird, der ihnen verdeutlicht, dass sie selbst in der Lage sind, bei der Erhaltungsarbeit von lokalen Sorten mitzuhelfen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020b, Vitoria-Gasteiz).

Während der Forschungsreise im Baskenland besuchten der Repräsentant von RDSE, ein weiteres Mitglied vom Netzwerk (welcher beim Übersetzen half) und ich, ein Kernmitglied vom Verein in der Stadt Urduña. Dieser führte uns zu einer relativ jungen Obstwiese und erklärte uns, wie eines der Partizipativen Projekte von RDSE umgesetzt wird. In Zusammenarbeit mit der Schule und motivierten Lehrer*innen wurde ein Konzept für einen partizipativen Obstgarten mit lokalen Sorten entworfen, dabei wurde das Projekt auf sechs Jahre angelegt (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Die Länge des Projektes ist so ausgewählt, dass die Kinder in ihrem ersten Grundschuljahr, unter Anleitung von Mitglieder*innen von RDSE, mit der Pflanzung der lokalen Obstbäume begannen. Dabei haben die Schüler*innen an allen wichtigen Schritten teilgenommen, sie haben die Löcher mit Schaufeln ausgegraben, die Obstbäume mit Hilfe der Erwachsenen in die Löcher eingesetzt und abschließend die Löcher wieder mit Erde gefüllt (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Ab der Pflanzung der Obstbäume war der Besuch im Obstgarten eine regelmäßige Aktivität und fester Bestandteil des Unterrichts bis in die sechste Klasse. Die Kinder entwickelten einen Bezug zu dem Obstgarten, weil sie lernten, die Verantwortung für ihre Obstbäume zu übernehmen und sie zu pflegen. Sie lernten, wie wichtig es ist, regelmäßig zu gießen, Unkraut zu entfernen und die Bäume mit ausreichendem biologischen Dünger zu versorgen (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Der regelmäßige Besuch im Obstgarten bot den Kindern die Möglichkeit, die Obstbäume im Jahresverlauf zu beobachten. Sie sahen, wie sich die Knospen zu Blüten entwickelten und anschließend von den Insekten, Wildbienen und Bienen bestäubt wurden, bevor sich kleine Früchte bildeten. Die Kinder waren aufgeregt und glücklich, als sie ihre ersten eigenen Äpfel ernten konnten. Die Beobachtungen im Obstgarten wurden von den Lehrer*innen in unterschiedliche Kurse integriert, so konnten Teile vom Biologieunterricht (beispielsweise der

Unterschied von verschiedenen Bienenarten) sehr praktisch ausgelegt werden (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

In den nächsten Jahren sammelten die Schüler*innen die Äpfel und lernten, diese zu Saft zu pressen oder Marmelade herzustellen. Dadurch konnten die Kinder erste Erfahrungen beim Kochen und Weiterverarbeiten von Nahrungsmitteln sammeln. Das Kernmitglied wies explizit darauf hin, dass die Kinder insbesondere den guten Geschmack vom Apfelsaft der lokalen Sorten kennen und vor allem schätzen lernten. Über diesen Zugang, haben einige Kinder ihre Eltern für die Produkte aus regionaler Herstellung sensibilisiert. Gleichzeitig entwickelten die Schüler*innen ein Verständnis, dass das Obst nicht einfach im Supermarktregal wächst und es viel Arbeit und Zeit erfordert, um Nahrungsmittel herzustellen (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

RDSE hat viele verschiedene Partnerschaften mit Schulen und organisiert Weiterbildungsprojekte in unterschiedlichen Größen. Diese Zusammenarbeit mit Schulen ist für RDSE äußerst wichtig, bis zum Jahr 2020 haben sie durch diese Weise mehr als tausend Schüler*innen erreicht (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Die Partizipativen Projekte finden ebenfalls in Zusammenarbeit mit Gemeinden, Städten sowie Naturparks statt. In einem weiteren partizipativen Projekt, stellte eine Gemeinde aus der Region Alava RDSE kommunales Land zur Verfügung, um einen Obstgarten mit lokalen Sorten anzulegen. Die Anpflanzung und die Pflege wurden in Zusammenarbeit mit den Menschen der Dorfgemeinschaft durchgeführt. In all diesen Projekten steht die praktische Wissensvermittlung im Vordergrund, gleichzeitig kommen Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten zusammen, wodurch soziale Bindungen zwischen den Menschen aufgebaut werden (vgl. Forschungstagebuch: Partizipative Schulprojekte, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

6.3 Li Mestère

Die grundlegende Arbeit von Li Mestère, ist die Erhaltungsarbeit und die Verwendung von bäuerlichem Saatgut. Aus diesem Grund, trägt Li Mestère eine andere Vision bezüglich von bäuerlichem Saatgut und von lokalen Sorten, sowie eine andere Vision der Landwirtschaft und vom gesamten Lebensmittelsystems, in die Gesellschaft. In dieser Vision spielt die Vielfalt (der Sorten und der Akteur*innen) in der gesamten Lebensmittelkette eine wichtige Rolle. Das Ziel von Li Mestère ist, die Bedingungen in der gesamten Lebensmittelkette durch die Verwendung von bäuerlichem Saatgut zu verbessern. Deshalb bringt das Netzwerk verschiedene Akteure

(Landwirt*innen, Müller*innen, Bäcker*innen, Bierbrauer*innen, Verbraucher*innen) zusammen und versucht sicherzustellen, dass sie im Austausch rund um die Vielfalt vertreten sind. Die Arbeit von Li Mestère basiert auf dem Respekt vor lebenden Organismen in der gesamten Lebensmittelkette. Li Mestère beansprucht das bäuerliche Saatgut und das damit verbundene Wissen zurück (vgl. Cescutti, 2022: 19).

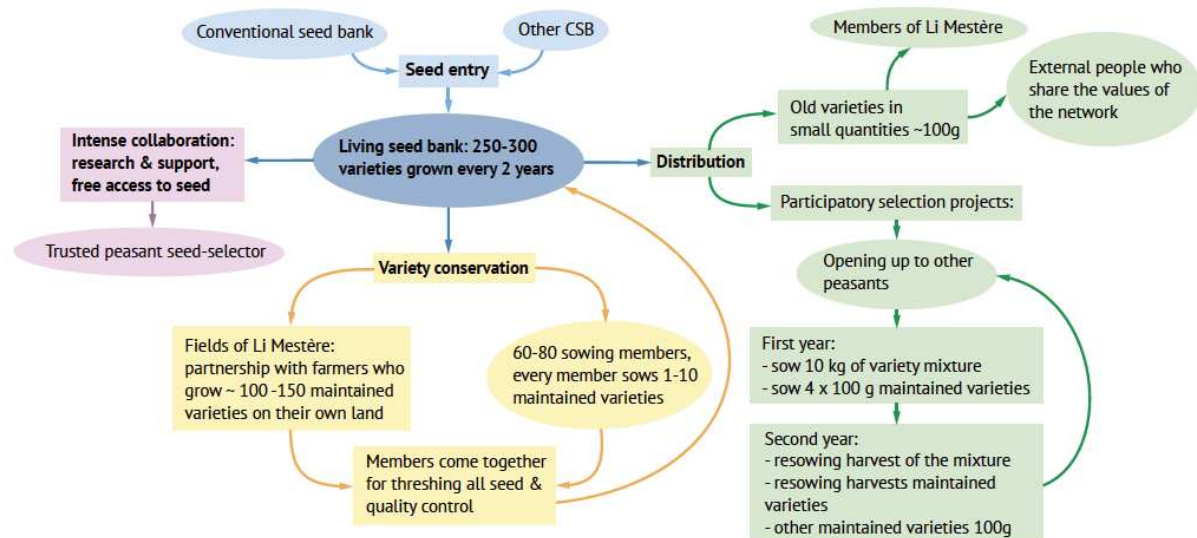


Abbildung 11: Seedflow Li Mestère

Quelle: (Cescutti, 2022: 19)

Herkunft des Saatguts

Im Vergleich zu den RDSE und Rénova, führt Li Mestère keine Aktivitäten im Hinblick auf nicht bekannte lokale Sorten durch. Die bäuerlichen Sorten aus der Saatgutsammlung von Li Mestère hätten die Mitglieder*innen des Netzwerks bereits in ihrer persönlichen Saatgutsammlung. Diese haben sie in konventionellen Saatgutbanken, aber auch durch den Tausch mit anderen CSB bekommen. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass es sehr selten bis kaum vorkommt, dass unbekannte lokale Sorten von Mitglieder*innen oder Sympathisant*innen an das Netzwerk herangetragen werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Lebendige Saatgutbank

Im Interview bezeichnet der Sprecher von Li Mestère die Saatgutsammlung des Netzwerks als „lebendige Saatgutbank“, welche insgesamt 250-300 Varietäten umfasst. Im Vergleich zu konventionellen Saatgutbanken lagert Li Mestère sein Saatgut nicht über einen längeren Zeitraum in Tiefkühlern. Sie wollen das Saatgut nicht tiefgekühlt lagern, weil dies nicht die

natürliche Art und Weise von Saatgut ist, zu leben und zu überleben (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die gesamte Sammlung wird alle zwei Jahre auf den Feldern ausgesät. Das gibt dem Saatgut die Möglichkeit, sich an die heutige Realität anzupassen, an das sich verändernde Klima, an den sich verändernde Krankheitsdruck, aber auch an die vermehrt aufkommende Trockenheit. Dadurch können das Saatgut und die Pflanzen sich mit den Menschen weiterentwickeln. Das ist nicht der Fall, wenn sie in einer Saatgutbank eingefroren werden – und das erklärt den gewählten Ausdruck „lebendige Saatgutbank“ (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Das bäuerliche Saatgut und die lokalen Sorten, die Li Mestère in seinem Netzwerk hat, gehören dem Netzwerk und seinen Mitglieder*innen. Die Sammlung umfasst jedoch keine großen Mengen, manchmal kann es nur ein Kilo von einer bestimmten Varietät sein. Gleichzeitig bewahren die Mitglieder*innen von Li Mestère unterschiedliche Varietäten bei sich zu Hause auf (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère ist im Austausch mit anderen Saatgutnetzwerken oder CSB (nicht alle identifizieren sich mit dem Begriff), insbesondere mit dem Résau Semences Paysanne, bei welchem Li Mestère Mitglied ist (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Erhaltungsarbeit der bäuerlichen Sorten

Die Saatgutsammlung der 250-300 lokalen Varietäten, die sich in der „lebendige Saatgutbank“ befindet, wird auf verschiedene Art und Weisen von Li Mestère erhalten:

Membres Semeurs

Li Mestère organisiert die Erhaltungsarbeit der bäuerlichen Sorten mit Hilfe der „membres semeurs“ - übersetzt bedeutet dies „säende Mitglieder*innen“. Li Mestère ruft jährlich dazu auf, die „Saatgutbank am Leben zu erhalten“. Die *membres semeurs* können sich Jahr für Jahr in die Liste von Li Mestère einschreiben, wobei sie sich bereit erklären, wieder Saatgut für das Netzwerk auszusäen. Die Liste variiert und umfasst zwischen 60 bis 80 Personen. Li Mestère verschickt anschließend das Saatgut per Post, dabei kann es sich um sehr kleine Mengen handeln (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Kulturen werden von den *membres semeurs* bei sich zu Hause in ihren Gärten gesät und anschließend geerntet. Sie erhalten zwischen einer und zehn verschiedene Varietäten an bäuerlichen Sorten. Manchmal werden 1-2 Kulturen auf einer Fläche von einem Quadratmeter ausgesät, die Fläche kann aber auch größer sein. Der Sprecher von Li Mestère bezeichnet diese

Flächen als „Miniparzellen“ (+/- 2 Quadratmeter)“. Die Getreidehalme werden von den säenden Mitglieder*innen per Hand geerntet, gesammelt, zu Garben (Bündel von Getreidehalmen) zusammengeschnürt und schlussendlich zum Trocknen aufgehängt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Erhaltungsarbeit ist auch für Menschen offen, die sich nicht mit dieser Aktivität auskennen. Li Mestère leitet die unerfahrenen *membres semeurs* ein stückweit bei der Erhaltungsarbeit an. Alternativ stellen sie einen Kontakt zwischen unerfahrenen *membres semeurs* und bereits erfahrenen her, welche den Erhaltungsprozess von bäuerlichen Sorten bereits mehrmals durchlaufen haben und den Ablauf kennen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). In diesem Sinn findet eine Wissensvermittlung von bäuerlichen, traditionellen Erhaltungstechniken von bäuerlichen Sorten, einerseits durch Li Mestère selber und andererseits durch die *membres semeurs* untereinander statt.

Diese Organisationsweise ermöglicht es Li Mestère, alle zwei Jahre die komplette Sammlung auszusäen, zu erneuern und dadurch das Saatgut aus der Sammlung „lebendig zu erhalten“ (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die *membres semeurs* sind nicht immer Landwirt*innen, sie sind nicht immer Leute, die sich mit Weizen gut auskennen - aber in ihrem Garten sind sie bereit, auf zwei Quadratmetern etwas Weizen anzubauen. Die Tatsache, dass sie das tun, verändert ihr Verhältnis zu Weizen und damit auch ihr Verhältnis zu ihrer Ernährung und zu ihrem Brot völlig! (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

In diesem Sinn kann die Aktivität der Erhaltung von bäuerlichen Sorten durch die *membres semeurs* einerseits als sehr praktische und partizipative Sensibilisierungsarbeit der Teilnehmenden angesehen werden, andererseits findet mit der Erhaltungsarbeit ein Wissenstransfer statt. Daraus wird ersichtlich, dass die Erhaltung von bäuerlichem Saatgut immer mit dem Erhalt von bäuerlichen Praktiken und bäuerlichem Wissen einhergeht.

Feld der Vielfalt

Li Mestère besitzt als Organisation kein eigenes Land, das ist wichtig zu verstehen! Aus diesem Grund, geht Li Mestère Partnerschaften mit Landwirt*innen ein und bekommt von diesen eine Fläche zur Verfügung gestellt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Li Mestère pachtet die Fläche von den Landwirt*innen (vgl. Cescutti, 2022: 18). Die Partner*innen kennen sich gut, das Vertrauensverhältnis zwischen dem Netzwerk und diesen Landwirt*innen spielt eine wichtige Rolle. Die Landwirt*innen, welche die Flächen zu Verfügung stellen, wechseln sich ab. Gleichzeitig vertreten sie eine sehr ähnliche Wertevorstellung wie Li Mestère und

bewirtschaften ihre Flächen nach agrar-ökologischen Methoden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère legt selber auf diesem Feld eine breite Vielfalt aus ihrer Saatgutsammlung an. Auf diesem Feld werden zwischen 100 und 150 Sorten nebeneinander ausgesät und „dann haben wir wirklich eine sehr große Sammlung. Wir machen das nicht unbedingt jedes Jahr, aber wir machen es trotzdem ziemlich regelmäßig. Das ist ein großer Teil der Produktion für die Saatguterhaltung“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Das Feld mit der großen Sammlung ist außerdem ein wichtiges pädagogisches Instrument, weil es Feldbesuche mit den unterschiedlichen Akteuren der Lebensmittelkette ermöglicht und diese zusammen gebracht werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Hierauf werden wir in einem späteren Abschnitt Bezug nehmen.

Beitrag von Bäuer*innen zur Erhaltung der Sammlung

Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass lokale Landwirt*innen wichtige Mitglieder*innen von Li Mestère sind. Diese benennt er als „paysans selectionneurs“, übersetzt bedeutet es „Selektierende Bäuer*innen“. Der Name lässt erkennen, dass diese lokalen Bäuer*innen die Aktivität der Selektion als Teil ihrer traditionellen, bäuerlichen Anbaumethoden verstehen und ihr deshalb nachgehen. Die paysans selectionneurs säen, erhalten und selektionieren aus den verschiedenen bäuerlichen Sorten der Sammlung auf ihren eigenen Feldern (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Jede*r Landwirt*in, jede Person, welche Saatgut von der lebendigen Saatgutbank anfordert, wird schließlich aufgefordert, im nächsten Jahr die gleiche Menge zurückzugeben. „Wenn jemand 100 Gramm einer bestimmten Sorte erhält, bitten wir ihn, uns 100 Gramm der gleichen Sorte zurückzugeben. Auf diese Weise können wir auch den Bestand an Saatgut aufrechterhalten“. Gleichzeitig sind nicht alle Landwirt*innen, die Saatgut von Li Mestère beziehen, Mitglieder*innen vom Netzwerk (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère versteht seine Aufgabe nicht darin, alte Sorten zu verkaufen und sie wollen auch kein Saatgut verkaufen. Aus diesem Grund geben sie nie große Mengen von „alten Sorten“³⁵ an Leute weiter, die sich für diese interessieren. Sie wollen nicht in die Rolle des/der Saatguthändler*in schlüpfen, weil sie davon überzeugt sind, dass diese Menschen besser

³⁵ Gewählter Begriff von Sprecher von Li Mestère

sensibilisiert werden, wenn sie tatsächlich kleine Mengen erhalten. Würden diese Interessierten direkt 200 Kilo einer alten Sorte erhalten, können sie diese genau auf die gleiche Weise aussäen, wie wenn sie eine moderne Sorte kaufen und auf ihren Feldern ausbringen. Und das ändert nicht viel an den Praktiken (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg)!

Die Weitergabe von kleinen Mengen an bäuerlichen Sorten setzt voraus, dass die Interessierten auf eine andere Art und Weise mit dem Saatgut arbeiten müssen, in einer gewissen Weise werden sie durch diese Art der Weitergabe dazu gezwungen. Denn wenn sie eine sehr kleine Menge bekommen, dann müssen die Interessierten die Sorten zuerst wirklich vermehren. Und damit werden sie diese Mini-Parzelle auf eine ganz andere Art und Weise betrachten und es ist viel mehr Arbeit (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die interessierten Bäuer*innen werden die Arbeit nur machen, wenn sie davon überzeugt sind, dass es wirklich interessant und wichtig für sie ist, diese bestimmte alte Sorte zu vermehren und anzubauen, weil sie einen gewissen Wert in dieser sehen. In der Ansicht vom Sprecher von Li Mestère, schafft dies ein ganz anderes Verhältnis und es entsteht ein anderer Bezug. Nicht jede*r Landwirt*in ist bereit, diese ganze Arbeit zu bewältigen. Aber diese Art der Weitergabe ermöglicht, die Sichtweise der Landwirt*innen auf das Saatgut weiter zu öffnen und sie zu sensibilisieren (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Festlicher Dreshtag

Li Mestère organisiert im September einen Dreshtag für die *membres semeurs*, welche die Getreidesorten in ihren Gärten auf Miniparzellen anbauen. An diesem Tag bringen sie die geernteten und getrockneten Garben mit. Diese werden in einem speziellen Mini-Mähdrescher³⁶ gedrescht, so wird das Saatgut der bäuerlichen Sorten gereinigt und gewonnen. „Und so ist es zu diesem Zeitpunkt auch ein etwas festlicher Moment, weil alle anwesend sind, es ist das Ende der Ernte, es ist ein Fest“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Die Mitglieder*innen berichten, wie das Jahr abgelaufen ist. Somit ist das Fest ein Moment des Austauschs, die Mitglieder*innen können über die aufgetretenen Schwierigkeiten erzählen, gleichzeitig bekommen sie Rückmeldungen von anderen. In diesem Moment findet ein Wissen-, Erfahrungs- und Informationsaustausch statt. Die verschiedenen bäuerlichen Sorten werden gemeinsam betrachtet und die Mitglieder*innen können für sie neue Sorten kennen lernen. Die

³⁶ Französisch : „micro moissonneuse batteuse“ - gewählter Begriff vom Sprecher von Li Mestère – auf diesen kommen wir später noch zurück

Membres semeurs, die an dem Fest nicht teilnehmen können, schicken das geerntete Saatgut mit der Post zurück an Li Mestère, dadurch kann die Sammlung wieder erneuert werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Qualitätskontrolle

Li Mestère ist es wichtig, dass nur qualitativ-hochwertiges Saatgut in der Saatgutsammlung vorhanden ist. Deshalb besteht das Netzwerk bei den membres semeurs darauf, alle Garben zu kontrollieren und im Zweifelsfall zu beseitigen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Der Dreschtag ist ein wichtiger Moment, um die Qualität der reinkommenden Samen zu kontrollieren und zu prüfen, ob sie in Ordnung sind. Das Netzwerk verfügt nicht über ein strenges, genaues Protokoll, um die Qualität der Samen zu kontrollieren. Vielmehr basiert die Qualitätskontrolle auf den über Jahre gewonnenen Erfahrungen, Kenntnissen und Wissen der langwierigen Mitglieder*innen. Diese erfahrenen Mitglieder*innen schauen sich die angeblich zweifelhafte Pflanze genau an. Basierend auf ihren Kenntnissen über die spezifischen Sorten können sie bewerten, ob diese anders aussieht und ob es sich hier um einen Fehler handelt. Kommen bei der Qualitätsbeurteilung Zweifel auf, so wird die suspekte Pflanze aussortiert (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Mitglieder*innen von Li Mestère kennen verschiedene Krankheiten, zum Beispiel den Weizensteinbrand (*Tilletia caries*), welcher einen ganz besonderen und sehr präsenten Geruch nach faulem Fisch verbreitet. Sind an den Körnern leichte, schwarze Verfärbungsanzeichen zu erkennen, oder sind die Körner von einem leichten grauen Staub belegt, oder sind die Körner rosa, so deuten diese Merkmale auf verschiedene andere Krankheiten hin. „Auf diese Weise sieht man hin, man beobachtet, man kennt sich aus und man diskutiert“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt), es ist ein Moment, um gemeinsam zu kontrollieren und zu bewerten: „Was ist da drin? Welche Qualität ist zu beobachten?“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt). Die gemeinsame Untersuchung und Bewertung der Mitglieder*innen, stützt sich somit auf die Kenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen, welche die einzelnen Erhalter*innen erlernt haben. Gleichzeitig kann beobachtet werden, dass hier eine Wissensvermittlung stattfindet, weil die unerfahrenen membres semeurs auf die wichtigen Qualitätsmerkmale aufmerksam gemacht werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Qualitätskontrolle ist jedoch noch nicht abgeschlossen! Sehr kurz nach dem Dreschtag, wird die gesamte Saatgutproduktion in die Saatgutbank (in den vorhandenen Bestand) eingegliedert. In diesem Moment wird das Saatgut der verschiedenen Varietäten, nochmals angesehen, kontrolliert und überprüft, ob alles korrekt ist. Die letzte Kontrolle findet beim Einpacken des Saatgutes statt. Dabei wird beobachtet ob das Saatgut gesund und gut aussieht, und ob soweit alles in Ordnung ist, bevor es in Tüten verpackt und verschickt wird (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Lagerung

Die lebendige Saatgutbank ist sehr simpel und zentral organisiert. Die 300 Varietäten an bäuerlichen Sorten befinden sich bei einem/r der Kernmitglieder*innen zu Hause, sie sind in Schraubgläsern in Kisten auf dem Dachboden gelagert. Steigen die Temperaturen im Sommer zu hoch, so wird die Sammlung in tiefere Räumlichkeiten gebracht. Bei der Sammlung handelt es sich um kleine Quantitäten, selten sind es mehr als 1 Kilogramm von einer Varietät. Das ist einer der Gründe, warum nur geringe Mengen an Saatgut weitergegeben werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Auf die Frage hin, ob die ganze Sammlung bei einem Brand zerstört werden würde, antwortete der Sprecher von Li Mestère, dass es keine vollständige Kopie der Saatgutbank an einem zweiten Ort gibt. Aber sowohl bei ihm zu Hause, wie auch bei anderen Mitglieder*innen, insbesondere bei den Bäuer*innen, welche sich mit der Selektion der bäuerlichen Sorten beschäftigen, werden verschiedene Sorten der Saatgutsammlung aufbewahrt. Der größte Teil der Sammlung wäre somit innerhalb des Netzwerkes von Li Mestère zu finden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Verbindung und der Austausch zu anderen, teilweise nicht-belgischen CSB und Saatgutnetzwerken (z.B. Réseau semence Paysanne), würde es im Falle eines Brandes erlauben, fast jede Sorte wieder zu finden, da diese die Sorten ebenfalls in ihrem Saatgutnetzwerk erhalten (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Verteilung (Distribution) an Akteur*innen außerhalb des Netzwerkes

Li Mestère gibt die bäuerlichen Sorten aus ihrer Sammlung in geringen Mengen (50g-100g), wie oben bereits beschrieben, auch an Landwirt*innen weiter, welche keine Mitglieder*innen vom Netzwerk sind. Die Landwirt*innen werden bei der Übergabe von diesem Saatgut dazu aufgefordert, im nächsten Jahr die gleiche Menge an das Netzwerk zurück zu geben. Das

weitergegebene Saatgut gehört dann nicht mehr Li Mestère und sie erheben keine Besitzansprüche auf dieses, somit gehört das Saatgut den Landwirt*innen, die damit machen können, was sie wollen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère vertritt gewisse Werte und Ethiken, die sie versuchen, innerhalb des Netzwerkes und im Austausch mit allen Mitglieder*innen, Partner*innen und mit den Landwirt*innen zu verwirklichen. Die Sensibilität, dieses andere Verständnis von lebendigem Saatgut und schlussendlich diese andere Betrachtung vom Lebenden³⁷, soll bei den Landwirt*innen vorhanden sein, die die bäuerlichen Sorten aus der Saatgutsammlung vom Netzwerk beziehen wollen. Li Mestère gibt seine bäuerlichen Sorten nur an Landwirt*innen weiter, wenn ein Grundvertrauen aufgebaut wurde, dass diese Landwirt*innen das Saatgut anbauen und vermehren – und dabei die Wertevorstellung von Li Mestère teilen. Li Mestère hofft, dass diese Landwirt*innen dem Netzwerk nahe stehen und immer ein Austausch stattfindet (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Projekte der partizipativen Selektion

Die partizipative Selektionsforschung ist eine sehr wichtige Aktivität von Li Mestère. Das französische Netzwerk Semences Paysannes war in der Ausarbeitung vom Konzept der partizipativen Selektionsforschung eine starke Inspiration für das belgische Saatgutnetzwerk. In diesem Konzept werden die Bäuer*innen, die sich für das bäuerliche Saatgut von Li Mestère interessieren, in ihrer Selektionsarbeit begleitet (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die partizipative Selektionsforschung bringt die Bäuer*innen, agronomische Forscher*innen und die verschiedenen Akteure, welche später in der Lebensmittelkette kommen, zusammen. Die Stärke dieses Konzepts besteht darin, dass der Prozess der Selektionsforschung, dem praktischen Blickwinkel der Bäuer*innen, der externen Betrachtungsweise der Forschenden, sowie dem Blickwinkel der Akteur*innen aus der Lebensmittelkette - einschließlich der konsumierenden Menschen - unterliegt. Der Prozess der Selektionsforschung ist in diesem Sinn partizipativ gestaltet, was die Begriffswahl erklärt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

³⁷ Hier nimmt der Sprecher von Li Mestère Bezug auf „lebendiges“, anpassungsfähiges bäuerliches Saatgut, verbunden mit dem Ökosystem, in welchem sich die Sorten entfalten, sowie auf das „bäuerliche Leben“, das oben beschrieben wird

Das Besondere an diesem Ansatz ist, dass die Bäuer*innen eine wissenschaftliche Unterstützung bekommen, gleichzeitig werden sie als Expert*innen angesehen und als solche anerkannt. Die Forscher*innen begleiten, unterstützen und helfen den Bäuer*innen in ihrem Selektionsprozess (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Der Ansatz baut somit kein Hierarchie- und Machtverhältnis zwischen Bäuer*innen und Forschenden auf, vielmehr wird ein Austausch auf Augenhöhe ermöglicht – dies ist sehr wichtig zu verstehen.

Am Anfang des Prozesses wählen die Landwirt*innen verschiedene Varietäten aus der Saatgutsammlung von Li Mestère aus, die sie besonders interessant finden. Anschließend säen die Bäuer*innen die 10-30 Varietäten auf ihrem Feld aus. Wichtig in diesem Selektionsprozess ist, dass die Bäuer*innen sich diese verschiedenen Varietäten wirklich genau anschauen und sie auf agronomischer Ebene analysieren (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Wie verhalten sie sich? Wächst die Pflanze im Vergleich zu den anderen Sorten gut? Sind sie gut gegen Krankheiten resistent oder nicht? Gibt es eine Sorte, die anfälliger ist als andere? Wachsen sie gleich hoch oder nicht? Für Landwirt*innen, die das ganz alleine machen wollen, ist das ein hoher Arbeitsaufwand und nicht immer eine Priorität (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

In diesem Moment ist es gut, wenn die Bäuer*innen von den Forscher*innen begleitet werden und diese einladen: "Sollen wir nicht demnächst mal auf dem Feld vorbeikommen, in den nächsten zwei Wochen zum Beispiel?" Auf diese Weise werden die Landwirt*innen dazu ermutigt, sich zu engagieren. Die Landwirt*innen sind fast immer froh, wenn sie dies tun können. Nach würden die Bäuer*innen dies nicht unbedingt von sich aus tun und deshalb ist diese Begleitung wichtig (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Der Ansatz vereint die unterschiedlichen Blickwinkel, somit werden das gleiche Feld und die gleichen Varietäten aus der akademischen und der praktischen Sicht betrachtet. Beide Personen beobachten das Feld zu unterschiedlichen Zeitpunkten, um zu erkennen, was aus ihrer Sicht genau passiert (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Der Ansatz erkennt Bäuer*innen als Wissensträger*innen an. Gleichzeitig findet ein Wissensaustausch zwischen der bäuerlichen und akademischen Perspektive statt. Dies ermöglicht, die jeweils andere Sichtweise kennen zu lernen und Elemente zu verstehen, welche den jeweiligen Akteuren davor nicht bewusst waren.

Ziel der partizipativen Selektion besteht darin, dass die Landwirt*innen von Jahr zu Jahr verschiedene Varietäten testen und beobachten, um so die Sorten zu selektionieren, welche auf

ihren Feldern, unter ihren klimatischen Bedingungen auf ihren Höfen am besten gedeihen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Die bäuerlichen Praktiken des jeweiligen Bauernhofs haben ebenfalls einen Einfluss auf diesen Selektionsprozess, wie es der Sprecher von Li Mestère mit folgendem Beispiel erklärt:

Landwirt*innen mit Tieren brauchen viel Stroh für den Stall. Somit sind hochstämmige Getreidesorten sehr interessant für den Hof, weil sie viel Stroh produzieren. Im Vergleich zu niedrigen Getreidesorten, steht mit der Auswahl von hochstämmigen Sorten mehr Stroh für die Tiere zu Verfügung. Sie entsprechen somit mehr den Bedingungen, die am Hof vorzufinden sind und erfüllen besser die Bedürfnisse dieser Landwirt*innen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Selektionskriterien der Landwirt*innen sind nicht unbedingt erklärbar. Manchmal entwickeln sie eine gewisse Affinität, eine bestimmte Sorte kann aus ihrer Sichtweise „poetischer“ sein als eine andere. Betrachten die Landwirt*innen ein Feld, so kann der Anblick sie glücklich machen, während bei der Betrachtung von anderen Feldern unerklärlich bleibt, warum es für sie nicht passt. Die Gründe der Bewertung sind letztendlich unwichtig, vielmehr ist dieser Prozess, den die Bäuer*innen durchlaufen, ausschlaggebend (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Denn zwischen den Bäuer*innen und den Varietäten wird, im Laufe dieses Selektionsprozesses, eine Verbindung und ein Bezug aufgebaut. Die Bäuer*innen entwickeln eine andere Sicht auf diese Varietäten und das ist das Wichtige! Auf diese Weise können sie zwischen den Varietäten selektionieren, die sie während einigen Jahren angebaut haben und die Varietäten finden und auswählen, welche sie für sich als gut empfinden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

In diesem Prozess können sie bei reinen Varietäten bleiben, oder verschiedene Varietäten miteinander mischen. Die Bäuer*innen können sich für nur eine Varietät entscheiden, die sie „absolut fabelhaft“ finden und mit denen sie intensiver arbeiten wollen. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass dieses Anbausystem etwas schwächer und anfälliger ist. Im Vergleich dazu, können Bäuer*innen selbst Mischungen aus den verschiedenen Varietäten zusammenstellen, wodurch eine große Diversität auf dem Feld vorhanden bleibt. Diese Anbausysteme weisen eine hohe Stabilität und eine hohe Resilienz auf (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Auf den Mischfeldern können die Bäuer*innen beobachten, wie sich all diese Varietäten zusammen auf dem Feld verhalten. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass der Arbeitsaufwand zu groß wird, um über längeren Zeitraum viele verschiedene Varietäten zu haben. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, Mikroparzellen anzulegen und diese zu untersuchen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Würden die Landwirt*innen auf einer Fläche von 10 Hektar ganze Felder Getreide aussäen und auf jedem Hektar wären verschiedene Varietäten angebaut, so bedeutete dies einen sehr hohen Arbeitsaufwand. Denn die Getreidevarietäten müssen alle einzeln gesät, zu unterschiedlichen Zeiten geerntet und unterschiedlich gelagert werden. Der gleichzeitige Anbau von zehn Varietäten wäre zu kompliziert und brächte keinen ausreichend großen Nutzen. Aus diesem Grund werden bei größeren Flächen oft Mischungen verwendet (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Gestaltung der partizipativen Selektionsforschung und welche Akteure an dieser teilnehmen, unterscheidet sich von Hof zu Hof und wird dementsprechend angepasst. Die Strukturen der Produktionsketten, in welche die Bauernhöfe eingebunden sind, können sich nämlich stark voneinander unterscheiden. Der Bauernhof kann beispielsweise mit einer Mühle, einer Bäckerei oder einer Brauerei zusammenarbeiten, welche seine Körner abnehmen und zu Produkten weiterverarbeiten. Die Bäuer*innen können aber auch mit Mühlen zusammenarbeiten, das Mehl aber selber abholen, um es in ihrem Hofladen direkt zu verkaufen. Wichtig für die partizipative Selektionsforschung ist, dass ein Austausch zwischen den Bäuer*innen, Zwischenverarbeiter*innen oder Zwischenverbraucher*innen und den Endverbraucher*innen stattfindet, um herauszufinden, was den jeweiligen Akteuren in der Lebensmittelkette gefällt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Bäuer*innen können beispielsweise verschiedene Varietäten testen und ihre Favoriten an die Bäckereien weitergeben. Möglicherweise sagt der/die Bäcker*in: "Oh nein, das ist wirklich nicht gut", die Varietäten erfüllen somit nicht die Bedürfnisse der Weiterverarbeitung. In diesem Moment können die Landwirt*innen der Bäckerei weitere, verschiedene Sorten zum Testen anbieten. Somit findet sowohl eine agronomische Forschung, als auch eine Forschung für die Weiterverarbeitung (Bäckerei, Brauerei, Mühle,...) statt. Die partizipative Selektionsforschung verbindet somit beide Forschungsfelder. Das Konzept zielt darauf ab, die Varietäten oder die Mischung zu finden, welche für die gesamte Lebensmittelkette gut funktioniert. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass diese Tests im Mikromaßstab (Anbau auf Mikroparzellen) des Bauernhofs stattfinden und erst in einem nächsten Schritt

größere Felder mit dem partizipativ-selektionierten Varietäten angelegt werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Wissensaustausch & Wissensweitergabe

Die Sichtung der Forschungsdaten ergeben, dass die Sensibilisierungsarbeit von Li Mestère mit dem Wissenstransfer von bäuerlichen Praktiken, sowie dem Wissenstransfer von artisanalen Weiterverarbeitungspraktiken verbunden ist. Der Ansatz der Wissensvermittlung von Li Mestère ist weniger ein akademischer Diskurs. In dem Sinn versuchen sie nicht, Bäuer*innen auf ihren Bauernhöfen aufzusuchen und diese durch große Reden über bäuerliche Sorten zu sensibilisieren (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Im Ansatz der Wissensvermittlung von Li Mestère ist es wichtig, so viel wie möglich in die Praxis zu gehen. In diesem Ansatz geht es wirklich mehr um die Realität auf dem Feld und um die Realität auf dem Bauernhof, damit Interessierte sehen und verstehen, wie die Verwendung von bäuerlichen Sorten die Arbeit der Landwirt*innen verändert.

Aus diesem Grund spielen die erfahrenen Bäuer*innen, die Mitglieder*innen von Li Mestère sind, eine besondere Rolle in der Wissensvermittlung. Der Sprecher von Li Mestère erklärt, dass diese Bäuer*innen auf ihren Höfen bereits „einen anderen, erleuchtenderen Ansatz“ umsetzen. Sie sind in „ihren Überlegungen schon sehr weit“ und es sind auch diese Bäuer*innen aus dem Netzwerk, mit denen Li Mestère bereits sehr lange zusammenarbeitet. Diese Bäuer*innen haben das System auf ihren Höfen komplett auf die Praktiken und Methoden der agrar-ökologischen Landwirtschaft und die darin integrierte Erhaltungsarbeit von bäuerlichen Sorten umgestellt. Dabei haben sie viele praktische Erfahrungen gesammelt und sind die Wissensträger*innen und Expert*innen des Netzwerkes (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère lädt alle interessierten Personen, egal ob Bäuer*in, Erzeuger*in, Bäcker*in oder Verbraucher*in, ein, die Felder dieser Bäuer*innen zu besuchen und die Sammlungen von Li Mestère auf dem „Feld der Vielfalt“³⁸ zu besichtigen. Die Besucher*innen werden bei diesen Feldbesuchen informiert, was eine alte Sorte ist. „Was ist das Interessante an einer alten Sorte? Der Ertrag ist zwar geringer, aber welche Eigenschaften sind es, die einen Mehrwert bringen?

³⁸ Auf dem Feld der Vielfalt werden 100-150 Varietäten aus der Sammlung ausgesät, dies wurde weiter oben beschrieben.

Und was kann das auf einem Bauernhof bewirken?“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Der Sprecher von Li Mestère erklärt, dass an den Feldbesuchen Bäuer*innen teilnehmen, die an bäuerlichen Sorten interessiert sind, in ihren landwirtschaftlichen Praktiken jedoch noch nicht so weit sind wie die erfahrenen Bäuer*innen vom Netzwerk. Sie wissen noch nicht wirklich, worum es bei agrarökologischen Erhaltungsarbeit von bäuerlichen Sorten geht. Darum ist es wichtig, dass die interessierten Bäuer*innen sich die Felder ansehen und sich direkt mit den erfahrenen Bäuer*innen vor Ort austauschen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Diese Weise des Wissensaustausch ist für Li Mestère viel gesünder und viel wertvoller. Wenn ein*e Landwirt*in mit den anderen Landwirt*innen spricht und die Erfahrungen teilt, dann ist dies eine andere Weise, als wenn die Leute von Li Mestère mit den interessierten Bäuer*innen reden, die selber keine Landwirt*innen sind. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass es zwischen Landwirt*innen am besten harmonisiert, weil die Gespräche und der Austausch sehr praxisorientiert und konkret sind (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Der Sinn vom Austausch besteht für Li Mestère darin, ähnliche Menschen miteinander in Verbindung zu bringen. Das Netzwerk bringt zum Beispiel auch Bäcker*innen miteinander in Verbindung und organisiert öfters Besuche in Bäckereien für andere Bäckereien. Auf diese Weise tauschen sie sich aus und sehen andere Wege. Dabei sollen sie nicht das kopieren, was ~~der~~ andere machen, aber es gibt zumindest eine Inspiration. Die Gedanken kommen in Bewegung und das bringt die Menschen weiter (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Das Ziel von Li Mestère ist somit, Menschen miteinander zu verbinden und sie dazu zu ermutigen, miteinander in Kontakt zu treten. Insbesondere sollen Landwirt*innen ermutigt werden, andere Landwirt*innen anzurufen, wenn sie Probleme haben. Treten Landwirt*innen mit spezifischen Fragen an Li Mestère heran, ist es nicht die Aufgabe vom Netzwerk, die Antworten zu liefern. Dies entspricht auch nicht den Erwartungen der Landwirt*innen. In Li Mestère gibt es zwar Personen, die über fundiertes Wissen in der Landwirtschaft verfügen, jedoch sind sie nicht in der Mehrheit Landwirt*innen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère versteht sich somit nicht als landwirtschaftliche Beratungsstelle. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, „dass das ganz klar nicht unsere Rolle ist“. Es gibt die landwirtschaftlichen Berater*innen, die den Bäuer*innen helfen können und Li Mestère kann beide miteinander in Verbindung bringen. Anstatt sich an die landwirtschaftlichen Berater*innen zu wenden, können sich die Bäuer*innen mit ihren Fragen an andere Bäuer*innen wenden. Li Mestère versucht insbesondere, diesen Austausch zwischen Landwirt*innen zu fördern. Die Rolle von Li Mestère besteht somit darin, ähnliche Akteure der Lebensmittelkette auf eine bestimmte Art und Weise zu begleiten, sie miteinander in Verbindung zu setzen und somit einen Wissensaustausch zu ermöglichen, ohne alles selber organisieren zu müssen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

6.4 Wissensaustausch zwischen CSBs und der akademischen Welt

Der folgende Abschnitt thematisiert, wie die CSBs den Wissensaustausch mit der akademischen Welt gestalten. „Denn die Forscher, oh mein Gott, das ist nicht angemessen!“ (Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Vorsicht der Bäuer*innen, CSBs und anderer Saatgutnetzwerke, mit Forscher*innen und Institutionen zusammenzuarbeiten, ist nicht aus der Luft gegriffen. In informellen Gesprächen, haben die Mitglieder*innen von unterschiedlichen CSB immer wieder erzählt, dass sie sehr schlechte Erfahrungen gemacht haben und ihr Vertrauen missbraucht wurde. So ist es öfters passiert, dass Forscher*innen an Bäuer*innen herantraten. Die Landwirt*innen haben ihr traditionelles Wissen, ihre bäuerlichen Praktiken, ihre jahrelangen Feldbeobachtungen von spezifischen Kulturpflanzen und bäuerlichen Sorten, sowie ihr Saatgut mit den Forscher*innen geteilt. Nachdem die Forscher*innen die Informationen der Bäuer*innen erhoben haben, versprochen viele, dass sie sich nach Abschluss ihrer Forschungsarbeit bei den Landwirt*innen melden würden. Viele der Bäuer*innen berichteten, dass sie nie mehr was von den Forscher*innen gehört haben. In einigen Fällen berichteten die Bäuer*innen, dass sie öfters versucht haben, telefonisch Kontakt zu den Forschenden aufzunehmen, bei ihnen jedoch nie ein Rückruf erfolgte. Diese Erfahrungen erklären, wieso viele bäuerliche Saatgutnetzwerke durchaus skeptisch sind, Akademiker*innen ihr Vertrauen zu schenken (vgl. Forschungstagebuch: bäuerliche Erfahrungen mit Forscher*innen, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña, Luxemburg, Italien, Frankreich).

Die Daten belegen, dass es durchaus unterschiedliche Positionen bei der Frage gibt, ob und vor allem wie die Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen, Forscher*innen und

Saatgutunternehmen durchgeführt werden soll und inwieweit dies Gefahren für bäuerliche Saatgutnetzwerke und bäuerliches Saatgut darstellt. Dies wird anhand des Beispiels einer Veranstaltung von ECLLD veranschaulicht, bevor die Arbeitsweise der einzelnen CSB aufgezeigt wird.

Die “European Coordination Let’s Liberate Diversity! (ECLLD)” ist eine internationale gemeinnützige Organisation, die sich dem „dynamischen Management von pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft“ widmet. Die Koordinierung verfügt über ein solides Netzwerk von 20 Mitgliedern mit einem Netzwerk von 170 nationalen Organisationen, die in 19 europäischen Ländern tätig sind und mehr als 35.000 Mitglieder*innen haben. In Zusammenarbeit mit rund 15.000 Landwirt*innen engagiert sich ECLLD aktiv für die Erhaltung und Bewirtschaftung von rund 40.000 Pflanzensorten. ECLLD ist der Überzeugung, dass die Diversifizierung der Lebensmittelsysteme durch die Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen im Bereich der kultivierten biologischen Vielfalt erreicht werden kann (European Coordination Let’s Liberate Diversity!, 2023a). Viele der CSBs aus dem Projekt für die Arche Noah sind Mitglieder*innen von ECLLD, darunter Arche Noah, Li Mestère, RSP, u.v.a. und haben an Treffen von ECLLD teilgenommen.

Beim Besuch von Rénova erklärte Mitglied P., dass bei einem internationalen Treffen von ECLLD, durchaus unterschiedliche Verständnisse und Visionen aufeinander prallten. Mitglied P.’s Erläuterungen veranschaulichen unterschiedliche Positionen der Saatgutnetzwerke und werden aus diesem Grund als wichtig für diese Arbeit angesehen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass Mitglied P. nicht direkt an der Veranstaltung von ECLLD teilgenommen hat, sondern diese Informationen im Austausch mit dem Vorstand vom Netzwerk Réseau Semence Paysanne (RSP) bekommen hat (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).³⁹

Das Netzwerk ECLLD sollte an einem europäischen Programm teilnehmen, der nach dem Vorschlag von Riccardo Bocci⁴⁰ vorsah, mit staatlichen Institutionen, Forschungsinstituten und der Saatgutindustrie in einen Dialog einzutreten. Bocci stellte die Frage, wie die dynamische

³⁹ Aus zeitlichen Gründen war es nicht möglich, weitere Interviews direkt mit den Mitglieder*innen vom Vorstand zu führen, auch die Interviewführung mit Bocci hätte das Datenmaterial vergrößert. Dies ist der Versuch, die unterschiedlichen Positionen aus Mitglied P.’s Perspektive aufzuzeigen. Aus diesem Grund hat dieser Absatz kein Anspruch auf Vollständigkeit, enthält aber trotzdem wichtige Aspekte für die Arbeit.

⁴⁰ Riccardo Bocci ist “Technical director” vom italienischen Saatgutnetzwerk Rete Semi Rurali und Mitglied im Vorstand vom ECLLD

Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit von lokalen, bäuerlichen Sorten durch bäuerliche Saatgutnetzwerke zum dynamischen „Management“ der Vielfalt beitragen. Gleichzeitig stellte er die Frage, inwieweit bäuerliche Netzwerke (auch CSBs) mit staatlichen Institutionen, dem Staat und mit der Saatgutindustrie zusammenarbeiten und wie sie ihr Wissen und ihr Saatgut mit diesen teilen könnten, um die Vielfalt zu erhalten. Des Weiteren stellte sich die Frage, wie eine einvernehmliche Übereinkunft der verschiedenen Akteur*innen aussehen könnte (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Das Netzwerk „Semences Réseau Paysannes“ positioniert sich, so Mitglied P., eindeutig gegen diesen Vorschlag und lehnte eine umfangreiche Zusammenarbeit ab. Aus ihrer Sicht ist die Saatgutindustrie so mächtig, dass sie das bäuerliche Saatgut der Bäuer*innen, das diese auf ihren Höfen dynamisch verwalten, stehlen, um daraus Profit zu schlagen. Dies ist etwas, was die Mitglieder*innen von RSP nicht wollen, da sie ihre Saatgutautonomie bewahren will. Mitglied P. sieht darin einen deutlichen Unterschied in den Einstellungen zwischen Bocci und RSP (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Bäuer*innen des Netzwerkes RSP stellen sich die Fragen:

Was sollen wir tun? Wie sollen wir das tun? Vervielfältigen wir unsere bäuerlichen Saatgutnetzwerke? Bauen wir bäuerliche Saatguthäuser in ganz Frankreich und Europa auf? Oder werden wir das der Saatgutindustrie überlassen und müssen dann nur noch das Saatgut kaufen, das sich die Saatgutindustrie vereinnahmt, verarbeitet, verändert hat, denn dahinter steht die Geschichte der Patente (Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Daten belegen somit, dass sich CSBs und bäuerliche Saatgutnetzwerke bei der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteur*innen durchaus gut überlegen müssen, wie diese gestaltet wird, damit sie weiterhin selbst über ihr bäuerliches Saatgut bestimmen können. Mitglied P. betont erneut, dass die Bäuer*innen sich im Netzwerk RSP zusammenschließen, um gemeinsam an der Erhaltung der Vielfalt zu arbeiten. Die Mitglieder*innen stellen sich die Frage, wie sie mit dem bäuerlichen Saatgut in Zukunft umgehen wollen. Insbesondere ob sie mit Forscher*innen, sowie mit der INRA (Institut national de la recherche agronomique)⁴¹ zusammenarbeiten wollen und vor allem unter welchen Bedingungen dies passieren soll (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Mitglieder*innen von RSP haben eine Ausrichtung und Gestaltung für eine Zusammenarbeit mit Forscher*innen ausgearbeitet. In dieser partizipativen Forschung, sind es die Bäuer*innen,

⁴¹ Nationales Institut für Agrarforschung, das Institut ist sehr stark an den französischen Staat angelegt

welche mit dem Saatgut arbeiten und die Forscher*innen bekommen Zugang zu den Ergebnissen ihrer Erhaltungsarbeit. RSP ist für eine partizipative Forschung bereit, aber die Bäuer*innen gehen diese Zusammenarbeit nicht ohne Gegenleistung ein. Die Bäuer*innen haben ein Mitspracherecht, bei der Verwendung der Forschungsergebnisse, somit gehören die Ergebnisse sowohl den Bäuer*innen als auch den Forschenden. Die Forscher*innen dürfen mit den Forschungsergebnissen nicht machen was sie wollen. Aus diesem Grund ist die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit der Abschluss eines Vertrags, in dem festgehalten wird, wie die Ergebnisse miteinander geteilt werden (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Zusammenarbeit von RDSE mit Forschungsinstitutionen richtet sich nach dem „ethical code“ vom Netzwerk aus. Der „ethnical code“ von RDSE ist ein Vertrag, welcher zwischen den Partner*innen unterzeichnet wird. Die Unterzeichner*innen engagieren sich, ehrlich und transparent zu kommunizieren, damit eine wirkliche Kooperation, Kommunikation und Solidarität vorhanden ist. Ein Schlüsselaspekt ist das Bewusstsein und die Anerkennung von Forscher*innen für die Erhaltungsarbeit der lokalen Vielfalt, die von den agrarökologischen Bäuer*innen geleistet wird. Alle Landwirt*innen müssen respektiert werden! Wenn mit Landwirt*innen gesprochen wird, sind sie auf der gleichen Ebene wie Forscher*innen oder landwirtschaftliche Techniker*innen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

But I think that we need that the technicians have to be more close to the farmers, to think more for the farmers, because they are working for the farmers, not for them! If they have an enterprise for that, that is another thing - but in the government or the syndicate and in the association, they work for the farmer and not for themselves, this is important! I think the farmers have been more close to the farmers. [...] They [the technicians] have to work for the farmers, and not the farmers for them. I think that's very different! (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der „ethical code“ ist für den Verein sehr wichtig, da dieser die Grenzen der Nutzung der lokalen Kulturpflanzen festlegt: das Saatgut gehört den Bäuer*innen und Erhalter*innen und sie können darüber bestimmen, wie es verwendet wird und wer Zugang dazu bekommt. Wenn Wissenschaftler*innen mit ihnen zusammenarbeiten, sind diese dazu verpflichtet, die Forschungsergebnisse mit den Bäuer*innen zu teilen und das Wissen und die Perspektive der Erhalter*innen zu respektieren. Wollen die Forscher*innen die lokalen Sorten der Bäuer*innen an Dritte weitergeben, so müssen sie RDSE und die Erhalter*innen um Erlaubnis fragen. Daher liegt die endgültige Entscheidung darüber, wie mit dem Familienerbe umgegangen wird (da diese Sorte von der Familie erhalten wurde und sie dadurch Saatgut-Erhalter*innen geworden

sind), bei den Eigentümer*innen des Saatguts (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Li Mestère ist sehr wichtig, dass die akademische Welt im Netzwerk vertreten ist und dass es gleichzeitig eine fast ständige Zusammenarbeit mit Forscher*innen außerhalb des Netzwerkes und mit der akademischen Welt gibt. Li Mestère arbeitet nur mit den Universitäten oder mit Forscher*innen zusammen, die bereit sind, ihre Haltung als Forscher*innen zu reflektieren, ihre Haltung als Forscher*in in Frage zu stellen und die diese Offenheit gegenüber einer wirklich partizipativen Forschung haben. Die Zusammenarbeit von Li Mestère mit externen Forscher*innen zielt darauf ab, die Ansätze und Visionen innerhalb der akademischen Welt zu ändern, damit die Forschung partizipativer wird und Landwirt*innen oder Bäcker*innen (so wie alle anderen Akteur*innen entlang der Lebensmittelkette) ebenfalls als Forscher*innen angesehen werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Rolle der Forscher*innen besteht nicht darin, den Akteur*innen (Bäuer*innen, Bäcker*innen etc.) zu sagen oder aufzutragen, was sie machen sollen oder wie sie zuarbeiten haben. Die Rolle von Forscher*innen sieht Li Mestère darin, dass sie die Bäuer*innen in ihrer Arbeit begleiten und unterstützen. Denn die Bäuer*innen haben viel mehr Praxis, sind Expert*innen auf ihren Feldern und betrachten diese aus einem ganz anderen Blickwinkel. Der Austausch auf Augenhöhe zwischen Forscher*innen und Landwirt*innen ist deshalb so interessant, weil ein und dasselbe Feld aus den verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère positioniert sich sehr kritisch hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Forscher*innen und Universitäten, da der Begriff "partizipative Forschung" in der akademischen Welt sehr populär geworden ist. Insbesondere die Politik der Europäischen Union zur Verteilung von Fördermitteln für die Wissenschaft scheint diesen Begriff gerne zu lesen. Daher wird bei der Erstellung von Forschungsprojekten oft versucht, diesen Begriff und ähnliche Ausdrücke in den Projektanträgen zu verwenden, um bessere Chancen auf finanzielle Unterstützung zu haben (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). „Was bedeutet Partizipation in deiner Forschung? Welche Form nimmt sie an? Das ist die große Frage!“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt) und somit schaut sich Li Mestère die Inhalte bei partizipativen Projekten von Forscher*innen sehr genau an, bevor eine Zusammenarbeit anfängt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Li Mestère hat einige sehr engagierte Forschungspartner*innen, mit denen die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert und mit denen sie sich gerne austauschen. Diese Forscher*innen vertreten

innerhalb der akademischen Welt wirklich ganz genau diesen Blickwinkel. Und das ist ein enormer Wert für Li Mestère, denn sie wollen diese bereits sensibilisierten Forscher*innen dazu anregen, dass sie ihrerseits in der akademischen Welt andere Forscher*innen für den Ansatz der partizipativen Forschung sensibilisieren können. Auf diese Weise kann der Ansatz von immer mehr Student*innen verwendet werden, die ihre Praktika absolvieren oder an ihren Doktorarbeiten oder Dissertationen forschen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). „Auch auf diese Weise kommen die Dinge in Bewegung“ (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Zum Zeitpunkt der Forschungsreise befand sich ein partizipatives Forschungsprojekt von Li Mestère im zweiten Jahr seiner Durchführung. Die Partnerschaft umfasste das Forschungszentrum von Gembloux, das vom Sprecher von Li Mestère als "den eigentlichen Tempel der konventionellen Agrarforschung, der gelegentlich auch etwas Bio ist" bezeichnet wurde, die ULB⁴², die "freie Universität von Brüssel", sowie die Organisation Bio Wallonie. Das Ziel des partizipativen Projekts besteht darin, eine moderne Population (CCP) zu entwickeln, die den aktuellen Bedingungen und insbesondere dem biologischen Anbau in Wallonien gerecht wird. Dies ist ein äußerst ambitioniertes Projekt, bei dem Li Mestère eine bedeutende Rolle spielt. Die Tatsache, dass Li Mestère aktiv an diesem Projekt und der Forschung beteiligt ist, ist für Li Mestère von hoher Bedeutung (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass der belgische Staat gerne über die kurze Produktionskette spricht, aber letztlich wenig strukturelle Maßnahmen ergreift, um die kurze Produktionskette wirklich zu fördern. Li Mestère sieht in dem oben erwähnten partizipativen CCP-Projekt die Möglichkeit, die Dinge ganz konkret zu verändern, denn das agronomische Forschungszentrum von Gembloux ist sehr stark mit dem Staat verbunden. Der Sprecher von Li Mestère sieht das Projekt als eine indirekte, aber sehr intensive Zusammenarbeit mit dem Staat an, um zu zeigen, dass es eine andere Art der Züchtung gibt und dass anderes Saatgut auf dem Markt gebraucht wird. „Denn sonst wird es nicht funktionieren, dass das System, in dem wir uns heute befinden, zu Ende geht“. Li Mestère versucht, viele Alternativen für ein agrarökologisches Lebensmittelsystem anzubieten und die Menschen aufzurütteln, damit sie in Bewegung kommen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

⁴² ULB – Université libre de Bruxelles

6.5 Netzerkerbildung, Synergien zwischen Netzerkeren und Wissensweitergabe

Dieser Abschnitt beleuchtet die Wichtigkeit des Austauschs zwischen Netzerkeren sowie des Zusammenschlusses von Netzerkeren zu größeren Strukturen. Die Daten zeigen, dass dieser Austausch und insbesondere die Wissensweitergabe eine besondere Rolle in der Erhaltung von bäuerlichem Saatgut einnimmt, gleichzeitig werden unterschiedliche Standpunkte und Probleme sichtbar.

Betrachten wir die Geschichte der mobilen Saftpresse, so zeigen die Daten, dass Rénova Vorreiter und Verbreiter dieses Ansatzes war, denn die mobilen Ateliers waren zu Demonstrationszwecken in ganz Südfrankreich unterwegs und haben die lokale Bevölkerung sensibilisiert. Diese waren ein bis drei Jahre in einem Gebiet unterwegs und hatten eine mobile Werkstatt und eine Gruppierung dabei, die sich um die lokalen Sorten kümmerte. Rénova erfüllte eine Rolle der Verbreitung, denn sie haben die „Rénova-Methode“ (damit ist die mobile Saftpresse gemeint) auf andere Gebiete transferiert und übertragen. Dabei hat Rénova sein Gebiet nicht ausgeweitet. Laut dem Vertreter von Rénova war das Ziel von Rénova nie, diese Aktivitäten auf das gesamte französische Gebiet zu übertragen. Das Netzwerk hat den Projektablauf mit der mobilen Werkstatt als Botschafter und Hauptanimater für den Erhalt der lokalen Vielfalt auf seinem Gebiet verbreitet. Rénova ist für diese Verbreitungsrolle in ihrem Gebiet, aber auch über dieses hinaus, bekannt und anerkannt worden (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Das Weitergeben von Wissen ist eine andere Art zu Funktionieren. Wir bleiben lokal, aber wir teilen und verbreiten und regen andere dazu an, es uns gleich zu tun. Die Idee, Apfelsaft herzustellen, hat die Dinge verändert und die Leute haben sie für sich übernommen (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Methode der mobilen Saftpresse wurde, laut dem Vertreter von Rénova, in der Region der Hochsavoyen von einer Landwirtschaftsschule übernommen. Diese bietet ähnliche Ausbildungsprogramme wie Rénova an. Diese Schule arbeitet in ihrem Konzept der mobilen Werkstatt mit einem lokalen Konstrukteur von Saftverarbeitungsanlagen zusammen (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Im Verlauf der Forschungsreise im Baskenland fand ein Besuch auf dem Familienbetrieb von einem Kernmitglied von RDSE in Urduña statt. Dieser ist langjähriges Mitglied von RDSE und ein Mitglied im Vorstand des Netzwerkes. Beim Rundgang durch seine Obstgärten leitete er das Gespräch schnell zum Konzept der mobilen Saftpressen. Die Mitglieder*innen von RDSE haben das Konzept der mobilen Werkstatt bei einem Workshop von Rénova kennengelernt. Orduña war der erste Ort, an welchem Mitglieder*innen von RDSE das Konzept mit der

mobilen Werkstatt anwendeten (vgl. Forschungstagebuch: Austausch zwischen RDSE und Rénova, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Vor vielen Jahren hatten die Menschen aus der Gegend ihre lokalen Fruchtbäume aufgegeben und diese als „rückständig“ angesehen. Das Konzept der mobilen Saftpresse fand das Kernmitglied von RDSE besonders interessant, um den lokalen Fruchtbäumen wieder einen Wert zu geben und dies veränderte die Sicht der Bevölkerung auf die lokale Vielfalt (vgl. Interview: Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña). „Die Menschen denken sie würden halluzinieren, wenn sie ihren eigenen Saft von ihren gering geschätzten Bäumen probieren und dann feststellen, dass der Saft eine sehr hohe Qualität hat. Die Menschen verstehen, dass der Saft aus den Supermärkten: es un merda!“ (Interview: Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña - übersetzt). Das Konzept der mobilen Saftpresse hat sich nach dem ersten Jahr in der ganzen Region von Araba verbreitet und somit produzieren jetzt viele Menschen Saft von lokalen Obstbäumen mit. Insgesamt sind zwischen 15 und 20 Pressen in der Region unterwegs (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Auf die Frage, welche Rolle der Austausch zwischen RDSE und Rénova (und anderen Saatgutnetzwerken) spielt und welche Bedeutung dieser für die Mitglieder*innen von RDSE hat, antwortet der Repräsentant von RDSE:

For us, it's like for the youth, to push the agroecology farmers, to give them new ideas, new experiences and for us, in this way, a lot of farmers in the Basque Country are using this small hydro press for making jus and now. You can find [it] in a lot of spaces [...] and in another way, how they are organizing themselves [Rénova], how they are working in a social way and also their work with chestnuts, for us to look and it is an inspiration and it is a very good exchange, a useful exchange (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der Austausch mit anderen Netzwerken ist aus der Perspektive vom Repräsentanten von RDSE sehr wichtig und eine der wichtigsten Aktivitäten von RDSE: „To see other people, that is working on your own world, with their own landraces, with another point of view and I think it is a very important synergy - for us and for them also, maybe“ (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Der Austausch mit anderen Netzwerken ist für Rénova ebenfalls von Bedeutung und setzt auf einen lokalen und internationalen Dialog, welcher durch eine gewisse Offenheit gekennzeichnet ist:

Wir arbeiten lokal, aber wir errichten keine Barrieren! Okay, ist es also unser Obst, unsere Werkzeuge, unsere Ausbildung, unsere Leute, unsere Techniker*innen, unsere Obstbäuer*innen. Aber wir führen Dialoge, wir transferieren Ansätze und Vorgehensweisen mit anderen. Wir lernen Sorten kennen, welche bei ihnen interessant sind. Es ist nicht geschlossen! Es ist nicht der Front National, der alle Grenzen schließen will.

Wir versuchen weiterhin Menschen in die Gesellschaft zu integrieren. Jede*r soll sich an Diskussionen beteiligen, denn dann fühlen sie sich als Teil der Gemeinschaft. Und wenn es dann welche gibt, die auf der anderen Seite stehen, muss man sich auch austauschen! Aber wir tauschen Ideen aus, nicht unbedingt

Produkte. Wir haben es satt, zu Weihnachten Erdbeeren aus Südamerika zu bekommen (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Das Kernmitglied und der Repräsentant von RDSE, beide Vorstandsmitglieder vom Verein, verstehen das Netzwerk als Teil der globalen bäuerlichen Bewegung „La Via Campesina“. Das Kernmitglied erzählte von seinen Besuchen bei bäuerlichen Bewegungen in Südamerika und von ihren sozialen Kämpfen. Im Unterschied zu den europäischen Bäuer*innen kämpfen die südamerikanischen Bäuer*innen um das Überleben ihrer Gemeinden. RDSE erkennt diese sozialen Kämpfe an und zeigt sich mit diesen solidarisch (vgl. Interview: Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña). Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Solidarität nicht in dem gewünschten Ausmaß stattfindet:

We need this solidarity [between seed networks], this communication and to work together, but this sometimes it is not easy, you know, we have not enough time to work together or communicate, but I think it is very important, it is strategical for the society. To have this connection and to have solidarity and to work together, at least, to have the news and the communication between us. It is important, it is very important (Interview: Red de Semillas Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass eine Zusammenarbeit von Li Mestère mit anderen agrarökologischen Netzwerken stattfindet. Mitglieder*innen von Li Mestère organisieren mit der wallonischen Organisation La Via Campesina und mit dem Netzwerk der solidarischen Landwirtschaft von Wallonien eine Ausbildung vom Korn bis zum Brot, beziehungsweise vom Feld bis zur Bäckerei. Das Ziel dieser Ausbildung besteht darin, die Anzahl von „paysan-boulangers“ – also Bäcker-Bäuer*innen – zu vergrößern. An diesen Partnerschaften ist teilweise Li Mestère als Netzwerk beteiligt, manchmal sind es aber auch die Kernmitglieder*innen von Li Mestère, welche sich auf persönlicher Ebene in diesen Schulungen einbringen (vgl. Interview: Li Mestère, 2020b, Luxemburg).

Diese Partnerschaften von den CSB mit anderen Akteur*innen ist ebenfalls bei Cultivare Condividendo zu erkennen. Die Daten belegen, dass Bäuer*innen und Gärtner*innen mit der CSB sympathisieren, sie stehen mit Mitglieder*innen der CSB in Verbindung und arbeiten manchmal direkt mit ihnen zusammen, dennoch sind sie nicht Mitglieder*innen vom Netzwerk.

Dem Sprecher von Cultivare Condividendo war es wichtig, diese Dynamik in ihrem Netzwerk zu erklären, „weil es funktioniert ja trotzdem. Denn das, was wir erreichen wollten, wurde [&] wird Jahr für Jahr immer besser“ (Interview: Cultivare Condividendo, 2020a, Sospirolo). Im Vergleich zur Arche Noah, die eine große Mitglieder*innenanzahl (12.000) aufweist (vgl. Cescutti, 2022: 6), hat die CSB Cultivare Condividendo bloß 100 Mitglieder*innen (vgl. Cescutti, 2022: 14).

Der Unterschied ist, dass [...] in Italien nicht unbedingt alle Mitglieder sein wollen von einem Verein, sondern sie fühlen sich freier alleine zu arbeiten, aber in Verbindung zu stehen. Das heißt wir lassen diese Freiheit, ich lasse gerne den verschiedenen Bauern, dass jeder seine Freiheit hat (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Der Sprecher von Coltivare Condividendo unterstreicht die Bedeutung der Zusammenarbeit mit diesen „freien Bäuer*innen“, denn es ist auf jeden Fall wichtig „im Netzwerk zusammenzuarbeiten. Das heißt, wenn ich weiß, `ich brauche das` oder `wie das geht`, `wir wollen mit dem Saatgut arbeiten` oder `wir brauchen ein[e Person, die] [...] das ausprobiert` ... [...] das gibt uns die Kraft, dass es wirklich funktioniert“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo). Für das Verständnis wird darauf hingewiesen, dass mit „Netzwerk“ hier nicht der Verein Coltivare Condividendo mit seinen Mitglieder*innen gemeint ist, sondern das größere Netzwerk an Akteur*innen, das sich um den Verein situiert und auf unterschiedliche Weisen mit diesem interagiert. Diese Verbindung und Austausch zwischen Mitglieder*innen von Coltivare Condividendo und den „freien Bäuer*innen“ ist eine wichtige und nicht zu unterschätzende Kooperation für den Erhalt der samenfesten Sorten:

In den zehn Jahren, seitdem wir arbeiten, haben sich gewaltig viele - wie soll' man sagen - gewisse Stützpunkte für uns [...] in ganz verschiedenen Zonen [entwickelt]. [...] [Diese Bauern [haben sich] mit den alten Sorten weiterentwickelt und dadurch sind die zu perfekten Erhaltern geworden - und erhalten und verkaufen auch die Produkte. [...] Diese ganzen Sorten die wir schon so lange erhalten haben, erhalten sie mit... Viele arbeiten auch nur noch mit den Samen, um ihre verschiedenen Produkte herzustellen und dann auch zu verkaufen, also das sind alles Produkte die von diesem alten Saatgut stammen. [...] Vielleicht ist das der Unterschied, [...] vielleicht kann man das gar nicht so leicht zeigen wer da alles dabei ist (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

In gemeinsamer Überlegung erklärte der Sprecher von Coltivare Condividendo, dass aus seiner Sicht ein sozusagen „informelles Netzwerk“ um die CSB existiert, welches als solches aber nicht erkennbar ist.

Der Zusammenschluss mit anderen Netzwerken kann für die Finanzierung der CSB eine wichtige Rolle spielen. Rénova konnte, insbesondere am Anfang seiner Projekte, regionale und europäische Fördergelder für ehrenamtliche Arbeit beantragen. Das französische Landwirtschaftsministerium hat die Förderungen für ehrenamtliche Arbeit jedoch ab 2007 eingestellt, weil die Landwirt*innen zu viel geschummelt hatten. „Und dann haben wir es aufgegeben. Ab 2007/2008 war es vorbei. Das letzte Programm, das wir gemacht haben, konnten wir nicht mehr beenden“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt). Gleichzeitig veränderten sich die Anforderungen, um europäische Förderungen zu beantragen. Insbesondere für kleine Strukturen wurde es immer schwieriger, diese zu erfüllen, da die europäischen Förderprogramme sehr komplexe Anforderungen haben und die kleinen

Strukturen über keine Arbeitskräfte verfügen, um den bürokratischen Aufwand zu bewältigen⁴³ (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Für uns bedeutet das, dass wir näher zusammenrücken und uns neu gruppieren mussten, um Projekte auf europäischer Ebene auf der Grundlage soliderer Strukturen durchführen zu können. Wir müssen kollektiv handeln, uns zusammenschließen. Alle Projekte - das ist es, was sie fordern (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Aus diesem Grund wurde Rénova Mitglied vom Réseau Semence Paysanne (RSP), das bäuerliche Netzwerk ist dadurch zum Hauptpartner von Rénova geworden. Die bürokratische Verwaltung und europäische Förderungsanträge für große Projekte werden von RSP übernommen, Rénova wurde somit zum „Unter-Auftragnehmer⁴⁴“ und übernimmt seitdem die Aufgaben bei der praktischen Umsetzung. Auf diesem Weg konnte beispielsweise die Finanzierung von 50.000 € für ein Kastanienprojekt über drei Jahre realisiert werden (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Mitgliedschaft von Rénova beim RSP hat aber einen weiteren wichtigen Grund! Im Jahr der Forschungsreise 2020, bereiteten die französischen Behörden die Umsetzung der neuen Pflanzenschutzgesetzgebung vor, welche die Weitergabe von Obstbäumen und Edelreiser kontrollieren sollen. Die Pflanzengesetzgebung schreibt bei der Weitergabe einen Pflanzengesundheitspass vor. Der Vertreter von Rénova weist darauf hin, dass große Strukturen, welche 100.000 Bäume vermarkten, diese Auflagen erfüllen können, kleine Strukturen haben aber nicht die Ressourcen dafür. Dieses Problem versucht Rénova auf der Ebene von RSP anzugehen, wobei Mitglieder*innen von RSP die Gestaltung der französischen Gesetzgebung verfolgen, um mit den staatlichen Institutionen eine Reduzierung der Kontrollen und der Gesundheitsvorschriften auszuhandeln (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Die Gestaltung der Pflanzenschutzgesetzgebung von Seiten der Behörde ist eine elementare Bedrohung für die Vielfalt: „Wenn sie uns auf wirtschaftlicher oder regulatorischer Ebene nicht beseitigen können, können sie uns durch Gesundheitsvorschriften beseitigen. Das ist eine sehr wichtige Frage“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt). Dies ist nicht aus der Luft gegriffen, denn im Dezember 2015 verkündete ein Vertreter der Baden-Württembergischer Reiseschnittgärtner*innen einen Lieferstopp von Obstvermehrungsmaterial nach Österreich (vgl. ARGE Streuobst, 2016: 24). Der Vertreter begründete diesen schwerwiegenden Schritt mit „der unverhältnismäßigen Strenge bei der Suche und dem Nachweis von

⁴³ Der Vertreter von Rénova hat im Netzwerk alle Anträge ausgearbeitet und an den unterschiedlichen Stellen eingereicht und Gelder beantragt.

⁴⁴ Aus dem Französischen übersetzt: „sous-traitant“

Schaderregern in Österreich“ (ARGE Streuobst, 2016: 24). Die deutschen Reiseschnittgärtner*innen sahen ihre wirtschaftliche Existenz bedroht, da die Analysekosten unkalkulierbar geworden sind. Die entstehenden, gesetzlich vorgeschriebenen Kosten, können mit dem Verkauf von selteneren (hier als Synonym für traditionellen oder bäuerlichen) Obstbaumsorten nicht erwirtschaftet werden (vgl. ARGE Streuobst, 2016: 24).

Deshalb fordert Rénova, dass die aufwendigen Vorschriften, die für große Baumschulen gelten, nicht gleichermaßen für traditionelle Baumschulen, Bäuer*innen und Erhaltungsnetzwerke angewendet werden. RSP versuchte aus diesem Grund, weniger strikte Vorschriften mit den Behörden auszuhandeln (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). RSP versammelt in ihrem Netzwerk viele verschiedene Vereine, welche mit traditionellen/bäuerlichen & lokalen Obstsorten arbeiten, deshalb kann davon ausgegangen werden, dass dieser Zusammenschluss von vielen Akteur*innen die Verhandlungspositionen von RSP stärken.

Die internationale Zusammenarbeit von CSB mit Saatgutakteur*innen spielt eine wichtige Rolle um neue Saatgutnetzwerke aufzubauen. An dieser Stelle soll nochmals auf das Balkan Beets Projekt der Arche Noah hingewiesen werden, in dessen Rahmen die Collection of CSB entstanden ist. Die Arche Noah organisiert Workshops in den Ländern des Balkans und unterstützt Saatgutakteur*innen, um ihre eigenen CSB aufzubauen. In diesen Workshops findet eine Wissensweitergabe statt, in welchen bei der die Projektleiter*innen der Arche Noah ihre Erfahrungen vermitteln. Arche Noah teilt sein Wissen über die Organisation von CSB und zeigt die Anlaufstellen für europäischen und nationalen Förderungsprogramme auf (vgl. Arche Noah, 2018).

Die Netzworkebildung zwischen CSB und Erhaltungsinitiativen für die Biodiversität findet ebenfalls auf internationaler Ebene statt. Hier soll in Kürze auf die Plattform Let's Liberate Diversity! hingewiesen werden, welche das Wissen und das Verständnis des Forschers für den Erhalt der Vielfalt prägte.

As an influential platform, EC-LLD! serves as a unique space for facilitating the exchange of practices and information among farmers, seed savers, NGO members, and emerging small enterprises, fostering local actions on agrobiodiversity and promoting participatory dialogues (European Coordination Let's Liberate Diversity!, 2023b).

Wie oben beschrieben, bringt das Netzwerk 170 nationale Organisationen aus 19 europäischen Ländern und ihre mehr als 35.000 Mitglieder*innen zusammen. Der Aufgabenbereich der Plattform besteht aus drei Säulen: die europäische Gesetzgebung, der Aufbau von CSB und der Austausch zwischen „Communities“ (vgl. European Coordination Let's Liberate Diversity!, 2023b). In Gesprächen mit Mitglieder*innen von CSB wurde von diesen immer wieder darauf

hingewiesen, dass das Netzwerk wichtig ist, um die verschiedenen Saatgutakteur*innen zusammenzubringen und einen konstruktiven, partizipativen Dialog zu ermöglichen. Dies ist besonders im Hinblick auf eine gemeinsame Positionierung von Saatgutakteur*innen, welche sich mit bäuerlichem Saatgut beschäftigen, in Bezug auf die Einflussnahme der europäischen Saatgutgesetzgebung wichtig.

Dieses Kapitel macht den Leser*innen ersichtlich, dass die einzelnen Netzwerke nicht streng voneinander getrennt sind und alleine arbeiten. Wie der Sprecher von Cultivare Condividendo erklärt hat, wollen nicht alle Saatguterhalter*innen Mitglieder*innen von Vereinen sein, hier kann von einem „informellen Netzwerk“ gesprochen werden, das die Erhaltungsarbeit der CSB unterstützt. Die CSBs tauschen ihr Wissen und ihre Erfahrungen untereinander aus und helfen anderen Saatgutakteur*innen, neue CSBs in ihren Ländern aufzubauen. Dies wird insbesondere durch die Plattform European Coordination Let's Liberate Diversity vereinfacht.

6.6 Freiwillige, „Volunteers“, „Bénévolat“

Die Freiwilligen von RDSE sind für die CSB „sehr, sehr wichtig“, weil die Arbeiten und Tätigkeiten, die die Freiwilligen im Verein übernehmen, außerordentlich wichtig für ein funktionierendes Erhaltungsnetzwerk sind. Es sind Menschen, die den Bäuer*innen helfen wollen, weil ihnen bewusst ist, wie wichtig die bäuerliche Arbeit ist. Sie wollen helfen und etwas entwickeln, und sie wollen solidarisch zusammenarbeiten. Die Freiwilligen verstehen, dass RDSE einen wichtigen Dienst für die Gesellschaft erfüllt und engagieren sich deswegen im Netzwerk. Dabei können sie vieles lernen und Spaß haben. Der Repräsentant von RDSE hat im ersten Jahr ebenfalls als Freiwilliger gearbeitet, weil ihm bewusst war, wie wichtig die Vereinsarbeit von RDSE für die Gesellschaft ist und dass das Netzwerk Hilfe braucht, um die Aktivitäten stemmen zu können (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Das Engagement der Freiwilligen ist wichtig, weil es eine andere Art und Weise ist, zusammen zu arbeiten. Die Freiwilligen arbeiten mit den agrarökologischen Bäuer*innen zusammen, ohne einen persönlichen ökonomischen Profit zu haben, eben weil es ein soziales Projekt ist. Und deshalb sind die Freiwilligen in den Augen vom Repräsentanten von RDSE sehr wichtig für die CSB als soziales Projekt. „Without their work, it is not possible to develop now, because it needs a lot! If there would be a lot of volunteers, maybe it would be possible without the worker, but for the moment they are working as volunteers“ (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Die Freiwilligen sind vor allem junge Menschen, die einen großen Teil der Vereinsaktivitäten übernehmen.

Gute Berater*innen mit viel Erfahrung in den spezialisierten Tätigkeitsbereichen (Baumschule, Saatguterhaltung & Züchtung) sind ebenfalls sehr wichtig für das Netzwerk, um Projekte zu entwickeln und bei der praktischen Umsetzung helfen. Berater*innen sind in der Regel ältere Menschen, welche viel Erfahrung mitbringen. Die Berater*innen sind ebenfalls Freiwillige erklärt der Repräsentant von RDSE lachend, normalerweise sollten die Berater*innen bezahlt allerdings werden, wenn dies möglich ist⁴⁵. Da viele der Berater*innen ein fortgeschrittenes Alter haben, ist es für das Netzwerk wichtig, mit jungen Menschen aus der Gesellschaft zusammen zu arbeiten, so kann das Wissen weiter gegeben werden, bevor es verloren geht. Der Repräsentant von RDSE weist darauf hin, dass es für das Netzwerk wichtig ist, mehr junge Menschen einzubinden (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Li Mestère funktionieren ebenfalls „außergewöhnlich viel“ durch Freiwilligenarbeit, denn die „membres semeurs“, sowie die Mitglieder*innen des Vorstandes sind alle Freiwillige (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Heute funktioniert alles durch Bénévolat (Freiwillige) und das ist gut! Es ist ein Vorteil, weil es uns viel Freiheit und Flexibilität ermöglicht. **Nebenbei** [hervorgehoben von mir] haben wir allerdings unsere Arbeit, unsere Beschäftigungen und Sorgen, dies macht es oft schwierig sich wirklich zu engagieren und sich voll und ganz in den Projekten zu beteiligen (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Die Formulierungsart „Nebenbei“ ist sehr aussagekräftig, denn sie weist auf das viele Engagement und auf die Hingabe in der freiwillige Erhaltungsarbeit hin, die von den Mitglieder*innen für die CSB und für die Gesellschaft eingebracht werden. Diese außergewöhnliche Hingabe der Mitglieder*innen zum Erhalt der Vielfalt wurde auf der Forschungsreise in allen CSB beobachtet! Folgende Passage aus dem Forschungstagebuch soll dies veranschaulichen, der Name und Ort sind anonymisiert, um den Erhalter nicht in Gefahr zu bringen.

Die Sonne brennt heute besonders stark, gleichzeitig macht es dem Erhalter wenig aus: „Hier ist es immer so drückend warm, heute ist es vergleichsweise nicht mal so warm.“ Wir spazieren durch seine Felder und er zeigt uns eine außerordentliche Vielfalt an Sorten, die von ihm erhalten und weitergezüchtet wurde. Ich bin von ihm als Mensch, aber besonders von seiner Verbundenheit zu dieser Pflanze und seiner Liebe zur „lebendigen Vielfalt“⁴⁶ sehr beeindruckt (vgl. Forschungstagebuch: lebendige Vielfalt, anonymisierter Saatguterhalter und Züchter,

⁴⁵ Die Berater*innen werden in manchen Projekten mit einem geringen Betrag entschädigt, oft ist das Budget jedoch so gering, dass sie ihre Beratungsarbeiten ohne Bezahlung ausführen.

⁴⁶ Diese Ausdrucksweise verwendet er in seinen Erklärungen

2020, Umgebung Sospirolo). Auf die Frage, ob er seinen Lebensunterhalt mit der Erhaltungsarbeit bestreiten kann, erklärt er:

Ich kann mich selber mit Mehl versorgen und gleichzeitig bekomme etwas Geld durch den Verkauf der Produkte. Die Menschen schätzen meine Arbeit und sind bereit einen höheren Preis zu zahlen. Dafür ist ihnen aber auch bewusst, dass sie eine ganz besondere Qualität bekommen. Zum Leben reicht es nicht ganz. Ich wohne bei meiner Mutter im Haus, somit muss ich keine Miete zahlen. Gleichzeitig such ich mir Jobs in Fabriken oder so was [gibt zu verstehen, dass die Art der Arbeit nicht so wichtig ist]. Während dieser Zeit gehe ich leider weniger, also nur vor und nach der Arbeit auf die Felder. Sobald ich die Zeit abgearbeitet habe und wieder ein Anrecht auf Arbeitslosengeld habe, kann ich mich dann wieder den ganzen Tag auf den Feldern bewegen, die Pflanzen beobachten, mich mit anderen Erhaltern austauschen und Experimente durchführen. Zum Leben brauch ich ja nicht viel (Forschungstagebuch: lebendige Vielfalt, anonymisierter Saatguterhalter und Züchter, 2020, Umgebung Sospirolo - übersetzt).

Die Freiwilligenarbeit ist ebenfalls bei Rénova zu beobachten, denn das Netzwerk stellte im Jahr 1999 die ersten jungen Techniker*innen für fünf Jahre ein. Alle Projekte, welche in den Anfangsjahren von 1994 bis 1999 vom Netzwerk entwickelt wurden, wurden vom Vertreter von Rénova ausgearbeitet, um Projektförderungen beantragen zu können. Die Projektanträge erstellte der Vertreter von Rénova neben seiner Vollzeitanstellung und der Bewirtschaftung eines kleinen Hofes. Um die Anforderungen der Projektanträge für den Verein zu bewältigen, begann er morgens um 4 Uhr und arbeitete 2 Stunden unentgeltlich für den Verein (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize). Aus den informellen Gesprächen ging hervor, dass dieses Engagement nicht leicht für seine Familie war, weil es viel Zeit in Anspruch nahm.

Das große ehrenamtliche Engagement von Mitglieder*innen für die Vereine und für den Erhalt der Vielfalt nimmt für viele Erhalter*innen sehr viel Zeit in Anspruch. Während der Forschungsreise wurde mehrmals beobachtet, dass einige Mitglieder*innen sehr viele Aufgaben in den Vereinen übernehmen, weil ihnen der Erhalt der Vielfalt sehr am Herzen liegt. Viele dieser Menschen erzählten in den informellen Gesprächen, dass dadurch große Spannungen in ihrem Familienleben entstanden. In einigen Fällen haben sich die Partner*innen von ihnen getrennt, in anderen Fällen wurden Kompromisse in der Familie gefunden, damit ein Familienleben erhalten blieb (vgl. Forschungstagebuch: Belastung für Familien, Sprecher von Cultivare Condividendo, 2020, Sospirolo).

Im Moment gibt es keinen wirklich legalen Weg das Saatgut zu verkaufen. Leider wurde da noch nicht wirklich etwas unternommen um diese Vereine wie uns zu fördern damit wir auch, auch die Bäuer*innen, teilweise von der Saatgutproduktion leben zu können. Denn wenn das durchkäme, das heißt: wenn wir, wenn die Bäuer*innen mit der Produktion [und am] Saatgutverkauf verdienen könnten, dann würde sich das natürlich noch einmal besser entwickeln (Interview: Cultivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Eine Änderung der Gesetzeslage im Sinne der lokalen Vielfalt würde einerseits die Erhaltung von bäuerlichem Saatgut vereinfachen, andererseits würde es die finanzielle Situation von Erhalter*innen und Bäuer*innen verbessern. Aus der Perspektive des Forschers hätte dies einen

positiven Einfluss auf das Familienleben der Erhalter*innen der Vielfalt, weil dadurch zumindest die familiären Spannungen im Hinblick auf das Einkommen der Familien verbessert werden könnte. Denn die lokale Vielfalt kann nur erhalten werden, wenn die Erhalter*innen, den Lebensunterhalt durch ihre Tätigkeiten für sich und ihre Familien bestreiten können und dies ein lebenswertes Leben ermöglicht. Der Sprecher von Cultivare Condividendo formuliert es folgendermaßen:

„Das ist eigentlich eine der schlimmsten Sachen, wenn es wenigstens [...] [als] normale Arbeit angesehen würde, wenigstens! Weißt du, es hat so einen hohen Wert! Es hat viel mehr Wert, als viele Arbeiten die hoch bezahlt werden!“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

Viele Erhalter*innen, Landwirt*innen und Gärtner*innen arbeiten und leben unter prekären Verhältnissen. Jede Person, welche bereits auf Feldern der Vielfalt gearbeitet hat, weiß, wie kraftraubend und hart diese Arbeit ist. In den folgenden Kapiteln wird thematisiert, inwieweit die Erhalter*innen und Landwirt*innen von den CSB unterstützt werden können.

7 Soziale, solidarische & kollektive Ausrichtung: die Bedeutung von CSBs für die Gesellschaft

Dieses Kapitel diskutiert insbesondere die zweite Forschungsfrage: „Welchen Beitrag leisten CSBs für die Gesellschaft?“.

7.1 Die soziale Bedeutung der CSBs für ihre Mitglieder*innen

Die Mitglieder*innen der CSB sind Teil der Gesellschaft und somit thematisiert dieser Abschnitt, welche soziale Bedeutung die CSBs für die Mitglieder*innen hat. Wie bereits auf der vorherigen Seite beschrieben, ist die Erhaltungsarbeit sehr zeitaufwendig und „oft sind die Menschen halt alleine auf den Feldern“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo). Die Situation, sozial isoliert zu sein, wurde in mehreren informellen Gesprächen von Saatguterhalter*innen, Bäuer*innen und Gärtner*innen angesprochen.

Cultivare Condividendo organisiert dreimal im Jahr SaatguttausCHFeste: das Frühlingstreffen „chi semina raccoglie“, das Sommertreffen „tutti in campo“ und das Herbsttreffen „chimata a raccolto“. Diese Feste sind für Saatguterhalter*innen aus einer sozialen Perspektive außerordentlich wichtig:

Alle sind immer mit den Tränen in den Augen am Samentauschfest. Weißt du warum? Weil sie sich alle untereinander wieder getroffen haben und sie gesehen haben, dass sie nicht alleine sind. [...] es tut so gut zu wissen, dass wir nicht alleine sind, um diese Arbeit zu machen. Und das sind Sachen, die so wichtig

sind! Es ist so wichtig, dass du dich nicht alleine fühlst (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

Der Sprecher von Coltivare Condividendo weist darauf hin, dass die Feste nicht nur für Mitglieder*innen wichtig sind, sondern auch für die Bäuer*innen und Symphatisant*innen der CSB, also die Menschen, die vom Sprecher als informelles Netzwerk der CSB bezeichnet werden.

Auch wenn wir nicht alle direkt in den Verein [...] eingebunden sind, hoffen sie [hier sind die Nichtmitglieder*innengemeint] trotzdem, [dass] wir doch alle zusammen reden, verstehst du? Das sind Sachen, die sind mir so wichtig, dass dieses Gefühl durchkommt und nicht etwas ist, was untergeht in dem Ganzen. Deshalb liegt uns auch immer so viel an dem letzten Samentauschfest, wenn diese [...] Energie für das nächste Jahr [da ist] (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

Die Samentauschfeste spielen auch für die Mitglieder*innen von RDSE und für die Mitglieder*innen von Li Mestère eine wichtige soziale Rolle. Denn wie weiter oben bereits beschrieben, kommen die Mitglieder*innen zusammen, können Erfahrungen aus dem vergangenen Jahr austauschen. Die Feste bieten den Raum, um Saatgut und Wissen auszutauschen. Gleichzeitig werden Obst und Gemüse, sowie Erzeugnisse aus diesen und Brot aus lokalen Sorten verkostet (vgl. Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

In den informellen Gesprächen erklärte der Vertreter von Rénova, dass Rénova in einer der ärmsten Regionen Frankreichs aktiv ist. Viele Menschen haben keine Ausbildung abgeschlossen und ohne schulische Diplome werden viele von diesen Menschen nicht als wichtige Teile der Bevölkerung angesehen. Der Vertreter von Rénova weist darauf hin, dass viele ihrer Mitglieder*innen Menschen ohne Diplome sind, sich jedoch Wissen über die lokalen Sorten angeeignet haben. Mit der Zeit wurden sie, auch ohne schulische Diplome, aber durch die Wissensweitergabe innerhalb des Netzwerks zu Expert*innen in der Erhaltung der lokalen Vielfalt. Da sie Mitglieder*innen von Rénova sind, verändert sich die Sicht der Bevölkerung auf diese Menschen, sie werden als Expert*innen anerkannt. Rénova versucht, diese Expert*innen bei Erhaltungsarbeiten für Gemeinden und in privaten Gärten weiterzuvermitteln. Aus diesem Blickwinkel erfüllt Rénova eine Rolle der sozialen Inklusion, denn diese Menschen können sich durch diese Arbeit einen Lebensunterhalt ermöglichen und somit an der Gesellschaft teilhaben (vgl. Forschungstagebuch: Inklusion & Anerkennung als Expert*innen, der Vertreter von Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Diese Rolle der Inklusion ist ebenfalls bei RDSE und insbesondere beim Besuch auf dem Familienbetrieb vom Kernmitglied in Urduña zu erkennen. In seiner Gemeinde gibt es eine Unterkunft für minderjährige, unbegleitete Geflüchtete. Die Lebenspartnerin des Kernmitglieds gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, auf ihrem Hof mitzuarbeiten. Die Jugendlichen haben

die Möglichkeit, sich in agrarökologischen Methoden, der Produktion von lokalen Sorten und in deren Weiterverarbeitung weiterzubilden. Dadurch bekommen die Jugendlichen eine Zukunftsperspektive in der lokalen Landwirtschaft. Die Rolle der Inklusion ist insbesondere wichtig, weil viele der Jugendlichen sich ansonsten hauptsächlich in der Geflüchtetenunterkunft aufgehalten haben, da sie nicht über die ökonomischen Mittel verfügten, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (vgl. Forschungstagebuch: Inklusion & Anerkennung als Expert*innen, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Die Teilnahme an der Hofarbeit gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Des Weiteren kommen sie über den Bauernhof mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt, was ihnen weitere Türen öffnen kann. Außerdem erklärte das Kernmitglied, dass die Jugendlichen durch die Mitarbeit am Hof ein Vertrauensverhältnis zu seiner Frau und zu ihm aufbauen, und sich ihnen mit der Zeit öffnen. Sie werden über die Zeit zu Ansprechpersonen für die Jugendlichen und versuchen diese nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen, um ihren Weg in die baskische Gesellschaft zu finden. Auch wenn die Jugendlichen nicht direkt Mitglieder*innen von RDSE sind, werden sie hier als Teil des „informellen Netzwerkes“ von RDSE angesehen (vgl. Forschungstagebuch: Inklusion & Anerkennung als Expert*innen, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

7.2 Diversifizierung von lokalen Netzwerken

In diesem Kapitel wird thematisiert, wie die Diversifizierung von Netzwerken von den Mitglieder*innen der Netzwerken gestaltet wird. Diese Arbeit vertritt den Standpunkt, dass die Diversifizierung der kultivierten Pflanzenvielfalt nicht nur auf den Feldern wichtig ist, um agrarökologische Lebensmittelsysteme resilient zu gestalten. Die Diversifizierung von CSBs, ihrer Mitglieder*innen und die Diversifizierung von lokalen Netzwerken ist ebenfalls wichtig für lokale Lebensmittelsysteme.

Im Interview mit dem Vertreter von Rénova kam die Frage auf, warum Rénova seine Aktivitäten nur auf ihrem Gebiet durchführen wollte und nicht zu einer Föderation auf nationaler Ebene werden wollte. Der Vertreter von Rénova vergleicht die Föderation mit dem österreichischen Verein Arche Noah, der aus seiner Sicht, auf nationaler Ebene arbeitet und über ein Budget verfügt, welches 10 oder 100 mal größer ist, als das Budget von Rénova. Das Schema der Arche Noah ist auch wirksam, aber es hat eine andere Richtung und ein anderes Ausmaß angenommen, als die Ausrichtung von Rénova (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Das Netzwerk an Menschen entstand, weil die Projekte auf lokaler Ebene ausgelegt waren und weil Rénova nicht über sein Gebiet hinaus wachsen wollte. „Wenn jemand sagt, wir müssen lokal produzieren, dann müssen wir lokal bleiben!“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt). Gleichzeitig wurde Rénova's Ansatz von anderen Netzwerken in anderen Regionen von Frankreich übernommen. Würde die Summe von allen diesen Erhaltungsnetzwerken zusammengezählt, so würde nach seiner Einschätzung die Dimension der Arche Noah erreicht werden (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Gleichzeitig wirft der Vertreter von Rénova die Frage auf, ob es besser ist, eine große Struktur anzustreben oder ob viele verschiedene Strukturen von Vorteil sind, um die lokale Vielfalt zu erhalten. In seinen Augen wird gerade durch diese Diversität an lokalen Netzwerken eine Resilienz der Nahrungssysteme aufgebaut, denn „es geht um Resilienz, um Vielfalt, es geht um das Lokale“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Frage der Größe des Vereins und seiner Organisationsweise wurde ebenfalls vom Sprecher von Li Mestère als Herausforderung thematisiert. Alle Mitglieder*innen des belgischen Saatgutnetzwerks arbeiten ehrenamtlich, und das ist in seinen Augen gut, weil es ein Mehrwert darstellt und dem Verein viel Flexibilität und Freiheit gibt. Gleichzeitig ist dies eine Herausforderung, weil alle Mitglieder*innen „nebenbei“ ihren Arbeiten nachgehen, ihre Beschäftigungen haben sowie persönlichen Sorgen haben. Dies macht es den Mitglieder*innen oft schwer, sich voll und ganz für die Projekte von Li Mestère zu engagieren. Daher ist es für die Mitglieder*innen manchmal frustrierend, weil sie nicht mehr Arbeit bewältigen können. Gleichzeitig hat der Verein nicht die finanziellen Ressourcen und vor allem nicht die notwendige Arbeitskraft, um ihre Aktivitäten im gewünschten Ausmaß zu realisieren (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Wenn sich die Struktur von Li Mestère ähnlich wie die Arche Noah entwickeln würde, indem mehr Menschen als Angestellte statt als Ehrenamtliche auf dem Feld tätig wären, dann würde der Verein deutlich institutionalisierter sein. Damit wäre die Struktur schwerfälliger, weniger flexibel und weniger anpassungsfähig. Die Herausforderung ist für Li Mestère, ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden strukturellen Ausrichtungen zu finden (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Während der Überarbeitung der gesammelten Daten für die Collection of CSBs mit Platzer, erklärte dieser, dass für ihn gerade die Stärke in der Vielfalt der Organisationsstrukturen und der unterschiedlichen Rechtsformen (Verein, NGO, Föderation, CSB eingebettet in Schulen,...) liegt. Denn wenn die europäischen Gesetzgebungen restriktiver werden, so sind die

Erhaltungsnetzwerke in unterschiedlichem Maße von diesen betroffen und dies erhöht eventuell die Möglichkeit, die lokale Vielfalt weiter zu erhalten (vgl. Forschungstagebuch: Memo: Stärke der Diversifizierung, Kernmitglied RDSE, 2021, Urduña).

Der Vertreter von Rénova stellte während unseres Austauschs die Frage: „Wie können wir uns organisieren, um den Kapitalismus zu überleben und andere Lebensweisen zu entwickeln?“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die Frage der strukturellen Organisation spielt für RDSE ebenfalls eine entscheidende Rolle. Aus der Sicht vom Repräsentanten von RDSE sind die nächsten Schritte für die Mitglieder*innen von RDSE:

To make our seed network work more sustainable, more self-sufficient, more autonomous and [...] to grow a bit. The best is to make different groups in different regions and in different municipalities and to work together. Autonomous but working together. Not concurrence you know (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Im kapitalistischen System ist das „Business“ auf finanzielle Aktivitäten und auf Konkurrenzdenken ausgerichtet, wobei die Gewinne an einige wenige Aktionär*innen ausgeschüttet werden. Rénova positioniert sich ganz klar antikapitalistisch und richtet sich nach dem französischen „système coopératif“ aus - das System der Kooperationen oder Genossenschaftssystem – welches 10 bis 15% des ökonomischen Bereichs ausmacht und in Frankreich Wachstumstendenzen aufzeigt. Das Prinzip dieses Genossenschaftssystems setzt die soziale Ausrichtung, die soziale und solidarische Wirtschafts- und Lebensweise in den Vordergrund. Anfallende Gewinne werden in diesem solidarischen System wieder in die sozialen und kooperativen Strukturen zurückgeführt (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

In diesem Sinn soll es auch bei RDSE einen solidarischen Austausch zwischen den Netzwerken und zwischen den Mitglieder*innen dieser Netzwerke geben. Die Organisation dieser Netzwerke soll horizontal gestaltet werden, somit entstehen keine Hierarchien und keine Machtstrukturen, in denen Entscheidungen von oben herab getroffen werden (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Die Zusammenarbeit soll dabei solidarisch gestaltet werden, denn

In the world of the farmers we [...] the own communities, to help each other. And in our culture [...] and in a lot of other countries also, [it is important] to work together, farmers of the same neighborhood [are] using the same tools and [organize themselves] to gather in their field, to take fruits, to work together (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Im Folgenden werden zwei Aspekte vom Repräsentanten von RDSE thematisiert: die kollektive Nutzung von Maschinen und die solidarische Zusammenarbeit von Mitglieder*innen der CSB.

Die gemeinsame Nutzung von Geräten ist bei Li Mestère wiederzufinden, denn das Netzwerk hat einen sogenannten Mikro-Mähdrescher für die kollektive Nutzung durch die Mitglieder*innen gekauft. Was ist das Besondere an diesem Gerät?

Im Unterschied zu herkömmlichen Mähdreschern ist der Mikro-Mähdrescher sehr viel kleiner, die Schneide hat eine Länge zwischen 1 bis 1,5 Metern. Die Erhalter*innen des Netzwerks legen auf ihren Vielfaltsfeldern viele Mikroparzellen an, auf welchen unterschiedliche Sorten angebaut werden. Zwischen den Mikro-Parzellen ist jeweils ein Meter Platz vorhanden. Der Mikro-Mähdrescher schneidet die Halme einer Mikroparzelle, diese werden gedroschen und am Ende der Mikro-Parzelle werden die Samen der jeweiligen Sorte in einen Saatgutsack gefüllt und beschriftet. Anschließend hat der Mikro-Mähdrescher eine besondere Fähigkeit: durch ein starkes Gebläse werden die Innenräume vom Gerät komplett ausgeblasen, dies soll verhindern, dass sich die verschiedenen Getreidesorten mischen. Aus diesem Grund ist der Mikro-Mähdrescher besonders für die Erhaltungsarbeit sinnvoll, denn die Landwirt*innen können so viele verschiedene Sorten an einem Tag ernten. Aus diesem Grund hat Li Mestère den Mikro-Mähdrescher zur kollektiven Nutzung für die Mitglieder*innen gekauft (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Der Mikro-Mähdrescher wird pro Jahr an 4-6 verschiedenen Orten bei den Mitglieder*innen von Li Mestère eingesetzt. Dabei übernehmen die Mitglieder*innen, welche die Maschine benutzen, die Transportkosten, während die Reparaturkosten kollektiv von den Vereinsmitglieder*innen getragen werden. Um die Kosten zu minimieren, versucht das Netzwerk die Transportwege so kurz wie möglich zu organisieren. Die Mitglieder*innen unterstützen sich bei der Ernte der Sortenvielfalt gegenseitig (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg). Mitglied P. erklärt, dass Rénova glücklicherweise ein Netzwerk von Mitglieder*innen hat, die sich bei der Erhaltungsarbeit der lokalen Obst- und Nussbäume gegenseitig unterstützen. Denn im Vergleich zur Erhaltungsarbeit von bäuerlichen Gemüsesorten, ist die Erhaltungsarbeit von lokalen Bäumen schwieriger, denn die Obstbäume müssen zu einem ganz bestimmten Moment im Jahr geschnitten werden, um die Pflöpfreien zu ernten. Diese Arbeit ist zeitintensiv, es erfordert eine gute Organisation und ein methodisches Vorgehen. Die Erhalter*innen unterstützen sich in den Projekten gegenseitig, um die anfallende Arbeit zu bewältigen (vgl. Interview: Rénova Sprecher und Mitglied P., 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Solidarität darf jedoch nicht nur zwischen den Mitglieder*innen der CSBs vorhanden sein. Erhalter*innen sind oft Landwirt*innen und Gärtner*innen, welche die lokale Vielfalt der

lokalen Bevölkerung zugänglich machen. Oft findet dies unter prekären Lebensverhältnissen statt. Die lokale Vielfalt auf eine agrarökologische Art dynamisch zu erhalten ist jedoch nur möglich, wenn die Erhalter*innen und Produzent*innen ein lebenswertes Leben führen können. Diese stehen aber unter einem hohen Druck:

Vor allem die Landwirt*innen können nicht durch ihre Getreideproduktion überleben, weil sie dem Weltmarkt ausgeliefert sind und weil Getreide aus der ganzen Welt auf die Märkte kommt. Die Preise fallen, es ist vor allem die industrialisierte Landwirtschaft, welche diese Prozesse befeuert (Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg - übersetzt).

Die Ursache des Drucks auf Erzeuger*innen der lokalen Vielfalt wird vom Vertreter von Rénova weiter konkretisiert, denn die Früchte und das Gemüse der lokalen Vielfalt können einen komparativen Nachteil gegenüber den hochgezüchteten Sorten haben:

Vergleiche die großen Bäume mit den hochgezüchteten Sorten, welche im intensiven Obstanbau verwendet werden. Sie können nicht mit der Konkurrenz mithalten. [...] Ja, sie [die Landwirt*innen und Gärtner*innen] müssen für ihre Arbeit entlohnt werden. Privatpersonen ist das egal, aber die Landwirt*innen müssen davon leben können. Das ist das allgemeine Problem. Ob es nun um Gemüse geht oder um [den Obstanbau] [...], die Sorten sind nicht unbedingt rentabel. Sie sind nicht so produktiv wie Hybridsorten (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Im Gespräch mit dem Vertreter von Rénova, aber auch mit anderen Mitglieder*innen von anderen CSBs, kristallisierte sich immer wieder die Frage heraus: Wie schaffen wir es, dass die Landwirt*innen weiterhin von diesen bäuerlichen Sorten und von dieser bäuerlichen Art des Anbaus nicht nur überleben, sondern leben können?

Es ist die Weiterverarbeitung und Direktvermarktung, durch die sich [die Landwirt*innen] durchbringen müssen. Die traditionellen Sorten überzeugen durch die ernährungsphysiologische und organoleptische Qualität, also durch ihren Geschmack, Aroma und die Qualität der Nährstoffe. So werden wir die „Golden⁴⁷“ erwischen. Die Menschen sind es leid, Früchte zu essen, die keinen Geschmack mehr haben und welche zu viele Insektizid- und andere Behandlungen gesehen haben. Wir müssen dieses Ticket benutzen, damit die Landwirt*innen etwas mehr Geld herausbekommen, für die ganze Zeit und Arbeit, die sie für die Produktion aufbringen müssen (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Der Vertreter von Rénova erklärt mir, dass die traditionellen Sorten, im Hinblick auf die Quantität, 3-4 mal weniger Ertrag bringen. Viele der Äpfel [und auch andere Früchte] sind klein, haben Flecken oder Punkte, sie haben nicht die Formen und das Aussehen, welche die Leute gewöhnt sind – somit können sie weniger gut auf den Märkten verkauft werden. Die einzige Möglichkeit um dem entgegen zu wirken besteht darin, die Früchte weiter zu verarbeiten, weil durch den Verarbeitungsprozess eine Wertsteigerung herbeigeführt werden kann. „Wir machen Apfelsaft, das gibt ihnen sofort einen wirtschaftlichen Wert, den sie nicht hätten, wenn sie nicht verarbeitet werden würden und wir unterstreichen nachdrücklich die

⁴⁷ Hier ist eine konventionelle Apfelsorte gemeint

ernährungsphysiologische und organoleptische Qualität“ (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt) der traditionellen Sorte. In dieser Hinsicht wird erstens auf die hohe Qualität des Saftes, auf den besonderen Geschmack und auf die hohe Qualität der Früchte hingewiesen. Rénova waren die Ersten in der Region, sozusagen Pioniere, welche diese „Qualitätsstrategie“ in der Vermarktung der Erzeugnisse verfolgten (vgl. Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize).

Die Strategien der Weiterverarbeitung der lokalen Vielfalt zu Produkten und der Direktvermarktung von Erzeuger*innen wurde auf der Forschungsreise in allen CSBs beobachtet. Ein wichtiger Baustein in dieser Qualitätsstrategie besteht darin, die lokale Bevölkerung zu sensibilisieren:

Die Philosophie des Netzwerks „is to put in value the farmers work, the traditional work, their knowledge and their landraces, to put into the market the landraces & fruit trees and to honor the work of the farmers of the last centuries“ (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Rolle des gesellschaftlichen Bewusstseins für die lokale Vielfalt von bäuerlichen Sorten und das damit verbundene Wissen wird vom Repräsentanten von RDSE immer wieder hervorgehoben: “Most important is the consciousness, to make the society consciousness of [...] the strategy importance of these resources of these landraces [...] and of this knowledge around it” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Das gesellschaftliche Bewusstsein über die kultivierte Pflanzenvielfalt wird in ihrer Philosophie eng verknüpft mit der Erhaltungsarbeit von agrarökologischen Bäuer*innen und Baumpfleger*innen:

This is the most important objective, and after to sell it, to sell the seeds, the fruit trees and the knowledge [...]. First to be consciousness and then to sell and maybe also to make pression more to the politicians. To protect this, to develop, or to push or to help the biodiversity and the farmers, small farmers, ecological farmers (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020b, Vitoria-Gasteiz).

Das Ziel von Li Mestère besteht darin, die Landwirt*innen zu inspirieren, in ihrer Weise Landwirtschaft zu betreiben, ihren bäuerlichen Ansatz, ihre sozialen Beziehungen, ihre Absatzmöglichkeiten und die Art vom Verkauf, so wie die Art und Weise, wie sie miteinander Zusammenarbeiten, weiter zu entfalten. All das zielt darauf ab, die landwirtschaftliche Situation von Landwirt*innen, ihre Arbeitsweise und ihr persönliches Wohlbefinden zu verbessern. Schlussendlich wünscht sich der Sprecher von Li Mestère, dass sich dies auf die gesamte Lebensmittelkette und auf diesen ganzen gesellschaftlichen Zusammenschluss auswirkt (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Die Menschen bekommen dadurch Zugang zu einem Brot von besserer Qualität, welches gesünder ist, welches gesünder produziert wird, mit mehr Respekt für die Umwelt, für die Natur, für den Boden, für die Erde, mit mehr Respekt für die Menschen, die an diesem Brot gearbeitet haben, seien es die Landwirt*innen, die Müller*innen oder die Bäcker*innen. Ausschlaggebend dafür ist, diesen Wert auf regionaler Ebene neu zu schaffen, so dass jede*r eine würdige Arbeit verrichten kann und auch stolz darauf sein kann, auf eine gute Art und Weise angebaut zu haben, und dass dieses Brot schließlich gesund ist und die Verbraucher*innen zufrieden sind, so dass letztlich alle zufrieden sind (vgl. Interview: Li Mestère, 2020a, Luxemburg).

Dies verdeutlicht, dass die Weiterverarbeitung der lokalen Vielfalt ebenfalls bei Li Mestère von großer Bedeutung ist. Die Mitglieder*innen von Li Mestère bilden mit ihren Partner*innen, den Müller*innen, den Bäcker*innen und Bräuer*innen, so wie den Konsument*innen ein Netzwerk entlang der Produktionskette. In dieser Hinsicht kann dieses lokale Netzwerk als vergrößertes Netzwerk der CSBs angesehen werden. Gleichzeitig stellt sich Li Mestère die Frage, wie ein fairer Zugang für alle Beteiligten dieses Netzwerks zu ermöglichen ist.

Aus diesem Grund arbeitet Li Mestère mit Partner*innen an einem partizipativen Forschungsprojekt, welches erforschen soll, wie die Preise entlang der Kette gestaltet werden können, damit es für alle Beteiligten (Landwirt*innen, Müller*innen, Bäcker*innen,...) lukrativ und gleichzeitig fair bleibt. Der Sprecher von Li Mestère weist darauf hin, dass dieses Brot nicht 20 € kosten soll und nicht zu einem Nischenprodukt für ausschließlich reiche Menschen werden soll. Die Frage die sich stellt ist somit, wie die Preise entlang der Kette so verteilt werden, dass jede*r würdig davon leben kann und die Erzeugnisse gleichzeitig zugänglich bleiben (vgl. Li Mestère, 2020b). Dies unterstreicht noch einmal den Ansatz der solidarischen Ausrichtung der lokalen Nahrungsmittelnetzwerke. Auch wenn die Erzeugnisse etwas teurer sind, so sollen alle Menschen entlang der Kette ein würdiges Leben führen können, die Produzent*innen sollen von ihrer Arbeit leben können, aber die Konsument*innen sollen Zugang zu qualitativ-hochwertiger und gesunder Nahrung bekommen. Die Solidarität beruht somit auf Gegenseitigkeit. Die Voraussetzung für ein solches System besteht darin, dass die Menschen in erster Linie überhaupt einen Zugang zu diesen Produkten haben. Die Erhaltungsarbeit der CSBs dreht sich somit nicht allein um den Erhalt der Vielfalt, aber dies ist der erster Schritt.

Und das war eben unser wichtiger Schritt, dass wir das dann auch entwickeln. Deshalb bin ich so überzeugt geworden mir einen eigenen Betrieb aufzubauen, weil ich gesagt habe: ich will diesen Schritt fertig machen. Ich will Saatgut aber auch das Produkt - dass die Leute das kosten können, dass sie das schmecken können (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Die Konsument*innen lernen die Vielfalt nur schätzen, wenn sie überhaupt die Möglichkeit dazu bekommen, diese auch kennenzulernen und dass Erzeugnisse aus der lokalen Vielfalt zugänglich sind. „Das ist das, [...] was mir jetzt so gefällt in dieser Phase, [...] dass wirklich die Leute das schätzen können und den Geschmack kennen. Auf einmal sagen: ‚Schau ich will die Bohne. Ich will nicht irgendeine, Ich will die!‘“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

7.3 Lokale Lebensmittelnetzwerke

Die lokalen Lebensmittelnetzwerke spielen auch für Coltivaro Condividendo eine wichtige Rolle. Während der Forschungsreise konnte beobachtet werden, dass mehrere Mitglieder*innen vom Verein Gemüsegärtner*innen sind, welche ihr Gemüse und ihre Produkte über den Weg der sogenannten solidarischen Landwirtschaft oder über die Direktvermarktung und Abhofverkauf an die lokale Bevölkerung vermarkten. Aber auch die Sympathisant*innen der italienischen CSB, die keine Mitglieder*innen vom Verein sind, sind für den Erhalt der Vielfalt sehr wichtig. Der Sprecher von Cultivare Condividendo bezeichnet sie als die „freien Bäuer*innen und freien Gärtner*innen“ und als „informelles Netzwerk“ der CSB. „Die haben kapiert, um was es im Verein geht und haben ihre eigenen Strategien [entwickelt. Es sind] [...] all die Betriebe die auch davon leben“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo). Die Produktion und Weiterverarbeitung von Erzeugnissen, sowie deren Vermarktung spielt eine elementare Rolle, denn es ist wichtig, „dass die Leute das kosten können, dass die Leute das schmecken können und bis sie es nicht auf dem Tisch haben und es essen, glauben sie ja nicht wirklich an die Vielfalt“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Die Reichweite und der Erhalt der lokalen Vielfalt der CSBs beschränkt sich nicht nur auf ihre Mitglieder*innen, denn die Reichweite wird durch die freien Bäuer*innen und Gärtner*innen „Viel, viel größer! Das heißt zum Beispiel das, [...] was unser Verein ausgelöst hat, das kann man ja gar nicht schätzen! Das heißt ich merk’s erst Schritt für Schritt [...], was in zehn Jahren alles passiert ist“ (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo). Der Sprecher von Cultivare Condividendo beschreibt an einer anderen Stelle: jedes Mal, wenn ein/e Bäuer*in dazukommt, welche*r bestimmte Sorten hat, sollte etwas genauer dokumentiert werden, wo das Saatgut ist, wie es erhalten werden kann und wer in Notsituationen zur Verfügung steht (vgl. Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Im Englischen wird der Begriff Community-Supported Agriculture (CSA) für den Begriff solidarische Landwirtschaft verwendet. Die europäische CSA Research group definierte den Begriff im Jahr 2016 als: “direct partnership based on the human relationship between people

and one or several producer(s), whereby the risks, responsibilities and rewards of farming are shared, through a long-term, binding agreement” (Urgenci nach Dynaversity 2021: 4). In diesem Sinn zeigen sich die Mitglieder*innen der CSAs solidarisch mit den Erzeuger*innen, denn wenn die Ernte klein ausfällt, werden die Landwirt*innen trotzdem für ihre Arbeit bezahlt.

Das Konzept der CSAs wurde ebenfalls vom Vertreter von Rénova angesprochen:

Die solidarischen Landwirtschaften in Frankreich entziehen sich der agropolitischen Gesetzgebung. Sie verfolgen ihre eigene Agrarpolitik, ohne die staatlichen Institutionen und ohne deren Gesetzgebung zu unterliegen. Diese Netzwerke können am autonomsten und am freiheitlichsten wirken (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Die CSAs können jedoch nur funktionieren, wenn es genügend Menschen in der Bevölkerung gibt, um die lokalen Bäuer*innen und Gärtner*innen zu unterstützen. Die europäische Bewegung der CSAs bezifferte ihre Anzahl im Jahr 2016 auf 6000 europäische Initiativen (vgl. Urgenci nach Dynaversity 2021: 6). Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Zahl in den letzten sechs Jahren vergrößert hat. Viele der während der Forschungsreise besuchten Gärtnereibetriebe, die als CSA funktionieren, gab es zu diesem Zeitpunkt nicht. Die Verbraucher*innen helfen auf kleine und oft indirekte Weise, die Vielfalt zu erhalten.

Manchmal helfen sie bei der Saatguternte, manchmal helfen sie, weil sie Saatgut kaufen, manchmal helfen sie, weil sie fragen, warum ich das tue, was ich tue (ich hänge die Saatgutpflanzen zum Trocknen in aller Öffentlichkeit auf und ernte das Saatgut oft an öffentlichen Tagen), und dann erzähle ich die Geschichte unseres Saatguts und die Notwendigkeit eines offenen Zugangs zu Saatgut usw. Sie helfen mir, weil es ohne sie keine CSA gäbe und ich nicht in der Lage wäre, das übliche und das seltsame und wunderbare Gemüse anzubauen und ihre Geschichten zu erzählen (unbekannte*r CSA-Bäuer*in nach Dynaversity 2021).

Die CSAs bieten somit die Möglichkeit, die lokale Bevölkerung mit den lokalen, bäuerlichen Sorten wieder in Kontakt zu bringen und ihr den Zugang zu dieser Vielfalt zu ermöglichen. Gleichzeitig können die CSAs, der lokalen Bevölkerung die praktische Erhaltungsarbeit vorzeigen und dabei neues Interesse wecken. Das Konzept der CSAs ist während der Forschungsreise jeder CSB angesprochen worden. Für die Vertiefung dieses Themas wird hier auf den Artikel *CSA and cultivated Biodiversity: a missing rendez-vous?* von Dynaversity hingewiesen. Vielen Gärtner*innen wird es durch die Mitgliedschaft in den CSB möglich, lokale, bäuerliche Sorten zu beziehen und die Erzeugnisse aus diesen an die Mitglieder*innen weiterzugeben (vgl. CSA & CSB 2020: Forschungstagebuch). Die CSAs können aus dieser Sicht als erweitertes Netzwerk der CSB angesehen werden.

Ein Kritikpunkt an CSAs ist, dass ihnen vorgeworfen wird, dass sich nur reiche Menschen eine Mitgliedschaft erlauben können, um die Produktionskosten zu decken. Im Gespräch mit Gärtner*innen von luxemburgischen CSA wird deutlich, dass sie sich dieser Problematik bewusst sind. Sie versuchen dem entgegen zu wirken, indem die Verbraucher*innen ihre

Beiträge nach ihren Möglichkeiten mitbestimmen können. Der jährliche, minimale Beitrag einer bestimmten luxemburgischen CSA⁴⁸ fängt bei 1050 € an, es kann aber auch ein Beitrag von 1100 € oder ein beliebiger höherer Beitrag gewählt werden (vgl. Forschungstagebuch: Kritikpunkt CSA, luxemburgische CSA, 2023, Berchem).

Die Bildung von lokalen Lebensmittelsystemen ist für RDSE ebenfalls von Bedeutung, deshalb versuchen sie verschiedene Akteur*innen zusammen zu bringen, damit sie sich kennenlernen und um ihnen die Möglichkeit zu geben:

to make a lot of groups and after, maybe the big one is separate. We are there to help, but the best I think is to be separate, or maybe to make coordination but not more centralization. And work in different places together, but decentralized. You need the region, you need the municipality, and it is a bit different for that, maybe they need different organizations or different things for that (Interview: Rénova, 2020, Daumazan-sur-Arize - übersetzt).

Dies wurde während der Forschungsreise in Urduña beobachtet, wo sich Mitglieder*innen von RDSE mit anderen Landwirt*innen zur „Asociación Tologorri: Mermeladas y Zumos Ecológicos - Mermeladak eta Zukuak“ zusammenschlossen: „they are selling together in different markets, in different places, ... with cakes, with eggs, with meat, with marmalade, with juice, with snails, and other agroecological projects that are producing food“ (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz). Neben der Direktvermarktung auf Märkten und dem Abhofverkauf, vermarkten diese Landwirt*innen ihre lokalen Produkte über das Internet. Auf ihrer Seite ist zu lesen:

Wir sind kleine Lebensmittelproduzenten in der Region des oberen Nervión. Viele von uns sind Bio-Erzeuger, und wir alle setzen uns für Qualität, lokale Produktion und Direktverkauf an die Verbraucher ein, als Mittel für einen direkten Zugang ohne Zwischenhändler, mit fairen Preisen, Wirtschaftlichkeit und lokaler Beschäftigung garantiert (übersetzt nach Asociación Tologorri, 2021).

Diese Zusammenarbeit stärkt die einzelnen Lebensmittelerzeuger*innen und erleichtert Arbeitsprozesse, bei denen viele Hände gebraucht werden. Gemeinsam haben sie sich eine Weiterverarbeitungsküche auf dem Hof eines Kernmitglieds von RDSE finanziert, welche kollektiv genutzt wird. Eine spannende Beobachtung war, dass besonders ein Mitglied des Kollektivs, sich kontinuierlich mit der Verbesserung und Erleichterung der Verarbeitungsschritte beschäftigt, damit die Erzeuger*innen keine unnötig schweren Lasten heben müssen und ihre Gesundheit erhalten bleibt (vgl. Forschungstagebuch: Gesundheit von Mitarbeiter*innen, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

⁴⁸ Der Name der luxemburgischen CSA wurde anonymisiert.

Die Corona-Krise und die damit einhergehenden Lieferkettenprobleme in Supermärkten führte vielen Menschen vor Augen, wie anfällig die Nahrungsversorgung ist, die sich auf ein globalisiertes Nahrungssystem stützt. Diese Situation hatte für die lokalen Nahrungsmittelsysteme einen sehr positiven Effekt, denn die lokale Bevölkerung erkannte, wie wichtig lokale, resiliente Nahrungsmittelsysteme sind (vgl. Forschungstagebuch: Corona Krise, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Bereits vor der Corona-Krise haben verschiedene kleinstrukturierte, agrarökologische Bäuer*innen mit der Kantine der Schule zusammengearbeitet und sie mit lokalen Nahrungsmitteln versorgt. Während der Krise standen viele Familienhaushalte vor großen Herausforderungen, denn in der Quarantäne kamen der Job der Eltern, der Unterricht für die Kinder, Hausarbeit und Essen kochen, unter dem gleichen Dach zusammen. Durch eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den agrarökologischen Erzeuger*innen und der Schulkantine konnten nicht nur die Schüler*innen versorgt werden, es war ebenfalls möglich, Essenspakete für die Eltern zur Verfügung zu stellen und ihnen so die Zubereitung von Essen abzunehmen. Des Weiteren ermöglichte der Ausbau dieser Zusammenarbeit, die Nahrungsversorgung des lokalen Altersheims zu gewährleisten (vgl. Forschungstagebuch: Versorgung lokaler Bevölkerung, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Das Kernmitglied von RDSE unterstreicht die Wichtigkeit der Versorgung der älteren Menschen mit gesunden Lebensmitteln. Vor der Corona-Krise wurde das Essen für die Altersheime in zentralen Großküchen produziert, dann in Plastikschräbtlern abgepackt, über weite Distanzen transportiert und in den Altersheimen wieder aufgewärmt. Diese „Nahrung“ versorgt die Menschen aber nicht mit den Inhaltstoffen, welche der menschliche Organismus braucht, um gesund zu bleiben oder gesund zu werden. Aus dem Blickwinkel vom Kernmitglied von RDSE baut sich die Gesundheit der Menschen durch eine solche industrielle Ernährungskette viel schneller ab. Die Versorgung mit lokalen Lebensmitteln nach agrarökologischen Methoden, welche über kurze Wege transportiert werden, erhält die Nährstoffe und Spurenelemente der Erzeugnisse und fördert die Gesundheit der Heimbewohner*innen oder deren Genesung (vgl. Forschungstagebuch: gesunde Lebensmittel, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña).

Die Lebensmittelerzeuger*innen bekamen viele, sehr positive Rückmeldungen über die hohe Qualität der Lebensmittel und über deren Geschmack. Die Rückmeldungen der Verbraucher*innen bestätigten und motivierten die Bäuer*innen und Gärtner*innen in ihrem Handeln und Werken. Der Zuspruch der lokalen Bevölkerung und die gesellschaftliche

Anerkennung gab den Erzeuger*innen die Kraft, ihre Arbeit fortzusetzen. Dieser soziale Austausch - und war er auch noch so kurz – ist laut dem Kernmitglieds von RDSE ein wesentlicher Unterschied zur anonymisierten, industriellen Nahrungsproduktion, bei welcher keine sozialen Interaktionen stattfinden. Viele Familien, welche mit den lokalen Lebensmitteln und Erzeugnissen versorgt wurden, begannen durch die Felder oder Obstgärten zu spazieren und bewusst zu sehen, wo ihre Nahrung herkommt. Und das schuf wieder mehr Verbindung zu den Lebensmitteln, mehr Vertrauen zu den Menschen, die diese erzeugten und förderte die Bereitschaft, diese kleinstrukturierten, agrarökologischen Lebensmittelsysteme zu unterstützen, auch wenn der Kostenpunkt manchmal höher ist (vgl. Forschungstagebuch: gesunde Lebensmittel, Kernmitglied RDSE, 2020, Urduña). „In the Basque Country are produced landraces, they have a value, they are more or less famous and the people want to buy them, they know it is from the village or from the country, they have a high value” (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Wertschätzung von Erzeugnissen aus der lokalen Vielfalt ist ebenfalls beim Sprecher von Cultivare Condividendo zu beobachten. In einem Projekt mit einem anderen Landwirt baut der Sprecher von Cultivare Condividendo eine Weizenpopulation an, welche viele bäuerliche Sorten enthält. Die Weizenernte teilen sich die beiden Bauern auf, einen kleinen Teil haben sie 2020 an einen lokalen Bäcker weiterverkauft (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Der Bäcker hat gesagt: „So viele Bauern haben mir ihre konventionellen Sorten angeboten. Die will ich nicht, von denen will ich nichts wissen, die haben nicht denselben Wert. [...] Alles was ihr produziert kaufe ich euch ab“. Wir haben ja nicht einmal ein Hundertstel [...] von dem, was der an Mehl braucht. Wir schaffen es ja noch nicht. Aber er hat uns ja jetzt schon gesagt, dass wenn wir es produzieren, er uns alles abkauft. Uns fehlt die Produktion, praktisch von dem, dass es die Leute wirklich kosten können. Das heißt die Leute wollen dieses Brot aber **es gibt im Moment nicht genug Bauern, die das produzieren können** [hervorgehoben] -und das ist jetzt der Schritt den wir machen wollen. Aber das geht alles über den Verein hinaus (Interview: Cultivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

Die Ernte aus dem Getreideprojekt ermöglicht dem Sprecher von Cultivare Condividendo und seiner Familie (6 Erwachsene und 6 Kinder), den Mehlbedarf für fast das gesamte Jahr zu decken. Gleichzeitig organisieren sie an mehreren Tagen im Jahr Pizzaabende, zu denen viele Menschen den Hof besuchen. Der Teig wird aus den bäuerlichen Sorten erstellt, während das Gemüse aus der Hofgärtnerei kommt. In diesem Sinn haben die Erzeugnisse einerseits einen ökonomischen Wert, da der lokale Bäcker beliefert wird. Die Pizzatage haben einen sozialen Wert, da Menschen aus der lokalen Bevölkerung auf dem Hof zusammenkommen, gemeinsam Essen und eine soziale Interaktion stattfindet (vgl. Forschungstagebuch: lokale Getreideproduktion & Pizzaabend, Sprecher von Cultivare Condividendo, 2020, Sospirolo).

Auch wenn diese detaillierte Beschreibung über das Thema der CSB hinaus geht, wird ersichtlich, welche wichtige gesellschaftliche Rolle die lokal-organisierten Lebensmittelsysteme übernehmen können. Gleichzeitig werden Erzeugnisse hergestellt, die lokales, bäuerliches Saatgut als Ausgangspunkt verwenden. Besonders während der Corona-Krise konnten die lokalen Lebensmittelsysteme zur Versorgung der lokalen Bevölkerung beitragen und konnten Versorgungsengpässe teilweise auffangen. Lokale Lebensmittelsysteme können aus dieser Perspektive als resilientere Nahrungssysteme verstanden werden, insbesondere weil die agrarökologischen Methoden sehr wenig externen Input brauchen. Aus diesem Verständnis tragen die CSBs als Bezugsquelle zu lokal-angepasstem, bäuerlichen Saatgut für CSAs und lokale Nahrungsmittelsysteme, nicht nur zur Ernährungssicherheit, sondern zur lokalen Ernährungssouveränität bei. Auf die Frage, ob die CSBs ein wichtiger Kanal für die Ernährungssouveränität sind, antwortet der Sprecher von Cultivare Condividendo:

Da bin ich mir 100% sicher ! [...] Das ist eigentlich die einzige Möglichkeit im Moment, [...] sagen wir mal politische Aktionen zu machen, weil es ist das einzige im Netzwerk zusammenzuarbeiten. Und um sich gegenseitig zu helfen, was ja eigentlich die einzige Möglichkeit ist [...] damit du auch koordiniert arbeiten kannst (Interview: Coltivare Condividendo, 2020a, Sospirolo).

In diesem Sinn versucht RDSE, die lokalen Erzeuger*innen und damit auch die Erhalter*innen, nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen, damit die bäuerliche Arbeit in der Gesellschaft sichtbar wird.

We try to help our seed savers and [...] our professional farmers: buying them their jus, to make taste, to market or to share and to helping them to make the commercialization [...] to help them also, to make training with us, selling their products and talking about products in the radio and in the TV, and everywhere where we can, or in the market. [...] It is not so easy, sometimes you can't, but if you can help them by talking about the commercial product or the farmer or their farm. I think it is also important to help each other, [...] we try to go with them to the radio, yes, yes, it is very important (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Die Forschungsdaten belegen somit, dass der Erhalt und die Verbreitung der Biodiversität im Vordergrund stehen, diese aber eng von der Aufwertung der Erhaltungs- und Erzeugnisarbeit der agrarökologischen Bäuer*innen im Dienst der Gesellschaft geprägt ist. RDSE zielt darauf ab, die Erhaltungsarbeit des Netzwerkes und die Produktion ihrer Mitglieder*innen ökonomisch rentabel und interessant zu gestalten. Die politische Arbeit von RDSE ist zum Erreichen dieser Ziele eine Notwendigkeit.

Der Repräsentant weist darauf hin, dass Urduña ein sehr interessanter Platz für das Netzwerk ist, denn das Dorf war der erste Ort, an welchem alle politischen Parteien den internationalen Nyeleni Vertrag aus dem Jahr 2010 unterschrieben. Im nächsten Schritt entwarf die lokale Regierung ihre eigene agrarökologische Strategie, um den Aufbau von agrarökologischen

Lebensmittelsystemen in der Region zu fördern. Diese Strategie war auf 10 Jahre angelegt und im Jahr der Forschungsreise arbeitete die lokale Regierung eine neue agrarökologische Strategie für die nächsten 10 Jahre aus. Die lokale Regierung hat eine Beratungsstelle eingerichtet, um Bäuer*innen zu beraten und sie in der Gestaltung von agrarökologischen Lebensmittelnetzwerken zu unterstützen. Des Weiteren verweist der Repräsentant von RDSE auf „red de ciudades agroecologica“, ein Netzwerk von agrarökologischen Städten, welche in Saragossa, Valencia und Barcelona aktiv sind. Gleichzeitig ist nach seiner Einschätzung der Aufbau von agrarökologischen Lebensmittelnetzwerken in Städten schwieriger, als in ländlichen Regionen (vgl. Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Diese Beobachtung, dass Agrarökologie von der lokalen Regierung anerkannt wird, wirft natürlich die Frage auf, welche Akteur*innen die agrarökologischen Bäuer*innen und Gärtner*innen mit lokal-angepassten, bäuerlichen Sorten versorgen sollen. Denn das bäuerliche Saatgut ist die Basis von agrarökologischen Ernährungssystemen. In diesem Sinn wäre der nächste logische Schritt, die lokalen Erhalter*innen und CSB zu fördern, damit das benötigte Saatgut überhaupt verfügbar ist. Denn der Zugang zu diesem ist keineswegs gesichert.

Cesar Gonzalez (Euroseeds) weist darauf hin, dass der europäische Green New Deal und das Ziel, dass „mindestens 25% der landwirtschaftlichen Fläche der EU bis 2030 ökologisch/biologisch bewirtschaftet werden“ (Europäische Kommission, 2020: 9) eine große Herausforderung werden wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sich das Angebot an ökologischem Saatgut um das 6-fache erhöhen (vgl. Gonzalez nach Sommer et al., 2021: 14). Es stellt sich somit die Frage, wie diese Herausforderung gelöst werden soll und wohin die Reise geht. An dieser Stelle sollen nochmal zwei Stimmen von CSB-Mitglieder*innen gehört werden.

Der gesetzliche Rahmen wird aus dem Blickwinkel des Repräsentanten von RDSE immer für die Industrie, die großen Unternehmen und multinationalen Konzerne abgesteckt, die Regierung ist nicht bereit, mehr zu tun... Die Strategie von RDSE „is to share, to share, to share, to share the knowledge, to share the seeds, to share the consciousness, to share everything, to make exchanges, to make networks, to communicate to the society“ (Interview: Red de Semillias Euskadi, 2020a, Vitoria-Gasteiz).

Und solange wir diese scheußlichen Systeme unterstützen, kommen wir ja nicht raus! Weil die Steuergelder ja verwendet werden wie sie wollen und nicht wie wir wollen, das Steuergeld... Und das ist ja das Problem, [...] wenn wir auf EU-Ebene das lösen könnten, dann könnte man diese ganzen Steuergelder, [...] die [von der] EU vergeben werden, die in der Landwirtschaft verwendet werden, ganz anders verwenden und das wären Milliarden von €, die für die Pflanzenvielfalt zu Verfügung gestellt werden könnten und für den Bioanbau, für die Forschung, wie man natürlich Anbauen kann, ohne große

Probleme zu haben. Aber darunter ist ja diese große Lobby, die dann diese riesige konventionelle Produktion, Maschinen, diese riesigen konventionellen Produzenten die dagegen arbeiten [...] und deshalb hast du jetzt die Vereine die kein Geld haben, die mit der Pflanzenvielfalt nicht wissen wie sie umgehen sollen, alle müssen freiwillig arbeiten! Die Bioprodukte kosten einen Haufen und wer kann sich das überhaupt leisten usw. und so fort. Und deshalb frage ich mich, ist es dieses „green green green“, dieses Wort was ständig verwendet wird, wo ich mich manchmal frage: das müsste ja eigentlich funktionieren, dass wir wirklich die fördern, die kein CO2 produzieren, dass sie die fördern, die nicht uns die Erde vergiften, dass sie die fördern, die wirklich die Pflanzenvielfalt weiterentwickeln, genau so müsste es sein! Aber da müssten die Politiker sich klar ausdrücken, mit diesen Gesetzen, die gemacht wurden und werden. Erst wenn das so ist, merkst du auf einmal, die Sache funktioniert (Interview: Coltivare Condividendo, 2020b, Sospirolo).

8 Fazit

Was konnte die Arbeit zeigen?

Diese Arbeit gibt einen Einblick in die Vielfältigkeit der europäischen CSB, wie die lokale Vielfalt und das bäuerliche Saatgut von ihren Mitglieder*innen nach agrarökologischen Methoden erhalten wird. Insbesondere der Austausch mit Arche Noah und die Erstellung der Collection of European CSBs war ein sehr wichtiger und ertragreicher Zugang, sowie Türöffner zum Feld der CSB. Die Zusammenarbeit hat den praxisbezogenen Einstieg in das Themenfeld der europäischen CSB stark vereinfacht.

Die methodische Basis dieser Forschungsarbeit richtet sich nach der Grounded-Theory aus. Die Führung und Auswertung von qualitativen Interviews, sowie die vielen informellen Gespräche, kombiniert mit der literarischen Auseinandersetzung mit dem Themenfeld bäuerliches Saatgut und Saatgutnetzwerken, führten zu einem fundierten Datensatz. Die CSB werden vom Forscher als lokale Wissenssysteme verstanden, dabei werden die Mitglieder*innen als Wissensträger*innen und Expert*innen in der Erhaltungsarbeit angesehen.

Der erste Teil der Datenauswertung thematisiert die Organisationsweise der Erhaltungsarbeit von 3 ausgewählten CSB. Dies wird anhand von graphischen Darstellungen, dem sogenannten Seedflow besser verständlich. Gleichzeitig wurde am Anfang der Datenauswertung darauf abgezielt, die Seedflows von 4 CSB zu beschreiben. Im Laufe der Arbeit hat sich jedoch herausgestellt, dass der Umfang der Arbeit sich nur auf 3 Seed Flows begrenzt, damit die Qualität der Auswertung für den Forschenden als zufriedenstellend wahrgenommen wird. Nichtsdestotrotz, hat die Auswertung der 4 CSB viele wichtige Blickwinkel aufzeigen können, die in der Arbeit wiederzufinden sind.

Die Seedflows thematisieren die im Forschungsprozess ausgewerteten Kernkategorien: das Sammeln und das Dokumentieren von bäuerlichem Saatgut und lokalen Baumsorten, die Erhaltung und Vermehrung der lokalen Vielfalt, sowie die Weiterentwicklung der lokalen Vielfalt anhand von partizipativen Projekten, die Lagerung von der lokalen Vielfalt, sowie die Weise, wie die CSB den Zugang und die Weitergabe der bäuerlichen Sorten an interessierte Menschen organisiert. Der Teil der Seedflows thematisiert aber gleichzeitig, wie die Wissensvermittlung der Erhaltungs- und Vermehrungsarbeit an Mitglieder*innen gestaltet wird und beantwortet zum Teil, wie die lokale Bevölkerung für den hohen gesellschaftlichen Wert der lokalen Sorten sensibilisiert wird.

Nach dem Verständnis des Forschers verdeutlicht die Arbeit, dass den Erhalt der noch bestehenden Vielfalt mit bäuerlichem Wissen und mit den Wissensträger*innen verbunden ist. Dieses Wissen wird jedoch in den meisten Landwirtschaftsschulen überhaupt nicht thematisiert, noch an zukünftige Bäuer*innen vermittelt. Die CSBs versammeln viele verschiedene Saatgutakteur*innen innerhalb ihrer Communities und bilden ein Wissensnetzwerk, welches Saatgut und Wissen kollektiv erhält. In diesem Sinn verstehe ich die CSB als gemeinschaftlich-organisierte, bäuerliche Wissenssysteme. Die CSBs sind gleichzeitig ein wichtiges Sprachrohr, um die Thematik über Saatgut in die Gesellschaft zu tragen und die lokale Bevölkerung für ihre lokalen, bäuerlichen Sorten und lokalen Obst- und Nussbäume zu sensibilisieren und sie in ihrer Verwendung zu unterstützen. Die Wissensweitergabe ist für alle CSB von elementarer Bedeutung und eine ihrer Kernaufgaben. Deshalb sind insbesondere die Ausbildungsprogramme und die Begleitung von neuen Erhalter*innen von großer Bedeutung.

Die Community ist für die Mitglieder*innen der Netzwerke aus mehreren Gründen wichtig. In meinen Augen ist insbesondere das Gemeinschaftsgefühl und der soziale Austausch zwischen den Mitglieder*innen sehr bedeutend, weil sie dadurch Kraft bekommen, um die Erhaltungsarbeit fortzusetzen. Insbesondere die Festlichkeiten sind hier zu erwähnen, bei denen zusammen gespeist wird und sich die Menschen austauschen, über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse. Gleichzeitig können hier Wissenstransfers stattfinden, weil die Mitglieder*innen neue Sorten, ihre Geschichten und Verarbeitungsmöglichkeiten kennen lernen. Diese Momente geben vielen Erhalter*innen zu verstehen, dass es viele Menschen gibt, welche sich um den Erhalt der Vielfalt bemühen, auch wenn sie oft alleine auf ihren Feldern sind.

Die Forschungsarbeit weist darauf hin, dass der Wissensaustausch über Sorten, aber auch über konkrete Arbeitsweisen und politische Konzepte zwischen den CSBs wichtig sind. Hier kann beispielsweise auf den Austausch zwischen der baskischen CSB RDSE und der französischen CSB Rénova hingewiesen werden, durch welchen sich das Konzept der mobilen Saftpresse weiter verbreitet hat. Der Austausch zwischen CSB ist ebenfalls wichtig, um die Lebensrealitäten der anderen Saatgutaktivist*innen kennen zu lernen und sich gegenseitig so gut es geht zu unterstützen.

Der Zweite Teil der Datenauswertung beleuchtet, inwieweit die Arbeit von CSB wichtig für die Gesellschaft ist.

Die CSBs sind ein sehr wichtiges Sprachrohr für bäuerliches Saatgut auf einer politischen Ebene. Die Arbeit verdeutlicht, dass der Erhalt der Vielfalt sich in politischen, sozialen und legislativen Kämpfen ausdrückt. Denn das Recht auf Saatgut wurde über viele Jahre von

Saatgutaktivist*innen und bäuerlichen Bewegungen erkämpft. Ihnen ist es zu verdanken, dass sich die Sicht auf bäuerliches Saatgut verändert hat und dass dies zumindest von den Vereinten Nationen anerkannt wurde. Die CSBs, als Teil von globalen, bäuerlichen Bewegungen, haben den Diskurs über bäuerliches Saatgut geprägt und den Diskurs von der Überlegenheit vom technologisierten und industrialisierten Fortschritt in Frage gestellt. Die CSBs versuchen die Landwirt*innen, Gärtner*innen und Saatguterhalter*innen wieder in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.

Gleichzeitig belegen die Daten, dass die CSBs sich dem kapitalistischen Verständnis der Landwirtschaft widersetzen. Die CSBs tragen kollektive und solidarische Wertevorstellungen in die Gesellschaft. Die Agrarökologie als Landwirtschaftsmethode, politisches Konzept und als Lebensweise spielt dabei eine Schlüsselrolle. Dabei ist der Respekt vor dem Lebendigen ausschlaggebend: der Respekt vor dem Boden, der Respekt vor dem Saatgut, der Respekt vor einem lebendigen, anpassungsfähigen Ökosystem, Respekt vor der Arbeit und Respekt vor der Arbeit des Anderen, Respekt von fairen Arbeitsbedingungen und der Respekt vor Qualität. Gleichzeitig soll das Ziel sein, dass alle Menschen Zugang zu gesunden Lebensmitteln haben (vgl. Interview: Li Mestère, 2020b, Luxemburg). „Das sind die Veränderungen, die wir wollen, wenn man Respekt für das Lebendige einsetzt“ (Interview: Li Mestère, 2020b, Luxemburg).

Die Mitglieder*innen von CSBs sind gleichzeitig in lokale Lebensmittelnetzwerke und in so genannte CSA (Community Supported Agriculture) eingebunden. Über diese können Mitglieder*innen ihre Erzeugnisse aus der lokalen Vielfalt an die Verbraucher*innen liefern, während sie von diesen auf eine solidarische Weise unterstützt werden. Die CSBs versuchen Akteur*innen entlang der Lebensmittelkette zusammenzubringen, damit sich lokale Lebensmittelketten aufbauen können, um so die Ernährungssicherheit und die Ernährungssouveränität zu steigern.

Die Daten belegen, dass die Mitglieder*innen der CSB für Partizipative Forschungskonzepte offen sind, wenn die Bäuer*innen und praktischen Akteur*innen (Bäcker*innen, Gärtner*innen,...) von den Forschenden als ebenbürtige, praktische Expert*innen anerkannt und respektiert werden. Gleichzeitig sollen die Bäuer*innen mitbestimmen können, wie die Forschungsergebnisse verwendet werden. Damit tragen die partizipativen Forschungsprojekte zwischen den CSBs und akademischen Akteur*innen dazu bei, die Perspektiven und Blickwinkel von agrarökologischen Bäuer*innen in die akademische Welt zu tragen. Gleichzeitig werden die Machtverhältnisse zwischen Bäuer*innen und Forscher*innen im besten Fall abgebaut.

An dieser Stelle will ich nochmals auf die Collection of CSB zurück kommen. Nachdem alle Informationen von den Interviews von mir aufgearbeitet und von Platzer und einer weiteren Person korrekturgelesen wurden, haben CSBs sie nochmal erhalten. Damit wurde sichergestellt, dass sie Verbesserungsvorschläge einbringen konnten und ihre CSB nach ihren Vorstellungen präsentiert wurden. In diesem Sinn wird das Projekt als ein partizipatives Forschungsprojekt angesehen, insbesondere wenn man die Anfangsschritte in Betracht zieht, welche am Anfang der Arbeit nachzulesen sind.

Die Collection of CSBs wurde von Platzer im Rahmen des Balkan Beets Projekt bei Workshops verwendet. Die Mitglieder*Innen nahmen an den Workshops teil, um eigene CSBs in ihren Regionen zu gründen. Die Collection of CSBs wurde sehr gut aufgenommen, einige meldeten zurück, dass sie sehr inspirierend und eine wichtige Arbeit ist. Im Allgemeinen gab es sehr positive Rückmeldungen. Platzer meldete mir ebenfalls zurück, dass dies eine sehr wichtige Arbeit war.

In diesem Sinn freut es mich, dass das Forschungsprojekt für die Arche Noah einen positiven Effekt auf die Saatguterhaltung in anderen Ländern hat. Gleichzeitig war der Datensatz und die Forschungsreise ebenfalls die Grundlage für diese Masterarbeit. Ich persönlich sehe die Masterarbeit als Möglichkeit an, viele Beobachtungen thematisieren zu können, welche in der Collection nur angesprochen wurden, ohne sie zu vertiefen.

Diese Arbeit konnte nicht auf die neue Saatgutgesetzgebung der EU eingehen. Eine interessante Forschungsarbeit wäre, inwieweit die neue Saatgutgesetzgebung die Saatgutaktivitäten von CSBs beeinflusst und wie die CSBs darauf reagieren. Eine andere interessante Arbeit könnte die detaillierte politische Positionierung von CSB sowie ihre politische Reichweite untersuchen. Die Daten belegen, dass die Mitglieder*innen der CSBs das bäuerliche Saatgut mit agrarökologischen Methoden erhalten und vermehren. Diese landwirtschaftlichen, bäuerlichen Praktiken sind Low-input-Systeme, welche sich an natürlichen und vielfältigen Ökosystemen inspirieren. Eine weitere, in meinen Augen sehr interessante Forschungsarbeit könnte konkrete Methoden der Bodenaufbereitung und -verbesserung erforschen.

Wenn wir uns die Frage stellen, was „gesunde Nahrung“ ist, so bin ich der Überzeugung, dass nicht nur die Nährwerte und die Rückstände von Pestizidbelastung in die Bewertung einfließen sollen. Vielmehr ist die Produktion von Lebensmitteln in einen sozialen, kulturellen und geographischen Rahmen eingebettet. Was soll dies Konkret bedeuten?

Die Saatguterhalter*innen, Gärtner*innen und Bäuer*innen, Lebensmittelproduzent*innen, -Weiterverarbeiter*innen, Händler*innen und Verkäufer*innen sind in Produktionsketten eingebettet. Die Bindungen, die zwischen ihnen bestehen, werden durch soziale Werte und Normen definiert, die zwischen ihnen ausgehandelt wurden.

In meinen Augen unterscheiden sich kapitalistische Produktionsketten für den Weltmarkt und für die Großindustrie wesentlich von kleinstrukturierten, lokalen agrarökologischen Lebensproduktionsketten. Aus dieser Perspektive sollten Lebensmittelerzeugnisse nur als „gesunde Nahrung“ bezeichnet werden, wenn die Akteur*innen in der Produktionskette in einem gesunden Umfeld handeln können und die Saatguterhalter*innen, Bäuer*innen, Gärtner*innen,... einer Arbeitsweise nachgehen, welche ihnen ein lebenswertes Leben ermöglicht.

Nur wenn gesunde, lebendige Böden „gesundes Lebensmittel“ hervorbringen, und der Humus und das Bodenleben dabei nicht abgebaut, sondern im besten Fall aufgebaut wird und somit auch für die nächsten Generationen verfügbar sind, können wir von gesunden Lebensmitteln sprechen. Die Funktion vom Boden wird im Hinblick auf die Wasserspeicherkapazität von Humus in den nächsten Jahren eine entscheidende Rolle in der Lebensmittelversorgung der Gesellschaften spielen.

In meinen Augen stellen die CSB den Saatguterhalter*innen einen sozialen und kulturellen Rahmen, welcher sie in ihrem Handeln bei der Erhaltungsarbeit unterstützt, sozial in die Gemeinschaft einbindet und auch auf einer psychologischen Ebene bei den Herausforderungen mit der Erhaltungsarbeit auffangen kann. Dieser gesellschaftliche Raum, der von den CSB geschaffen wird, verbindet Menschen, welche ihre Ideen und ihre Erlebnisse, sowohl schöne, als auch schwierige, teilen können, und dieser gesellschaftliche Raum rund um das Saatgut schafft Verbindung und den Raum, damit Diversität lebendig bleibt.

Die CSB haben sich gesellschaftliche Räume erkämpft, teilweise mit dem Risiko, mit hohen Strafen oder gar Gefängnis bestraft zu werden, um Diversität zu erhalten. In meinen Augen ist es ein grundlegendes Paradox unserer Zeit, dass die gleichen Menschen in Machtpositionen sind, die gesellschaftsgestaltend Saatgutgesetze und Freihandelsabkommen ratifizieren, die die Erhaltung der Diversität verbieten, kriminalisieren und im höchsten Grad zu ihrer Zerstörung und Auslöschung beitragen; gleichzeitig dieselben Menschen in Machtpositionen sind, die sich hinstellen und verkünden, einen bedauerlichen „Rückgang der Diversität“ festzustellen.

Viele Menschen, die bäuerliches Saatgut erhalten, vervielfältigen und weitergeben, halten die Lebensgrundlage der nächsten Generationen in ihren Händen. Bäuerliches Saatgut, welches in die Erde gesät wird, ist eine keimfähige Handlung der Lebendigkeit und der Hoffnung, ein politischer Akt, eine kulturelle Manifestierung der menschlichen Würde.

Wer das Saatgut kontrolliert, kontrolliert das Recht auf Nahrungsmittel, die Ernährungssouveränität und die politische Souveränität der Menschen.
(LVC nach Banzhaf, 2016: 85)

Wir werden niemals diese perversen Gesetze befolgen. Denn wir werden nicht erlauben, dass das Aufbewahren von Saatgut und das Teilen von Samen zum Verbrechen erklärt wird, das ist unsere Pflicht.
(Vandana Shiva nach Banzhaf, 2016: 161)

Der Umgang mit unserem Saatgut und die Wahl unserer Sorten bestimmen die Landwirtschaft, die wir betreiben.
(Jürgen Holzapfel nach Banzhaf, 2016: 191)

9 Literaturverzeichnis

- AGRAWAL, A. 1995. Dismantling the Divide Between Indigenous and Scientific Knowledge. *Development and Change* 26, 413-439.
- ANDERSON, C. R., BRUIL, J., CHAPPELL, M. J., KISS, C. & PIMBERT, M. P. 2021. *Agroecology Now: Transformations Towards More Just and Sustainable Food Systems*, Cham, Springer Nature.
- ARCHE NOAH. 2018. *BALKAN BEETS* [Online]. Schiltern Arche Noah. Available: <https://www.arche-noah.at/wissen/projekte/balkan-beets/> [Accessed 20.08.2023 2023].
- ARCHE NOAH. 2023a. *Über uns* [Online]. Schiltern Arche Noah. Available: <https://www.arche-noah.at/ueber-uns/> [Accessed 20.08.2023 2023].
- ARCHE NOAH 2023b. Vielfalt ist nicht verhandelbar. EU-Saatgutrecht neu: Was kommt da auf uns zu? *Das Magazin für die Vielfalt*. Schiltern: Arche Noah.
- ARGE STREUOBSST 2016. Pflanzenvielfalt VS Pflanzenschutz. Gesetzestreue verursacht hohe Kosten. *Besser Obst Österreich* ARGE Streuobst.
- ASOCIACIÓN TOLOGORRI. 2021. *Asociación Tologorri* [Online]. Available: <https://baserrikozaporeak.huertaproxima.eus/> [Accessed 21.08.2021 2021].
- BANZHAF, A. 2016. *Saatgut. Wer das Saatgut hat, hat das sagen*, München, Oekom Verlag.
- BREUER, F. 2010. *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis.*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- CESCUTTI, L. 2022. A Collection of Community Seed Banks. How nine civil society organisations across Europe are conserving and developing the diversity of cultivated plants. Schiltern.
- CHABLE, V. N., E.; COSTANZO, A.; GOLDRINGER, I.; BOCCI, R.; OEHEN, B.; REY, F.; FASOULA, D.; FEHER, J.; KESKITALO, M.; KOLLER, B.; OMIROU, M.; MENDES-MOREIRA, P.; VAN FRANK, G.; NAINO JIKA, A.K.; THOMAS, M.; ROSSI, A. 2020. Embedding Cultivated Diversity in Society for Agro-Ecological Transition. *Sustainability* 12 784.
- CHARMAZ, K. C. 2011. Den Standpunkt verändern. Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: MEY, G. N. M., KATJA: GROUNDED THEORY READER (ed.) *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- DANNECKER, P. & VOSSEMER, C. 2014. *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen.*, Vienna, Mandelbaum-Verlag.
- DE SCHUTTER, O. 2011. Eco-Farming Can Double Food Production in 10 Years, says new UN report. Geneva: Office of the High Commissioner for Human Rights.
- DIVERSIFOOD 2018. Community seed banks in Europe : report from a stakeholder workshop in the framework of the diversifood project, held in Rome on 21 september 2017. Rome.
- DRESCHFLEGEL. 2023. *Dreschflegel Bio-Saatgut. Über uns* [Online]. Witzhausen: Dreschflegel. Available: <https://www.dreschflegel-saatgut.de/> [Accessed 06.07.2023 2023].
- DYNAVERSITY 2021. CSA AND CULTIVATED BIODIVERSITY: A MISSED RENDEZ-VOUS? In: DYNAVERSITY (ed.).
- ESCOBAR, G. L. & FITTING, E. 2016. The Red de Semillas Libres: Contesting Biohegemony in Colombia. *Journal of Agrarian Change*, 16, 711-719.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION 2020. EU-Biodiversitätsstrategie für 2030. Mehr Raum für die Natur in unserem Leben. Brüssel.
- EUROPÄISCHES BÜRGER*INNEN FORUM & BOKU-KAMPAGNE GEGEN BIOPIRATERIE. 2013. *Kampagne für Saatgut-Souveränität. Zukunft säen – Vielfalt ernten: für krisensicheres und samenfestes Saatgut!* [Online]. Europäisches Bürger*innen Forum,
- BOKU-Kampagne gegen Biopiraterie,. Available: <http://www.saatgutkampagne.org> [Accessed 06.12.2020 2020].
- EUROPEAN COORDINATION LET'S LIBERATE DIVERSITY! 2023a. *USE IT or LOSE IT* [Online]. Scandicci Available: <https://liberatediversity.org> [Accessed 06.07.2023 2023].
- EUROPEAN COORDINATION LET'S LIBERATE DIVERSITY! 2023b. *WHAT WE DO* [Online]. Scandicci Available: <https://liberatediversity.org/what-we-do/> [Accessed 10.08.2023 2023].
- FAO 1997. THE STATE OF THE WORLD'S PLANT GENETIC RESOURCES FOR FOOD AND AGRICULTURE. Rome: FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS.
- FÉDÉRATION RÉNOVA. 2022a. *Notre démarche. Nos valeurs.* [Online]. Available: <https://renova.arize-leze.fr/-Notre-demarche-.html> [Accessed 04.10.2022].

- FÉDÉRATION RÉNOVA. 2022b. *Qui sommes nous?* [Online]. Available: <https://renova.arize-leze.fr/-Qui-sommes-nous-.html> [Accessed 04.10.2022].
- FÉDÉRATION RÉNOVA. 2023a. *L'association* [Online]. Daumazan-sur-Arize: Fédération Rénova,. Available: <https://federationrenova.fr/#arborescence> [Accessed 02.04.2023 2023].
- FÉDÉRATION RÉNOVA. 2023b. *Nos formations* [Online]. Available: <https://federationrenova.fr/formations/#infos> [Accessed 13.08.2023].
- GESLIVE k.a. Unacondenamás por explotar ilegalmente una variedad de arándano protegida.
- GIRTLE, R. 2020a. *Roland Girtlers Erkundungen. Das Abenteuer der Feldforschung – die „10 Gebote“ und der „Forschungsplan“*. [Online]. Wien. Available: <https://www.girtlers-erkundungen.at/25-feldforschung/> [Accessed 05.03.2020 2020].
- GIRTLE, R. 2020b. *Roland Girtlers Erkundungen. Das ero-epische Gespräch und der Hund des Odysseus - das Protokoll*. [Online]. Wien. Available: <https://www.girtlers-erkundungen.at/25-feldforschung/25c-das-ero-epische-gespr%C3%A4ch/> [Accessed 08.09.2020 2020].
- GLASER, G. B. 2018. Getting started. In: *The grounded theory review*, 17.
- GRAIN, L. V. C. 2015. *Seed laws that criminalise farmers: poster, map, tables and additional country cases* [Online]. GRAIN. Available: <https://ejatlas.org/featured/seeds> [Accessed 22.06.2022].
- HAERLIN, B. 2019. The making of a paradigm shift. In: HERREN, H. R., HAERLIN, B. & IAASTD+10 ADVISORY GROUP (eds.) *The Transformation of our food systems. The making of a paradigm shift*. Gilching: Zukunftsstiftung Landwirtschaft.
- HARVEY, D. 2003. *The New Imperialism*, Oxford, Oxford University Press.
- HERALDO-DIARIO DE SORIA. 15.11.2022 2021. *RE: Las Opas piden despenalizar el uso no comercial de semillas protegidas*.
- IG SAATGUT. 2022. *VIELFALT ERMÖGLICHEN Alternative Züchtungs- und Forschungsprojekte für eine andere Landwirtschaft*. Available: https://www.ig-saatgut.de/media/ig_broschuere_sommer2022_web_final_doppelseiten.pdf [Accessed 05.03.2023].
- IPES FOOD 2016. *From uniformity to diversity: a paradigm shift from industrial agriculture to diversified agroecological systems*. International Panel of Experts on Sustainable Food systems.
- KLOPPENBURG, J. 2004. *First the Seed. The Political Economy of Plant Biotechnology*., Wisconsin, University of Wisconsin Press.
- KNOBLAUCH, H. & TUMA, R. 2018. Wissen. In: KOPP, J. & STEINBACH, A. (eds.) *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LINKENBACH, A. 2004. Lokales Wissen im Entwicklungsdiskurs. In: BIERSCHEK, T., BRANDSTETTER, A.-M., KASTENHOLZ, R. & STRECKER, I. (eds.) *Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung*. Münster: LIT Verlag.
- LÖWENSTEIN, F. 2011. *Food Crash. Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr*., München, Pattloch.
- MAGARINOS-REY, B. 2015. Semences hors-la-loi. La biodiversité confisquée. *Éditions Alternatives*, 119-149.
- MCINTYRE, B. D., HERREN, H. R., WAKHUNGU, J. & WATSON, R. T. 2009. *Agriculture at a Crossroads: The Global Report of the International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD)*. Washington.
- MOONEY, P. 2011. International non-Governmental Organizations. The Hundred Year (or so) Seed war – Seeds, Sovereignty and Civil Society – A Historical Perspective on the Evolution of ‘The law of the Seed’. *Plant Genetic Resources and Food Security*, 135–148.
- NEUBERT, D. & MACAMO, E. 2004. Wer weiß hier was? „Authentisches“ lokales Wissen und der Globalitätsanspruch der Wissenschaft. In: BIERSCHEK, T., BRANDSTETTER, A.-M., KASTENHOLZ, R. & STRECKER, I. (eds.) *Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung*. Münster: LIT Verlag.
- OSTERWALDER, A. & PIGNEUR, Y. 2010. *Business model generation: A handbook for visionaries, game changers, and challengers*., Wiley.
- PARMENTIER, S. 2014. *Scaling-up agroecological approaches: what, why and how?* Brussels: Oxfam-Solidarity.
- PESCHARD, K. & RANDERIA, S. 2020. ‘Keeping seeds in our hands’: the rise of seed activism. *The Journal of Peasant Studies*, 47, 613-647.
- PRAT, F. 2021. *Variétés privées, paysans emprisonnés* [Online]. inf’OGM. Citizen information watchdog on GMOs and Seeds. Available: <https://www.infogm.org/7207-varietes-privees-paysans-emprisonnes> [Accessed 28.07.2022].
- PRIELER, M. 2022. EU-Reform der Vermarktungsregeln für Saatgut. Welches Saatgut für einen gerechten Übergang zu agrar- ökologischen und nachhaltigen Lebensmittelsystemen? Brüssel.
- SAATGUTKAMPAGNE. 2012. *Politisch-rechtliches zu Erhaltungssorten* [Online]. Saatgutkampagne. Available: <http://www.saatgutkampagne.org/erhaltungsrecht.html> [Accessed 23.06.2022].

- SCIENTIFIC SOCIETY OF AGROECOLOGY. 2023. *What is Agroecology?* [Online]. Available: <http://agroeco.org> [Accessed 22.4.2023 2023].
- SOMMER, M., BARTA, L., GATZERT, X., MEYER, K. & RAAIJMAKERS, M. 2021. Liveseed. D1.6: European Progress Report on Organic Seed: Conclusions & Recommendations.
- STRÜBING, J. 2008. *Grounded Theory : Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- UNITED NATIONS HUMAN RIGHTS COUNCIL 2018. United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas. Geneva: United Nations General Assembly.
- VANDANA, S. 2004. *Geraubte Ernte. Biodiversität und Ernährungspolitik*, Zürich, Rotpunktverlag.
- ZUKUNFTSSTIFTUNG LANDWIRTSCHAFT 2013. Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen.

Webinar:

- SCHWARZER, S. & NAGEL, M. (22.09.2022): Das (un)sichtbare Netz des Lebens. Über die Mikrobiome des Bodens und des Menschen. Podiumsgespräch mit den Referierenden. Herg.: Aufbauende Landwirtschaft. <https://mikrobiom.aufbauende-landwirtschaft.de/> [Webinar]

10 Anhang

Dokumente: RDSE CONVENIO CON GUARDIAN@S DE FRUTALES - Vertrag
Weitergabe von RDSE: Die Vereinbarung ist nach besten Möglichkeiten übersetzt, sie soll als Beispiel dienen und hat keinen Anspruch auf fehlerfreie Übersetzung.

VEREINBARUNG MIT SEED-GUARDIANS

Das Euskadi Seed Network - Euskal Herriko Hazien Sarea hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Forschung, Erhaltung und Verbreitung der kultivierten biologischen Vielfalt zu fördern. Sie erwartet daher von ihren Partnern bei Erwerb, Erhaltung und Weitergabe von Pflanzenmaterial, dass sie stets im Einklang mit dem Übereinkommen über die biologische Vielfalt (UN, 1992), dem Nagoya-Protokoll (UN, 2011) und dem Internationalen Vertrag über pflanzengenetische Ressourcen (FAO, 2009) handeln. Die rechtliche Verantwortung für den Umgang mit dem Pflanzenmaterial geht mit Erhalt des Pflanzenmaterials auf den Empfänger über. Das angeforderte Pflanzenmaterial wird dem Empfänger nur unter den folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt:

1. Auf der Grundlage dieser Vereinbarung wird das Pflanzenmaterial nur für die nichtkommerzielle Nutzung zum Schutz der kultivierten biologischen Vielfalt geliefert. Wenn Sie SEED GUARDIAN werden, werden Sie gleichzeitig PARTNER.
2. Im Falle von wissenschaftlichen Veröffentlichungen oder Verbreitungsarbeiten auf der Grundlage des zur Verfügung gestellten Pflanzenmaterials ist der Empfänger verpflichtet, eine schriftliche Genehmigung zu beantragen und diese von unserem Verein zu erhalten. Im Falle einer Genehmigung müssen diese Veröffentlichungen dem Netzwerk übermittelt werden. DER ETHIKKODEX UNSERES VERBANDES IST STETS EINZUHALTEN.
3. Der Empfänger darf das erhaltene Pflanzenmaterial nur unter diesen Bedingungen an Dritte weitergeben und muss die Weitergabe in geeigneter Weise dokumentieren, um Biopiraterie und eine widerrechtliche Aneignung des Saatguts und des damit verbundenen traditionellen Wissens zu vermeiden.
4. Die Züchtung außerhalb der Natur und die Registrierung der übertragenen Sorten oder jedes Verfahren, das den Zugang zu diesem Saatgut für die gesamte Menschheit einschränkt, ist nicht zulässig.
5. Der Empfänger bemüht sich nach Möglichkeit, die gleiche Menge an Saatgut zurückzugeben, die er vom Netz erhalten hat.
6. Sollte Ihnen beim Anbau einer der Sorten ein bestimmtes Merkmal auffallen, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns dies mitteilen würden, denn diese Sorten befinden sich in der Forschung.
7. Die gelieferten Sorten und ihre Menge werden in der folgenden Tabelle beschrieben:
8. Das Saatgutnetz verpflichtet sich, beim Anbau dieser Sorten auf ökologische Weise zu beraten.
9. Der/Die Hüter*in verpflichtet sich, diese mindestens 30 Jahre alten und auf dem Markt nicht erhältlichen Sorten, die unser kulturelles und natürliches Erbe des Baskenlandes darstellen, auf ökologische Weise zu säen und zu pflegen.

Hier die Originalversion:

CONVENIO CON GUARDIANES DE SEMILLAS

La Red de Semillas de Euskadi- Euskal Herriko Hazien Sarea está dedicada a promover la investigación, la conservación y la divulgación de la diversidad biológica cultivada. Por tanto, espera que sus socios/os en la adquisición, el mantenimiento y la transferencia de material vegetal actúen siempre de acuerdo con el Convenio de Diversidad Biológica (ONU, 1992), el Protocolo de Nagoya (ONU, 2011) y el Tratado Internacional sobre Recursos Fitogenéticos (FAO, 2009). La responsabilidad legal del manejo del material vegetal pasa a ser del receptor tras la recepción del mismo. El material vegetal solicitado será suministrado al destinatario sólo en las siguientes condiciones:

1. En base a este acuerdo, el material vegetal se suministra sólo para el uso no comercial, para la protección de la biodiversidad cultivada. Al convertirte en GUARDIÁN/A DE SEMILLAS te conviertes al mismo tiempo en SOCIO/A.
2. En el caso de que se produzcan publicaciones científicas o trabajos de divulgación en base al material vegetal proporcionado, el receptor está obligado a solicitar por escrito el permiso y recibir la autorización por parte de

nuestra asociación. En el caso de autorización deberá enviar estas publicaciones a la Red. SE CUMPLIRÁ SIEMPRE EL CÓDIGO ÉTICO DE NUESTRA ASOCIACIÓN.

3. El receptor podrá transferir el material vegetal recibido a terceras partes sólo bajo estos términos y condiciones, y deberá documentar la transferencia de una manera adecuada a fin de evitar la biopiratería y la apropiación indebida de las semillas y de su conocimiento tradicional asociado.

4. No están permitidas las mejoras genéticas fuera del ámbito natural ni el registro de las variedades cedidas, ni cualquier proceso que limite el acceso de estas semillas a toda la humanidad.

5. El receptor siempre que le sea posible intentará devolver la misma cantidad de semillas cedidas por la Red.

6. Si durante el cultivo de alguna de las variedades, te llama la atención alguna característica particular, te agradeceríamos que nos lo comuniques, ya que son variedades en proceso de investigación.

7. Se describirán las variedades entregadas y su cantidad en la siguiente tabla:

8. La Red de Semillas se compromete a asesorar durante el proceso del cultivo de estas variedades de manera ecológica.

9. La persona guardian@ se compromete a sembrar y cuidar de manera ecológica estas variedades que tienen un mínimo de 30 años de antigüedad y no se encuentran en el Mercado, son nuestro patrimonio cultural y natural de Euskal Herria.

11 Appendix

11.1 Abstract (English)

This thesis scientifically investigates community seed banks (CSBs) a sociological and agroecological perspective. CSBs apply agroecological methods to conserve farmer seeds and are considered part of a low-input agricultural systems. In this dissertation, members of CSBs are considered knowledge carriers as well as experts in the field of farmer seeds and local biodiversity conservation. Firstly, a theoretical discussion addresses the extent to which CSBs can be understood as local peasant knowledge systems, followed by an evaluation on how CSBs organize conservation work, to secondly address the significance of CSBs for society. This evaluation is based on a research expedition between June and September 2020, during which CSBs experts were interviewed to collect data on how nine civil society organizations across 7 European countries are conserving and increasing the diversity of cultivated plants through CSBs. Furthermore, three organizational models of farmer seed conservation work are described in detail based on the seed flow model. Finally, the exchange between the CSBs and the academic world, the design of local food systems and the importance of the CSBs for their members are discussed. This research thus provides a practical perspective on the implementation of the ‘right to seed’. This thesis concludes that CSBs significantly contribute to the conservation of cultivated plant diversity, and ultimately help to counteract the substantial loss of global plant diversity due to conventional agriculture.

11.2 Abstract (Deutsch)

In dieser Arbeit werden Community Seed Banks (CSBs) aus einer soziologischen und agrarökologischen Perspektive wissenschaftlich untersucht. CSBs wenden agrarökologische Methoden an, um bäuerliches Saatgut zu erhalten, und werden als Teil eines landwirtschaftlichen Systems mit geringem Input betrachtet. In dieser Dissertation werden die Mitglieder*innen von CSBs als Wissensträger*innen sowie als Expert*innen auf dem Gebiet des bäuerlichen Saatguts und der Erhaltung der lokalen Pflanzenvielfalt betrachtet. Zunächst wird theoretisch erörtert, inwieweit die CSB als lokale bäuerliche Wissenssysteme verstanden werden können. Anschließend wird evaluiert, wie die CSB die Erhaltungsarbeit organisieren, um dann auf die Bedeutung der CSBs für die Gesellschaft einzugehen. Diese Auswertung basiert auf einer Forschungsreise, welche zwischen Juni und September 2020 stattfand. Bei

dieser Forschungsreise wurden CSB-Expert*innen befragt, um Daten darüber zu sammeln, wie neun zivilgesellschaftliche Organisationen in sieben europäischen Ländern, die Vielfalt der Kulturpflanzen durch CSBs erhalten und vermehren. Darüber hinaus werden drei Organisationsmodelle der bäuerlichen Saatguterhaltungsarbeit auf der Grundlage des Saatgutflussmodells detailliert beschrieben. Schließlich werden der Austausch zwischen den CSBs und der akademischen Welt, die Gestaltung lokaler Lebensmittelsysteme und die Bedeutung der CSBs für ihre Mitglieder*innen diskutiert. Diese Forschung bietet somit eine praktische Perspektive für die Umsetzung des "Rechts auf Saatgut". Die vorliegende Arbeit kommt zu dem Schluss, dass die CSB einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt leisten und letztlich dazu beitragen, dem erheblichen Verlust der globalen Pflanzenvielfalt durch die konventionelle Landwirtschaft entgegenzuwirken.